Der Annalist Qu. Claudius Quadrigarius

Inaugural Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Margarete Zimmerer
in München

München 1937

Referent: Prof. Dr. Johannes Stroux

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Februar 1936

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Literaturverzeichnis.

I. Allgemeines über Claudius und verwandte Autoren.

L. Cantarelli, Gli Annali greci di C. Acilio e Q. Claudio Quadrigario: Rivista di filol. 12 (1884) p. 1—23.

A. Giesebrecht, Q. Claudius Quadrigarius. Programm Prenzlau 1831.

B. Niese, Q. Claudius Quadrigarius: Pauly-Wissowa III, Sp. 2858—61.

Th. Plueß, Zu Q. Claudius Quadrigarius: Jahrb. Klass. Phil. 103 (1871), p. 66—68 und 287—89.

J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten. Berlin 1898.

G. Engel, De antiquorum epicorum, didactiorum, historicorum, prooemiis. Diss. Marburg 1910.

M. Gelzer, Die Anfänge römischer Geschichtsschreibung. Hermes 69 (1934) p. 46—55.

A. Klotz, T. Livius: Pauly-Wissowa XIII, Sp. 716—852.

K. W. Nitzsch, Die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias. Berlin 1873.

H. Peter, Historicorum Romanorum reliquiae I. Leipzig 1913.

„ Wahrheit und Kunst, Geschichtsschreibung und Plagiat im klassischen Altertum. Leipzig-Berlin 1911.

„ Jahrb. Klass. Phil. 125 (1882) p. 103—105.

H. G. Plathner, Die Schlachtschilderungen bei Livius. Diss. Breslau 1934.

E. Schwartz, Appian: Pauly-Wissowa II, Sp. 216—37.

„ Diodor: Pauly-Wissowa V, Sp. 691—704.

K. Witte, Über die Form der Darstellung in Livius' Geschichtswerk: Rhein. Mus. 65 (1910) p. 270—305 und 357—419.

II. Quellenkritisches: a) zu Livius, b) zu Diodor.

a)

H. Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius. Halle 1889.

G. Jung, Beiträge zur Charakteristik des Livius und seiner römischen Quellen Coelius Antipater, Valerius Antias, Claudius Quadrigarius. Diss. Marburg 1903.

U. Kahrstedt, Die Annalistik von Livius B. 31—45. Berlin 1913.

„ Unsere Quellen zum 2. punischen Krieg: O. Meltzer: Geschichte der Karthager III, p. 148—362. Berlin 1913.

A. Klotz, Zu den Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius: Hermes 50 (1915) p. 481—536.

F. Lachmann, De fontibus historiarum T. Livii commentatio I. II. Göttingen 1822/28.

H. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius. Berlin 1863.

W. Soltau, Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen. Leipzig 1897.

G. F. Unger, Die römischen Quellen des Livius in der 4. und 5. Dekade: Philol. Suppl. III 2, 1878.

b)

J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus. Diss. Leipzig 1890.

L. Cohn, Diodor und seine römische Quelle: Philol. 42 (1884). p. 1—22.

A. B. Drachmann, Diodors römische Annalen bis 302 a. C.: Lietzmann, Kleine Texte, Heft 97. Bonn 1912.

K. Klimke, Diodorus Siculus und die römische Annalistik. Programm Königshütte 1881.

Ed. Meyer, Untersuchungen über Diodors römische Geschichte: Rhein. Mus. 37 (1882) p. 610—27.

Th. Mommsen, Fabius und Diodor: Römische Forschungen II, p. 221—96.

G. Sigwart, Römische Fasten und Annalen bei Diodor. Dissertation. Tübingen 1906.

III. Historische Werke und Spezialuntersuchungen.

K. J. Beloch, Römische Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege. Berlin-Leipzig 1926.

P. Binneboessel, Untersuchungen über Quellen und Geschichte des zweiten Samniterkrieges. Diss. Halle 1893.

C. P. Burger, 60 Jahre aus der älteren Geschichte Roms. Amsterdam 1891.

F. Cornelius, Cannae: Klio Beiheft 26 (1932).

E. Kornemann, Die Alliaschlacht und die Pontificalannalen Klio 11 (1911) p. 335—42.

Th. Mommsen, Römische Geschichte. Berlin 1919/20[12].

„ Die gallische Katastrophe: Römische Forschungen II, p. 296—381.

„ Die Scipionenprozesse: Römische Forschungen II, p. 417—510.

Niese-Hohl, Grundriß der römischen Geschichte: Handb. der Altertumswissenschaft III 5. München 1923.

E. Pais, Storia critica di Roma. Rom 1913—28.

G. de Sanctis, Storia dei Romani. Turin 1907—23.

F. Schachermeyr, Die gallische Katastrophe: Klio 23 (1929) p. 277—305.

E. Täubler, Untersuchungen zur Geschichte des Decemvirats und der Zwölftafeln: Historische Studien, Heft 148. Berlin 1921.

„ Die Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges. Berlin 1921.

G. Thouret, Der gallische Brand: Jahrb. Klass. Phil. Suppl. 11 (1880) p. 95—188.

IV. Zu Sprache und Stil.

L. Holzapfel, Graecismen in den Annalen des Claudius Quadrigarius: Jahrb. Klass. Phil. 151 (1895) p. 128.

B. Sypniewska, De Claudii Quadrigarii fragmentis ab A. Gellio traditis quaestiones selectae: Charisteria Casimiro de Morawski. Krakau 1922, p. 149—79.

E. Wölfflin, Die Sprache des Claudius Quadrigarius: Archiv für lateinische Lexikographie XV (1908), p. 10—22.

Ch. E. Bennett, Syntax of early Latin. Boston 1910/14.

F. Hache, Quaestiones archaicae. Diss. Breslau 1907.

J. B. Hofmann, Lateinische Umgangssprache. Heidelberg 1926.

Leumann-Hofmann, Lateinische Grammatik. München 1928.

J. Marouzeau, Pour mieux comprendre les textes latins. Essai sur la distinction des styles. Revue de phil. 45 (1921) p. 159—65.

Neue-Wagener, Formenlehre der lateinischen Sprache. Lpz. 1902—05.

E. Norden, Die antike Kunstprosa. Leipzig 1898.

J. J. Schlicher, Non-assertive elements in the language of the Roman historians: Classical Journal 28 (1934) p. 289—300.

Ad. M. A. Schmidt, Zum Sprachgebrauch des Fabius, Piso, Claudius und Antias: Programm St. Pölten 1896.

F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1914.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548304_0050

Inhaltsverzeichnis

Literaturverzeichnis III
Vorwort IX
I. Teil:
A. Der Autor und sein Werk in der Überlieferung . . . 1—16
Zeugnisse 1
Name und Persönlichkeit 3
Zeit 4
Werk 5
Einteilung des Werkes 5
Die Acilius-Frage 10
Die Κλώδιος-Frage 14
B. Allgemeine Charakteristik des Autors und seiner Stellung zur zeitgenössischen Annalistik . . . . . 16—21
Die Fragmente 16
Claudius und Antias 17
II. Teil: Claudius in Livius' 4. und 5. Dekade . . . . 22—68
Stand der Quellenforschung 22
Grundsätze für eine neue Quellenuntersuchung . . . 24
Analyse von Buch XXXI—XXXVIII 26
Ergebnis 36
Analyse von Buch XXXIX 43
Analyse von Buch XL—XLV 54
Ergebnis 65
III. Teil: Claudius' schriftstellerische Persönlichkeit . . 69—87
Darstellungsform 69
Aufbau der Jahresbeschreibung 70
Auswahl des Stoffes 71
Charakteristische Züge des Schriftstellers 74
Claudius' Stellung in der Überlieferung 79
Zusammenfassendes Urteil 85
IV. Teil: Claudius' Sprache und Stil . . . . . 88—127
Antike und moderne Beurteilung 88
Formen und Syntax 90
Wortwahl 101
Stil 107
Darstellung 120

V. Teil: Claudius in Livius' 1.—3. Dekade und in der übrigen Überlieferung . . . . . 128—168
Claudius in Livius' 3. Dekade 128
Diodors Fragmente zum 2. punischen Krieg . . . 134
Claudius in Livius' 1. Dekade 140
Die Überlieferung bei Diodor VII—XX 143
Claudius in Livius' 2. Dekade 160
Claudius die Quelle Diodors 161
Ergebnis 166

Schluß . . . . . 168—175
Die übrigen Fragmente des Claudius 168
Die Prooemien 171
Abschließende Charakteristik 174

Vorwort.

Die vorliegende Monographie will versuchen einen römischen Annalisten als Persönlichkeit und als Schriftsteller zu erfassen und seine Stellung innerhalb der Annalistik klarzulegen. Claudius Quadrigarius wurde deshalb gewählt, weil von ihm die meisten wörtlichen Fragmente erhalten sind, die schon eine gewisse Beurteilung, unabhängig von der indirekten Überlieferung, ermöglichen, dann aber auch, weil er in Livius' beiden letzten Dekaden sicher als Hauptquelle verwertet ist und schließlich, weil er in seiner zeitlichen Stellung zwischen älterer und jüngerer Annalistik mehr faßbare, individuelle Züge aufweisen dürfte als ein Annalist, der inmitten einer geschlossenen Traditionsgruppe steht.

Ich bin mir bewußt, daß eine Untersuchung über einen fragmentarisch erhaltenen Schriftsteller nicht eine gleichmäßige Sicherheit der Ergebnisse und damit eine letzte sachliche Geschlossenheit erzielen, noch auch äußerlich das ebenmäßige Bild einer enger begrenzten Spezialarbeit ergeben kann; sie wird im Gegenteil darnach trachten müssen, gerade das wenige vorhandene Material von möglichst vielen Seiten her und nach jeder anwendbaren Methode zu bearbeiten und auszuwerten. So wird sich auch die folgende Untersuchung aus mehreren und recht verschiedenartigen Teilen zusammensetzen, die zwar äußerlich wenig verbunden scheinen, die aber doch in ihrer jeweiligen Beziehung zu der festen Grundlage der direkten Überlieferung und ihrer Richtung auf das gemeinsame Ziel aufs engste zusammenhängen. Die Übereinstimmung der Resultate aber, die auf methodisch verschiedenen Wegen gewonnen wurden, kann selbst wieder für ihre Stützung geltend gemacht werden.

Die methodische Verschiedenheit der einzelnen Abschnitte bringt es mit sich, daß eine verhältnismäßig reiche und weitverzweigte Literatur herangezogen werden mußte, die zum Teil jedoch über das Spezialthema wenig enthielt und nur für Einzelheiten zu benützen war. Im Literaturverzeichnis sind deshalb nur solche Werke aufgeführt, die reicheres Material boten und auf längere Strecken hin ausgewertet wurden. Weitere Literatur, die nur gelegentlich oder zur Behandlung einer Spezialfrage herangezogen wurde, findet sich in den Anmerkungen zitiert.

I. Teil.

A. Claudius und sein Werk in der Uberlieferung.

Das früheste Zeugnis über den Annalisten Claudius und sein Werk bietet Livius, der ihn in den erhaltenen Büchern zehnmal mit Namen anführt und, wie drei weitere durch Orosius bewahrte Zitate beweisen, auch in späteren Büchern noch herangezogen hat. Er ist der erste, in dessen Werk eine Benutzung des Autors sicher nachzuweisen ist und deshalb die wichtigste Quelle für die inhaltliche Wiedergewinnung der claudischen Annalen (wie aller Annalistik). Aber Livius gibt keinen Aufschluß über Persönlichkeit, Lebenszeit und Werke seiner Gewährsmänner; hier steht für Claudius eine Reihe anderer Zeugnisse zur Verfügung, die, zeitlich alle später als Livius, zugleich in großen Zügen über das Fortleben des Autors unterrichten.

Das erste sichere Zeugnis in dieser Reihe gibt Velleius II 9, 6 Vetustior Sisenna fuit Caelius, aequalis Sisennae Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias.[1] Eine ganz ähnliche Zusammenstellung der Annalisten findet sich bei Fronto ep. ad. Ver. 1, 1 (p. 114 N): Historiam quoque scripsere — Pictor incondite, Claudius lepide, Antias invenuste, Seisenna longinque. Dieses Zitat zeigt bereits, wie sich das Interesse an dem Autor von der geschichtlichen nach der sprachlichen und stilistischen Seite hin verschiebt. Fronto entdeckte in Claudius den Archaisten und wies ihm einen bevorzugten Platz an in der Reihe derer, die für seine Schule Muster und Vorbild werden sollten. Diese Schätzung von seiten des Lehrers führte dazu, daß Frontos bedeutendster Schüler Gellius daran ging, das Werk des Claudius Quadrigarius zu exzerpieren. Ihm sind die meisten der erhaltenen wörtlichen Fragmente zu verdanken, die

[1] Ein vereinzeltes Zitat bei Seneca in indirekter Rede (fr. 80), das zeitlich hier einzureihen wäre, ist für die Frage nach dem Fortleben des Annalisten ohne Bedeutung, da es nicht auf direkte Benutzung zurückgeht.

nach sprachlichen und stilistischen Gesichtspunkten ausgewählt und fast ausschließlich nach dieser Richtung hin erklärt sind; Gellius selbst zeigt manche Anlehnung an dieses Vorbild.[2] Daß er damit den Geschmack seiner Schule und darüber hinaus seiner Zeit vertrat, beweist die Tatsache, daß er mehrfach Zitate und Urteile bekannten Zeitgenossen in den Mund legt, z. B. seinem Lehrer Fronto XIII 29, 2, dem Philosophen Favorinus IX 13, 4, Sulpicius Apollinaris XX 6, 11, einem unbekannten Freund (homo lectione multa exercitus) I 7, 9, dem Rhetor Antonius Julianus XV 1, 4. Aus des letzteren Bemerkung — optumi et sincerissimi auctoris — darf man schließen, daß Claudius Quadrigarius auch als Historiker noch gelesen wurde, und Gellius selbst erzählt IX 14, 3 er habe in Tibur noch eine vollständige Ausgabe des Annalisten vorgefunden. Für die Zeit nach Gellius jedoch hat Claudius offenbar keinerlei Bedeutung mehr gehabt; denn die Zitate bei Späteren: Lactantius, Nonius, Priscian, Diomedes, Servius, Macrobius, gehen direkt oder indirekt wohl alle auf diesen und seine Schule zurück. Schon der Umstand, daß Nonius vier Claudiusstellen aus Gellius (frgg. 13, 22, 23, 24) unter dem Namen des Coelius wiedergibt, beweist, daß er den zitierten Schriftsteller selbst nicht in der Hand hatte. Eines der zwei Diomedeszitate (fr. 77) ist auch bei Gellius zu lesen, die übrigen Zitate sind so vereinzelt, daß kein Grund besteht, auf direkte Benützung oder eine eigene Mittelquelle zu schließen.

Unsicher ist die Interpretation der Cicerostelle: de leg. I 2, 6 ... ecce autem successere huic (dem Coelius) Gellii, Clodius, Asellio, nihil ad Coelium, vel potius ad antiquorum languorem et inscitiam ... darnach werden Macer und Sisenna genannt. Die von Unger,[3] dann von Niese und Leo[4] vertretene Deutung auf Claudius Quadrigarius liegt nahe, da dieser geraume Zeit vor der Abfassung der ciceronianischen Schrift erschienen war und als der zweifellos bedeutendste unter allen sonst bekannten Historikern gleichen Namens[5] schwerlich übersehen werden

[2] F. Hache, Quaestiones archaicae. Dissert. Breslau 1907, p. 5ff.

[3] Die römischen Quellen des Livius in der 4. und 5. Dekade. Philol. Suppl. III 2 1878, p. 9f.

[4] G.R.L. I p. 331, 4.

[5] s. Peter prolegg. p. CCXXXVIII.

konnte.[6] Entscheidende Einwände gegen die Deutung sind weder aus Reihenfolge und Namensform[7] noch aus dem Fehlen des Cognomens zu gewinnen, denn auch Livius pflegt nur einen Claudius zu zitieren und doch steht die Identität dieses mit dem bei Späteren als Claudius Quadrigarius zitierten Annalisten seit Mommsen[8] einwandfrei fest.[9]

Im übrigen ist der ganze bei Peter gesammelte Bestand an Fragmenten in seiner Zuteilung an Claudius Quadrigarius heute wohl unbestritten.

Faßt man zusammen, was sich aus den genannten Zeugnissen und Zitaten für die Persönlichkeit des Annalisten ergibt, so sind die Ergebnisse sehr gering:

Der ganze Name Q. Claudius Quadrigarius findet sich nur bei Gellius im Lemma zu IX 1. Sonst nennt Gellius seinen Gewährsmann bald Q. Claudius, bald Claudius Quadrigarius. Er scheint der einzige, der das Praenomen Quintus kennt.[10] Das seltene Cognomen aber kennen außer Livius und Cicero[11] alle, die von Claudius sprechen. Es mag deshalb erst in späterer Zeit geläufig geworden sein und ist nach Mommsen nicht ein eigentliches Cognomen gewesen, sondern Standesbezeichnung oder Spitzname, zu übersetzen: der Jockey. Diese Erklärung des Namens hat mehr für sich als die Ungers,[12] der einen literarischen Spitznamen „der Raßler oder der Traber" darin sehen will. Ein Beiname wie Quadrigarius ist mit „Polyhistor" oder „Stilo" doch kaum in eine Reihe zu stellen. Überdies wäre eine solche Beurteilung des Schriftstellers für die Zeit zwischen Livius und Velleius — denn diese müßten den Namen geprägt haben — nicht wahrscheinlich und auch nicht richtig.

---

[6] Eben deshalb sind Peters Versuche die Cicero-Stelle mit anderen, vereinzelten Clodius-Zitaten in Verbindung zu bringen, wenig überzeugend.

[7] Die vulgäre o-Form war in der Zeit der ausgehenden Republik verbreitet.

[8] Über die zwei umstrittenen Aciliusstellen XXV 39, 11 und XXXV 14, 1 wird noch zu sprechen sein.

[9] R.F. II, p. 426, Anm. 27.

[10] Es begegnet nur noch an einer von sechs Priscianstellen, geht dort aber nicht auf direkte Benutzung zurück.

[11] Diomedes und Lactanz mußten es aus ihren Quellen kennen.

[12] l. c. p. 12.

Schlüsse von dem Namen auf die Persönlichkeit sind bei dem vorhandenen Material sehr unsicher. Ob Claudius dem Haus der patrizischen Claudier oder der plebeischen Marceller angehörte oder ob er Freigelassener war,[13] wird aus den erhaltenen Fragmenten nie zu entscheiden sein. Das Praenomen Quintus, das bei den Claudiern, mit einer einzigen Ausnahme,[14] nicht üblich ist, beweist gegen die erstere Annahme so wenig wie das Cognomen für die letztere.[15] Die Versuche bei Krause [16] und Giesebrecht,[17] den Historiker mit Q. Claudius Flamen, dem Volkstribunen des Jahres 218, in verwandtschaftliche Beziehungen zu bringen, bleiben Vermutung; der Verfasser der Annalen selbst scheint am Staatsleben keinen Anteil genommen zu haben.

Für die Lebenszeit des Claudius bietet die genaueste zeitliche Angabe Velleius, der ihn mit Rutilius Rufus und Valerius Antias als Zeitgenossen Sisennas bezeichnet. Von den Genannten ist Rutilius, der Konsul des Jahres 105 (gest. nach 78 7[18]), vermutlich vor Claudius, Antias mit Sicherheit nach ihm zu setzen, wenn auch Ansätze auf die Jahre 48—45 [19] oder auf 40[20] wohl zu weit herabgehen: Sisenna, der Praetor des Jahres 78 (gest. 67) gab nach Velleius selbst sein Werk einige Jahre nach dem sullanischen Krieg heraus und wird auch bei Fronto und Cicero nach Claudius genannt. Claudius' Lebenszeit wäre also zwischen Rutilius und Sisenna anzusetzen, der Abschluß seines Werkes etwa auf die Wende zwischen achtziger und siebziger Jahren. Diesen Schluß bestätigen auch die Fragmente, von denen das letzte sicher deutbare (fr. 84) die Schlacht von Sacriportus (82) behandelt.

[13] Eine Annahme, die durch Sueton de gramm. et rhet. 27 keineswegs ausgeschaltet würde, da Voltacilius Pitholaus sicher vor Claudius schrieb.

[14] Mommsen, R.F. I p. 15. Doch weist Pais, Storia critica di Roma, Rom 1913—28, I p. 113, 1 darauf hin, daß eine der bekanntesten claudischen Patrizierinnen Quinta geheißen habe.

[15] Lachmann, de fontibus historiarum T. Livii commentatio, Göttingen 1822/28, p. 34, 3.

[16] Fragmente p. 243.

[17] Q. Claudius Quadrigarius, Programm Prenzlau 1831, p. 4.

[18] Cic. Brut. 85.

[19] Voigt, Abhandlungen der sächs. Ges. d. Wissenschaften 7, p. 776.

[20] Holzapfel, Rivista di Storia ant. 4, p. 51 und 456.

Erhalten sind unter Claudius' Namen im ganzen 96 Bruchstücke. Sie stammen alle aus einem Werk, als dessen Titel annales feststeht[21] und von dem noch ein 23. Buch zitiert wird. Da für einige Bücher wörtliche Zitate ganz fehlen, braucht dieses keineswegs das letzte gewesen zu sein; doch wird man nicht allzu weit darüber hinausgehen.

Das bei Gellius erhaltene Prooemium des 18. Buches (fr. 79) beweist, daß Claudius' Annalen einem Freund oder Patron gewidmet waren, dessen Name leider nicht überliefert ist. Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daß auch andere, wenn nicht alle Bücher solche Prooemien hatten,[22] daß also Claudius' Werk ähnlich dem des Sempronius Asellio[23] buchweise oder doch in kleineren Abschnitten veröffentlicht wurde.

Über die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Bücher geben die Fragmente selbst wichtige Anhaltspunkte. Die ersten sicher deutbaren Bruchstücke aus dem ersten Buch (fr. 1—7) beziehen sich auf den Kelteneinfall und, als seine unmittelbare Folge, die Revolution des Manlius. Fr. 10 gehört in den nächsten Keltenkrieg, den Claudius 367 ansetzte und ist das einzige Fragment mit bestimmter Zeitangabe, die Fragmente 15—21 führen bereits in die Zeit des zweiten Samnitenkrieges und schildern seine Entstehung, die Katastrophe von Caudium und die Revanchekämpfe bei Luceria. Den nächsten sicheren Anhaltspunkt gibt erst fr. 41 aus Buch 3, das zur Darstellung des Pyrrhus-Krieges gehört, und fr. 42 f. in demselben Buch aus der Zeit des ersten punischen Krieges. Für Buch 2 fehlen alle Anhaltspunkte, ebenso für Buch 4. Fr. 53 aus dem 5. Buch gibt das Datum von Cannae, Buch 6 ist mit fr. 57 erst beim Jahre 213 angelangt. Aus Buch 7 und 8 sind keine Fragmente sicher erkennbar, Buch 9 berichtet über die Kämpfe um Numantia. Die Bücher 10—12 fehlen ganz, aus 13 wird fr. 76 von

[21] Abweichungen in der Zitierung wie bei Priscian (II p. 252 H) und Diomedes (I p. 383 K), die von historiae sprechen, oder bei Gellius, der im Lemma zu IX 13 historia bietet, sind auf die Nachlässigkeit der späteren Benutzer zurückzuführen.

[22] Am Ende der Untersuchung, wenn die Ziele und Absichten des claudianischen Werkes klargestellt sind, werden noch einige Fragmente nach dieser Richtung hin zu interpretieren sein.

[23] G. Engel, De antiquorum epicorum, didacticorum, historicorum prooemiis. Dissert. Marburg 1910, p. 62.

Peter auf die Rückkehr des Metellus Numidicus im Jahre 99 gedeutet. Darnach verlieren sich die Spuren immer mehr. Die Bücher 14 und 17 fehlen, 15 und 16 mit je einem Fragment vertreten, sind chronologisch nicht verwertbar, die einzige längere Stelle aus Buch 18 (fr. 80) ist nicht sicher zu deuten.[24] Erst mit Buch 19 gewinnt man wieder festen Boden. Fr. 81 bringt eine Episode aus der Belagerung des Piräus durch Sulla 87/86, fr. 82 erwähnt Marius' 7. Consulat, aus den übrigen Büchern sind geschichtlich sichere Tatsachen nicht mehr erkennbar. Diese wenigen festen Punkte geben das Gerüst für die Gruppierung des gesamten Stoffes und die Einteilung der ohne Buchzahl überlieferten Fragmente.

Die ersten Anzeichen einer breiteren Stoffbehandlung begegnen für den zweiten punischen Krieg und da ein Zeitraum von nur drei Jahren zwischen dem 5. und 6. Buch liegt, darf man wohl annehmen, daß auch schon Buch 4 ganz der Geschichte des Krieges gewidmet war. Claudius hätte also mit dem 4. Buch seine Haupterzählung begonnen, in ihm die ersten Jahre des zweiten punischen Krieges behandelt und ist dann vielleicht mit dem Einbruch der Punier in Italien zum 5. Buch übergegangen, wo er Hannibals Siegeszug mindestens bis Cannae erzählt hat. Der allmähliche Umschwung mit dem Jahre 215 und die Erweiterung des Krieges über Italiens Grenzen hinaus mag schon in das 6. Buch gefallen sein. Bei dieser Ausführlichkeit der Darstellung glaube ich nicht, daß schon in diesem Buch ein Abschluß des Krieges erreicht worden wäre, zumal ich fr. 61 aus Buch 7 erst auf die Eroberung von Syrakus deuten möchte.[25] Ist dies richtig, so könnte ein großer Teil des 7. Buches noch für den Abschluß des Krieges zur Verfügung gestanden haben.

Da fr. 71 aus dem 8. Buch von Popma sowohl wie von Plueß[26] auffallend früh, nämlich auf die Kämpfe des Q. Fulvius Flaccus in Spanien, bzw. auf die Wahl des L. Valerius Flaccus zum Censor, also auf das Jahr 184 gedeutet wird und weitere Anhaltspunkte nicht gegeben sind,[27] dürfte von dieser Seite nichts

[24] Popma denkt an den Marserkrieg.

[25] Ich sehe darin einen Ausdruck für die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit, mit der bei der Plünderung vorgegangen wurde, ein Motiv, das auch bei Diodor XXVI fr. 20 zu finden ist.

[26] Jahrb. Klass. Phil. 103, p. 66f.

[27] Krauses Deutung von fr. 70 auf das Jahr 147 ist viel zu unsicher.

im Wege stehen, wenigstens das letzte Liviuszitat fr. 67 aus dem 7. Buch herauszunehmen. Dort wären dann neben dem Schluß des zweiten punischen Krieges noch der zweite makedonische und der syrische Krieg behandelt gewesen. Beide wurden ja von der Annalistik als Folgen des punischen Krieges betrachtet, mit Philipps widerrechtlicher Einmischung in diesen begründet, und erst mit Hannibals Tod ist die Epoche der römisch-karthagischen Auseinandersetzung beendet. Allerdings müßten bei dieser Einteilung die beiden letzteren Kriege verhältnismäßig kurz behandelt worden sein, eine Vermutung, die bei Claudius stark pragmatische Rücksichten voraussetzt und die dadurch, daß Livius ihn gerade für diese Zeit auch als Nebenquelle vollständig beiseite legt, gestützt wird. Fr. 67 gehörte dann in das 8. Buch, für das als Stoff die Ereignisse im Westen seit etwa 189 und der dritte makedonische Krieg zur Verfügung standen. Da erstere, wie Livius' Darstellung, die dort auf Claudius zurückgeht, beweist, sehr ausführlich behandelt waren, wird man kaum über das Jahr von Pydna hinausgehen dürfen, so daß auch die von Peter in Buch 8 untergebrachten Fragmente 68 und 69 dort nicht zu halten sind. Die letzten Widerstände auf dem Balkan und die Ereignisse im Westen, besonders in Spanien, konnten in Buch 9 gleichzeitig behandelt sein.

Darnach wird die Darstellung breiter. Selbst wenn man für Buch 9 nicht über das durch die Fragmente bestimmte Jahr 137 hinausgeht und fr. 76 ganz an den Anfang des 13. Buches stellt, so bleibt für die dazwischenliegenden drei Bücher nur ein Zeitraum von noch nicht vierzig Jahren. Das weist daraufhin, daß Claudius die Gracchengeschichte sehr ausführlich gebracht haben muß, also die innerpolitischen Ereignisse nicht so ganz, wie oft angenommen wird, vernachlässigt hat. Die Bücher 14 bis 18 umfassen gar nur einen Zeitraum von höchstens zwölf Jahren, so daß auf ein Buch durchschnittlich gut zwei Jahre zu rechnen sind. Nimmt man auch weiterhin diesen Durchschnitt an — eine Erhöhung ist nicht wahrscheinlich —, so ergibt sich für Buch 19 die Zeit von 87/86—84 für Buch 20 von 84—82/1. Hierher wäre dann das Fragment über Sacriportus zu stellen (fr. 84). Schwierigkeiten gegen diese Einteilung schei-

nen sich aus fr. 85 zu ergeben, das die Belagerung einer Stadt durch einen Metellus schildert und von Gellius als Zitat aus dem 19. Buch angeführt wird.[28] Die von Peter vorgeschlagene und von Niese und Beloch als sicher übernommene Beziehung auf den Sertorius-Krieg würde jedoch in diesem Buch die Behandlung von mindestens neun Jahren (bei günstigster Berechnung) voraussetzen, eine Erhöhung des Durchschnitts, die nicht nur unerklärlich wäre, sondern auch die Abfassungszeit des Werkes weiter hinausrücken würde, als die Zeugnisse und die sachlichen und sprachlichen Indizien es gestatten. Doch scheint mir die genannte Deutung bei der allgemeinen und unbestimmten Fassung des Zitates selbst keineswegs zwingend: es könnte ebensogut auf jeden anderen Krieg bezogen werden. Meteller sind ja um die Jahrhundertwende wieder häufig in führenden Stellungen anzutreffen und gerade im Jahre 87, das ja im 19. Buch behandelt war, steht auch Metellus Pius gegen die aufständischen Samniten im Feld.

Jedenfalls gibt keines der Fragmente einen Hinweis, daß Claudius' Werk weiter als bis zum Beginn der siebziger Jahre gereicht hätte. Daß Sullas Tod einen gewissen Zielpunkt bildete ist möglich, doch dürften dann, nach dem Umfang des Werkes zu schließen, auch die folgenden Wirren, wenigstens soweit sie damit in Verbindung gebracht werden konnten, behandelt gewesen sein.

Dieser Überblick zeigt Claudius zunächst als typischen Vertreter der Annalistik, der, je näher er der eigenen Zeit kommt, immer breiter und ausführlicher erzählt. Da dieser Zug sich besonders von der Gracchenzeit an bemerkbar macht, mag man annehmen, daß von da an der Verfasser Selbsterlebtes berichtet. Dagegen scheinen die drei ersten Bücher des claudianischen Werkes ganz aus dem Rahmen des Schemas zu fallen, selbst wenn man die verbreitete Theorie über den späten Anfang der Annalen nicht gelten läßt. Da nämlich keines der erhaltenen Fragmente auf die Zeit vor dem Kelteneinfall zu deuten ist, findet sich in den meisten einschlägigen Darstellungen das Jahr 390 als der Ausgangspunkt des Werkes angegeben;

[28] Eine Variante im Text gibt sogar duodevicesimo.

erst in neuerer Zeit[29] wurde gegen diese Ansicht entschieden Stellung genommen.[30] Tatsächlich würde eine solche Maßnahme allen Grundsätzen der Annalistik widersprechen[31] und wäre, wie Beloch andeutet, bestimmt überliefert worden; dagegen ist der vielerwähnte Umstand, daß Claudius nirgends für die Zeit vor 390 zitiert sei, ebenso zu erklären, wenn man einen kurzen Überblick über die Frühzeit als Einleitung zu seinem Werk annimmt: muß doch auch die Beschreibung der folgenden Zeit noch ganz knapp gehalten gewesen sein, da die Fragmente des 1. Buches bis mindestens 320 herunterführen (fr. 21). Wenn aber neben einem einleitenden Überblick über die Frühzeit noch mindestens siebzig Jahre mit reichem historischen Stoff in einem Buche Platz finden konnten, so beweist das, daß die historische Zeit im Grunde nicht anders behandelt wurde als die frühere und daß Claudius, selbst bei kürzester Fassung, höchstens eine Auswahl bieten konnte. Dieser Grundsatz muß auch im 3. Buch noch gegolten haben, für das die Fragmente selbst die Behandlung des Pyrrhuseinfalls und des ersten punischen Krieges sicherstellen. Die Hinweise in späteren Büchern machen es wahrscheinlich, daß letzterer noch in diesem Buche abgeschlossen war, so daß sich ein Zeitraum von nahezu vierzig Jahren für Buch 3 ergäbe. Schon bei dieser Berechnung ist die Zahl ungewöhnlich hoch, wenn man die Fülle und Gestaltungsmöglichkeit der Überlieferung in Betracht zieht und läßt sich nur so erklären, daß Claudius diese ganzen Ereignisse immer noch als Einleitung, das heißt als Vorgeschichte zu seinem Hauptthema betrachtete. Dieses Hauptthema kann aber dann nur mit dem zweiten punischen Krieg eingesetzt haben, so daß zu dem genannten Zeitraum auch noch die zwei Jahrzehnte zwischen erstem und zweitem punischen Krieg mit den illyrischen und gallischen Kriegen in demselben Buch behandelt sein mußten. Um so mehr fällt es auf, daß der zwischen beiden Büchern liegende Zeitraum verhältnismäßig kurz ist. Da die

[29] Thourets Widerlegung (Jahrb. Kl. Phil. Suppl. XI, p. 151 ff.) wurde wenig beachtet.

[30] Besonders von Beloch (R.G. p. 104) und Pais I p. 112, 1. Bei T. Frank (Life and Literature in the Roman Republic. Cambridge 1930, p. 174) als einer der letzten Erscheinungen auf dem Gebiet der Literaturgeschichte scheint die Theorie ganz fallen gelassen.

[31] Das Schema „ab urbe condita" steht noch für Livius ganz fest.

Erzählung nur knapp und vermutlich durch pragmatische Gesichtspunkte bestimmt war, wird man den Schluß des 1. Buches schwerlich mitten im zweiten Samnitenkrieg annehmen,[32] so daß für Buch 2 nur eine Spanne von etwa fünfundzwanzig Jahren bleibt, die noch dazu wenig an Ereignissen bieten konnte. Über die Ausfüllung dieser offenkundigen Lücke geben die Fragmente keinerlei Aufschluß. Vermutlich waren, ähnlich wie in Polybios' 2. Buch, Exkurse eingeschaltet, vielleicht eine Vorgeschichte Unteritaliens und Siziliens als Einleitung zum Pyrrhuskrieg, vielleicht auch Exkurse über andere Völker (Karthager), die den Einsatz der Haupterzählung, die römische „Weltgeschichte" behandelt, vorbereiten konnten. Sicher ist nur, daß bei dieser Stoffgruppierung der Einfluß des Polybios hereinspielt und damit wie auch mit der Behandlung der Frühgeschichte ein der Annalistik wesensfremdes Element zur Geltung kommt.

Schließlich bleibt noch eine literargeschichtliche Frage zu behandeln, „eine der verwickeltsten in der römischen Historiographie" und „mit dem verfügbaren Material wohl nie sicher zu lösen".[33] Es ist die Frage nach dem Übersetzer oder Bearbeiter der Acilischen Annalen und dem bei Plutarch und Appian zitierten Κλαύδιος in ihrem Verhältnis zu Claudius Quadrigarius.

Livius zitiert zweimal einen Claudius in Verbindung mit den Annalen des Acilius: XXV 39, 12 auctor est Claudius qui annales Acilianos ex Graeco in Latinum sermonem vertit (fr. 57 A) und XXXV 14, 4 Claudius secutus Graecos Acilianos libros ... tradit (fr. 64 A). Das erste Zitat soll die Angaben über die feindlichen Verluste bei den siegreichen Kämpfen des Marcius in Spanien und über den erbeuteten Schild des Hadrubal decken, mit dem andern wird die bekannte Anekdote über die Unterredung zwischen Scipio und Hannibal eingeleitet. Die Fragen, die sich an die beiden Zitate[34] anknüpfen, lauten: Ist der hier zitierte Claudius identisch mit Quadrigarius? Was für ein Werk liegt an beiden Stellen zugrunde und in welchem Zusammen-

[32] Peter bezieht fr. 22 mit großer Wahrscheinlichkeit auf Bovianum 311.

[33] Pais, l. c. I, p. 112, 1.

[34] Daß sie zusammengehören, ist nie ernstlich bezweifelt worden (siehe Unger, l. c. p. 5f.).

hang steht dieses mit den Annalen des Acilius?[35] Bei der Beantwortung dieser Fragen teilen sich die Forscher in vier Gruppen, die mit ihren wichtigsten und wirklich stichhaltigen Argumenten[36] kurz aufgezählt seien.

1. Nissen[37] setzt den Claudius an den beiden genannten Stellen gleich mit dem sonst bei Livius zitierten, trennt ihn aber von Quadrigarius. Dieser unbekannte Claudius habe das Werk des Acilius übersetzt und bis auf seine Zeit selbständig fortgeführt. Es fällt jedoch schwer zu glauben, daß ein Schriftsteller in dieser Weise Übersetzung und eigene Arbeit[38] zusammengefügt und das Ganze doch unter dem Namen einer Übersetzung veröffentlicht hätte.[39] Nissens Ansicht, die ihren einzigen Vertreter in Nitzsch[40] gefunden hat, ist denn auch von Mommsen endgültig widerlegt worden (s. o. S. 3).

2. Mommsen selbst nimmt ebenfalls ein Werk und einen Autor an, setzt diesen aber mit Claudius Quadrigarius gleich. Er faßt das Werk nicht als Übersetzung auf, sondern als freie lateinische Bearbeitung des Acilius, bei der die ersten Abschnitte weggelassen und der Schluß selbständig hinzugefügt waren. Dieselbe Ansicht, nur ohne die Einschränkung bezüglich des Anfangs, teilt Pais.[41] Auch Schanz-Hosius, Giesebrecht,[42] Thou-

---

[35] C. Acilius, Senator und Dolmetscher bei der Philosophengesandtschaft 155, schrieb Annalen in griechischer Sprache, wahrscheinlich nach 142 (Peter, p. CXXXI sqq.) und wird außer an den beiden genannten Stellen noch viermal von vier verschiedenen Autoren erwähnt (Fragmente bei Peter, p. 49 f.).

[36] Beweise, die sich auf den späten Anfang des Werkes beziehen wollen, fallen von vornherein weg.

[37] Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius. Berlin 1863, p. 39 f.

[38] Die Schilderung eines Zeitraums von mindestens 60 Jahren aus der jüngsten Vergangenheit müßte einen beträchtlichen Teil des Werkes eingenommen haben und als zweiter Schlußteil zu dem ersten hinzugetreten sein, da auch Acilius nach den Grundsätzen der Annalistik die eigene Zeit sehr breit behandelt haben wird. Ein solches Werk aber wäre schwerlich als Einheit aufgefaßt und aufgenommen worden.

[39] Derselbe Einwand ist auch gegen die folgende zweite Hypothese von der freien Bearbeitung vorzubringen.

[40] Die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias. Berlin 1873, p. 329.

[41] l. c. I, p. 112, 1.

[42] l. c. p. 5.

ret[43] gehören in diese Reihe. Der letztere nimmt an, daß an beiden Stellen schon Claudius den Acilius genannt habe und gibt damit die Grundlage[44] für Peters Formulierung[45] „Zu den Quellen des Quadrigarius gehört Acilius". Bei diesem Resultat, das Cantarelli[46] unverändert übernimmt, ist die Verbindung der beiden Annalisten schon die denkbar lockerste.

3. Die dritte Möglichkeit, eine Lösung der Frage zu erreichen, liegt in einer Trennung der Werke unter Beibehaltung des einen Verfassers. Diesen Weg schlägt als erster Unger ein. Livius habe nicht scharf genug unterschieden, so daß nicht an zwei Verfasser gedacht werden könne.[47] Andererseits aber wird „auctor est" nicht von einem Übersetzer gesagt. Folglich müssen zwei Werke desselben Claudius vorliegen: eine Übersetzung der Annalen des Acilius als Jugendwerk und ein selbständiges Annalenwerk aus späterer Zeit, das auf Grund der durch die Übersetzertätigkeit gewonnenen kritischen Einsicht erst mit dem gallischen Brand begann.[48] Noch weiter geht in dieser Richtung Soltau, der neben dem Annalenwerk des Claudius eine „rhetorische laudatio der Scipionen, besonders zu Ehren des älteren Africanus" annimmt,[49] eine Schrift, die den Acilius bearbeitet und mit Polybius-Excerpten erweitert habe.

4. Diese überspitzten und unbeweisbaren Behauptungen drängen von selbst zu der letzten Lösungsmöglichkeit, bei einer Trennung der Werke auch die Verfasser zu trennen. Diese Annahme vertreten Sigonius und Niese bei P-W; auch Peter gab früher dieser Lösung den Vorzug, ehe er sich Thourets Ansicht zu eigen machte. Als letzter hat sich Beloch[50] für eine Trennung der Werke und Verfasser ausgesprochen. Der Über-

[43] l. c. p. 163.

[44] Thouret selbst hält allerdings daran fest, daß Claudius' Annalen nur eine Bearbeitung des Acilius seien (s. Peter, Jahrb. Kl. Phil. 125, p. 104).

[45] Jahrb. Kl. Phil. 125, p. 105.

[46] Rivista di filol. XII, p. 22.

[47] Dasselbe Argument bringt auch Giesebrecht, l. c. p. 5.

[48] Bei dieser unbewiesenen Behauptung spielt bereits der ἔλεγχος χρόνων und die Κλώδιος-Frage, die ich getrennt behandle, mit herein.

[49] Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen. Leipzig 1897, p. 101.

[50] R.G. p. 105.

setzer des Acilius könne „mit Quadrigarius nicht identisch sein, da ein so altes Werk in der sullanischen Zeit nicht mehr übersetzt worden sein würde", auch zitiere Livius „einen Claudius, ohne Zweifel Quadrigarius, schon in der ersten Dekade an einer Reihe von Stellen, ohne weitere Bemerkung und er würde nicht bis zum 25. Buch gewartet haben, um zu sagen, daß er nur der Übersetzer des Acilius war".

So stehen sich die Ansichten scheinbar unversöhnlich gegenüber, je nachdem ihre Vertreter dem ersten oder dem zweiten Zitat den Vorzug geben; denn der Grund für die Verwirrung liegt bei Livius selbst. Wäre nur fr. 64 A zu erklären, so würde niemand auf den Gedanken einer Übersetzung oder Bearbeitung kommen. Claudius secutus... bedeutete nichts anderes als daß Claudius an der Stelle seinen Gewährsmann selbst zitiert, ebenso wie Cicero de div. I 24, 49 (hoc item in Sileni, quem Coelius sequitur Graeca historia est...) das Silenzitat aus Coelius übernimmt. Daß auch die Annalisten Quellen anführten und daß Livius gelegentlich solche Zitate übernahm, hat Peter[51] bewiesen. Dagegen spricht das andere Zitat fr. 57 A so deutlich für eine Übersetzung, daß es schwer wird, an dieser Ansicht festzuhalten. Nach Livius' Ausdrucksweise an dieser Stelle, der man als der ersten an sich mehr Gewicht beilegen möchte, kann es sich nur um eine Übersetzung handeln, wie solche auch von anderen griechisch schreibenden Annalisten[52] existierten. Daß der Übersetzer dann aber Claudius Quadrigarius gewesen wäre, ist durch Belochs Einwände ziemlich unwahrscheinlich gemacht. Der Hinweis, daß nach Livius XXV 39, 17 der genannte Claudius auch die Notiz über den Brand des Capitols geboten hätte,[53] also zeitlich mit Quadrigarius zusammenfalle, ist zu unsicher und wahrscheinlich irrig. Die Notiz weist vielmehr dadurch, daß sie losgerissen von dem Zitat erscheint, selbst auf eine andere Quelle, die sehr wohl Antias sein kann. Wenn dieser auch von der Eroberung des zweiten Lagers nichts berichtete, so wußte er doch von einem siegreichen

---

[51] Jahrb. Kl. Phil. 125, p. 104.

[52] z. B. von Fabius Pictor und nach Macrob. III 20, 5 auch von Postumius Albinus.

[53] Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius. Halle 1889, p. 393 f.

Kampf mit Hasdrubal und wird sich die Erzählung von dem Schild, der doch einmal vorhanden war, schwerlich haben entgehen lassen. Ebenso ist es unwahrscheinlich, daß Claudius neben seinem selbständigen Annalenwerk ein fremdes übersetzt hätte, so daß eine Trennung von Übersetzung und Annalen notwendig auch die Trennung ihrer Verfasser verlangt.[54] Diese Lösung reiht sich der letzten und kleinsten der genannten Gruppen an und tritt in Widerspruch mit der heute herrschenden,[55] besonders auch in historischen Behandlungen vertretenen Ansicht. Aber sie ist die einzige, die philologisch nicht anzugreifen ist.

Wollte man trotzdem über das Sichere hinausgehen und die beiden Stellen dem Quadrigarius zuteilen, so ist dazu einzig der Weg Peters und Cantarellis gangbar; denn Mommsens Theorie von einer freien Bearbeitung ist durch Vermischung der Zitate entstanden, aber durch keines der beiden einzeln gerechtfertigt. Livius hätte dann bei seinem Gewährsmann bereits zwei betonte Zitate vorgefunden; die Notiz von der Übersetzung aber an der ersten Stelle müßte in der Weise erklärt werden, daß Claudius die auffallend hohe Gewichtsangabe von 137 Pfund damit rechtfertigte, daß er des Acilius griechische Angaben genau übersetze, und daß Livius dann flüchtigerweise die Bemerkung über die Umrechnung der Maße auf die ganze Stelle ausdehnte; ist ihm doch der Vorwurf der Flüchtigkeit auch bei anderer Deutung der zwei sich widersprechenden Zitate nicht zu ersparen.

Noch weniger sicher sind die Hypothesen, die eine Lösung der Κλώδιος-Frage durch eine gewaltsame Deutung auf Quadrigarius herbeizuführen suchen. Zwei Zitate sind es, die von diesem unbekannten Κλώδιος sprechen und die immer wieder mit Claudius in Verbindung gebracht wurden. Das eine bietet Plutarch Numa 1: Κλώδιός τις ἐν ἐλέγχῳ χρόνων (οὕτω γάρ πως ἐπιγέ-

[54] Thouret, l. c. p. 154.

[55] Ich nenne als Beispiele außer den schon erwähnten Autoren noch Klotz, Hermes 50 (1915) p. 525, Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten, Berlin 1898, p. 64, Witte, Bursian 188, p. 15, Hesselbarth, l. c. p. 394, Kahrstedt, Die Annalistik von Livius B. 31–45, Berlin 1913, p. 97, 1 de Sanctis, Storia dei Romani, Turin 1907 bis 1923, III 2, p. 363 und 370.

γραπται τὸ βιβλίον) ἰσχυρίζεται τὰς μὲν ἀρχαίας ἀναγραφὰς ἐν τοῖς Κελτικοῖς πάθεσι ἠφανίσθαι, das zweite begegnet bei Appian Kelt. 1. und nennt einen Παῦλος Κλώδιος und als sein Werk χρονικαὶ συντάξεις.

Über das Zitat bei Plutarch existiert eine Reihe von Theorien,[56] aus denen ich nur die Gruppe herausgreife, die auf Claudius Bezug nimmt. Auch in ihr gehen die Ansichten noch auseinander. Unger[57] setzt den Κλώδιός τις mit Claudius Quadrigarius gleich und schreibt ihm den ἔλεγχος als selbständiges Werk zu, ein „Alterswerk", das Claudius als „chronologisch kritische Rechtfertigung" seiner Annalen in griechischer Sprache verfaßt hätte.[58] Diese These ist unwahrscheinlich und unbeweisbar und wurde allgemein abgelehnt. Umgekehrt wollen Niebuhr[59] und Schwegler,[60] die ebenfalls die Person des Κλώδιος mit Quadrigarius gleichsetzen, in dem ἔλεγχος nur einen Teil seiner Annalen erkennen. Daneben steht eine dritte Ansicht, die den ἔλεγχος als selbständiges Werk gelten läßt, aber darauf verzichtet, den Verfasser näher zu bestimmen. Dafür versuchen ihre Vertreter[61] Appians χρονικαὶ συντάξεις und den ἔλεγχος miteinander in Verbindung zu bringen oder ganz zu identifizieren. Auch Pais[62] tritt für eine Gleichsetzung beider Zitate ein, zieht aber daneben auch den Gedanken in Erwägung, daß letztlich an beiden Stellen nur des Claudius Annalen zugrunde liegen könnten.

Man wird auch in dieser Frage ungern über das hinausgehen, was aus den Zitaten mit Sicherheit zu erkennen ist. Die Plutarchstelle handelt über die Unzuverlässigkeit der alten Stammbäume, die in dem ἔλεγχος damit begründet wurde, daß das ganze Urkundenmaterial bei der Keltenkatastrophe verloren ging. Die Neigung, das Zitat auf Claudius Quadrigarius zu beziehen, wurde durch die Theorien über den Anfang seines Werkes mit

---

[56] Zusammengestellt bei H. Peter, Die Quellen des Plutarch in den Biographien der Römer. Halle 1865, p. 162 f.

[57] l. c. p. 11.

[58] Auch Giesebrecht, l. c. p. 8, neigt dazu, den Κλώδιος mit Quadrigarius gleichzusetzen.

[59] Römische Geschichte II, p. 3.

[60] Römische Geschichte I, p. 39, 1 und II, p. 11, 5.

[61] Peter prolegg. p. CCXXXIX und Leo l. c. p. 331, 4.

[62] l. c. I, p. 112, 1.

eben jenem Ereignis nur zu sehr gestützt.[63] Mit der Voraussetzung fällt jedoch auch der einzige Beweis, der für eine Identifizierung der Autoren geltend gemacht werden könnte. Auch weist die Fassung der Stelle deutlich auf ein selbständiges Werk hin (βιβλίον.) Bei dem Appian-Zitat spricht schon der Name gegen eine Gleichsetzung mit Quadrigarius. Was unter χρονικαὶ συντάξεις zu verstehen sei, geht aus der Stelle nicht hervor; doch glaube ich bestimmt nicht, daß in dieser Form Annalen zitiert würden, wie dies Pais zu beweisen sucht mit dem Hinweis auf Dionys I 7, wo der Ausdruck χρονογραφίαι für annales begegnet. Ein Zusammenhang der beiden Κλώδιος-Zitate ist gewiß denkbar und möglich, eine Beziehung zu Claudius aber wohl nie zu beweisen.

Bei der folgenden Untersuchung werden sowohl die beiden Aciliusstellen wie auch die Κλώδιος-Zitate unberücksichtigt bleiben.

B. Allgemeine Charakteristik des Autors und seiner Stellung zur zeitgenössischen Annalistik.

Eine vollständige Charakteristik des Claudius ist das Ziel der ganzen folgenden Untersuchung und kann und soll hier nicht vorweggenommen werden. Immerhin aber sind die erhaltenen wörtlichen Zitate zahlreich genug, um eine feste Grundlage für die Weiterarbeit zu liefern und gewisse wesentliche Merkmale des Schriftstellers und Grundzüge seiner Eigenart erkennen zu lassen. In diesem Sinne seien hier die Fragmente kurz betrachtet.

Inhaltlich zeigt sich zunächst ein Überwiegen der Kriegs- und Kampfberichte, die mehr als die Hälfte aller Fragmente einnehmen und auf starke Betonung der äußeren Geschichte schließen lassen; aber auch für die kleinen und scheinbar nebensächlichen Dinge, die das große Geschehen einrahmen, beweist Claudius einen offenen Blick: So finden sich Stücke aus Natur-

[63] Umgekehrt behauptet Thouret p. 153, „der unglückliche ἔλεγχος sei nicht ohne Einfluß gewesen auf die ganze Annahme von den Annalen des Acilius".

oder Geländebeschreibungen fr. 29; 52, Nachrichten über Wetter und Wegverhältnisse fr. 94, sogar die Tierwelt ist vertreten fr. 77; 78; das wichtigste Merkmal aber an Claudius' Schriftstellerei scheint mir die Wertung der Persönlichkeit. Die Leistungen und Fähigkeiten einzelner spielen nicht nur im Kampf eine entscheidende Rolle: fr. 10; 55; 56 und fr. 65; 69, sondern werden auch bei anderer Gelegenheit eingehend gewürdigt: In den frgg. 7; 8; 15 finden sich Ansätze einer Charakteristik, die bei einem Annalisten dieser Zeit zunächst überraschen und sogar der Anteil der Massen an den Ereignissen wird, ähnlich dem der einzelnen Persönlichkeit, in Rechnung gesetzt, fr. 72; 76. Daß dieser Autor nicht vollständig hinter seinem Werk verschwindet, ist zu erwarten und wird in den Fragmenten des öfteren bestätigt. Claudius nennt sich selbst fr. 59; 79; gibt seiner Meinung in Form einer allgemein gehaltenen Betrachtung Ausdruck fr. 9; 50, betont, daß er sich in dem oder jenem Fall eines Urteils enthalten wolle fr. 25; 89 und erscheint so als durchaus selbstbewußter und zielsicherer Autor, der sein weites Stoffgebiet auch kritisch zu verarbeiten und zu beurteilen versteht.

Dieser Mannigfaltigkeit des Inhalts scheint die der Form nicht nachzustehen. Claudius bietet ausführliche und lebhafte Schilderungen fr. 10; 81; 85, gestaltet seinen Stoff durch Einlagen wie Briefe fr. 41, Reden fr. 83; 88; 93, Anekdoten fr. 57; 80, unterhaltend und abwechslungsreich und macht sich so die rhetorischen Möglichkeiten seiner Zeit reichlich, aber nie aufdringlich zunutze.

Solche allgemeine Erkenntnisse, die sich unmittelbar aus den Fragmenten ergeben, gewinnen jedoch erst Wert bei vergleichender Zusammenstellung mit anderen Autoren, die die gemeinsamen Züge von den individuellen unterscheiden läßt. Für den Vergleich mit Claudius liegt Antias am nächsten, nicht nur weil er als einziger unter den als „Claudius' Zeitgenossen" genannten Historikern Annalen schreibt, sondern auch, weil er aus der ganzen Periode am besten faßbar ist und in der Quellenfrage besonders bei Livius vielfach neben Claudius und mit ihm rivalisierend auftritt.

Schon beim ersten Überlesen ergeben die Antias-Fragmente ein ganz anderes Bild als die des Claudius. Nirgendwo auch nur

das geringste Hervortreten des Verfassers, nirgendwo der Ansatz eines charakterisierenden Urteils, keine Spur, die darauf hinwiese, daß Antias seine Berichte durch die Erzählung von Nebenumständen lebendiger gestaltet hätte. Stücke aus Kriegsberichten sind zwar auch in seinen Fragmenten häufig anzutreffen, nehmen jedoch zahlenmäßig nicht den Raum ein wie bei Claudius. Dafür begegnet eine Reihe von Nachrichten, die bei diesem nicht zu finden waren und die man modern als römische Stadtneuigkeiten bezeichnen möchte. Beispiele dafür sind: amtliche Berichte fr. 15; 16; 20; 60, mehr oder minder böswilliger Klatsch fr. 25; (42; 48).[64] Lokalnachrichten, die keinen Außenstehenden interessieren fr. 17; 62; 64. Dazu kommen sagenhafte Erzählungen fr. 6; 7–(9), antiquarische Notizen fr. 11,[65] Namenserklärungen fr. 2; 10; 13, Nachrichten über Spiele fr. 18; 22; 37; 55; (40; 46), über Opfer fr. 1; 4; 5; 59; 61, über Wunder fr. 12 und Gelübde fr. 14. Auch formal zeigen die Fragmente nicht die Mannigfaltigkeit und Abwechslung der claudianischen. Wenn auch die verhältnismäßig geringe Zahl der Bruchstücke aus Antias' großem Werk und das völlige Fehlen längerer wörtlicher Zitate kein Recht gibt, sein sprachliches Können gegenüber Claudius minder einzuschätzen, so beweist es doch sicher, daß er stilistisch andere Wege ging als dieser. Dafür sprechen auch die durch Livius erhaltenen Fragmente, die vielfach den Charakter einer amtlichen Verlautbarung tragen, sachlich und trocken. Gelegenheit zu lebhafter Schilderung war kaum gegeben, wie z. B. die unter Antias' Namen auftretenden Kampfberichte fr. 23; 30; 35; 41, deutlich zeigen: Nur das für Rom wichtige Resultat wird geboten, gelegentlich auch einmal (fr. 31) etwas über die Entstehung einer Schlacht, aber nie Einzelheiten, die das Ereignis selbst nicht unmittelbar betreffen und für die Folge ohne Bedeutung sind.

Man ist vielfach gewohnt in Antias den typischen Vertreter der Annalistik schlechthin zu sehen und in der Tat entsprechen die eben gewonnenen Resultate über ihn vollständig dem Bild,

[64] Die in Klammern gesetzten Ziffern bedeuten, daß die Fragmente aus Livius genommen sind.

[65] Antias wird bezeichnenderweise zweimal von zwei verschiedenen Autoren neben Varro genannt, fr. 10; 55.

das Nissen inhaltlich und formal[66] von der Annalistik entworfen hat. Wenn aber Gelzer[67] diesen Typ der „pontifikalen Annalistik" für die gesamte Produktion nach Cato annimmt, so dürfte nach allem bisher Festgestellten Claudius gewiß eine Ausnahme bilden; denn gerade die „sakralen und protokollartigen Bestandteile", die ja das Wesen der pontifikalen Annalistik ausmachen, scheinen bei ihm stark zurückgedrängt zugunsten einer mehr persönlichen Darstellungsform; er geht über die Berichterstattung hinaus zur Schilderung, über die Zeitung zur Geschichtserzählung. In diesem Sinne mag Soltaus[68] Formulierung, daß „kein Fragment des Claudius den Charakter der hauptstädtischen Annalistik trage" gerechtfertigt erscheinen.

Eine Bestätigung und Ergänzung der gebotenen Ergebnisse, die für Claudius nach Stoff und Form manche Abweichung von der zeitgenössischen Annalistik erkennen ließen, liefert Fragment 41, zu dem ein glücklicher Zufall die Paralleldarstellung des Antias bewahrt hat. Gellius III 8 gibt beide Berichte nebeneinander, den des Antias zwar nicht wörtlich, aber doch ziemlich ausführlich und, da er selbst einen Vergleich anregen will, in den Grundzügen sicher vollständig. Demnach zeigt sich Antias als umständlicher, fast pedantischer Erzähler, während Claudius an Stelle langer Erklärungen den kurzen, charakteristischen Brief setzt, der überdies als rhetorisches Glanzstück unter seinen Fragmenten erscheint. Darüber hinaus gibt ein Vergleich der beiden Fassungen auch noch wichtige Aufschlüsse über ihren Wert und die historische Zuverlässigkeit ihrer Vertreter. Schon Mommsen[69] hat die inhaltlichen Differenzen klargestellt und die Fälschungen des Antias gegenüber der von Claudius vertretenen älteren und besseren Tradition mit denen der Scipionenprozesse verglichen. Die staatsrechtlichen Unmöglichkeiten, die hier wie dort eine Rolle spielen, sind demnach für Antias und seine Zeit charakteristisch, die Tendenz der Erfindung ist offenkundig. „Moralische Glorie des römischen

---

[66] l. c. p. 57 und p. 88.

[67] Der Anfang der römischen Geschichtsschreibung Hermes 69, p. 55.

[68] Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen. Leipzig 1897, p. 29.

[69] R F II 499, Anm. 161.

Senates", „Tugend" und „Edelmut" dürfen als Schlagworte wohl für diese ganze Gattung der Geschichtsschreibung in Anspruch genommen werden.[70] Damit soll keineswegs behauptet sein, daß Claudius tendenzlos wäre. Das ist bei einem Geschichtsschreiber dieser (und jeder) Zeit überhaupt nicht zu erwarten. Die Tendenz ist bei ihm sogar klarer und offener betont als bei Antias, der seine Meinung zwar stark durchblicken läßt, jedoch nicht selbst ausspricht. Versucht man aber, den Verfasser hinter seinem Bericht zu erkennen, so zeigt sich, daß Antias an Haltung und Würde weit hinter Claudius zurückbleibt. Bei diesem steht überlegene Siegeszuversicht gegen rechtliche Klügelei bei jenem, Hochherzigkeit und Großmut gegenüber dem Feind gegen Weichherzigkeit und Edelmut selbst gegenüber dem Niedrigen und Gemeinen, Stolz und Schroffheit gegen korrekte aber nichtssagende Höflichkeit, Offenheit gegen Phrasen. So ist der Erfolg bei Claudius entsprechend größer. Denn bei ihm ist Pyrrhus gezwungen, dem königlichen Gegner in königlicher Weise zu danken, die unnütze Warnung in Antias' Fassung konnte zu solchem Handeln keinen Anlaß geben. Beide Annalisten wollen mit ihrer Darstellung der Verherrlichung Roms dienen. Aber während Claudius geradlinig und selbstbewußt auf sein Ziel losgeht, bleibt Antias auf den krummen und dunklen Umwegen der Fälschung stecken. Die klügelnde Erfindung wird ihm Selbstzweck und läßt ihn das Ziel aus den Augen verlieren.

Vielleicht deutet diese Tatsache auf einen weiteren Unterschied zwischen Claudius und anderen Annalisten hin, der in der Arbeitsmethode zu suchen wäre: J. Bruns[71] vertritt wohl

[70] Einen ähnlichen Fall, bei dem es „dem Fälscher Antias gelingt, aus der edelmütigen Tat des Feldherrn eine Staatsaktion der kompetenten Behörde zu machen", glaubt Hesselbarth l. c. p. 208 in der von Livius abweichenden Tradition bei Appian Lib. 34 ff. zu erkennen, wonach die Meldung von dem Karthagischen Vertragsbruch 203 nach Rom kommt, noch während die Unterhändler wegen des Friedens anwesend sind; der Senat, wie später Scipio, begnügt sich, den Bruch des Völkerrechts mit Ausweisung zu bestrafen. Wenn auch eine unmittelbare Benützung des Antias durch Appian nicht anzunehmen ist, so hat doch Schwartz (bei P-W s. v. Appian) sicher bewiesen, daß vieles in dessen Tradition auf den Einfluß dieses Annalisten und seiner Zeit zurückgeht.

[71] Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten. Berlin 1898, p. 63.

mit Recht die Ansicht, daß die indirekte Gestaltung des Stoffes „in der römischen Annalistik von jeher zuhause war" und für Antias ist dies durch die Darstellung der Scipionenprozesse, wo Livius sich seiner Quelle ausnahmsweise eng anschließt, sicher bewiesen.[72] Auch das vorliegende Bruchstück zeigt ihn als Vertreter dieser Methode, die notwendigerweise der Wahrheit Gewalt antun muß, während des Claudius ganze Einstellung wenig dazu passen will. Daß er auch hier sich von der annalistischen Tradition entfernt hätte, ist zunächst eine Vermutung, die aus den Fragmenten nicht widerlegt wird, die zu beweisen aber der weiteren Untersuchung vorbehalten bleibt.

[72] Bruns ebd. p. 64 ff.

II. Teil.

Claudius in Livius' 4. und 5. Dekade.

Stand der Quellenforschung.

Als Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung, die zunächst eine Erweiterung des überlieferten Materials anstrebt, wurden die beiden letzten Dekaden des Livius gewählt, für die eine Benutzung des Claudius feststeht, und die allein 6 von den 10 namentlichen Zitaten bei Livius enthalten. Diese selbst sind wenig charakteristisch[1] und erlauben, wie antike Zitate überhaupt, auf Art und Umfang der Benutzung keine Schlüsse. Doch scheint Claudius gegenüber Antias, der im gleichen Abschnitt mit 25 Zitaten vertreten ist, stark zurückgedrängt; wieviel aber von dem annalistischen Material[2] nun im einzelnen auf ihn, wieviel auf Antias zurückzuführen sei, ist eine umstrittene Frage.

Bis heute stehen sich zwei Arten von Lösungsversuchen gegenüber, die je nach dem Standpunkt ihrer Vertreter recht verschiedene Resultate zeigen und am besten durch die beiden letzten Bearbeiter, Kahrstedt[3] und Klotz[4] charakterisiert werden. Kahrstedt geht wie seine Vorgänger als Historiker an den Text heran und trifft seine Quellenbestimmungen in erster Linie nach sachlichen Gesichtspunkten; aber er geht doch auch wesentlich über seine Vorgänger hinaus, wenn er, anders als

[1] 4 Zitate fr. 62; 63; 65; 66 sind Varianten zur polybianischen Erzählung, fünfmal fr. 62; 63; 64; 66; 67 ist Claudius neben Antias genannt, denn auch das „alii" an der letzten Stelle kann nur auf diesen bezogen werden (siehe Nissen p. 261), wie überhaupt der Plural bei Zitaten nach Livius' Sprachgebrauch immer nur auf eine Quelle zu deuten ist (Nissen p. 47).

[2] Nissens grundlegende „Kritische Untersuchungen" haben die annalistischen und die polybianischen Bestandteile der Erzählung klar und endgültig gegeneinander abgegrenzt.

[3] Die Annalistik von Livius B. XXXI—XLV. Berlin 1913.

[4] Zu den Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Hermes 50 (1915), p. 481—536.

Unger,[5] nur die „durchgehenden Indizien" gelten läßt, bei unsicheren Stellen aber auf eine Benennung der Quelle verzichtet, und wenn er, im Gegensatz zu Soltau,[6] ungeachtet mancher Verteilungsschwierigkeiten wieder an zwei annalistischen Quellen festhält. Trotzdem erscheinen seine Aufteilungen und Quellenverbindungen überaus kompliziert, fast künstlich, da sie zwar mit großer kritischer Schärfe den Text analysieren, Livius' Arbeitsweise aber kaum mehr überblicken und verstehen lassen.[7] An diesem Punkt setzt auch Klotz ein, der seinerseits mehr als Philologe an das Quellenproblem herangeht, durch genaue Interpretation die Bedeutung der Zitate und ihre Stellung im Text klärt, manche scheinbaren Widersprüche beseitigt, andere wieder psychologisch aus Livius' Arbeitsweise verständlich macht, sprachliche Kennzeichen verwertet und vor allem dort, wo Quellenwechsel angenommen werden muß, den Grund dafür zu erkennen sucht. Sein Ergebnis,[8] daß „Livius seiner römischen Hauptquelle auf längere Strecken folge, aber doch so, daß er einen Autor durch den anderen kontrolliert", wobei bis Buch XXXVIII Antias Hauptquelle sein soll, später ebenso Claudius, ist für den untersuchten Teil der livianischen Erzählung auch sicher richtig; verallgemeinert jedoch würde es wohl eine zu einfache Lösung der eben noch so kompliziert erscheinenden Frage bedeuten und im Gegensatz zu Kahrstedt wiederum vieles im Text selbst unverständlich erscheinen lassen. Darauf spielt auch F. Cornelius[9] an, wenn er gegen Klotz einwendet, daß bei seiner Aufteilung „Antias und Claudius sich wie Menächmen ähnlich sehen" und seinerseits eine Versöhnung zwischen Kahrstedts und Klotz' Resultaten versucht mit der Formulierung, daß Livius jeweils seine Quellen zu-

---

[5] Die römischen Quellen des Livius in der 4. und 5. Dekade: Philol. Suppl. III 2, 1878.

[6] Zuletzt: Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen. Leipzig 1897.

[7] Die Annahme, daß Livius den Jahreswechsel und damit das chronologische Gerüst immer aus derselben Quelle genommen hätte, macht die Sache, angesichts der weiteren Aufteilungen, durchaus nicht einfacher und erscheint selbst zweifelhaft, wenn diese Quelle nicht Antias, sondern der in der Erzählung viel seltener benützte C L G_2 Autor sein soll.

[8] l. c. p. 533.

[9] Cannae. Klio Beiheft 26 (1932) p. 52, Anm.

sammen las und dann der ausführlichsten folgte. Eine solche Vermutung mag etwas Richtiges enthalten, eine Lösung des Quellenproblems ist sie nicht und will es in der vorgebrachten Form nicht sein.

Grundsätze für eine neue Quellenuntersuchung.

Die Neuaufteilung der beiden letzten Livius-Dekaden, die im folgenden vorgenommen werden soll, hat zunächst eine durchgehende Erfassung des claudianischen Gutes zum Ziel, erstrebt aber zugleich eine Lösung der gesamten Quellenfrage in einer Weise, die den von Kahrstedt und Klotz vertretenen Grundsätzen nach Möglichkeit gerecht wird, aber doch von beiden unabhängig die Untersuchung auf methodisch neue Grundlagen stellt. Dabei scheinen mir zwei Voraussetzungen unerläßlich: Wirkliche und unvereinbare sachliche Widersprüche sind ein sicheres Zeichen für Quellenwechsel und werden immer beachtet und untersucht werden müssen. Aber es ist ein Unding, in Livius nur den unfähigen Ausschreiber zu sehen, dagegen seine Quellen als Muster von Einheitlichkeit und Logik hinzustellen. Es ist selbstverständlich und von Klotz[10] für Antias nachgewiesen, daß schon in Livius' Quellen sich Widersprüche finden, die dieser dann allerdings gedankenlos nachschrieb. Ebenso ist anzunehmen, daß Livius auch einmal auf etwas schon Dagewesenes zurückgreift und einen Text aus ein und derselben Quelle zweimal benützt.[11] Solche kleine Unstimmigkeiten berechtigen nie, irgendwelche Schlüsse hinsichtlich der Quellen zu ziehen, eine Tatsache, die zum Teil auch Kahrstedt,[12] allerdings mit anderer Begründung anerkennt. Wenn seine Untersuchungen trotzdem, so wenig wie die früheren, ein sicheres Ergebnis zeitigten, so liegt der Grund darin, daß er zu einseitig vom Standpunkt des Historikers aus an den Stoff heranging. „Die Lösung des Quellenproblems bei Livius dürfen wir von einem ‚Nur-Historiker', wie Kahrstedt es ist, nicht erwarten."[13] Deshalb ist die zweite notwendige Voraussetzung

[10] l. c. p. 526.
[11] Auch das hat Klotz bewiesen, l. c. p. 500 f.
[12] l. c. p. 22.
[13] Witte, Bursians Jahresbericht, Bd. 188, p. 11.

für eine neue Analyse des livianischen Textes die Erkenntnis, daß Livius neben, ja über den historischen vor allem künstlerische Ziele mit seinem Werk verfolgte. „Die Kunst des Livius, die viel zu lange hinter einer nur zu berechtigten Sachkritik hat zurückstehen müssen,“ [14] und die in letzter Zeit begeisterte Verkünder gefunden hat,[15] wird auch bei der Quellenkritik zu berücksichtigen sein. Das ist für die letzten Dekaden noch nicht versucht worden.[16] Daher sollen die Gesichtspunkte der allgemeinen Darstellung und des künstlerischen Aufbaus in Livius' Werk mehr als bisher in den Vordergrund gerückt werden. Vielleicht gelingt es auf diesem Wege, eine Erklärung für die Quellenbehandlung bei Livius zu finden und so das ungelöste Problem seiner Lösung näher zu führen.

Für die Analyse selbst ist zunächst eine Erfassung der darstellerischen Unterschiede wichtig; damit wird auf ein Argument Soltaus zurückgegriffen, der als erster die Verschiedenartigkeit in der Behandlung des annalistischen Stoffes sah und die stilistischen Merkmale für die Quellenbestimmung zu verwerten suchte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, zerfallen die annalistischen Teile der 4. und 5. Dekade in zwei Gruppen, die sich durch Stoffbehandlung und -bearbeitung klar voneinander abheben. Die erste, größere Gruppe trägt deutlich den typischen „Tagebuchcharakter“ der Annalistik zur Schau und umfaßt zunächst all die knappen, rein chronologisch aufgereihten Notizen, die Soltau [17] unter der Bezeichnung der „überarbeiteten Stadtchronik“ zusammenfaßt, daneben aber auch zahlreiche, breit angelegte Reden, bei Livius vielfach in indirekter Form geboten. Die andere Gruppe zeigt dagegen Erzählung und Schilderung stark im Vordergrund, verlegt den

[14] W. Aly, Philol. Wochenschrift 52 (1932) Sp. 956.

[15] Witte, Rhein. Mus. 65 (1910) p. 270 ff. und Kroll, Jahrb. Kl. Phil. 47 (1921) p. 97 ff. seien als erste Arbeiten dafür genannt.

[16] Für die erste Dekade liegen Untersuchungen vor, die allerdings z. T. auf eine Benennung der Quellen verzichten, wie z. B. A. Reichenberger, Studien zum Erzählungsstil des Livius, Diss. Heidelberg 1931. Vgl. ferner E. Burck, Die Erzählungskunst des T. Livius, Berlin 1933 und W. Aly, Die Samniterschlacht bei Liv. IX 38 f. Phil. Wo. 52 (1932) 951—56. Für die letzten Dekaden hat R. Ullmann das Problem berührt (Etude sur le style des discours de T. Live, Oslo 1929) hat aber dabei auf Kahrstedts Ergebnissen aufgebaut.

[17] l. c. p. 35 und 39.

Schauplatz auf längere Strecken von Rom weg und zieht den Bericht der Ereignisse selbst einer rhetorischen Erörterung darüber vor. Dieser Unterschied ist keineswegs nur äußerlich, so daß er mit Livius' stilistischer Kunst erklärt werden könnte, er weist vielmehr auf einen grundlegenden Gegensatz zwischen zwei Quellen hin, von denen die eine von Rom, die andere nach Rom berichtete; nach den Ergebnissen aus der Untersuchung der Fragmente darf als sicher gelten, daß nur die letztere Claudius sein kann. Solche stilistische Indizien, die auch die Überarbeitung des Livius bewahrt hat, können zwar nicht einseitig und ausschließlich, wie bei Soltau, den Ausschlag für die Quellenbestimmung geben, werden aber dort, wo sie begegnen, immer zu beachten und zu prüfen sein und haben in Verbindung mit anderen sicher kein geringes Gewicht.

Analyse von Buch XXXI — XXXVIII.

Die annalistischen Abschnitte des XXXI. Buches sind in der Hauptsache einheitlich[18] und gehen, wie heute allgemein angenommen, wohl sicher auf Valerius Antias[19] zurück. Stilistisch aber heben sich deutlich zwei Stellen ab, die nach Inhalt und Form dem Charakter des Claudius entsprechen und wohl ebenso sicher für ihn beansprucht werden dürfen.[20]

Die erste Stelle XXXI 2, 5ff. ist der Bericht über eine römische Schlappe, die der Konsul P. Aelius und sein praefectus socium C. Ampius verschulden. Sie ist mit eodem fere tempore etwas gewaltsam angefügt an die Haupterzählung, die von

[18] Vgl. Nissen l. c. p. 131 Anm.

[19] Nissen ebd. versucht zu Unrecht Antias als Quelle auszuschalten. Er begründet dieses Vorgehen damit, daß Antias nach Liv. XXXVI 36, 4 für das Jahr 191 v. C. die ersten szenischen Spiele die Megalesien ansetze und somit für XXXI 4, 5, wo solche bereits für 201 v. C. berichtet werden, nicht Quelle sein könne. Deshalb scheide Antias auch für Liv. XXXIV 54, 3 aus, wo von der Feier der Megalesien im Jahr 194 v. C. gesprochen ist (s. Nissen p. 186). Gerade für diese Stelle aber hat Klotz (p. 526) die Herkunft aus Antias nachgewiesen und damit auch Nissens Einwand widerlegt. Hier liegt klar einer von den Fällen vor, in denen Unsicherheit und Widersprüche sich bereits in Livius' Quellen bemerkbar machen.

[20] Die gleichen Stellen hat auch Soltau für Claudius ausgeschieden, während Kahrstedt für beide verschiedene Quellen annimmt und nur den zweiten Bericht der G_2-Quelle (Claudius) zuteilt.

den diplomatischen Vorbereitungen für den Krieg mit König Philipp handelt und cap. 3 mit den ersten offiziellen Maßnahmen klar fortgesetzt wird. Die Schnittstellen schließen fast genau aneinander und lassen eine Fassung der Haupterzählung etwa in der Form vermuten: Consul P. Aelius nihil quod esset memorabile in provincia cum gessisset, Romam rediit. Cum primum senatum habuit ... Als Beweis, daß der Bericht über die Vorgänge in der Provinz aus fremder Quelle eingefügt ist, läßt sich sachlich ein Doppeltes anführen. Einmal wird nach der Hauptquelle das in Gallien stehende konsularische Heer zu Beginn des folgenden Jahres aufgelöst, der Praetor L. Fulvius Purpureo soll mit 5000 Mann Bundesgenossen die Provinz behaupten[21] (8, 7), eine Maßnahme, die voraussetzt, daß diese ruhig ist, nicht aber, daß im Vorjahre der Konsul selbst erfolglos und mit empfindlichen Verlusten gegen die Aufständischen kämpfte;[22] dann aber kommt die Kunde von dem Aufstand des nächsten Jahres nach Rom nihil minus eo tempore timentibus[23] (10, 1), ein noch deutlicherer Hinweis, daß die Hauptquelle eine gallische Gefahr um diese Zeit überhaupt nicht kennt.

Die zweite Einlage aus fremder Quelle ist die Schilderung einer siegreichen Schlacht des L. Furius gegen die aufständischen Boier XXXI 21, 2—22, 3. Der Einleitungssatz 21, 1 scheint noch der Hauptquelle anzugehören und schließt deutlich an 11, 3 an.[24] Dann beginnt eine überaus lebhafte und ins einzelne gehende Schilderung, die mehr den Charakter eines Augenzeugenberichtes als einer amtlichen Berichterstattung trägt und erst in den Schlußnotizen 22, 1—3, die von dem Hauptbericht nicht zu trennen sind, einen gewissen offiziellen Abschluß findet. Auch hier lassen sich sachliche Beweise für die Verschiedenheit der Einlage von der Hauptquelle beibringen. 21, 2 wird der Ausmarsch des Praetors L. Furius berichtet

[21] Kahrstedt l. c. p. 61.

[22] Die Aushebung der Reserven 8, 11 kann in dieser allgemeinen Formulierung nicht als Maßnahme gegen die siegreichen Gallier verstanden werden und ist von Unger l. c. p. 29 zu Unrecht herangezogen.

[23] Kahrstedt l. c. p. 58.

[24] Die Widersprüche, die Unger l. c. p. 33 zu 11, 1 erkennen will, fallen nicht ins Gewicht und werden von Kahrstedt l. c. p. 59 auch nicht anerkannt.

adversus Gallus Cremonam tum[25] obsidentes; obgleich von der Belagerung bereits cap. 10 gesprochen und die Lage dort sehr gefährlich geschildert war, wird hier mit keinem Wort darauf Bezug genommen,[26] ebenso werden nach 21, 18 2000 gefangene Placentiner den Kolonisten zurückgegeben, von denen doch nach dem früheren Bericht 10, 3 bei dem Verlust ihrer Stadt nicht einmal ebensoviel übrig geblieben waren: Claudius scheint also auch von einer völligen Zerstörung der Stadt nichts gewußt zu haben; endlich ist nach ihm mit der Ankunft des Konsuls 22, 3 und der Übernahme des siegreichen Heeres vom Prätor der Bericht abgeschlossen, während die Hauptquelle später (47, 4ff.) noch von persönlichen Differenzen zwischen beiden Beamten und von langen Triumphverhandlungen zu erzählen weiß, die ihrerseits wieder genau mit den Ausführungen von cap. 10 zusammenstimmen, eine Zerstörung Placentias und unmittelbare Gefahr für Cremona voraussetzen und deutlich auf die 11, 1ff. gebrachten Verfügungen zurückverweisen. Daß das prope debellatum von 22, 3 zu debellatum uno proelio 47, 11 gesteigert wird, sei zur Ergänzung beigefügt, wenn auch solche Differenzen allein, noch dazu bei Triumphberichten, nicht als Quellenmerkmal genügen würden.

Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch in den weiteren Büchern feststellen.

XXXII 30f. ist eine echt claudianische Schilderung, die, nachdem 29, 5ff. in raschem Tempo über den Beginn des Feldzuges berichtet ist,[27] mit cap. 30 einsetzt, die Erfolge des Konsuls gegen Insubrer und Boier ausführlich behandelt und bis zum Ende des nächsten Kapitels reicht, wo 31, 6 ebenso wie XXXI 22, 1—3 die offizielle Meldung nach Rom die Erzählung beschließt. Den Beweis für die Richtigkeit der Quellenbestimmung liefert Livius hier selbst mit der Variante 30, 11—12 quidam auctores sunt. Damit kann nur die verlassene Hauptquelle, also Antias, gemeint sein, der jetzt zur Ergänzung herangezogen ist. Er berichtet, daß Hamilkar, der Führer der Aufstandsbewe-

[25] Etiamtum ist Korrektur, die den Tatbestand verschleiert.

[26] Auch das einleitende itaque paßt nicht recht. Man würde erwarten „mit diesem Heer nun" oder „jetzt endlich", während itaque an eine eben erstattete Meldung anschließen könnte.

[27] Die Nachrichten kommen zum Teil und in etwas anderer Form in cap. 31 wieder.

gung, in diesem Kampf gefangen genommen worden sei, derselbe Hamilkar, der nach Claudius XXXI 21, 18 schon drei Jahre vorher gefallen war, und der doch noch ein drittes Mal lebend in der livianischen Erzählung auftaucht und zwar beim Triumph des Cornelius XXXIII 23, 5. Auch dort ist seiner in Form einer Variante Erwähnung getan, aber es ist eine scheinbare Variante,[28] mit der Livius nur seine Hauptquelle entschuldigt, die allein von der Sache spricht. Daß aber diese dort wiederum Antias ist, beweisen die Unstimmigkeiten zwischen Kampf- und Triumphalbericht. Von einer Niederlage des Minucius, die XXXIII 22, 7 f. gerügt ist, wußte die Quelle von XXXII 30 f. nichts, ebensowenig von einer Befreiung der Städte Placentia und Cremona, wie sie XXXIII 23, 2 erwähnt wird,[29] nach Claudius aber schon drei Jahre früher erfolgt war. Auch XXXII 30, 1 und XXXIII 22, 4 stimmen nicht zusammen. Nach der ersten Stelle waren die Boier wirklich über den Po gegangen und hatten die Insubrer unterstützt, nach der zweiten kamen sie gar nicht dazu. Daß XXXIII 22, 8 eine Legionsziffer erscheint, fällt neben diesen Widersprüchen nicht mehr ins Gewicht. Wenn es auch nach Klotz[30] sicher scheint, daß Antias bei Schlachtberichten keine Legionsziffern bot, so konnte er sie doch sehr wohl bei Angaben über Gefallene, die zum Teil auf amtliches Material zurückgehen mögen, haben.[31] Endlich ist es auch der Widerspruch zur vorausgehenden Erzählung, der die Zuteilung von cap. 30 f. an Claudius stützt, denn bei Antias wurde 29, 7 die Übergabe von Clastidium an Minucius vermerkt, während nach 31, 4 also nach Claudius die Stadt von demselben Consul in Brand gesteckt wird, ohne daß eine weitere Begründung dafür gegeben wäre.[32] Dazu kommt, daß auch

---

[28] Kahrstedt l. c. p. 63 f.

[29] Kahrstedt ebd. p. 61 f.

[30] l. c. p. 507.

[31] Kahrstedts Quellenbestimmung auf Grund der Legionsziffern (p. 59) beruht auf einem Irrtum. Mit dextra ala quae prima erat, XXXI 21, 10, ist nicht die ala der ersten Legion gemeint, sondern die, welche dem Feind am nächsten stand. Vgl. H. G. Plathner, Die Schlachtschilderungen bei Livius, Diss. Breslau 1934, der die Stelle p. 53 ebenso auffaßt und p. 55 nach dieser Deutung den Plan zeichnet.

[32] Vgl. Weißenborn-Müller über die Unvereinbarkeit der beiden Stellen.

die unmittelbar folgende Bemerkung über den Ungehorsam der Ilvaten eine Wiederholung von 29, 7 ist.

Im XXXIII. Buch sind es wiederum Boier- und Insubrerkriege, cap. 36 f., die sich auf Claudius zurückführen lassen. Livius zitiert hier 36, 13 zum erstenmal seine beiden römischen Quellen gemeinsam in auffallend verschlungener Form und fügt 36, 15 eine ebenso auffallende Bemerkung an, nämlich, daß die scriptores, das heißt die beiden eben genannten,[33] die Reihenfolge der geschilderten Gefechte verschieden berichten. Beide Arten von Zitaten sind bei ihm ungewöhnlich und lassen auf eine ungewöhnliche Benützung der Quellen schließen, eine solche scheint auch die Analyse des Textes zu beweisen, der allerlei sachliche Ungereimtheiten und Widersprüche enthält: Die Boier bringen dem Konsul Marcellus schwere Verluste bei, zerstreuen sich aber, nachdem ein erster Sturm auf das Lager mißglückt ist; der Konsul unternimmt darauf einen siegreichen Zug gegen die Insubrer und verwüstet dann, gemeinsam mit seinem Kollegen, der auf großen Umwegen zu ihm gestoßen ist, das Land der Boier. Nach anfänglicher Unterwerfung versuchen diese einen Überfall auf das abziehende Heer, der natürlich glänzend zurückgewiesen wird. Alle diese Vorgänge werden ohne Zusammenhang und in einer Fassung gebracht, die diese Vermutung nur bestätigt.

Sicher ist für cap. 37 mit der Schilderung des unerwarteten Treffens Claudius ausgeschrieben. Die „obskure" tribus Sapinia und das Castrum Mutilum, die schon XXXI 2, 6 f. genannt waren, begegnen 37, 1 f. zum zweiten Mal und stellen die quellenmäßige Verbindung mit der ersten Claudiusstelle her. Ihm gehört auch noch der kurze und sachliche Triumphbericht, der unmittelbar an das Geschehen anschließt und das erste Beispiel dafür bietet, wie Claudius diese Dinge behandelt. Inhaltlich will aber das Kapitel zu dem vorher Erzählten schlecht passen. Nicht nur, daß der Rückzug des Marcellus zu den Boiern dunkel bleibt, auch der Anschluß sub haec tam varia fortuna gesta läßt eher daran denken, daß die letztere Mitteilung eine ungünstige war. Vollends unerklärlich ist es aber, daß der Konsul Furius plötzlich den Vormarsch unterbricht und sich zurückzieht, um erst auf großen Umwegen zu seinem Kollegen

[33] Unger l. c. p. 57.

zu gelangen. Wenn die Boier sich zerstreut hatten[34] (36, 8) und die Insubrer unterworfen waren, fehlte dazu jeder Anlaß. Folglich muß Claudius die früheren Ereignisse anders berichtet und die Niederlage nach dem Sieg angesetzt haben. Antias aber ist es, der sich die Umkehrung der ursprünglichen Reihenfolge leistet,[35] und diese Reihenfolge gibt Livius wieder. Trotzdem spricht vieles dagegen, auch die Fassung des Berichtes dem Antias zuzuschreiben,[36] trägt doch die Erzählung in ihren beiden Teilen zu deutlich die Züge der claudianischen Darstellung und das Antiaszitat 36, 13 spricht keineswegs gegen eine solche Zuteilung: es ist vielmehr eine ergänzende Einfügung in die Erzählung der anderen Quelle, die noch dazu an falscher Stelle angebracht ist: denn nach der Flucht der Gallier erwartet man etwas über die Eroberung des Lagers und dann erst über die Beute zu hören.[37] Die vorzeitige Einlage mag dadurch veranlaßt sein, daß Claudius an dieser Stelle von der Weihung der Kette sprach, ohne daß er damit abschließende Beuteangaben verbinden wollte. Vielleicht war die Rede davon, daß solche Stücke im Laufe des Kampfes erbeutet wurden, vielleicht auch von der Heldentat eines einzelnen nach dem Vorbild des Manlius Torquatus.[38] Sicher scheint mir jedenfalls, daß die Erzählung von 36, 9 an, wie auch die frühere 36, 4 f. aus Claudius genommen ist. Für die Umstellung und das Zwischenstück 36, 6–8 wäre dann Livius selbst verantwortlich. Tatsächlich ist die Verbindung beider Partien so schlecht, daß sie bei einem Annalisten, der die Umstellung der Ereignisse bewußt und überlegt vornahm, in dieser Form unmöglich gestanden haben kann. Begreiflich wird sie aber, wenn man annimmt, daß Livius, von Antias beeinflußt, die beiden claudianischen Berichte umstellte,

---

[34] Von den Ligurern, die 37, 4 neben den Boiern genannt sind, war zuvor (36, 4 f.) überhaupt nicht die Rede.

[35] Die Tendenz der Fälschung erkennt Livius selbst ganz klar, 36, 1. Übrigens scheint Antias wie so manches Mal nicht zu merken, daß er seinen Feldherrn, der ein siegreiches Volk im Rücken läßt und weiterzieht, mit seinen Verbesserungskünsten eigentlich blamiert.

[36] Wie dies Peter in den Fragmenten des Antias, gestützt auf Nissen, p. 149 tut.

[37] Unger l. c. p. 59.

[38] Claudius fr. 10b.

vielleicht auch kürzte,[39] und dann wortreich und wenig überzeugend miteinander zu verbinden suchte. Das Motiv über die Ungeduld der Gallier konnte er bei Claudius selbst finden. Ob auch der Einleitungssatz 36, 4 über die Abreise der Konsuln zu seiner Erzählung oder noch zur Hauptquelle gehört, ist wiederum nicht zu entscheiden. Der Widerspruch, den Unger[40] finden will, ist wohl kein Grund, den Satz abzutrennen, zumal die Formel an der nächsten Claudiusstelle XXXIV 46, 4 ganz ähnlich wiederkehrt.

Denn auch im folgenden Buch begegnet eine Einlage über Gallierkämpfe cap. 46, 4—47, 8. Die Schilderung, die ohne jede Verbindung an die Nachrichten der Hauptquelle anschließt, zeigt so recht unmittelbar den Gegensatz zu den knappen Notizen des Antias, mit denen 46, 1 ff. die Taten von Sempronius' Vorgänger festgestellt werden. Sachlich zu erwähnen ist, daß hier Dorolatus, dort Boiorix als Führer des Aufstandes erscheint, ein Umstand, der zwar zu einer Scheidung der Quellen nicht genügen würde,[41] wohl aber in Verbindung mit der Tatsache, daß der erstere als dux, der letztere als regulus bezeichnet wird. Als Abschluß der Einlage gibt Livius 48, 1 zwei abweichende Berichte, von denen der erste wahrscheinlich Claudius als der Hauptquelle gehört und von der siegreichen Fortsetzung des Krieges durch die vereinigten Konsuln erzählt; der andere Autor, also Antias, läßt den Scipio gleich wieder umkehren. Seine Fassung paßt zu dem Groll des Konsuls, dessen Gründe er selbst XXXIV 43 andeutet,[42] und erklärt die kurze Feststellung XXXIV 54, 1, P. Scipio ex provincia Gallia ad consules subrogandos venit.

Aus der einleitenden großen annalistischen Partie des nächsten Buches fallen abermals zwei Abschnitte heraus. Der erste ist die Schilderung einer Boierschlacht bei Mutina cap. 4—5,[43] die eine ganz andere Situation voraussetzt, als sie in cap. 3 geschildert worden war; denn wenn Minucius mit einem ungeübten Heer durch eine gewaltige Überzahl von Feinden in Schach

[39] Wobei die Nachrichten über die Ligurer verloren gehen konnten.
[40] l. c. p. 57.
[41] Das stellt Kahrstedt l. c. p. 60, Anm. 1 gegen Unger l. c. p. 79 fest.
[42] Unger l. c. p. 80.
[43] 6, 1 gehört schon zur folgenden Erzählung.

gehalten wird, so kann man das keinen Stillstand des Krieges nennen, wie es 4, 1 geschieht, umsoweniger als 6, 2 die schwierige Lage des Konsuls nach dessen eigenem Bericht stark betont wird.[44] Dagegen fügt sich an die Bemerkung cum bellum constitisset 4, 1 sehr gut 11, 1 an: Diu nihil in Liguribus dignum memoria gestum erat. Damit wird die zweite Schilderung aus Claudius eingeleitet, ein Reiterstückchen, wie es Livius XXXVIII 41, 12 ff. ganz ähnlich unter dessen Namen bringt.[45] Als Einlage erweist sich dieses Stück besonders deutlich durch die Widersprüche mit cap. 3 und cap. 21, 7 ff., die ihrerseits wieder als Berichte der Hauptquelle zusammengehören.[46] Nach dieser steht Minucius in beiden Fällen nahe bei Pisa, nach 3, 3 höchstens einen Tagemarsch davon entfernt, während er nach Claudius, eben weil der Krieg zum Stillstand gekommen war, müßig und wohl etwas sorglos durch das Land streift. Dazu kommt als äußerlicher Beweis, daß die Geschichte erst nach Abschluß der Jahresbeschreibung angefügt ist.

Weitere Einlagen sind in diesem Buch nicht nachzuweisen. Wenn Nissen[47] und Kahrstedt[48] (für gewisse Teile auch Unger[49]) die annalistischen Partien XXXV 21 ff. und 40 f. auf verschiedene Quellen zurückführen wollen, so gibt dazu weder die Form der Darstellung Anlaß, noch sind die sachlichen Argumente allein hinreichend. Die Hauptschwierigkeiten liegen nur in der vermeintlichen Dublette 21, 7—22, 4 und 40, 2—4: An der ersten Stelle berichtet Livius von einem Sieg des Prokonsuls Minucius über die Ligurer und einem anschließenden Plünderungsfeldzug; dann verwüsten die neuen Konsuln gemeinsam das Land der Boier, worauf 1500 Vornehme zu den Römern übergehen; nach 24, 3 kehrt Quinctius zu den Wahlen nach Rom zurück. An der zweiten Stelle heißt es, daß beide Konsuln nach Erledigung der Wahlen abreisen, Domitius gegen die Boier, von denen sich 1500 ergeben, Quinctius gegen die Ligurer, deren Land (abermals) verwüstet und ausgeplün-

[44] Überdies klaffen Widersprüche zwischen Kampfbericht und der späteren Debatte: 6, 8 ff. und 8, 2 ff.

[45] s. Weißenborn-Müller zu XXXVIII 41, 12.

[46] Nissen l. c. p. 166.

[47] ebd. p. 173 f.

[48] l. c. p. 96.

[49] l. c. p. 95/97 f.

dert wird. Und doch ist die Erklärung der beiden Berichte als Dubletten trotz aller sachlichen Ähnlichkeiten und Wiederholungen bei genauer Interpretation nicht befriedigend. Schon die weitgehende, teilweise wörtliche Übereinstimmung der Angaben über die Unterwerfung der Boier läßt die Annahme zweier Quellen gewagt erscheinen;[50] die Identifizierung aber der ligurischen Feldzüge des Quinctius mit denen des Minucius, die sogar zeitlich fixiert sind: priusquam consules in provincias proficiscerentur ist vollends willkürlich und findet im Text selbst keine Stütze.[51] Vielmehr bildet das letztere Stück (21, 7 ff.) gemeinsam mit cap. 3 nur die valerische Version über die ligurischen Ereignisse und behandelt im Grunde dasselbe, was Claudius XXXV 11 erzählte, daß nämlich Minucius in Ligurien einmal gefährlich belagert wird, dann aber, wenn auch ziemlich spät, die römische Waffenehre durch ein siegreiches Gefecht wieder herstellen kann; sein Erfolg aber ist die Voraussetzung für den weiteren Bericht, wonach der neue Konsul Ligurien befriedet findet und darum weiterziehen (per Ligures) und seinen Collegen gegen die Boier unterstützen kann, ehe er zu den Wahlen nach Rom zurückkehrt. Da dieser Bericht aber von dem späteren schwer zu trennen ist, müssen die störenden Wiederholungen Livius selbst zur Last fallen: sie sind rein äußerlich und lassen sich ohne Schaden für den Gang der Erzählung herauslösen: Livius' Quelle berichtete von den Erfolgen der vereinigten Konsuln gegen die Boier und von dem Anschluß einzelner equites und ihrer praefecti, Livius selbst nimmt vorweg, daß sich diesen allmählich 1500 Vornehme anschließen; die Quelle berichtet weiter, daß Quinctius darauf zu den Wahlen nach Rom reist, nach seiner Rückkehr aber in der eigenen Provinz, wohl infolge seiner langen Abwesenheit, harte Widerstände findet, während bei den Boiern die romfreundliche Bewegung anhält und eben jene 1500 Großen ins Lager des Konsuls führt, Livius aber reißt diesen Bericht auseinander durch die Einlage der langen polybianischen Partie und ist darum bei Wiederaufnahme der annalistischen Erzählung zu einer teilweisen Rekapitulation gezwungen; dabei läßt er irrtümlich

[50] Diese Schwierigkeit betont auch Weißenborn-Müller, der aber trotzdem zwei verschiedene Quellen für die Berichte annimmt.

[51] Unger l. c. p. 98.

beide Konsuln ein zweites Mal abreisen, während doch nur jeder in seiner Provinz die Operationen weiterführt, ein Versehen, das bei so viel gebrauchten, beinahe formelhaften Wendungen zum mindesten verständlich ist. Daß trotzdem derselbe Text, der schon einmal benützt wurde, zugrunde liegt, beweist außer der wörtlichen Übereinstimmung auch die Bemerkung inde namque deverteram, die deutlich auf eine verlassene Quelle zurückführt und die Livius beim Übergang zu einer fremden schwerlich würde eingefügt haben.

Auch in einer teilweisen Wiederholung einander ähnlicher pontifikaler und anderer chronikartiger Nachrichten[52] liegt kein hinreichender Grund zur Quellenbestimmung; solche Notizen konnten in Livius' Quellen schon ebenso verworren gewesen sein wie die oben erwähnten über die Spiele.

Dies vorausgesetzt, finde ich auch in den beiden nächsten Büchern des Livius, XXXVI und XXXVII[53] keine Partie, die mit Sicherheit für Claudius auszuscheiden wäre. Die Widersprüche in Buch XXXVI und zwischen XXXVI und XXXVII, die Nissen und Unger[54] zu erkennen glauben, wiegen nicht schwer genug und sind zum Teil ohne besondere Mühe zu beseitigen. So stimmt XXXVI 37, 6 zu XXXVI 1, 9, sobald man Romam mit dimisso verbindet,[55] und daß XXXVI 2, 11 und XXXVII 2, 8 vereinbar sind, hat Kahrstedt[56] bewiesen. Im übrigen aber sind die Nachrichten in beiden Büchern so gleichartig und weisen so viele Ähnlichkeiten auf,[57] daß eine Verbindung nicht minder berechtigt erscheint als eine Trennung. Daß Claudius zum mindesten für Buch XXXVII überhaupt nicht eingesehen ist, beweist überdies das XXXVIII 41 nachgetragene Zitat (fr. 65), das an richtiger Stelle XXXVII 33 stehen müßte.[58] Auch aus Buch XXXVIII ist nicht viel zu gewinnen. Eine Verbindung zwischen dem Claudiuszitat XXXVIII 23, 7 und dem

[52] Nissen l. c. p. 174.

[53] Die Einheitlichkeit der annalistischen Teile dieses Buches hat Nissen ebd. p. 200 festgestellt.

[54] ebd. p. 189 bzw. l. c. p. 110ff. vgl. auch Kahrstedt l. c. p. 29 ff.

[55] s. Weißenborn-Müller zu der Stelle. Ungers Korrektur misso ist dazu nicht einmal nötig.

[56] l. c. p. 29, 1.

[57] Kahrstedt l. c. p. 29f.

[58] s. Weißenborn-Müller zu der Stelle.

Triumphbericht XXXVIII 47ff., wie Peter[59] sie herzustellen sucht, ist ganz willkürlich und bei genauer Betrachtung entschieden abzulehnen. Denn wenn Manlius bei den Verhandlungen (47, 6) 40000 für Tote und Gefangene angibt, so bleibt er damit sicher weit hinter Claudius zurück, der für die beiden Hauptschlachten ebensoviel Tote zählte und die Gefangenen, die Polybios schon für die erste Schlacht auf 40000 schätzt, schwerlich geringer einsetzte.[60] Dagegen erscheint eine Zurückführung der ganzen Partie auf Antias — abgesehen von den Übereinstimmungen mit anderen Triumphberichten — um so mehr berechtigt, als von ihm für die erste Olympschlacht die auffallend geringe Zahl von 10000 Toten bekannt ist. Sicher ist Claudius nur XXXVIII 56 f. verwertet, dem Zwischenstück in der antiatischen Erzählung der Scipionenprozesse. Diese Partie ist aber keine Einlage im üblichen Sinn, sondern eine von Livius selbst zusammengestellte Sammlung von abweichenden Nachrichten, bei der zweifellos auch die fama neben den scriptores (56, 1) mit verarbeitet ist.

Ergebnis.

Mit diesen Quellenbestimmungen ist ein gewisses Material gegeben, aus dem sich ein Bild von Claudius' Erzählungsweise und der Eigenart seiner Darstellung, wenigstens für einen bestimmten Stoffkreis, gewinnen läßt. Die bisher ausgeschiedenen Partien sind, mit Ausnahme der letztgenannten, die eine Sonderstellung einnimmt, Schlachtenbilder aus den Kämpfen in Oberitalien, Berichte, die sich schon durch die Lebhaftigkeit der Schilderung und das stark hervortretende militärische Interesse des Autors von anderen annalistischen Teilen abheben und die alle bestimmte, charakteristische Züge aufweisen, die dort nicht oder doch nicht so vollständig zu finden sind. Meist beginnt die Schilderung mit einem kurzen Situationsplan, indem der Marsch der Truppen (per montes XXXI 2, 6 per saltum angustum XXXV 11, 2) oder der Platz des Lagers (in tu-

[59] adnot. ad fr. 66.

[60] Da Claudius die beiden Schlachten vom Olymp und Magaba zusammenlegt in zwei Schlachten am Olymp, ist es auch fraglich, ob er überhaupt von zwei eroberten Lagern sprach, wie dies 47, 6 geschieht.

mulo quodam XXXIII 36, 4) beschrieben, der Abstand der Heere voneinander bestimmt (XXXI 21, 2; XXXII 30, 5), die Pläne und Absichten beider Parteien und ihre vorbereitenden Maßnahmen erzählt werden (XXXIV 46, 4ff.; XXXV 4, 4ff.). Der Ort der Schlacht ist in den meisten Fällen genau festgelegt, entweder durch Anführung eines Namens (vor Cremona, bei Mutina, am Mincius) oder aber dadurch, daß der Marsch des Heeres verfolgt wird (XXXI 2, 6; XXXIII 37, 2).[61] Immer wird von römischer Seite mit größter Vorsicht zu Werk gegangen,[62] lieber eine Gelegenheit verpaßt als auf ungewissen Ausgang gekämpft (XXXI 21, 4), gerne wird der Zusammenstoß verzögert (XXXV 4, 5; XXXIV 46, 5), durch Umwege ganz vermieden (XXXIII 37, 2) oder durch Verhandlungen schon vorher entschieden (XXXII 30, 6ff.). In den meisten Fällen sind es die Feinde, die durch Überfall oder aus dem Hinterhalt die Entscheidung mit Waffen erzwingen. Die Gegenmaßnahmen der römischen Heerführer, ihre Besonnenheit und Tatkraft werden in jedem Fall ausführlich gewürdigt. Dabei zeigt der Verfasser sich genau unterrichtet über die beteiligten Legionen, über Schlachtordnung, Truppenbewegungen, Tätigkeit der einzelnen Truppenteile und ihrer Führer. Dagegen scheint er Verlustzahlen nicht immer zu geben, da sie an zwei rein claudianischen Stellen (XXXII 30, 11 und XXXIII 36, 13) aus Antias ergänzt gefunden wurden.[63] Trotz dieser gemeinsamen sich immer wiederholenden Züge kann von einem Schema[64] in Claudius' Schlachtbildern nicht gesprochen werden; ist doch das eine Mal eine Feldschlacht geschildert (XXXV 5), während ein

[61] Wo eine klare Ortsbestimmung nicht möglich ist (wie XXXIV 46 f. XXXV 11) mag der Ausfall durch die Einfügung verschuldet sein.

[62] Auch bei der Niederlage XXXI 2, 7 wird der Führer entlastet delecto — satis idoneo loco.

[63] In Claudius' Berichten findet sich nur eine vollständige Liste XXXV 5, 13 f. XXXI 21, 17 weicht schon etwas ab, da Tote und Verwundete zusammengezählt und die eigenen Verluste erst 22, 2 nachgetragen sind. (In beiden Listen werden auch die gefallenen feindlichen Führer erwähnt.) Dagegen begnügt sich Claudius XXXIV 47, 8 nur die Zahl der Toten auf beiden Seiten zu geben. XXXIII 37, 8 bleibt bei den Feinden kaum ein Bote der Niederlage übrig, XXXV 11 ist auf jede Angabe verzichtet.

[64] Daß ein Schema bei Livius nirgends zu erkennen ist, beweist Plathner l. c. p. 41.

andermal der Kampf um das Lager tobt (XXXIV 46f.), das dritte Mal die einzelnen Etappen des Marsches in den Vordergrund gerückt sind (XXXIII 37) oder an Stelle des Kampfes ein Reiterstück tritt (XXXV 11) oder die Entscheidung schon durch diplomatische Verhandlungen vorweggenommen wird (XXXII 30). Diese Unterschiede sind sicher zum Teil durch die Vorgänge bedingt, deuten aber doch auch auf ein bewußtes Suchen nach immer neuen darstellerischen Motiven und beweisen damit, daß für Claudius die Schlachtschilderung Selbstzweck ist und Mittelpunkt seiner Erzählung. Die städtischen Ereignisse erscheinen, soweit sie mit den kriegerischen in Zusammenhang stehen, daneben nur kurz und diesen untergeordnet (XXXI 22, 1ff., XXXII 31, 6; XXXIII 37, 9ff.). Über den Wert der claudianischen Schilderungen mag man streiten. Plathners[65] Urteil zu XXXI 21: „sachlich ist an dem Bericht nichts auszusetzen, entweder ist er historisch oder aber gut erfunden, es finden sich keine strategischen Unmöglichkeiten", kann wohl auf alle Stellen ausgedehnt werden. Der große Vorzug aber, den Plathner der von Cato beeinflußten Schilderung XXXIV 14 gegenüber der genannten claudianischen einräumt, liegt vielleicht doch nur in der Überlegenheit des wirklichen Augenzeugen gegenüber dem Berichterstatter, der mit fremdem Material arbeitet. Dieses Material aber ist bei Claudius durchwegs gut und geht vielleicht sogar auf amtlich-offizielle Quellen oder auf authentische Feldherrnberichte zurück. Darauf weisen die genauen Angaben über das Schlachtfeld und die beteiligten Legionen und Völkerschaften, darauf die vielen Personennamen und die Verlustlisten. Daß Claudius dort, wo er keine beglaubigten Listen vorfand, auf Zahlenangaben ganz oder zum Teil verzichtet, ist ein gutes Zeichen für seine subjektive Aufrichtigkeit.

Ein Vergleich der claudianischen Partien mit dem reichen antiatischen Material läßt nun den grundlegenden Unterschied zwischen beiden Autoren klar zutage treten und an dieser einen Stoffgruppe bis ins einzelne verfolgen. Dabei finden die Resultate, die die Betrachtung der Fragmente ergab, ihre volle Bestätigung. Claudius' Schilderungen, die auf weite Strecken

[65] ebd. p. 54.

hin den Schauplatz der Erzählung von Rom weg verlegen, zeigen ihn auch hier in Gegensatz zu den annalistischen Prinzipien, während Antias, getreu dem Schema, den Tagebuchcharakter beibehält und die Erzählung fast ausschließlich in Rom spielen läßt. Daraus erklärt es sich, daß die äußeren Vorgänge bei ihm nur kurz und knapp notiert sind, die vielfach folgenden Auseinandersetzungen und Streitigkeiten aber, die in Rom ausgetragen wurden, breit und ausführlich dargestellt werden: Antias gibt direkt nur Erfolg und Folgen einer Schlacht, die sich am besten in Zahlen ausdrücken lassen; was er an Einzelheiten über deren Verlauf zu bieten hat, kleidet er in die indirekte Form der Triumphberichte, wie sie in den behandelten Büchern des öfteren begegnet sind. Dieser darstellerische Grundsatz zwingt naturgemäß zu größerer Ausführlichkeit als sie die Schilderung erfordert und erklärt den Umfang des antiatischen Werkes, trotzdem oft auf weite Strecken nur chronikartige Notizen aneinander gereiht erscheinen.

Es darf als Regel angesehen werden, daß, wenn Claudius seinen Stoff zu Schlachtschilderungen verarbeitet, Antias denselben Stoff zu breiten Debatten ausspinnt, wobei eines das andere auszuschließen scheint; denn Livius würde schwerlich zu einer zweiten Quelle gegriffen haben, wenn seine Hauptquelle neben Ausführungen wie XXXI 47, 4–49, 3; XXXIII 22 f.; XXXV 6, 9 und 8 auch die zugehörigen Schlachtbilder gebracht hätte. Damit soll nicht gesagt sein, daß Antias nicht auch gelegentlich auf Kriegsereignisse näher eingehen könnte; die behandelten Partien bieten sogar mehrfach Beispiele dafür; nie aber sind solche Stellen mit claudianischen Schilderungen zu vergleichen, denn die Darstellung, auch hier vielfach auf spätere städtische Ereignisse ausgerichtet,[66] ist so unvollständig und

[66] Förmliche Triumphdebatten scheinen zwar in solchen Fällen wegzufallen: Minucius, auf dessen Taten mehrfach (XXXV 3 und 21, XXXVI 38) eingegangen ist, wird XXXVII 46, 1 f. ganz kurz abgetan, über die Rückkehr des Prätors Scipio aus Spanien wird überhaupt nichts gesagt, weil XXXV 1 eine Schilderung seiner Kämpfe und Erfolge geboten war. Und doch wären diese kaum so ausführlich gebracht, wenn sie nicht Streitigkeiten im Senat zur Folge hätten (XXXV 2) und Scipios Gelübde später erneute Auseinandersetzungen bedingte (XXXVI 36, 1). Die erste Schilderung aber von der Lage des Minucius (XXXV 3) mag deshalb gegeben sein, weil sie die Abhaltung der Wahlen erschwert und

oberflächlich, daß es schwer fällt, überhaupt ein Bild von den militärischen Vorgängen zu gewinnen; im übrigen sind solche Abschnitte bei Antias verhältnismäßig selten; seine Stärke liegt in der rhetorischen Ausmalung, der er selbst in den meisten Fällen den Vorzug gibt.

Damit ist aber auch die Frage nach dem historischen Wert seiner Erzählung im Verhältnis zur claudianischen schon entschieden; denn objektiv gesehen wird immer die direkte Darstellung höher zu werten sein als die indirekte und gar rhetorische. Dieses Urteil betrifft jedoch nur die Arbeitsmethode beider Annalisten und soll nicht ohne weiteres über den Wert ihrer Werke entscheiden. Denn auch die Neuaufteilung dürfte kaum etwas ändern an Kahrstedts Endergebnis,[67] daß nämlich „das (historische) Gerippe bei beiden Autoren das gleiche war und nur die verknüpfenden Angaben divergieren".

Der Beweis aber für die Richtigkeit der bisherigen Quellenbestimmung scheint mir in einer gewissen Regelmäßigkeit des Quellenwechsels bei Livius zu liegen. Es kann kein Zufall sein, daß von den acht Claudiusstücken fünf unmittelbar vor polybianischen Abschnitten stehen. Dabei sind diese Berichte keineswegs Varianten oder Nachträge zu einer abgeschlossenen Erzählung, die bei Gelegenheit des Quellenwechsels erledigt würden, sondern ganz zwanglos in die laufende Erzählung eingefügt, die wahrscheinlich Gleiches oder Ähnliches nur in anderer Form bot. Der Grund für diese Einfügungen kann also nur ein stilistischer sein. Livius will damit seinen annalistischen Berichten einen wirkungsvollen Abschluß geben, um auch ihnen etwas von dem Aussehen und der Wirkung zu verleihen, die für die flüssige und detaillierte Erzählung des Polybios charakteristisch ist. Es ist nur natürlich, daß seine Wahl auf den Annalisten fiel, der stilistisch selbst eine Mittelstellung zwischen Antias und Polybios einnahm. Wie sollen nun aber die übrigen drei Claudiusberichte, die mitten in der antiatischen Erzählung stehen, erklärt werden? Die Aufnahme von

fast die Gefahr eines Interregnums heraufbeschwört (XXXV 6, 6). Eine Einzelheit wie die Entfernung des römischen Lagers von dem der Feinde mußte in dem amtlichen Schreiben stehen, mit dem der Consul sein Fernbleiben entschuldigt.

[67] l. c. p. 66.

XXXI 2, 5ff. ließe sich noch damit begründen, daß Antias die ganze Geschichte überhaupt nicht brachte; für die Einfügung der beiden anderen Berichte aber (XXXV 4f.; XXXVIII 56f.)[68] lassen sich keine ähnlichen Gründe finden. Ich glaube also, daß es auch hier darstellerische Motive waren, die Livius zum Quellenwechsel veranlaßten. Die drei genannten Stellen stehen nämlich in drei ungewöhnlich langen annalistischen Partien[69] und Livius weiß genau, daß die einförmigen Berichte des Antias, bei denen endlose indirekte Reden neben langen Reihen chronikartiger Notizen stehen, zwar inhaltlich vollständig, aber künstlerisch auf die Dauer unerträglich sind. Darum glaube ich, daß die genannten drei Berichte nur dazu eingearbeitet sind, um in die Erzählungen etwas Leben und Abwechslung zu bringen. Denn daß Livius überall dort, wo er längere Zeit auf Antias' Führung angewiesen ist, durch allerlei Mittel und Kunstgriffe den gebotenen Stoff stilistisch umarbeitet, beweist außer den drei Einlagen aus fremder Quelle auch ein Überblick über die bisher behandelten Bücher. Die annalistisch-antiatischen Partien des XXXI. Buches mit Ausnahme der oben genannten, sowie die der beiden folgenden Bücher sind alle kurz und ohne Änderung tragbar. Erst Buch XXXIV bringt einen großen annalistischen Abschnitt, für den wiederum Antias Hauptquelle ist, in den aber vermutlich Teile aus Cato selbst eingefügt bzw. eingearbeitet sind[70] und der überdies in zwei groß angelegten Reden (cap. 2—7) die selbständig gestaltende Hand des Benützers zeigt. Denn die Ausführung von Reden ist das zweite Mittel, mit dem Livius sein Ziel der Umgestaltung größerer annalistischer Partien erreicht. Große Reden begegnen denn auch immer dort, wo er lange mit nur einer Quelle arbeitet; als nächstes Beispiel nenne ich nur XXXVIII 43ff. Schließlich hat Li-

[68] Weißenborn-Müller bemerkt zu der Stelle ausdrücklich, Livius verstoße gegen seine eigene Gewohnheit, Varianten nach Schluß der Haupterzählung nachzutragen.

[69] 13 Kapitel sind es das eine Mal, 11 Kapitel das andere, 19 Kapitel das dritte Mal.

[70] Diese Erklärung erscheint mir angesichts der zahlreichen Anklänge an Catos Rede de consulatu (s. W.-M.) natürlicher als die Annahme, daß diese engen Beziehungen sich durch eine Mittelquelle erhalten und daß Livius ihr das Zitat eines Schriftstellers entnommen hätte, der ihm doch selbst bekannt und erreichbar war (s. Klotz, p. 492).

vius noch eine dritte Möglichkeit, die Ausdehnung der annalistischen Partien zu beschränken, indem er einfach an seiner Quelle streicht und kürzt. Der Fall müßte vorliegen in Buch XXXVI, etwa vor cap. 38, wenn man mit Kahrstedt an der Unvereinbarkeit der Heereslisten von 191 und 190 festhält[71] und vielleicht ist sogar kurz darauf eine zweite Partie gestrichen, welche den Bruch zwischen XXXVI 40, 14 und XXXVII 2, 5[72] heilen könnte und die dann vor oder nach dem polybianischen Abschnitt XXXVI 41—45 zu setzen wäre. Auf diese Weise sind kleine Differenzen einfacher erklärt als dies bei Kahrstedt geschieht, der z. B. in XXXVI 38 einen Fremdkörper sehen will, der ein die Listen versöhnendes Mittelstück verdrängt hätte.[73] Ein solches Entweder-Oder in der Benützung ist bei der Verschiedenartigkeit der Quellenautoren doch schwer vorstellbar und würde den Benützer gewiß in weit schlimmere Widersprüche verwickeln als sie an den fraglichen Stellen vorliegen.

Man wird sich Livius' Arbeitsweise in diesem Abschnitt seines Werkes so vorstellen, daß er jeweils, bevor er einen längeren Abschnitt aus Antias niederschrieb, nachsah, wo und was er einlegen konnte. Als er aber in Buch XXXVI übermäßige Längen ohne besondere Mühe vermeiden konnte und in Buch XXXVII Polybios selbst einen geeigneten Abschnitt bot, der sich in die einzige längere annalistische Partie einfügen ließ (cap. 49), wurde eine weitere Quelle überhauppt nicht mehr eingesehen. Erst als Livius vor der Niederschrift der langen Scipionen-Prozeßgeschichte nach Einlagestücken suchte, mußte er wieder zu Claudius greifen. Dort fand er zwar wenig für seinen eigentlichen Zweck, stieß dabei aber auf das übersehene Reiterstückchen und fügte es nachträglich (XXXVIII 41, 12 ff.) der polybianischen Erzählung an.

Der erste Teil der Untersuchung bringt also eine Bestätigung für Klotz' Behauptung, nämlich, daß bis Buch XXXVIII Antias die führende römische Quelle für Livius ist. Aber sie ist dahin

[71] Kleine Differenzen bleiben ja bestehen, wenn auch die Hauptschwierigkeit, der Widerspruch zwischen XXXVI 1, 9 und 37, 6, der die Quellengleichheit beider Partien hätte in Frage stellen können, durch die oben (S. 35) gegebene Interpretation beseitigt ist.

[72] s. Unger l. c. p. 111.

[73] l. c. p. 31 und 71.

zu ergänzen, daß Livius diese führende Quelle nicht nur an Hand einer anderen gelegentlich kontrolliert, sondern daß er diese andere Quelle auch heranzieht, um das trockene, einförmige Material der Hauptquelle abwechslungsreicher zu gestalten. Zu diesem Zweck legt er abgerundete Schilderungen aus Claudius ein, meist vor dem Übergang zur polybianischen Erzählung, manchmal aber auch in längere antiatische Abschnitte selbst.

Analyse von Buch XXXIX.

Von Buch XXXIX an zeigt sich ein anderer Ton in der ganzen livianischen Erzählung und in großen Teilen der annalistischen Partien. Zum ersten Mal wird XXXIX 1, 8 versucht, eine Begründung für die ständige und bisher ganz unmotiviert gelassene Wiederholung der Kämpfe in Ligurien zu geben und der Wert dieser Kriege im Vergleich zu denen in Asien stark betont.[74] Die Rücksicht auf die Geländeverhältnisse und die militärische Situation bringt es mit sich, daß im nächsten Kapitel drei unbekannte Namen von Bergen erscheinen (2, 2 mons Auginus, 2, 7 mons Ballista und Suismontium), ebenso daß die Ligurer nach Stämmen und Wohnsitzen unterschieden werden (2. 1 Frinates Ligures, 2, 5 Apuani Ligures), eine Gewohnheit, die schon einmal in einer sicher claudianischen Partie begegnet ist (XXXII 31, 4 Ligustini Ilvates).[75] Der Kampfbericht selbst zeigt wiederum ein neues Leitmotiv: die Abnahme der Waffen und die friedliche Durchdringung des unterworfenen Landes durch Straßenbauten. Verlust- und Beutezahlen fehlen hier wie bei dem folgenden Bericht über Gallien, der unter demselben Leitmotiv steht. Daß der ganze Passus cap. 1—3, 3 dem Claudius gehöre, scheint mir auch sachlich durch die 3, 1

[74] Eine auffallend ähnliche Betrachtung findet sich in der 3. Dekade XXIV 42, 6 über die spanischen Kriege. Der Bericht, der inhaltlich eine „Verdoppelung" der Ereignisse des Vorjahres enthält und von dem vorausgehenden annalistischen Teil durch die Fuge 41, 8 quellenmäßig getrennt ist (Hesselbarth l. c. p. 380 f.) mag am besten auf Coelius zurückgeführt werden, da eine zweite annalistische Quelle in der 3. Dekade nicht nachzuweisen ist.

[75] Die Stelle unmittelbar vorher XXXII 29, 7 Ilvates Ligurum kann von Claudius beeinflußt sein.

so sehr betonte Unschuld der Cenomanen bewiesen. Denn nach XXXI 10, 2 und XXXIII 23, 4, zwei Stellen, die nach der obigen Aufteilung dem Antias zufallen, standen diese im Kampf gegen die Römer; der claudianische Bericht XXXII 30, 6 aber sucht gerade diesen Stamm zu entschuldigen und als romfreundlich hinzustellen;[76] auch scheint der Hieb auf M. Furius XXXIX 3, 1 in pace speciem belli quaerens nicht gut vereinbar mit der Huldigung von XXXI 48, 12 data fato etiam quodam Furiae genti Gallica bella. Der Rechtsfall liegt ähnlich wie XXXVIII 43 f.; aber während dort durch die persönliche Feindschaft zweier Beteiligten ein riesiger Skandal daraus wird, ist hier der Fall kurz und sachlich abgetan. Der methodische Unterschied ist derselbe wie bei den Triumphberichten: auf der einen Seite die klare Berichterstattung des Claudius, auf der andern die rhetorische Ausmalung des Antias. Mit cap. 3, 4 tritt dieser wiederum selbst als Quelle hervor, denn nur ihm können die Triumphverhandlungen des M. Furius, der Triumph des Manlius, über dessen Genehmigung XXXVIII 50, 3 berichtet war, die Wahlen zwischen beiden Berichten eingeschoben und die summarischen Schlußnotizen von cap. 7 entnommen sein. Das zeigen die engen Zusammenhänge mit der früheren Erzählung: In den Verhandlungen cap. 4 wird deutlich auf den antiatischen Bericht XXXVIII 43 f. Bezug genommen; XXXIX 4, 8 zeigt wörtliche Übereinstimmung mit XXXVIII 44, 6. Daß Tiberius Gracchus in diesem Jahr Volkstribun ist (5, 1), stimmt wiederum zu Antias XXXVIII 52, 9[77] und im Triumphbericht des Manlius weist die Erwähnung der lex Petillia XXXIX 6, 4[78] auf dieselbe Quelle.[79] Dann aber scheint Antias für längere Zeit fal-

[76] Auch diese Einstellung hat eine Parallele in der 3. Dekade XXI 55, 4 und wird dort mit Sicherheit aus Coelius hergeleitet.

[77] So Weißenborn-Müller mit Mommsen gegen Unger, l. c. p. 134.

[78] Entscheidend ist nicht die Fassung des Gesetzes, wie Unger, ebd. p. 135 will, sondern der Name, den Claudius nicht haben konnte.

[79] Dagegen beweist die vielgenannte Übereinstimmung von XXXIX 6, 7 ff. (wo über den durch die asiatischen Heere nach Rom gebrachten Luxus gesprochen wird) mit Piso bei Plin. XXXIV 14 nichts. Mit solchen Bemerkungen, die wohl bei allen Schriftstellern zu finden waren, läßt sich „keine Abhängigkeit und Quellengemeinschaft" feststellen (so Kahrstedt, p. 96 gegen Soltau; W.-M. lehnt eine direkte Verbindung der Stelle mit Piso ab). Livius selbst spricht mehrfach über den eindringenden Luxus an Stellen, denen bestimmt verschiedene Autoren zugrunde

len gelassen; denn der folgende große Bericht über die Bacchanalien zeigt, im Gegensatz zu der unpersönlichen Registrierung und der blassen Rhetorik, die bisher für die annalistische Darstellung innerer Vorgänge bezeichnend waren, die straffe Geschlossenheit des Aufbaus und die anschaulich lebendigen Züge, die in claudianischen Schlachtbildern begegneten und auch hier auf denselben Urheber weisen.[80] Die beiden folgenden Kapitel Kriegsgeschichte sind schwer abzutrennen; der scheinbare Widerspruch von 20, 1 zu cap. 19[81] ist wohl von Livius selbst verschuldet und aus der Arbeitsweise seiner Quelle zu erklären, die etwa so erzählte: schon gleich, nachdem er die Untersuchung in seinem Bezirk abgeschlossen hatte, schickte Q. Marcius sich an, in die Provinz zu gehen, indem er das dafür bestimmte Heer übernahm.[82] Bei dieser Gelegenheit werden die Bestimmungen dieses Jahres über Provinz- und Heeresverteilung nachgetragen, ebenso 20, 4, daß T. Maenius im Auftrag der verhinderten Konsuln die Aushebungen durchführen mußte. Jetzt, wo der Senat selbst das Schlußwort gesprochen hat, kann Q. Marcius, der schon gerüstet ist, die Stadt verlassen. Daß man hier erst von einer Arbeitsteilung der Konsuln hört, beweist wie der eben genannte Nachtrag nur, daß Claudius die einmal begonnene Erzählung zu Ende führt, ohne auf dazwischenfallende Maßnahmen, soweit sie nicht zur Sache gehören, Rücksicht zu nehmen. Dieses Streben, eine geschlossene Schilderung jeweils in den Mittelpunkt der Erzählung zu rücken, war schon bei den früheren Schlachtbildern zu erkennen und wird in den claudianischen Partien immer wieder zu beobachten sein. Der Kriegsbericht für Ligurien erinnert mit seiner Betonung der Naturverhältnisse an die Anfangskapitel des Buches, die auf dieselbe Quelle

---

liegen, so XXXVIII 17, 18 wahrscheinlich nach Antias, XXXIX 1, 3 nach Claudius, XXXIV 4, 3 nach Cato.

[80] Die modernen Urteile über die Herkunft der Bacchanaliengeschichte sind verschieden. Weißenborn-Müller will sie ganz auf Antias zurückführen; Soltau weist den ersten Teil aus stilistischen Gründen Claudius zu, Kahrstedt verzichtet auf eine Benennung der Quelle.

[81] s. Weißenborn-Müller zu der Stelle und Unger, l. c. p. 136.

[82] Diese Interpretation ist schon deshalb notwendig, weil sonst 20, 1 und 20, 5 dasselbe gesagt würde und zwischen den beiden Stellen liegt doch bestimmt kein Quellenwechsel. Weißenborn-Müller vermißt deshalb eine Partikel wie itaque o. ä.

zurückgeführt wurden. Zum zweiten Mal werden 20, 5 die Ligures Apuani genannt und mit der Erwähnung des unbekannten saltus Marcius beweist der Autor wiederum seine Ortskenntnis auf diesem Kriegsschauplatz. Der Bericht über Spanien, der 20, 10 zum ersten Mal die Bezeichnung novi praetores bringt, die Klotz mit Recht für die Quellenbestimmung verwertet,[83] gehört sicher noch zur claudianischen Erzählung und die Knappheit in der Behandlung der Kriegsgeschichte mag in dem vorliegenden Fall bedingt sein durch die ungewöhnliche Breite, mit der die inneren Ereignisse des Jahres behandelt sind.[84] Keineswegs aber wäre die zwanglose Art, mit der der Leser vom ligurischen Kriegsschauplatz nach Rom und von dort nach Spanien geführt wird, dem Antias zuzutrauen, der auch nie über unbegreifliche römische Siege Bedenken äußern würde wie 21, 9.[85]

Mit cap. 22 reißt die Erzählung plötzlich ab. Das folgende bringt die üblichen chronikartigen, unzusammenhängenden Notizen und den Wahlbericht, Dinge, die nach Form und Inhalt aus Antias hinreichend bekannt sind. Zudem wird dieser 22, 9 von Livius zitiert. Der Anschluß 22, 1 klafft[86] und sachlich überrascht es, daß der andere Konsul 23, 1 erst mit seinen Untersuchungen fertig wird und noch in Rom ist, nachdem die Sache cap. 19 schon abgeschlossen und Marcius 20, 5 prior in seine Provinz abgereist war. Am deutlichsten aber zeigt den Zusammenhang mit Antias 22, 9 f., wo von der Verurteilung des L. Scipio die Rede ist und die Vermögenskonfiskation als bereits erfolgt vorausgesetzt wird.[87] Im Hinblick auf den Inhalt und die stilistische Fassung möchte ich auch die Fortsetzung des annalistischen Berichtes XXXIX 29, 4–10 für Antias in Anspruch nehmen. Claudius ist erst wieder cap. 30 aufgenommen und schließt genau dort an, wo er verlassen wurde: 21, 10,

[83] l. c. p. 505 und 507, 1.

[84] Daß Livius selbst eine Kürzung vorgenommen und so einen gewissen Ausgleich gesucht hätte, ist aus dem Text nicht zu beweisen und liegt eigentlich nicht in seiner Art, würde übrigens an der Quellenbestimmung nichts ändern.

[85] Wie des öfteren begnügt sich Claudius, die genauen Zahlen nur für Tote und Gefangene zu geben.

[86] Unger l. c. p. 138 f.

[87] Weißenborn-Müller und Klotz, l. c. p. 529.

mit der Fortsetzung des spanischen Feldzuges. Der Kampfbericht, der mit seinen überaus präzisen Angaben schwerlich erfunden sein dürfte, setzt wiederum die gute militärische Information voraus, die man bei Claudius gewohnt ist, und als schwerwiegender Widerspruch zu allen früheren spanischen Berichten begegnet zum ersten Mal 30, 12 der Hinweis, daß vier Legionen in Spanien kämpfend gedacht werden.[88] Die Ereignisse in Ligurien, zweifellos aus gleicher Quelle, sind im Vergleich zu den spanischen etwas kurz geraten. Wiederum sind es Apuaner, gegen die sich der Feldzug richtet, daneben Ligures Ingauni; an geographischen Namen begegnet außer dem Hafen Luna ein Fluß Macra; Zahlenangaben fehlen, aber als Neuerung erscheint die Hinrichtung der feindlichen Rädelsführer 32, 4. 32, 1 ziehen die Konsuln zum zweiten Mal aus Rom ab; das erste Mal war nach Antias schon 29, 10 davon gesprochen.

Der Wahlbericht XXXIX 32, 5ff. ist so eng mit der vorausgehenden Erzählung verknüpft, daß es schwer fällt, ihn quellenmäßig abzutrennen, um so mehr als auch er Züge trägt, die bisher nicht zu finden waren und die an die Eigenart der claudianischen Schlachtgemälde erinnern, sowohl in seinem äußeren Aufbau (Situationsplan,[89] Vorbereitungen und Verlauf des Kampfes), als auch in der Erfassung des stimmungsmäßigen Moments, das gerade hier besonders lebendig entgegentritt. Hinweise auf eine scheinbar claudierfeindliche Tendenz können diese Zuteilung nicht widerlegen. Denn einerseits ist die Zugehörigkeit des Quadrigarius zur gens Claudia und gar zu ihrem patrizischen Zweig nicht bewiesen, andrerseits aber scheint die ganze Erzählung in ihrer anekdotenhaften Aufmachung mehr ein Unterhaltungsstück[90] als ein böswilliger Angriff zu sein, zumal ja ein persönliches Urteil über den gewalttätigen Claudier und seine Familie weder hier noch an späteren ähnlichen Stellen gefällt wird.[91] Die Ablehnung, die in dem bösen Wort

[88] Klotz, ebd. p. 507f.

[89] Die Feststellung 32, 7, daß nur ein Patrizier gewählt werden dürfe, ist für diese Zeit überflüssig und läßt darauf schließen, daß ihr Verfasser nicht regelmäßig über die Wahlkämpfe Bericht erstattete.

[90] In ganz ähnlicher Weise scheint die Anekdote Claudius fr. 57 in den Wahlbericht eingefügt.

[91] Im übrigen pflegen sich gentile Gehässigkeiten der Annalisten mehr

von der vis Claudiana (32, 13) zu erkennen ist, richtet sich lediglich gegen die Methode des Konsuls und gibt einen ersten Hinweis auf Claudius' eigene politische Grundsätze, über die an späterer Stelle[92] noch zu handeln sein wird.

Die Fortsetzung des annalistischen Berichtes cap. 38ff. schließt genau an und bringt als erstes einen Streit um die spanischen Legionen,[93] wie er sich XL 35, 3ff. ganz ähnlich wiederholt und auch von Klotz[94] auf vollzogenen Quellenwechsel gedeutet wird, dann die weiteren Wahlkämpfe, in Stil und Auffassung ganz der Erzählung cap. 32 entsprechend, und schließlich die berühmte Charakteristik Catos cap. 40, die vollends aus dem Rahmen aller bisherigen Berichte herausfällt. „Vergeblich wird man bei Livius nach einer Analogie zu der eleganten Rhetorik dieser subjektiven Wesensanalyse suchen."[95] Es besteht kein Anlaß, diese Stelle aus dem Zusammenhang zu reißen und dem Claudius abzusprechen,[96] zumal seine Benutzung auch noch weiterhin sicher ist. Denn die Nachrichten 42, 1 über den Zustand der Provinz Spanien[97] weisen durch die Rückbeziehung auf cap. 30f., die folgenden durch die Bezeichnung veteres praetores 42, 2 auf ihn als Quelle hin,[98] und es ist nicht einzusehen, warum die dazwischenliegenden Paragraphen ohne sichtbaren Grund aus Antias genommen sein sollten, wie immer behauptet wird. Weißenborn-Müller will in der Zahlenangabe des Antias sogar einen Beweis dafür finden, daß auch

dort auszuwirken, wo kein historischer Stoff zur Verfügung stand; gerade für diese Zeit aber (Livius' 1. Dekade) scheint Claudius wenig geboten zu haben.

[92] s. unten S. 76f.

[93] Wiederum sind es 4 (38, 11) und wieder begegnet die Bezeichnung novi praetores 38, 3, s. Klotz, l. c. p. 507.

[94] l. c. p. 511.

[95] Bruns, l. c. p. 52. Auch die Papirius-Charakteristik IX 16, 12ff. ist nicht damit zu vergleichen.

[96] Es dürfte auch schwer fallen, einen anderen Urheber zu finden; denn Antias, der typische Vertreter der indirekten Methode scheidet von vornherein aus; und an einen Einfluß Catos selbst kann wegen mancher abfälliger Äußerungen nicht gedacht werden.

[97] Es scheint bei Claudius die Regel, daß die außenpolitischen Ereignisse kurz behandelt werden, wenn die städtischen breit ausgeführt sind und ebenso umgekehrt.

[98] Klotz, l. c. p. 507, 1.

die Geschichte der Bacchanalien diesem Annalisten entnommen sei. Er übersieht jedoch, daß die Zahlen sich nicht auf die Untersuchungen über die alte Affäre beziehen, sondern auf neue über Giftmischerei. Das Antiaszitat kann um so leichter als späterer Zusatz erklärt werden, als kurz darauf seine Erzählung wieder herangezogen wird.[99] Auch Klotz[100] faßt das Zitat als nachträgliche Beifügung, allerdings mit der Einschränkung, daß ein Beweis dafür nicht zu erbringen sei. Ein solcher kann vielleicht darin zu erkennen sein, daß die folgende Dublette über Postumius nach der neuen Aufteilung und im Gegensatz zu Klotz wieder auf Claudius entfallen muß, da der erste Bericht der 29, 6 richtig eingeordnet erschien, ziemlich sicher auf Antias[101] zurückgeführt wurde.[102] Die Verschiebung eines Beamtenberichtes ist bei Claudius nichts Neues und läßt sich in diesem Fall sogar erklären. Er hatte die städtischen Vorgänge des vergangenen Jahres nur kurz behandelt, da die spanischen Kämpfe im Vordergrund standen. Als er nun 41, 5 über die diesjährige Tätigkeit des Prätors Naevius berichtet, benützt er die Gelegenheit, um ein ähnliches über die Verwaltung des Postumius nachzutragen, der im vergangenen Jahr die Untersuchungen führte, dessen Gefangenentransporte aber ohnedies jetzt erst eintreffen und von dem neugewählten praetor peregrinus Publius Cornelius in Verwahrung genommen werden.[103] Damit ist die ganze große Claudiuspartie geschlossen.

Mit cap. 42, 5 wird plötzlich zeitlich zurückgegriffen und in die gewohnten Bahnen der Stadtchronik eingelenkt, indem die lectio senatus, die cognitio equitum und andere Amtshandlungen der Zensoren aufgezählt werden. Zweifellos ist dieser Be-

[99] Das Fehlen einer Variante (Unger, p. 144) beweist nichts, da Claudius nicht immer Zahlen bietet.

[100] l. c. p. 529.

[101] Den Beweis lieferte die erste ähnliche Dublette 29, 10 und 32, 1.

[102] Antias weiß dort nichts von Bacchanalien und kommt auch sonst nirgends darauf zurück, während Claudius XL 19, 9 von einem neuen Aufleben des Kultes in Apulien berichtet. Es ist immer der Verfasser des Hauptberichtes, der die Sache in den Vordergrund stellt.

[103] Die Untersuchungen selbst hat der Autor sicher nicht in dieses Jahr gesetzt, da sie nur ein Glied der Hauptaktion darstellen und ihre Ergebnisse schon zu Beginn des Jahres bekannt sind. Deshalb ist auch die genannte spätere Nachricht XL 19, 9 nicht als Dublette zu dieser Stelle aufzufassen.

richt, für den als Hauptquelle der 43, 1 zitierte Antias zugrunde liegt, aus Cato selbst ergänzt.[101] Der Schlußsatz des Zensurberichtes 44, 9 zeigt wieder so recht den Unterschied des Antias von Claudius, dem Verfasser der Charakteristik; die Notizen über Pflanzstädte und Konsulwahl schließen an. Dagegen trägt der Anfangsbericht der folgenden Jahresbeschreibung, cap. 45 f., der Beamtenwahlen, Geschäftsverteilung[105] und Vorgänge in der Provinz[106] eng ineinander verarbeitet, neue Züge. Der Tod des Oberpriesters wird in Verbindung mit einer anekdotisch aufgeputzten Erzählung berichtet, im Anschluß daran ganz kurz ein Prodigium und seine Entsühnung. Ich vermute hier, wie in der Fortsetzung der Jahresbeschreibung cap. 54 f., wo der gallische Zwischenfall zu Ende erzählt wird, Claudius als Quelle.[107] Daß die Konsuln 54, 1 in provincias abreisen, während 45, 3 eben nach Claudius für beide zusammen Ligurien bestimmt wurde, ist kein Widerspruch. Denn die Möglichkeit einer Änderung ist mit 45, 7 gegeben und die hier gezeichnete Situation[108] wird ebenso zu Beginn des nächsten Buches vorausgesetzt. Dagegen finden sich Widersprüche zur Schlußpartie von 55, 6 an.[109] Das istrische Unternehmen wird 55, 4 vom Senat gebilligt,[110] während der Konsul 56, 3 zurückberufen wird und Scipio, der 55, 5 als Triumvir für die Gründung Aquileias ge-

[101] s. Weißenborn-Müller und Unger, l. c. p. 145. Die Lektüre Catonischer Reden erklärt auch die bei Livius sonst ungewohnte Namensform Asiagenes (44, 1), die Klotz, l. c. p. 531 zu Unrecht auf eine Benutzung des Claudius zurückführen will.

[105] Auch hier hat Klotz, ebd. p. 508, 1 auf die neue Wendung: prioris anni praetores (45, 4) hingewiesen.

[106] Die Rückbeziehung von 45, 6 auf 22, 6 kann Livius aus dem Gedächtnis eingefügt haben.

[107] Der Nachtrag 45, 8 über eine Versammlung des vergangenen Jahres bietet ein neues Beispiel dafür, wie Claudius Dinge, die für die Haupterzählung unwichtig waren, bei Gelegenheit auch außerhalb des zeitlichen Rahmens unterbringt.

[108] Das Schreiben des Consuls wegen Istrien beweist, daß eine Änderung des ursprünglichen Planes vorliegt.

[109] Nissen, l. c. p. 230. Unger, l. c. p. 151.

[110] So ist überliefert; Weißenborn-Müller liest non placuit, ohne daß diese Lesung an der Sache etwas änderte. Denn wenn der Krieg nicht genehmigt wurde, wie kommt dann der Consul trotzdem nach Istrien und wie konnte der Senat sich dann mit einer einfachen Rückberufung begnügen?

nannt ist, soll nach 56, 7 gleichzeitig an einer asiatischen Gesandtschaft teilnehmen. Der Abschnitt, der zum Jahreswechsel überleitet, trägt auch in seiner Zusammensetzung die Züge des Antias und endigt mit dem Zitat 56, 7.

Schließlich scheinen noch zwei annalistische Stellen, die ohne Namensangabe in die polybianische Erzählung eingefügt sind, aus Claudius hergeleitet. Denn die Benutzung einer sonst unbekannten Quelle ist schwerlich anzunehmen und eine Autorschaft des Antias in beiden Fällen ausgeschlossen. Das ist für die erste Stelle XXXIX 50, 10, wonach Philopoemen, Hannibal und P. Scipio im selben Jahr (183 v. C.) gestorben sein sollen, bewiesen, da nach Antias Scipio bereits vier Jahre früher gestorben ist und Hannibals Tod 56, 7 ein zweites Mal ganz kurz gemeldet wird. Die zweite Stelle, der Exkurs cap. 52, hängt sachlich eng damit zusammen, ist jedoch schwieriger zu erklären, da Livius hier, sehr zum Schaden der klaren Linie, seine eigene Meinung darzulegen sucht.[111] Das kritische Material aber und die Zitate — 52, 1 wird der sonst nie erwähnte Rutilius genannt, 52, 4 die libri magistratuum[112] — hat er zweifellos aus einer Quelle bezogen, die wohl selbst schon eine ähnliche Erörterung an Africanus' Tod anschloß, und das kann wiederum nicht Antias sein, dessen Version hier gleichfalls abgelehnt wird. Wenn aber Antias zur Erweiterung des polemischen Materials herangezogen ist, wäre es unverständlich, daß Livius seine zweite annalistische Quelle ganz beiseite gelassen hätte,[113] es sei denn, daß Claudius selbst ihm Anlaß und Stoff für den Exkurs gegeben hätte und daß Livius' Resultat sich mit dem seiner Quelle deckt.

Wenn also die beiden anonymen Einlagen hier auf Claudius zurückgehen, so entspricht dies vollständig den veränderten Quellenverhältnissen, die sich in diesem Buch bemerkbar machen und Claudius immer mehr im Vordergrund zeigen, während bisher solche Stücke regelmäßig aus Antias genommen

---

[111] Von Livius selbst muß der Vergleich 52, 7 ff. stammen, der sonst mit XXXVIII 56, 3 unvereinbar wäre, ferner die Bemerkung 52, 3 über die XXXVIII 56, 6 in ihrer Echtheit bezweifelte Rede des Africanus.

[112] Vielleicht ist sogar das Polybios-Zitat 52, 1 hier aus zweiter Hand genommen.

[113] s. Unger, l. c. p. 148.

waren.[114] Es wäre jedoch verfehlt, wollte man mit einer Umkehrung der Namen nun das Quellenproblem für den ganzen Abschnitt erklären. Im Gegenteil erscheinen die Verhältnisse, gerade im Vergleich mit den bisher behandelten Büchern, komplizierter als je. Denn während man bis Buch XXXVIII grundsätzlich noch von einem Zweiquellensystem sprechen konnte, tritt nun ein deutliches Dreiquellensystem an dessen Stelle. Äußerliche Gesichtspunkte können jetzt für das Ineinanderarbeiten der Quellen nicht mehr maßgebend sein, und die Erklärungen, mit denen in früheren Büchern die Quellenbehandlung verständlich gemacht werden konnte, reichen für diesen Teil der livianischen Erzählung nicht mehr aus. Sollen aber die Aufteilungen richtig sein, so muß es gelingen, auch hier jeweils einen Anlaß für den Quellenwechsel zu finden und Livius' neue grundsätzliche Einstellung zu seinen Vorlagen zu erkennen.

Daß Claudius XXXIX 1—3, 3 für die äußeren Ereignisse des laufenden Jahres 187 verwendet wird, bietet nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung nichts Neues. Das Stück ist die übliche Einlage zwischen der langen vorausgehenden und der folgenden antiatischen Erzählung. Erst für das folgende Jahr 186 tritt Claudius mit cap. 8 führend in den Vordergrund und liefert den ersten geschlossenen Jahresbericht. Nur cap. 22 f. werden einige unwichtige Notizen, offenbar als Ergänzung, aus Antias nachgetragen. Seine Fortsetzung findet der claudianische Bericht cap. 30 ff., wo die Erzählung in einem Zug bis zu den nächsten Wahlen durchgeführt wird. Dabei geht die Gelegenheit zur Einfügung der Nachträge verloren und Livius ist gezwungen, seine Ergänzungsnotizen 29, 4—10 vor die laufende Erzählung einzuschieben. Die Bemerkung über die Abreise der Konsuln stellt die Verbindung mit dem folgenden nur äußerlich her. Sie kann in dieser Form und an dieser Stelle weder bei Claudius gestanden haben, der sie 32, 1 wiederholen würde, noch auch, nach allen früheren Erfahrungen, bei Antias. Denn

[111] Für XXXVII 34, 6 ist seine Autorschaft durch den Zusammenhang mit 48, 1 ff. gesichert, für die Catostelle XXXVI 21, 6 ff. und den Gesandtschaftsbericht XXXVI 35, 12 ff. wenigstens wahrscheinlich. Gedanken der Rede XXXVIII 17 kehren 46, 1 f. und 49, 4 wieder, für die Rede XXXVI 17, 2 ff. wird man die gleiche Quelle annehmen.

die vorliegenden Notizen sind Schlußnotizen. Die Tatsache aber, daß der übliche Anfangsbericht über Provinzverteilung, Sühnung der Prodigien, Tätigkeit der Konsuln in Rom, Aushebungen für dieses Jahr ganz fehlt, mag ihren Grund schon in der benützten Quelle haben, deren Berichte nach Ausscheidung der Antias-Partie eng zusammenschließen. Man kann daraus folgern, daß Claudius diese stehenden Rubriken der Stadtchronik nicht immer und nicht so vollständig übernahm wie Antias, und daß Livius beim Übergang dieser Nachlässigkeit seiner neuen Quelle zum Opfer fiel.[115]

Lücken ähnlicher Art zeigen sich auch beim nächsten Jahreswechsel 185/4. Es werden cap. 38ff. nach dem ausgedehnten Wahlbericht die Abreise der Konsuln, die Untersuchungen der Prätoren außerhalb Roms, der Zustand der Provinz und die Triumphe gemeldet, ohne daß von einer Tätigkeit der Konsuln in Rom vor ihrer Abreise, ohne daß von den üblichen religiösen Geschäften oder von Prodigien die Rede war.[116] Auch der Aushebungsbericht 38, 10ff. ist unvollständig. Hier zieht Livius insofern die Konsequenzen, als er mit seinen Schlußnotizen etwas zurückgreift und wenigstens die städtischen Ereignisse, mit Catos Zensur im Vordergrund, seit dem Abschluß der Wahlen mitbehandelt. Der Anfang der nächsten Jahresbeschreibung cap. 45f., wiederum aus Claudius, ist zwar kürzer aber vollständiger insofern, als die Veränderungen im Priesterkollegium und wenigstens ein Prodigium erwähnt werden. Es ist selbstverständlich, daß auch Claudius solche Nachrichten bringen mußte, aber die Art, wie er sie bringt, unterscheidet ihn doch wesentlich von Antias. Cap. 54—55, 5 ist die Jahresbeschreibung kurz zu Ende gebracht, die Schlußnotizen 55, 6ff. sind wiederum aus diesem.

[115] Nissen, l. c. p. 224 nimmt eine „bedeutende Nachlässigkeit" des Livius selbst an, ohne den Fall damit besser zu erklären.

[116] Die Bemerkung 44, 11, daß die Consuln nichts Besonderes getan hätten, weder im Innern noch im Krieg, bietet keine hinreichende Erklärung für diesen Ausfall (auch wenn sie, wie wahrscheinlich, schon zum folgenden claudianischen Bericht gehört, vgl. eine ähnliche Formel XL 37, 9), da sie nicht auf die alljährlich sich wiederholenden Amtshandlungen, zu denen auch die Opfer gehören, zu beziehen ist. Claudius selbst hat den Consul in der Streitsache des Q. Fulvius, cap. 39 mehrmals erwähnt.

Claudius erscheint also im XXXIX. Buch quantitativ im Vordergrund gegenüber Antias, aber seine Verwendung ist nicht dieselbe wie die des früheren Rivalen, und dieser hat auch nicht einfach die alte Rolle des Claudius übernommen. Vielmehr erscheinen beide in einer bisher unbekannten Verflechtung, die die Quellenscheidung erschwert, die sich aber von Livius' Standpunkt aus wohl begreifen läßt. Die dem Claudius zugeteilten Partien schließen in den meisten Fällen eng aneinander und erwecken den Eindruck, als wäre weniger aus ihm gestrichen als aus Antias beigefügt. In dieser Tatsache dürfte auch der Grund für den Quellenwechsel zu sehen sein. Livius weiß, daß Claudius keine vollständige Quelle ist und sucht diesen Fehler dadurch zu korrigieren, daß er jeweils am Jahresende die fehlenden Notizen aus anderer Quelle (Antias) summarisch nachträgt. Daß die Hauptberichte manchmal kurz sind, darf nicht täuschen. Denn die Annalisten mußten auch die Geschichte des Ostens behandeln, die für diese Zeit wieder ausführlicher wird,[117] so daß die unbedeutenden Vorgänge in den italienischen und spanischen Provinzen naturgemäß zurückgedrängt wurden.

Analyse von Buch XL—XLV.

Die komplizierte Quellenbehandlung, die mit dem Zurücktreten des Antias einsetzt, trägt die Schuld, daß die Ergebnisse der früheren Untersuchungen immer unsicherer und widerspruchsvoller werden. „Die Möglichkeit einer Verteilung nimmt in der 5. Dekade ab, um endlich ganz zu verschwinden," sagt Kahrstedt selbst;[118] zum Beweis sei auf die sprunghafte Steigerung der Zahlen für unsichere Paragraphen hingewiesen, die in seinen Schlußtabellen seit dem XXXIX. Buch in die Augen fällt, aber auch die Arbeiten von Unger und Soltau haben für diesen Abschnitt immer weniger und weniger Sicheres zu bieten. Da also jede feste Grundlage zum Weiterbauen fehlt, soll die folgende Analyse vollkommen unabhängig geführt werden und zwar nach der bisher geübten Methode unter gleich-

[117] Daß Claudius den Osten nicht vernachlässigte, zeigt deutlich der Hinweis auf Philopoemen 50, 10.

[118] l. c. p. 111.

zeitiger Auswertung der stilistischen und der sachlichen Indizien. Ist doch auf diesem Weg bereits ein Ergebnis erzielt worden, das zum erstenmal ein System der livianischen Quellenbenutzung auch in dem schwierigen letztbehandelten Buch erkennen ließ und damit selbst den Beweis für die Berechtigung solchen Vorgehens liefert.

Die Art der Quellenbenützung von Buch XXXIX scheint zunächst beibehalten. XL 1 f. ist der Anfang der Jahresbeschreibung von 182 wiederum aus Claudius genommen und zeigt in seiner Art, wie die Nachrichten über den Zustand der Provinzen und die Truppenaushebungen ineinander gearbeitet sind, deutliche Anklänge an XXXIX 38. Die sachlichen Differenzen zwischen diesem Abschnitt und den letzten des vorausgehenden Buches sind bei Nissen[119] zusammengestellt: die wichtigste davon ist, daß Marcellus XXXIX 56, 3 sein Heer entlassen hat, während ihm XL 1, 4 der Oberbefehl verlängert und ein bundesgenössisches Hilfsheer zur Verstärkung geschickt wird. Das setzt bei ihm, wie nach 1, 8 bei seinem Kollegen, das Bleiben seiner Legionen voraus.[120] Daß die Prodigien an den Anfang des Jahres gestellt sind, wäre an sich kein Grund zur Quellenscheidung,[121] wohl aber heben auch Inhalt[122] und Fassung diesen Prodigienbericht von ähnlichen des Antias ab.[123] An gleicher Stelle wie bei der Beschreibung des Vorjahres (XXXIX 46, 5) ist dann der polybianische Bericht eingefügt, mit oder auch nach 16, 4 beginnen aber bereits die Schlußnotizen; die lockere, bunte Aufzählung der Ereignisse: Kämpfe der Konsuln in Ligurien, Verhandlungen des Marcellus, Ereignisse in Spanien, Triumph, Streitigkeiten zwischen Massinissa und den Karthagern, wiederum Ligurien, Rückkehr der Konsuln, trägt zu deutlich den Charakter des Antias zur Schau. Der unnötige Brief des Marcellus erinnert überdies an den des Fabricius in

---

[119] l. c. p. 234.

[120] Unger, der aus der Stellung des Marcellus in Gallien bzw. in Ligurien Schlüsse ziehen will, verwickelt sich selbst in Widersprüche, wenn er XL 16, 4 ff. dem Autor von XXXIX 45, 3 zuweist.

[121] Unger, l. c. p. 157 weist diese Behauptung Nissens mit Recht zurück.

[122] Die Erwähnung der Parilien ist neu. Zur Sache selbst werden spätere Dubletten festzustellen sein (XL 45).

[123] Über die Titulatur der Statthalter wird unten im Zusammenhang gesprochen werden.

der Pyrrhusgeschichte, die Antwort darauf ist unfreundlich wie die Rückberufung XXXIX 56, 3. Überdies möchte man Marcellus nach dem claudianischen Bericht in der Gegend von Aquileia vermuten; auch daß von dem dritten Heer unter Fabius, das nach Claudius XL 1, 8 noch in Ligurien steht, nicht mehr die Rede ist, mag die Quellentrennung stützen. Wenn in dieser Jahresbeschreibung Haupt- und Schlußbericht einander in gleichem Umfang gegenüberstehen, so hat das seinen Grund, wie im Vorjahre, in dem Mangel an Ereignissen im Westen (nicht einmal Antias weiß Verlust- und Beutezahlen zu nennen) und in der Ausdehnung der gleichzeitigen Ereignisse im Osten.

Das Jahr 181 wird erwartungsgemäß wieder mit Claudius eingeleitet cap. 17; die Bezeichnung veteres praetores 18, 5 dient als Erkennungszeichen; dazu gehört unbedingt auch der Passus 19, 6 ff., wo ganz im Stil des Claudius von den Aushebungen zu den Prätorenberichten übergegangen und 19, 10 eine wohl ausgelassene Nachricht von früher nachgetragen wird.[121] Die Notwendigkeit der Trennung dieses Abschnittes von cap. 17 ergibt sich aus dem Widerspruch zwischen 17, 7 f. und 19, 8: nach der ersten Stelle sollte Bäbius sein Heer entlassen, nach der zweiten überwintert er in Pisa, wie es nur für seinen Kollegen beschlossen war. Die letztere Fassung aber ist Voraussetzung für den sicher claudianischen Bericht XL 25 ff.[125]

Wie aber kommt der Prodigienbericht 19, 1–5, der den Zusammenhang der Erzählung zerreißt und mit seinen Pestnachrichten in Widerspruch steht, zu der späteren Erzählung des Claudius (XL 37, 1) an dieser Stelle herein? Ich kann mir das nur so erklären, daß dieser Teil des Berichtes zur Antiaserzählung des Jahreswechsels gehört, die nach dem Stichwort von den Wahlen 17, 8 von Livius plötzlich verlassen wurde. Dabei gingen außer den Prodigien- und Pestnachrichten wahrscheinlich auch andere über Pflanzstädte, Veränderungen im Priesterkollegium, Verhandlungen und ähnliches verloren. Livius bemerkt den Mangel und holt die ersteren wenigstens nach, sobald

[121] Ähnlich wie XXXIX 41 werden so die Ereignisse zweier Jahre zusammengefaßt; auch hier begegnet die Bezeichnung novus praetor.

[125] Der Widerspruch, daß nach 25, 8 Bäbius sein ganzes Heer abgegeben habe, während 19, 6 nur von Bundesgenossen die Rede ist (s. Weißenborn-Müller), scheint mir eher tragbar als der oben genannte.

ihm Claudius in seinem Aushebungsbericht 19, 6 das Stichwort Pest bietet.

Nach der Polybioseinlage, die wiederum an der gleichen Stelle wie in früheren Jahren gebracht wird, kehrt die Erzählung für eine lange Strecke zu Claudius zurück. Die ligurische Kriegsgeschichte cap. 25—28 zeigt ihn in seinem Element,[126] diesmal bei einer gefährlichen Belagerung, ebenso die spanische Geschichte cap. 30—33 mit einer großen Feldschlacht, wobei in der ersten Schilderung die städtischen Vorgänge cap. 26 und 28, 9 f. ganz in den Kriegsbericht eingearbeitet und auf ihn bezogen sind, eine Art, die XXXIX 21 zum ersten Mal zu bemerken war. Den quellenmäßigen Zusammenhang beider Kriegsberichte gibt auch Kahrstedt[127] zu; aber auch für das Zwischenstück 29, 3 ff. über die Auffindung der Bücher des Numa, kann nur Claudius vorgelegen haben, da die Zahl der Bücher zu Antias fr. 7 f. nicht stimmt[128] und eine andere Quelle nicht in Frage kommt;[129] daß die Einleitungssätze 29, 1 f. aus gleicher Quelle sind, ist anzunehmen. Wenn also 34, 1 abermals von einer Stadtgründung im selben Jahr die Rede ist, so beweist das, daß Livius die Quelle wechselte und zu Antias überging, um ihm die gewöhnlichen Schlußnotizen zu entnehmen. Für diese Zuteilung spricht auch der Umstand, daß 34, 4 ein Tempel geweiht wird, den L. Porcius im ligurischen Krieg gelobt hatte, derselbe, der als Konsul nach Claudius' ausdrücklichem Zeugnis XXXIX 44, 11 nichts Denkwürdiges vollführte und auch als Prokonsul keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden hatte (XXXIX 54, 1 ff.). Auf Antias weist auch der Schluß des Kapitels 34, 12 ff. Über das Zwischenstück 34, 7—11 ist schwer zu entscheiden. Die Beschreibung des Triumphes und

[126] Hinweise geben die Legionsziffern, die Führernamen, die Nennung der Ligures Ingauni. Dagegen ist der von Kahrstedt (p. 74) postulierte Widerspruch zwischen 25, 1 und 18, 3 nicht zwingend, da ja nicht eine Änderung des Beschlusses, sondern nur eine zeitweise Verhinderung der Consuln durch die Pest vorliegt, so daß der bisherige Statthalter notgedrungen das imperium behalten muß.

[127] l. c. p. 109.

[128] Das Zitat ist Zusatz aus fremder Quelle adicit! (so Klotz, p. 531, Kahrstedt, p. 96; unrichtig Unger, p. 158 ff.).

[129] Peters Versuch, die Stelle auf Piso zurückzuführen (adnot. ad Pis. fr. 11), kann nicht überzeugen.

die Verhandlungen mit den Ligurern unterscheiden sich nicht vom Ton des Antias,[130] und da überdies 35, 1 genau an cap. 33 anschließt als Ergänzung des claudianischen Kriegsberichtes, möchte ich die Zwischenpartie als Ganzes ihm zusprechen. Die Gedankenlücke zwischen Satz 11 und 12 deutet dann nicht auf Quellenwechsel, sondern ist von Livius selbst verschuldet, der an der Stelle wahrscheinlich die spanischen Ereignisse, die nach Claudius schon behandelt waren, übersprungen hat. Mit den Wahlen für das Jahr 180 cap. 35[131] kehrt er wieder zu diesem zurück, berichtet einen Streit um Heere für Spanien, ähnlich dem XXXIX 38 und anschließend sehr summarisch die Geschäftsverteilung und die Aushebungen. Dann folgt, bei Claudius zum ersten Mal, eine ausführliche Erzählung über die Pest, die auch erwähnt, daß man, nachdem einige Amtspersonen der Krankheit zum Opfer gefallen sind, beginnt, sie als prodigium anzusehen und sich an die Priester wendet 37, 2: das kann nicht derselbe Autor geschrieben haben, der schon 19, 3ff. von Sühnungen wußte;[132] auch ein natürlicher Grund des Unheils wird gefunden und beseitigt. Aus gleicher Quelle wird dann die brutale Vernichtung des Widerstandes in Ligurien cap. 38 und 41 und dazwischen eingeschoben eine große Feldschlacht in Spanien berichtet. Außer der Wiederholung der aus Claudius bekannten Namen der Ligurischen Stämme (Apuani XL 38, 3 und 41, 3, Ingauni 41, 6, dazu kommt neu die Bezeichnung Ligures Intemelii 41, 6 und seltener geographischer Bezeichnungen (der Berge Ballista und Suismontium 41, 2, des Flusses Macra 41, 3) bietet der Abschnitt auch inhaltlich ein Kennzeichen, das für Claudius spricht, wenn 38, 8 gesagt wird, der Triumph des Cornelius und Bäbius sei der erste ohne Krieg gewesen; denn Antias mußte schon XXXVIII 47, 5 (vgl. XXXVII 60, 6) von einem solchen zu berichten.[133] Mit

[130] Der Name Ligures Ingauni kann hier von Livius selbst ergänzt sein, kann jedoch auch bei Antias gestanden haben, der für Triumphberichte selbst gutes Material zugrunde legt.

[131] Otiosam provinciam consules habuerunt ist nichts anderes, als was Antias 34, 12 sagte: pax in Liguribus fuit.

[132] Da der letztgenannte Bericht im Jahreswechsel stand, ist es nicht zu entscheiden, ob nach Antias die Pest wirklich erst zwei Jahre dauerte, wie Unger, l. c. p. 163 will.

[133] Unger, ebd. p. 164.

cap. 42 beginnen die Schlußberichte aus Antias. Es ist bezeichnend, daß auch für dieses Jahr keine Prodigien und keinerlei religiöse Feiern gemeldet werden. Livius scheint diesen Mangel wohl zu empfinden und schafft dieses Mal wirklich Abhilfe, indem er im Anschluß an das Jahresende auch den Anfang der nächsten Jahresbeschreibung aus Antias nimmt. Gelübde, Spiele, Prodigien werden in schöner Vollzähligkeit wieder aufgeführt und die Bestimmung 44, 10 weist zurück auf XXXIX 5, 7, eine sicher antiatische Stelle. Daß der Prodigienbericht 45, 1ff. mit Sturm- und Blitzschäden und dem dreibeinigen Esel aus Reate stark an den claudianischen von 182 (XL 2) erinnert, sei nur nebenbei erwähnt. Über die Herkunft des folgenden Wahlberichtes und die Rede cap. 46 kann man im Zweifel sein, doch dürfte der Zusammenhang mit 51, 1 für Antias den Ausschlag geben, und auch die Tatsache, daß Livius eine Rede ausarbeitet, weist darauf hin, daß er schon längere Zeit ein und derselben Quelle folgt. Sicher claudianisch aber ist der Abschnitt über Spanien cap. 47—49. Ob cap. 50 dazu echte oder scheinbare Variante ist, ist an sich gleichgültig. Tatsache ist jedenfalls, daß Livius seit langem wieder zum ersten Mal zu einer geschlossenen Schilderung aus Claudius eine andere Quelle einsieht, ob er nun seine Nachrichten mit Einschränkung gibt oder überhaupt fremde aus Antias anfügt. Die Herkunft der kurzen Notizen über die Vorgänge in der jenseitigen Provinz 50, 6f. sind quellenmäßig nicht zu bestimmen. Sicher aus Antias aber ist der Rest der Jahresbeschreibung cap. 51—53 und 59 übernommen.[134]

Claudius ist also am Ende des XL. Buches bereits wieder stark zurückgedrängt und begegnet zuletzt nur mehr als Einlage für auswärtige Ereignisse in einer langen Antiaspartie (12 Kap.). Für solche Stücke scheint er auch im nächsten Buch beibehalten, denn aus den erhaltenen Teilen[135] lassen sich cap. 1—5; 10—11 mit der istrischen Kriegsgeschichte, 12;

[134] Einen Widerspruch zwischen cap. 53 und 59 kann ich nicht erkennen.

[135] Die Nachrichten aus der Periocha und Obsequens reichen zur Quellenbestimmung nicht aus. Doch sprechen die Berichte bei Frontin II 5, 14, III 5, 2, IV 7, 33 aus den spanischen Kriegen dieses Jahres dafür, daß auch in dem verlorenen Text breit ausgemalte Kampfberichte zu finden waren.

17, 9(?)—18 mit der ligurischen und in 12 eingelegt der sardischen, 26 mit der spanischen mit einiger Sicherheit ausscheiden. Die Partien sind in sich geschlossen, in das Ganze aber ohne Rücksicht auf den Zusammenhang eingefügt. Deshalb finden sich in diesem Buch wieder häufiger als bisher Widersprüche und Dubletten. Die Erzählung vom Beginn der istrischen Kämpfe bei Livius zeigt wieder die beiden Versionen des Claudius und Antias nebeneinander und zwar so, daß auf ersteren wohl der einleitende Kriegsbericht, eine überaus lebhafte, detaillierte Schilderung und die damit verflochtenen städtischen Nachrichten cap. 5, auf letzteren die Verhandlungen im Senat 7, 4ff. zurückzuführen sind. Beide Fassungen gehen von der gleichen Voraussetzung aus, daß der Krieg vom Konsul auf eigene Faust begonnen und anfangs mit wenig Glück geführt wurde. Aber die claudianische Erzählung schließt mit dem römischen Sieg und der Freude in der Hauptstadt (5, 11), während Antias sich mehr an die vorausgegangenen unerfreulichen Tatsachen hält, die ihm Stoff für Debatten boten. Der Schnitt zwischen beiden Quellen ist zu legen vor cap. 6, das mit dem Einleitungssatz zeitlich etwas zurückgreift und das 5, 11 Gesagte wiederholt; eine Abweichung von Claudius zeigt 7, 9 insofern, als hier von schweren Verlusten an Reiterei und Fußvolk bei dem feindlichen Überfall auf das Lager berichtet wird, während 2, 9 nur ein Militärtribun mit drei Manipeln, also nur Fußvolk, als Opfer gemeldet wurden, dagegen nach 4, 5 sogar die Kranken im Lager verschont blieben.[136] Auch wird der Krieg nach Claudius (cap. 10f.) fortgesetzt, ohne daß darüber Beschluß gefaßt worden wäre; ein ernster Konflikt zwischen Konsul und Senat scheint also in seiner Version nicht angenommen.[137]

Die folgende Erzählung cap. 12 stammt aus gleicher Quelle, behandelt ganz kurz die Ereignisse auf Sardinien und die Kämpfe in Ligurien und schließt mit dem römischen Sieg am Fluß Scul-

[136] Unger, l. c. p. 172.

[137] Daß in cap. 10 ein Claudier etwas schlecht wegkommt, ist auch hier kein Einwand gegen die Quellenbestimmung. Denn böse Absicht ist so wenig wie XXXIX 32 nachzuweisen und wenn auch die persönliche Blamage des Consuls mit Behagen ausgemalt scheint, so werden doch seine Kriegstaten später mit größter Achtung behandelt.

tenna (12,8). Mit cap. 13 tritt dann wieder Antias auf den Plan, der für das Ende dieses und den Anfang des nächsten Jahres lückenlos ausgeschrieben wird und an drei Stellen eine Fortsetzung der ligurischen Kriegsgeschichte bietet. Darnach haben die Ligurer sich nach dem Abzug des konsularischen Heeres von neuem empört und die Pflanzstadt Mutina in ihre Gewalt gebracht (14, 1ff.). Aber schon zu Beginn des nächsten Jahres gelingt es dem Prokonsul Claudius die Stadt zurückzugewinnen, worauf die Aufständischen eine Zeitlang Ruhe halten (16, 7ff.). Trotzdem beginnen bald neue Umtriebe, die die Anwesenheit des Konsuls und umfangreiche Vorkehrungen von seiten des Senates notwendig machen (17, 6ff.). Dann erscheint jedoch cap. 18 abermals ein Bericht, wonach der Prokonsul Claudius allein gegen die Ligurer zieht, die bei seiner Ankunft, in Erinnerung an das letzte mit ihm bestandene Gefecht am Fluß Scultenna, in solche Verwirrung geraten, daß sie ihre Sache verloren geben und die Beute von Mutina vernichten. Hier ist der Zusammenhang mit Claudius durch die Erwähnung der Schlacht am Scultenna deutlich hergestellt, auch der Berg Ballista (18, 1) ist aus seiner Erzählung bekannt; dazu kommen als neue Namen der mons Letus und die Campi Macri (18, 5). Im Vergleich mit Antias erscheint der claudianische Bericht geschlossener und weniger übertrieben, da er nur von einem für die Pflanzstadt verlustreichen Überfall, nicht aber von einer Eroberung weiß. Daß es sich nicht um einen neuen Angriff oder einen zweiten Kampf nach Mutina handelt, beweist sowohl die Rückbeziehung auf des Claudius letzte Schlacht (nuper), als auch der Umstand, daß er jetzt erst von Parma in Gallien aufbricht, während er nach Antias längst in Mutina steht. Es sind wenig Fälle bei Livius, in denen eine Dublette so klar liegt; fraglich ist nur, wo der neue claudianische Bericht einsetzt. Da die Widersprüche der vorausgehenden Partie auch durch die Annahme eines Quellenwechsels nicht zu heilen sind[138] und nach Kahrstedt[139] der Autor von 17, 6 nicht mit dem von cap. 1—5 und 10f. identisch sein kann,[140] wird man erst die Er-

[138] s. Weißenborn-Müller zu XLI 16, 6 und 17, 6.

[139] l. c. p. 80.

[140] Bei Aushebungsberichten pflegt auch Antias gelegentlich Legionsziffern anzugeben.

zählung von 17, 9 ab mit Sicherheit dem Claudius zuteilen können. Die Wiederholung der Bergnamen (18, 9) beweist, daß die anschließenden Kämpfe der Konsuln aus demselben Autor genommen sind, wie auch das Bruchstück 19, 1 f. mit seinen zahlreichen Namen gallischer Stämme Claudius als Quelle vermuten läßt.

Cap. 26 trägt außer der Titulatur des Statthalters keine Kennzeichen.[141]

Vielleicht sind es die Widersprüche, in die er sich verwickelte, die Livius veranlassen, es noch einmal mit Claudius als Hauptquelle zu versuchen. In der einleitenden Erzählung des Jahres 173 begegnet wieder die ihm eigene Bezeichnung vetus praetor (XLII 1, 4) und die Art, wie der kompromittierende Zwischenfall, den der Konsul Postumius in Praeneste verschuldet, in den amtlichen Bericht eingearbeitet ist, entspricht seinem Bestreben, die nüchternen Aufzählungen durch Einlagen u. ä. abwechslungsreicher zu gestalten.[142] Aber dieses Mal legt Livius die Antiasergänzungen gleich zu Beginn des Jahres ein, denn die folgenden Kapitel (2—4) tragen alle Kennzeichen dieser Quelle. Dagegen erscheint in der annalistischen Fortsetzung cap. 7 f. wieder ein echt claudianischer Kampfbericht aus Ligurien, der einen ager Statellatus bei der Stadt Carystus (7, 3) zum Schauplatz hat. Die Statellaten selbst werden 8, 5 als weiterer ligurischer Stamm in die Erzählung eingeführt. Cap. 9 f. ist von der Kriegsgeschichte nicht loszureißen und zeigt Claudius zum ersten Mal am Jahresschluß. Dabei werden Namen und Tätigkeit der Zensoren ein zweites Mal erwähnt 10, 1 ff., nachdem XLI 27, 1 ff. schon nach Antias darüber berichtet war, ebenso ist über die Heuschreckenplage zweimal, allerdings in sehr verschiedener Weise gesprochen (XLII 10, 7 und XLII 2, 5) und die wiederholte Meldung über den Tempel des Fulvius (10, 5 und 3, 1) scheint mir nicht minder verdächtig, auch wenn das eine Mal vom Bau, das andere Mal von der Weihe die Rede ist. Der in diesem Jahr begonnene Streitfall des Popilius zieht sich in das folgende Jahr hinüber und wird aus gleicher Quelle fortgesetzt, ebenso scheint der Beginn der Jahresbe-

[141] Weitere Quellenscheidungen sind infolge der schlechten und lückenhaften Überlieferung des Buches nicht möglich.

[142] Vgl. XXXIX 32; fr. 57 und XXXIX 46.

schreibung 18,6--19, wo von der Bewilligung der Heere, der Verabschiedung eines Gesetzes und einigen Gesandtschaften gesprochen ist, noch claudianisch, denn der geschlossene Gesandtschaftsbericht des Jahres beginnt nach Antias erst cap. 23. Dann geht Livius seinem neuen Plan entsprechend zu diesem über. Der gleiche Anfang von 19,3 und 20,1 verrät äußerlich den Quellenwechsel[143] und cap. 21 zeigt eine andere Auffassung von dem Streit des Konsuls mit dem Senat, als sie Claudius vertreten hatte, insofern, als die Konsuln, die 10, 15 drohten sofort in ihre Provinzen abzureisen, immer noch in Rom sind und von diesem Beschluß nichts zu wissen scheinen.[144] Die weitere Erzählung für dieses und das folgende Jahr mit den umständlichen diplomatischen Vorbereitungen zum Perseuskrieg und den römischen Rüstungen ist, soweit erhalten, ganz aus Antias genommen. Erst nach der großen Lücke zwischen XLIII 3 und 4 folgt ein kurzer Abschnitt (cap. 4f.), der, in sich geschlossen, inhaltlich und formal wieder auf Claudius weist. Denn die Geschichte von Lucretius und Hortensius 4,5ff. ist offenbar eine inhaltliche Dublette zu der 7,5ff. erzählten; in beiden Fällen wird über die Habsucht des Lucretius geklagt, der die Städte ausplünderte, die Tempel beraubte und die Beute ungestört nach Antium brachte, in beiden Fällen tritt Hortensius als sein würdiger Nachfolger auf und in beiden Fällen wird gegen die Schuldigen eingeschritten, also zweimal dieselbe Geschichte, bei der nur die Namen der Kläger verschieden sind.

Die genannte Stelle ist die letzte größere, die sicher für Claudius beansprucht werden kann.[145] Über cap. 9ff. kann man im Zweifel sein. Die Partie gibt keine sicheren Anhaltspunkte, dürfte jedoch in ihrer engen Verbindung mit dem anschließenden Wahl- und Chronikbericht mehr auf Antias als Quelle hindeuten,[146] der für die Folge wieder die Führung übernommen

---

[143] Unger, l. c. p. 184.

[144] s. Weißenborn-Müller.

[145] Die sachlichen Beziehungen zwischen XLII 25, 4 und XXXIII 30, 6 sind von Klotz richtig gezeigt, weisen aber nicht auf Claudius, da er an der letzteren Stelle nicht zugrunde liegt.

[146] Übrigens sind die fraglichen Kapitel 6—9 und 10—11, verglichen mit Polybius keineswegs so „auffallend verständig", wie Kahrstedt (p. 110) glauben machen will.

hat und wie in der 4. Dekade durch ausgearbeitete Reden wie XLII 34, eingelegte Polybios-Partien wie XLII 29f. und gelegentlich durch ein Stück aus Claudius unterbrochen wird. Denn schon XLIII 4f. ist, wenn auch nicht vollständig erhalten, doch kaum mehr als Einlage vor der folgenden langen Antiaserzählung, und genau so ist eine zweite Stelle zu werten, die aus den späteren Partien, durch harte sachliche Widersprüche herausfällt und manche Kennzeichen claudianischer Darstellung aufweist: es ist XLV 1,6—2,12 und als Fortsetzung dazu 12, 9—13. Der erste Teil des Berichtes, der über die Ankunft und Wirkung der makedonischen Siegesbotschaft handelt und bis zum Ende des folgenden Kapitels reicht, setzt voraus, daß Konsul Licinius noch in Rom ist, um gegebenenfalls seinem Kollegen Hilfe zu leisten (1,6; 2,11) und steht in Widerspruch mit der antiatischen Erzählung XLIV 21,5—11, während die angehängte Nachricht über die Erfolge des Prätors Anicius (3,1f.) genau zu XLIV 21,4 und 10 paßt und damit sich als Ergänzung aus Antias, der Quelle dieses ganzen Abschnittes, erweist, ebenso wie die abgerissene Notiz 4,1. Dagegen ist 12,9ff. sehr wohl mit dem ersten Teil der Einlage vereinbar. Licinius reist, nachdem seine Hilfe in Makedonien nicht mehr benötigt wird, in seine eigene Provinz, kann aber, wohl wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit (er bezieht bald Winterquartier) und da in Rom über der Freude wegen der makedonischen Erfolge alles andere vergessen wird (die Legionen ziehen überhaupt nicht mit) nicht mehr viel ausrichten. Die Erwähnung zweier neuer Bergnamen: Sicimina und Papinus sowie der Campi Macri (vgl. XLI 18,6) läßt Claudius als Quelle des ganzen Passus vermuten, ebenso der Nachtrag 12,13 über die Abreise der Prätoren und eine Änderung in der Geschäftsverteilung, Notizen, wie sie gerade von diesem Autor gern verschoben und bei Gelegenheit auch außer der Reihe eingefügt werden. Der ganze Abschnitt, von Livius auseinandergerissen, bildete bei Claudius wahrscheinlich den Schluß der Jahresbeschreibung, welche diesmal das Ende des Perseuskrieges zum Hauptthema hatte; er ist nach Umfang und Art nicht mehr als eine Variante zur polybianischen Erzählung und in dieser Funktion scheint Claudius auch dort noch beibehalten, wo seine Spu-

ren in den annalistischen Teilen sich schon verloren haben;[147] denn auch die Variante XLIV 66, 9 f. trägt in ihren Verlustangaben seinen Stempel und die Rede XLIV 37, 5 ff. hat Nissen[148] mit der angeführten Stelle XLV 1 in Verbindung gebracht.

Ergebnis.

Die Benutzung des Claudius in den letztbehandelten Livius-Büchern erscheint also nicht nur wesentlich verschieden von der der früheren Bücher, sondern unterliegt selbst starken Schwankungen und Einschränkungen. Denn wenn auch für die Jahre 186—180 Claudius durchwegs als erstbenützter Autor begegnet, so sind doch regelmäßig Ergänzungen aus fremder Quelle beigefügt, die zum Teil ganz bedeutenden Umfang annehmen und die erste Quelle sogar quantitativ überflügeln, sodaß diese z. B. für 183 und 182 auf den Jahresanfang beschränkt bleibt und begreiflicherweise bald wieder ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Für die Jahre 179—174 ist Claudius denn auch ausschließlich für außenpolitische Ereignisse herangezogen, ist im Prinzip also Einlage wie in früheren Büchern, nur in weiterem Umfang. Trotzdem macht Livius einen zweiten Versuch, ihn mehr heranzuziehen und die notwendigen Ergänzungen jetzt am Jahresanfang unterzubringen. Dabei wiederholt sich das gleiche Spiel wie eben, nur in kürzeren Abschnitten. Für 173 erscheint Claudius noch einmal in Führung, tritt aber für 172 bereits wieder stark zurück,[149] liefert für 170 noch die auswärtige Geschichte, um dann wiederum zu verschwinden. Man wird also bei Claudius besser als von einer Hauptquelle von einer Leitquelle sprechen, die zwar gelegentlich führt und quantitativ im Vordergrund steht, die aber nie eine so aus-

[147] Für diese Stücke trifft Klotz' Behauptung zu, daß der zuerst genannte Annalist auch zuerst benützt wird, während diese Regel in den annalistischen Partien nicht eingehalten scheint (XXXIII 36; XLIV 14 sprechen entschieden dagegen); aber der Umschwung erfolgte auch hier bereits XXXVIII 23, also vor dem Scipionenprozeß.

[148] l. c. p. 273.

[149] Die folgende Lücke verwischt die Spur, doch war bei dem starken Hervortreten der östlichen Geschichte Claudius für 171 kaum in größerem Maß herangezogen.

schließlich beherrschende Stellung erringt wie sie Antias auf weite Strecken hin besitzt. Der Grund dafür liegt, wie zu erkennen war, bei den benützten Autoren selbst und setzt eine ziemlich verschiedenartige Stoffbehandlung bei beiden voraus, eine Tatsache, die für die Lösung des ganzen Quellenproblems wichtig und entscheidend ist und bisher zu wenig beachtet wurde. Klotz wenigstens verzichtet von vornherein auf die Auswertung solcher Unterschiede, da er eine Charakterisierung der livianischen Quellen ausdrücklich ablehnt;[150] nur so kann er das annalistische Material der Bücher XXXI—XXXVIII und XXXIX bis XLV, trotz aller inhaltlichen und stilistischen Ähnlichkeiten, geschlossen auf zwei verschiedene Autoren verteilen, deren wenige greifbaren individuellen Züge dadurch vollends verwischt werden.[151] Kahrstedt aber, dem kritischen Historiker, liegt die Beachtung äußerer Eigentümlichkeiten an sich fern, um so mehr als sie in seinem starren System, das eine „Listenquelle“ [152] gleich Diodors Chronographen voraussetzt, schwerlich Raum finden könnte.

[150] l. c. p. 482.

[151] Das soll kein Angriff sein gegen die Einzelergebnisse der Klotzschen Untersuchung, die viel Neues und für den behandelten Stoffkreis Richtiges bieten, und die ich durchgehend dankbar verwertete. Die wenigen Stellen, an denen bezüglich der spanischen Kriege in der Quellenbenennung abgewichen wurde, sind gerade jene, die bei Klotz selbst Schwierigkeiten für die Begründung boten. Sie wird die Disharmonie, die dieser XXXIX 29, 4 in der Titulatur des Statthalters feststellen muß (p. 506), durch die neue Zuteilung beseitigt, ebenso die gesuchte Erklärung von XLI 28, 1 (p. 516 f.). Aber auch die Textänderungen nach der Aldina, die Klotz vertritt, scheinen vom Ganzen her gesehen, weder nötig noch berechtigt. Denn von den drei in Frage kommenden Stellen liegen nach der Neuaufteilung zwei (XXXIX 56, 2; XL 16, 7). in antiatischen Partien, verlangen also den Titel proconsul, die dritte aber, XL 39, 1, dürfte gerade mit dieser Bezeichnung auf Claudius zurückgehen. Denn dieser nennt nur den amtierenden Statthalter propraetor, konnte also hier mit dem Titel proconsul andeuten, daß Fulvius Flaccus nicht mehr Inhaber des Imperiums ist (in der weiteren Erzählung wird eine Bezeichnung ganz vermieden, z. B. XL 40, 10 imperator Romanus), während Antias gerade in diesem Fall den propraetor-Titel wählt. Das beweist deutlich XXXV 1, 5 (vgl. Klotz selbst p. 496 und W.-M. z. d. St.), sowie zwei spätere Stellen, über Fulvius Flaccus (XLII 3, 1 und 10, 5), von denen die eine auf Antias, die andere auf Claudius zurückgeführt wurde und wo er entsprechend im ersteren Falle praetor, im letzteren proconsul genannt wird.

[152] l. c. p. 32.

Livius' Arbeitsweise ist im Prinzip die gleiche geblieben, wie sie im ersten Teil der Untersuchung festgestellt wurde. Er folgt einer bevorzugten Quelle, nach der er die Jahresbeschreibung beginnt, so weit als möglich und zieht je nach Bedarf dann andere Autoren heran. Nur ist der Wechsel häufiger als in früheren Büchern, das äußere Bild nicht so gleichförmig und die Methode weniger durchsichtig. Trotzdem war auch hier eine gewisse Regelmäßigkeit in der Quellenbehandlung zu erkennen, die, wie früher, aus Livius' künstlerischen Absichten zu erklären ist. Claudius' Einfluß ist nämlich gerade dort am stärksten, wo Polybios am wenigsten bietet (seit B. XXXIX) und nimmt rasch ab, sobald dieser selbst wieder stärker auf den Plan tritt (mit B. XLIII), eine Tatsache, die mit historischen Gründen allein nicht zu erklären ist. Denn wenn Livius nur stofflich einen Ersatz für den Ausfall suchte, so war der gewiß und vollständig bei Antias zu finden, wenn er aber, wie Klotz vermutet, diesen aus sachlichem Mißtrauen ablehnte, so durfte er ihn auch später nicht mehr in solchem Ausmaß verwerten, wie es seit dem Verschwinden des Claudius (seit B. XLIII) wieder nachzuweisen war. Livius' Vorgehen kann also nur von darstellerischen Rücksichten geleitet sein und erinnert damit ganz an die Verhältnisse in den erstbehandelten Büchern. Er macht sich auch hier die stilistischen Eigentümlichkeiten seiner Quellen für seine künstlerischen Zwecke zunutze und setzt Claudius gerade dort ein, wo er ein formales Gegengewicht gegen die Chronik des Antias herstellen will und wo Polybios allein für diesen Zweck quantitativ nicht mehr genügt. Damit erklärt sich am besten die begrenzte und abhängige Rolle, die Claudius in der livianischen Darstellung auch dort spielt, wo er scheinbar die Führung inne hat.

Für Livius selbst aber ergibt sich aus diesen Resultaten manche Rechtfertigung gegenüber den einseitigen Forderungen und Folgerungen der früheren Kritik, die entweder eine einförmig starre oder aber eine planlos willkürliche Quellenbehandlung voraussetzt. Demgegenüber ist bewiesen, daß Livius seinen Quellen zwar so frei und selbständig gegenübersteht, als es die antike Methode eben zuläßt, den überkommenen Stoff aber nach durchaus festen, nicht minder künstlerisch als historisch bestimmten Grundsätzen gestaltet. Diese Grundsätze, die eine

stilistisch abgeglichene Darstellung bei möglichst weitgehender sachlicher Vollständigkeit erstreben, wirken sich äußerlich in der Weise aus, daß jeweils die Zahl der herangezogenen Quellen vom stofflichen Bedürfnis, ihre Auswertung aber von darstellerischen Rücksichten bestimmt wird. Das war an den untersuchten annalistischen Teilen der beiden letzten Dekaden klar zu verfolgen. Am Anfang, Buch XXXI–XXXVIII, steht eine Quelle, die historisch vollständig ist, im Vordergrund und die Zusätze werden nur stilistisch bedingt; von Buch XXXIX–XLII ist eine Quelle führend geworden, die Livius stilistisch mehr zusagt, sodaß er ihr auf lange Strecken ohne Unterbrechung folgen konnte, die aber aus sachlichen Gründen die Heranziehung einer weiteren Quelle erfordert; schließlich, Buch XLIII–XLV, sind die Verhältnisse wieder die alten. Das stärkere der beiden ineinanderwebenden Motive aber ist offenbar das künstlerische, das nicht nur das Verhältnis der Autoren zueinander innerhalb der einzelnen Jahresbeschreibung, sondern auch den Quellenwechsel von Gruppe zu Gruppe und auf weite Strecken hin bedingt.

III. Teil.

Claudius' schriftstellerische Persönlichkeit.

Mit dem nun ziemlich ausführlichen Material muß es gelingen, eine Vorstellung von den verlorenen claudischen Annalen und der dahinter stehenden Persönlichkeit zu gewinnen.

Über die Darstellungsform im allgemeinen bietet auch der erweiterte Stoff nichts, was nicht schon aus den Fragmenten erschlossen und im ersten Teil der Untersuchung bestätigt worden wäre. Claudius' Stärke liegt in der lebhaften, detaillierten Schilderung, die beherrschend im Vordergrund seiner Erzählung steht und die, bisher nur aus der Kriegsgeschichte bekannt, jetzt auch auf dem Gebiet der Innenpolitik und des Religiösen erscheint. Aber auch die anderen Bestandteile der claudianischen Partien weisen stark persönliche Züge auf, die in anderen annalistischen, besonders auch in den aus Antias genommenen Teilen bei Livius nicht begegnen. Um so sicherer wird man Claudius' Vorbilder für seine Darstellung außerhalb der Annalistik suchen müssen. Eine Bestimmung dieser Vorbilder im einzelnen wird allerdings durch die Dürftigkeit des Vergleichsmaterials erschwert und nur in Andeutungen möglich sein. Da aber sachlich schon mehrfach Übereinstimmungen mit Coeliusstellen aus Livius' 3. Dekade festzustellen waren, wird man in dessen Werk auch eines der stilistischen Muster für des Claudius Annalen erkennen dürfen. Seine Kampfbilder weisen in ihrer Detailliertheit und mit ihren zahlreichen Einzelangaben die meiste Ähnlichkeit mit denen auf, die Livius am Anfang der 3. Dekade[1] bietet; Teile der Bacchanaliengeschichte haben ihr Vorbild in der coelianischen Schilderung zu Beginn des XXV. Buches, die von der Entstehung des Aberglaubens während des zweiten punischen Krieges erzählt und ihrerseits wieder an Thukydides' Sittenbild bei der Belagerung Athens erinnert. Diese Art der Darstellung, die bis dahin nur der Monographie und dieser nahestehenden Gattun-

[1] Trasumenus, Cannae.

gen der Geschichtsschreibung eigen ist, mag Claudius als erster in die Annalistik eingeführt haben. Als weitere Quelle, deren stilistische Einflüsse in ähnlicher Richtung wirken mochten, könnte Rutilius Rufus in Frage kommen.[2] Die Neigung aber zur sachlichen Geschlossenheit, die Gewohnheit, die Ereignisse in sinnvollen Zusammenhang zu bringen, die Vorliebe für Motivierungen und Charakteristiken, sei es in der indirekten Form, die schon aus den Fragmenten (Brief und Redefragmente) zu erkennen war, sei es in persönlich kritischer Beurteilung, all diese Züge erinnern an die pragmatisierende und subjektivistische Art des Polybios, die zwar bei Claudius nicht konsequent befolgt, wohl aber in Teilen seines Werkes beobachtet scheint. Dabei mag dahingestellt bleiben, wieviel dem großen Vorbild selbst entnommen, wieviel durch Sempronius Asellio vermittelt wurde, der ja als erster diese Methode in Rom durchführte und verteidigte.[3] Daß aber Claudius auch von diesem eigenwilligen Werk und seiner Polemik beeinflußt ist, scheint eben dadurch bewiesen, daß er offenbar mit Vorliebe nichtannalistische Quellen heranzieht. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Benutzung solcher Quellen auf den ganzen Bau des Werkes entscheidenden Einfluß übte.

Obgleich der Rahmen äußerlich nach dem üblichen Schema der Annalistik gebaut ist und Claudius dabei im wesentlichen dieselben Nachrichten bringen mußte wie sein Rivale Antias,[4] zeigt er doch ganz deutliche und tiefgreifende Abweichungen von diesem nach drei Richtungen.

1. Der Platz der einzelnen Chronikabschnitte kann verändert werden: XXXIX 8, 1 ff. und 20 f., wo Geschäftsverteilung und Aushebungsbericht durch die lange Bacchanaliengeschichte getrennt stehen, mag als typisches Beispiel für die Behandlung des Jahresanfangs dienen, ebenso als Gegenstück die Sätze XL 29, 1 f., in denen zweifellos ein vorgeschobenes Schlußstück zu erkennen ist.[5]

[2] s. die Erklärungen zu Liv. XXXIX 52, 1 oben S. 51.

[3] Polybios' Einfluß auf die ganze jüngere Annalistik ist unbestreitbar, dürfte sich aber in der Hauptsache auf inhaltliche Zusammenhänge beschränken.

[4] Klotz, l. c. p. 526: „Aus Reden und Briefen läßt sich kein Annalenwerk zusammensetzen."

[5] 35, 1 schließt an cap. 33 an und leitet zum nächsten Jahr über.

2. Diese Freiheit erstreckt sich auch auf die zeitliche Einreihung der Berichte: In zwei Fällen sind Nachrichten über die Tätigkeit von Prätoren erst ein Jahr später gegeben: XXXIX 41, 6ff. und XL 19, 10. Sie wurden eingefügt, als sich Gelegenheit gab, ohne daß damit eine Vollständigkeit oder letzte Ergänzung des früheren Berichtes angestrebt wäre. Denn

3., daß Claudius von der sachlichen Vollständigkeit seines Rivalen in solchen Dingen weit entfernt war, beweist schon die Tatsache, daß dieser von Livius zur Ergänzung herangezogen wird. Claudius bietet nur eine Auswahl, die je nach der Verschiedenheit des vorliegenden Materials in verschiedener Weise getroffen wird und für die äußerliche und inhaltliche Gesichtspunkte in gleicher Weise maßgebend sind.

Es scheint die Regel bei Claudius, daß er für jedes Jahr einen Hauptbericht bringt, der sich durch inhaltliche Geschlossenheit und straffen Aufbau und teils stark rhetorische Verarbeitung auszeichnet und den Kern der ganzen Jahresbeschreibung bildet. Der Gegenstand für diese zentralen Schilderungen wird aus verschiedenen Gebieten herausgegriffen, so daß jedes Jahr ein anderer Stoffkreis im Vordergrund steht: 186 ist es die Bacchanalienaffaire, 185 der Krieg in Spanien, 184 wahrscheinlich Griechenland, 183 die römischen Wahlen, 181 Ligurien usw. Alle übrigen Ereignisse des Jahres nehmen daneben eine untergeordnete Stellung ein und werden im Verhältnis zum Hauptthema kurz und nebensächlich behandelt, um der Jahresbeschreibung äußerlich eine gewisse Abgeglichenheit zu geben. Dort, wo breit ausgemalte Kriegsberichte stehen (181 und 180), sind die städtischen Nachrichten, besonders Wahlberichte und Schlußnotizen, auffallend kurz: Für 181 ist ein knapper Anfangs- und zwei Sätze Schlußbericht geboten, für 180 ein etwas längerer Anfangsbericht,[6] dafür überhaupt keine Schlußnotizen. Umgekehrt aber werden dort, wo die städtischen Berichte im Vordergrund stehen (wie 186 und 184), die äußeren Ereignisse rasch erledigt oder besser: wo wenig äußere Ereignisse zu berichten waren, werden städtische Vorgänge gesucht. So kommt es, daß Claudius gerade dann zweimal Prodigien anführt, wenn er später fast nichts an römischen

[6] Die Aushebungsschwierigkeiten gehören in der Art ihrer Darstellung schon zur Kriegsgeschichte XL 35, 3ff.

Nachrichten mehr bietet (183 und 182), und daß er einen anekdotisch aufgeputzten Anfangsbericht und reichere Schlußnotizen dort bringt, wo die kriegerischen Ereignisse im Westen und in Griechenland auffallend wenig sind (173).[7] Diese ganzen Gruppen von Nachrichten sind wiederum in sich geschlossen und heben sich von den Schilderungen deutlich ab. Sie liefern für Claudius den notwendigen Rahmen, um seinen eigentlich ganz anders gerichteten künstlerischen Absichten die annalistische Form zu geben, sind aber bei weitem nicht vollständig und lassen bei der Auswahl nirgends Absicht oder Regel erkennen.

In der sachlichen Auswahl seiner Hauptberichte aber ließ sich Claudius ganz von persönlicher Neigung leiten. Dabei zeigt sich wiederum seine Vorliebe für kriegerische Ereignisse. Wie er bei der Ausarbeitung die Schlachtschilderung dem Triumphbericht vorzieht,[8] so auch bei der Auswahl die Kriegsgeschichte der inneren. Oft ist sie das beherrschende Moment in der Erzählung, dem die städtischen Teile völlig ein- und untergeordnet sind (XL 26; XLI 5 und 10); oft geben die Nachrichten über Geschäftsverteilung und Aushebungen gleichsam den Situationsplan für die kommenden kriegerischen Ereignisse (XL 1; XL 18). Ganz deutlich aber zieht sich die Verherrlichung des äußeren Krieges durch alle Bruchstücke hindurch und die moralische Billigung auch der brutalsten Kampfmittel wie Aushungerung XL 41, 2, Abgrabung des Wassers XLI 11, 3, Hinrichtung der Führer XXXIX 32, 4; XLI 11, 8, vielleicht in bewußter Absicht, um in einer Zeit der inneren Kriege auf die äußere Eroberung hinzuweisen, vielleicht auch in gewisser Opposition gegen Sempronius Asellio, der besonderen Wert auf die Behandlung der inneren Geschichte legte. Es wäre denkbar, daß Claudius mit seiner auffallend starken Betonung der Außenpolitik gegen diese neue Richtung Stellung nehmen wollte, ohne daß man ihn deshalb schlechtweg als „Kriegsgeschichtenschreiber" bezeichnen darf, wie Plueß[9] dies tut. Dagegen

[7] Dasselbe Streben nach Abgleich zeigt auch die ungleiche Behandlung der beiden spanischen Präturen für die Jahre 181 und 180.

[8] Daß diese Trennung berechtigt ist, beweist das Aufhören der Triumphstreitigkeiten mit dem Jahr 186 (Klotz, p. 521) und ihr Wiederauftauchen im 45. Buch.

[9] Jahrb. Kl. Phil. 103, p. 237 ff.

sprechen doch zu viele erhaltene Teile auch aus anderen Gebieten. Das Überwiegen der Kriegserzählung mag einen Grund aber auch darin haben, daß Claudius für diese Partien die besten und ausführlichsten Quellen zur Verfügung hatte. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß seine Details auf gute Informationen zurückgehen müssen und in der gebotenen Form schwerlich Phantasieprodukte darstellen. Dagegen sprechen die zahlreich angeführten Personennamen auf beiden Seiten,[10] die genaue Kenntnis von den ligurischen und gallischen Stämmen,[11] vor allem aber die häufigen geographischen Angaben. Nun sind Fixierungen eines Schlachtfeldes oder eines Lagers auch in den antiatischen Partien zu finden und für die Quellenfrage an sich ein Scheinindiz.[12] Aber während sie dort meist auf Orts- und Städtenamen beschränkt bleiben, begegnet bei Claudius daneben noch eine Reihe solcher Namen, die nur auf genaue landschaftliche Kenntnisse zurückgeführt werden können. Diese Erscheinung wurde bei der Behandlung der gallischen und ligurischen Kriege durchgehend verfolgt. Ich erinnere an die Bergnamen: mons Ballista, Auginus, Letus, Sicimina, Papinus, Suismontium, die Flüsse: Mincius, Macra, Scultenna, den saltus Marcius, die campi Macri und den ager Statellatus; dazu wäre aus Istrien noch der lacus Timavus (XLI 2, 1) zu nennen. Im Vergleich mit dieser Fülle von Namen sind ähnliche Angaben für den spanischen Kriegsschauplatz äußerst selten. Nur XXXIX 30, 6 findet man den Fluß Tagus erwähnt, XL 39, 2 ein saltus Manlianus, XL 50, 2 den mons Chaunus. Und doch scheinen für diese Partien dieselben Quellen zugrunde gelegt wie für die oberitalischen. Diese unterschiedliche Behandlung dürfte ihre beste Erklärung darin finden, daß Claudius das oberitalische Kampfgebiet aus eigener Anschauung kennt und deshalb zeitweise ganz auffallend in den Vordergrund rückt, womit gleichzeitig auch das Überwiegen

[10] Als Beispiel für römische Personalnachrichten nenne ich vor allem den istrischen Bericht XLI 1—5, für die Gegenseite die Namen der Boier-Führer Corolamus und Boiorix, des Galliers Cincibilus, des Istrierfürsten Aepulo u. a.

[11] Genannt wurden Ilvaten, Apuaner, Friniaten, Statellaten und Laever und Libuer (XXXIII 37, 6). Vielleicht gehören auch die Namen von XLI 19, 1 f. hierher.

[12] Kahrstedt l. c. p. 92 ff.

gerade dieser Kriegsberichte in der livianischen Darstellung verständlich würde. Sind doch die ersten Claudiuseinlagen bis Buch XXXIX (und wieder das letzte Stück XLV 12, 9ff.) ausschließlich Schlachtbilder aus Norditalien und beweisen, daß Livius auch eine persönliche Stärke seiner Quellen zu finden und auszunützen versteht.

Zeigt schon die Tatsache und die Art der Auswahl an sich eine stark persönliche Note, so offenbart sich eine solche noch mehr bei der Betrachtung der ausgeschiedenen Teile. Charakteristisch an all diesen Partien scheint mir ein gewisser Hang zum Individualisieren, der sich schon in den Kampfbildern bemerkbar macht und den Autor dieser Berichte grundlegend von Antias unterscheidet; denn für diesen sind die Feinde nur Zahlen, gleichgültig ob sie in Italien oder in Spanien oder Griechenland antreten; bei Claudius aber tragen die Völkerschaften als Ganzes durchaus eigene persönliche Züge, die besonders in ihrem Verhalten zum Feind und ihrer Kampfesweise betrachtet werden. Die Gallier, meist vertreten durch die Boier, sind wilde Draufgänger, aber weichlich und ohne Ausdauer (XXXI 21; XXXIV 47, 5; XXXV 5, 7; XXXIII 36, 8), daher bei größeren Schwierigkeiten feige und kopflos (XXXIII 5, 10); die Römer haben gewonnen, wenn sie den ersten Anprall aushalten.[13] Gefährlicher ist der Feind in Ligurien, der XXXIX 1, 6 als levis et velox et repentinus geschildert wird, für den Römer deshalb schwer zu fassen, weil er die natürlichen Vorteile seines Landes sich geschickt zunutze macht; auf keinem anderen Kriegsschauplatz wird dieser Zug so oft erwähnt (XXXV 11; XXXIX 1, 5; 20, 6; 32, 3; XL 25, 4f.; XLI 18, 1). Die Istrier endlich sind das wildeste dieser Völker, in dem die Gegensätze sich berühren. Sie verstehen es, zunächst zu beobachten und ruhig abzuwarten, bis der Moment zum Losschlagen günstig ist (XLI 2, 1ff.) und weichen sonst einem aussichtslosen Kampf aus (XLI 5, 12); als Sieger aber lassen sie alle Vorsicht außer acht und fallen, im Kriege unbezwungen, den Lockungen des unbekannten Wohllebens zum Opfer (XLI 2, 12; 4, 4ff.). Der Verlust ihrer Jugend, die nach gallischer Art blindlings drauf

[13] Da die genannten Charakterzüge fast vollständig schon in der 3. Dekade zu beobachten sind, so XXI 25, 6; XXII 2, 4; XXII 46, 5; XXVII 4 dürfte Claudius auch hierbei von Coelius beeinflußt sein.

losging (XLI 10, 2 ff.), läßt die Istrier an ruhige Unterwerfung denken, die Abgrabung des Wassers aber, die den rohen Barbaren als Wunder erscheint (XLI 11, 4), treibt sie zum verzweifelten Mord und Selbstmord. Neben diesen Barbarenvölkern sind die Keltiberer sehr ernst zu nehmende Gegner. Ihre Kampfordnung in Keilform ist berühmt und gefürchtet (XXXIX 31, 3; XL 40, 2 ff: quo tantum valent genere pugnae ut quamcumque in partem perculere impetu suo, sustineri nequeant), die spanische Rüstung eine begehrte Beute (XXXIX 21, 7; XL 32, 8). Die Feinde sind zwar ungeschliffen, rudes et moris omnis ignari (XL 47, 5), aber tapfer und beharrlich; eine unerwartete Heeresbewegung kann sie mehr reizen als schrecken (XL 39, 2), ein brennendes Lager lenkt sie nicht ab, sondern macht sie nur um so hartnäckiger; sie gehören zu den gefährlichsten Gegnern Roms. Diese Hauptzüge finden, alle oder zum Teil, immer wieder Verwendung, sobald die genannten Völker auf den Plan treten. Dazu kommt als weiteres Charakteristikum bei vielen von ihnen, daß sie unter Königen stehen,[14] während Antias solche zwar in Spanien kennt, bei den Galliern[15] aber nur von duces spricht.[16] XXXIV 46, 1 und 46, 4 stehen die Titulaturen beider Autoren unmittelbar nebeneinander. Claudius, der die Monarchie offenbar als die typische Staatsform der Barbarenvölker betrachtet, hebt diesen Zug, gleichsam zur Ergänzung der Charakteristik, gerade bei den wildesten und wenigst zivilisierten Stämmen (Gallier, Spanier, Istrier) hervor, während bei den Cenomanen und vielleicht auch den Insubrern, die in einem Bundesverhältnis mit Rom stehen, sowie bei den Ligurern, darauf verzichtet wird.

Mag diese Art der Charakterzeichnung noch mehr indirekt und mit den herrschenden Grundsätzen der Annalistik vereinbar sein, so zeigt sich Claudius' Eigenart noch deutlicher bei der Behandlung der Einzelpersönlichkeit, wie sie in der auffal-

[14] rex und regulus werden ohne Unterschied gebraucht (XLI 11, 1 und 6; XLIII 5, 1 und 5).

[15] Die Stelle XLIV 14, 1 ist sicher von anderer Seite beeinflußt. Da Livius ausdrücklich das Fehlen genauerer Angaben tadelt, dürfte er wohl eine zweite Quelle eingesehen und aus ihr Name und Titel übernommen haben.

[16] Bezeichnender Weise ist auch in der 3. Dekade häufig und an sicher coelianischen Stellen von reguli gallorum die Rede.

lenden Charakteristik Catos XXXIX 40f. entgegentritt, ein Kapitel, ganz in dem subjektivistischen Stil gehalten, der bei Polybios zum Prinzip erhoben ist, auch in Memoiren und Monographien zu Hause sein mag, der aber in der Annalistik, soweit sie mit Recht noch den Namen trägt,[17] kein Beispiel hat. Spuren solch subjektivistischen Raisonnements sind auch in der aus Claudius eingelegten Gracchusrede der Scipionenprozesse und vielleicht sogar in dem Pyrrhusbrief zu erkennen; dagegen ist von der indirekten Methode in dem Ausmaß, wie Antias sie zu verwenden pflegt, in keinem der claudianischen Stücke etwas zu finden.[18]

Die Charakteristik Catos bietet aber auch wichtige Aufschlüsse über die persönliche politische Einstellung ihres Verfassers; denn obgleich sie keineswegs eine parteimäßig tendenziöse Lobrede sein kann und Bemerkungen wie XXXIX 40, 4 und 9 sogar erkennen lassen, daß Claudius selbst nicht der von Cato vertretenen Richtung angehört, werden dennoch die einzigartigen Vorzüge dieses großen Politikers, seine vielseitige Begabung und seine Erfolge auf allen Gebieten bewundert und gerühmt und selbst in seiner Härte noch die gute Absicht anerkannt (XXXIX 40, 10f.). Diese Stelle macht ihrem Verfasser um so mehr Ehre, wenn man die Äußerung des Antias XXXVIII 54, 1f. dazu vergleicht, wonach Cato als der heimliche und hinterhältige Anstifter der Scipionenprozesse hingestellt wird, der nur aus eigennützig niedriger Gehässigkeit die „Größe anbellt"; sie beweist dagegen, daß Claudius bei allem politischen Interesse und Verständnis selbst nicht einseitig Parteimann ist, sondern mit ruhigem kritischen Urteil auch die Leistungen des Gegners zu würdigen weiß.

Dieselbe Objektivität, die die Sache über die persönliche Neigung stellt, begegnet auch sonst, wenn von rein innerpolitischen Dingen die Rede ist. So dürfte es schwer fallen, aus dem langen Wahlbericht für das Jahr 184 eine persönliche Partei-

[17] Catos Origines und Sempronius Asellio treten selbst bewußt aus der Reihe.

[18] Auch dieser Umstand spricht gegen eine Zuteilung der Acilius-Stelle Liv. XXXV 14, 4 ff. an Quadrigarius, der diese „im echtesten Geist der indirekten Methode erfundene Geschichte" (Bruns l. c. p. 64) schwerlich in dieser Form würde übernommen haben.

nahme des Autors herauszufinden, und wenn auch XXXIX 32 zunächst als Angriff gegen die patrizischen Wahlmethoden erscheinen möchte, so werden doch gleich darauf XXXIX 39 die Umtriebe von plebeischer Seite in noch schärferer Form angeprangert. Die Verurteilung gilt also nur den einreißenden demagogischen Unsitten an sich und den politischen Gewalttätigkeiten,[19] auf welcher Seite sie auch begegnen. Es wäre jedoch falsch, dieses Fehlen einer parteimäßig bestimmten Stellungnahme als Unentschiedenheit oder Mangel an politischer Überzeugung zu deuten; denn gerade in der scheinbaren Überparteilichkeit ist Claudius' eigener politischer Standpunkt bestimmt. Es ist der Standpunkt des Senats als der höchsten Verkörperung des Staates, die über den Interessengruppen steht und deren Autorität immer und rückhaltlos anerkannt und verteidigt wird. Seine Entscheidung wird allein gegen Fulvius Flaccus dreimal angerufen, und die Beilegung der Sache XXXIX 40, 1 ausdrücklich als sein Verdienst gewürdigt (his comitiis prudentia et virtute senatus sublatis); seine Würde ist auch in dem Streitfall XLII 9 f. gegen die Überheblichkeit der Konsuln klar vertreten. Die Anerkennung des Senates ist das einzige offen ausgesprochene politische Grundprinzip des Claudius, das sogar in einem namentlichen Zitat seine Bestätigung findet: es ist dies fr. 67, die Erzählung von der hoheitsvollen Antwort des Senates an die rhodischen Gesandten, die vernichtender wirkt als alle langen Debatten anderer Quellen.

Durch diese persönliche Einstellung des Claudius ist eine gewisse Überparteilichkeit und Objektivität seiner Darstellung gewährleistet,[20] die auf das Gebiet der Außenpolitik übertragen, als überlegene Toleranz in Erscheinung tritt. Eine derart brutale Verachtung des Fremden, wie sie z. B. in den Reden aus Antiaspartien begegnet (XXXVI 17, 5 und 8; XXXVIII 45, 11; 45, 1), wäre bei Claudius schlechterdings unmöglich; denn wie

[19] So ist auch das Wort XXXIX 32, 13 von der vis Claudiana zu verstehen (siehe oben S. 48), das ja ursprünglich nur ein gewisses grundsätzlich-oppositionelles Treiben kennzeichnet und erst sehr spät zum Schlagwort für den Gewaltmißbrauch speziell der patrizischen Partei wird (vgl. J. H. Thiel, Kaiser Tiberius. Mnemosyne 1935, p. 255 f.).

[20] Claudius zeigt auch nirgends eine Spitze gegen bestimmte Einrichtungen oder Körperschaften, wie sie zum Beispiel in Antias-Partien mehrfach gegen die Steuerpächter hervortritt.

er die fremdstämmigen Teile des römischen Heeres und ihre Leistungen wohl zu würdigen weiß (die cohors Marsorum XXXIII 36, 10, die numidischen Reiter XXXV 11, 6), so sieht er auch in den gegenwärtigen Feinden schon die künftigen Bundesgenossen. Den Griechen aber zollt er XXXIX 8, 3 seine volle Bewunderung als der eruditissima omnium gens, die zwar politisch unterlegen, doch multas artes ad animorum corporumque cultum (nobis) invexit, deren Übernahme damit ganz offen als Gewinn für Rom gewertet wird und deren Einfluß sich in Claudius' eigener Erzählung in der Einführung griechischer Götter wie Apollo, Aesculapius, Salus gleich Hygieia (XL 37, 2) bemerkbar macht.

Von der Anerkennung fremder Götter aber bis zur Auflösung der eigenen, bodenständigen Religiosität ist nur ein Schritt, und dieser Schritt ist bei Claudius getan. Denn in seiner ganzen Einstellung zu den religiösen Dingen offenbart sich ein dritter Grundzug seines Wesens und seiner Schriftstellerei, den man modern als Rationalismus bezeichnen möchte.

Durchgehend war zu beobachten, daß Claudius im Gegensatz zur annalistischen Norm, die man wohl in Antias erkennen darf, Nachrichten über Prodigien, Opfer usw. auf ein Mindestmaß beschränkt oder ganz übergeht,[21] eine Gewohnheit, die allein schon die religiöse Einstellung des Autors hinreichend verdeutlicht; dazu kommt die Auswahl der wenigen gemeldeten Prodigien, die mit einer Ausnahme (XXXIX 46, 5) ganz alltägliche Vorfälle betreffen (s. XL 2, 1 ff.), sowie eine gewisse Neigung Dinge, die sonst gerne als Prodigien aufgefaßt und gesühnt werden, auf natürliche Weise zu erklären und gegebenenfalls aus eigener Kraft Abhilfe zu schaffen; Beispiele dafür sind die Berichte XLII 10, 7 über die Bekämpfung der Heuschreckenplage, XL 37 über die Ursachen der Pest,[22] XLIV 37, 5 ff. über die Voraussage und astronomische Erklärung der Mondfinsternis; auch daß die Bücher des Numa beim Graben gefunden

[21] Klotz bei P.-W. bemerkt ausdrücklich, daß von Buch XXXIX—XLII die Prodigienberichte stark zurücktreten, dann aber wieder wie in den antiatischen Partien einsetzen. Es kann kein Zufall sein, daß diese Erscheinung gerade in dem Abschnitt zu beobachten ist, der durch Claudius maßgebend beeinflußt scheint.

[22] Man vergleiche die Fassungen bei Antias: Liv. XLII 2, 5 und XL 19, 3.

werden, ist weniger wunderbar als ihre Aufdeckung durch Regen, und daß Claudius einzig in diesem Jahre von Trockenheit spricht, kann sehr wohl eine Beziehung auf die zweite Version bedeuten.

An den wenigen Stellen aber, wo Claudius, durch Tradition und Herkommen gezwungen, innerhalb der Erzählung auf religiöse Dinge eingehen muß, zeigt er Gleichgültigkeit oder offene Abneigung; denn ein böses Omen, wie es z. B. im Kampf des Konsuls Petillius gegen die Gallier hereinspielt, verliert vollkommen seine Wirkung, wenn es erst nachträglich bekannt wird (XLI 18, 8 und 14)[23] und wenn die Römer trotzdem den Sieg erringen, weil einige Leute klug genug sind, den Tod des Führers zu verheimlichen. Bei der Behandlung der Bacchanalienaffaire aber zeigt der Verfasser eine so leidenschaftliche, mit historischen (XXXIX 16, 6ff.) und rationalistischen (XXXIX 13, 12) Argumenten begründete Abneigung gegen den Kult, daß sie fast wie ein Angriff auf das Religiöse überhaupt wirken könnte, der den überlegenen Rationalisten zugleich auch als rücksichtslosen Aufklärer erscheinen läßt.[24]

Auf die Person des Autors übertragen, ergeben die genannten Züge zusammengefaßt ein durchaus einheitliches und glaubwürdiges Bild. Darnach dürfte Claudius als Anhänger der Senatspartei der Nobilität nahestehen und zwar jener Gruppe, die mit einem mehr oder minder aufrichtigen Philhellenismus und sogar einem gewissen Kosmopolitismus die Tradition der Scipionen fortsetzte, die aber durch ihre einseitige Förderung griechischer Wissenschaft und Bildung eine Überfremdung des römischen Geisteslebens verschuldete und einer Aufklärung die Wege bahnte, die die alten römischen und nicht zuletzt die religiösen Werte zerstören mußte.

Zum Schluß endlich dürfte das erweiterte Material nun auch Claudius' Stellung in der historischen Überlieferung erkennen lassen. Klotz bemerkt[25] zu den wörtlichen Zitaten, daß

[23] Man vergleiche auch hierzu die Berichte des Antias aus diesem Jahre.

[24] Beide Eigenschaften haben wohl dem ganzen Werk des Claudius sein Gepräge gegeben und mußten dem Romantiker Livius den Geschmack an ihm verderben; sie tragen sicher ein Teil der Schuld, daß er ihm nie für lange und nie ausschließlich folgen mochte.

[25] l. c. p. 524.

Claudius und Antias auf verschiedene Quellen zurückgehen. Das ist für die Zahlenangaben bestimmt richtig. Andererseits ist aber auch bewiesen, daß grundlegende sachliche Unterschiede zwischen beiden Annalisten nicht bestanden haben und Livius, der beide auch füreinander, nicht nur nebeneinander, verwendet, bestätigt diese Annahme. Ein Ineinanderarbeiten der zwei Berichte in der vorliegenden Art und Weise war in beiden Teilen des untersuchten Liviusabschnittes nur möglich unter der Voraussetzung, daß das historische Gerippe bei beiden Schriftstellern im wesentlichen das gleiche war und daß die Abweichungen vielfach nur Nebenumstände betrafen.[26] Ob eine Schlacht einige Wochen früher oder später angesetzt ist (XLI 16, XLI 18), ob die Abderiten oder die Chalkidier als Wortführer der unterdrückten Griechenstädte auftreten (XLIII 4/XLIII 7),[27] ob die Beamten etwas früher oder später zu ihren Geschäften abreisen, all das sind Unterschiede, die den Ausschreiber im allgemeinen wenig stören.[28] Wie ähnlich das Quellenmaterial selbst bei beiden Annalisten ist, zeigt sich dort, wo keiner noch eine fertige Methode in Anwendung zu bringen hat, wie beim Beginn der sardinischen Kriege, die XL 12, 5f. nach Claudius, 17, 1f. für das nächste Jahr ganz ähnlich nach Antias erzählt werden.

So zeigen die vorliegenden Berichte weder eine völlige Quellenverschiedenheit, noch auch lassen sie auf direkte und ausschließliche Abhängigkeit des einen Annalisten vom andern schließen. Um dieses Verhältnis zu klären, soll im folgenden die Stellung des Claudius zu der übrigen, vor allem der annalistischen Überlieferung, an einigen besonders günstig gelagerten Fällen, wo die Parallelüberlieferung zum Vergleich ausreicht, untersucht werden. Als erstes Beispiel wähle ich den sicher claudianischen Bericht über die Auffindung der Bücher des Numa, Liv. XL 29, 3ff., der, verglichen mit dem des An-

[26] s. oben S. 40 und Kahrstedt, p. 66.

[27] Daß Claudius hier die bessere Überlieferung hatte, beweist der Vergleich mit Diodor, wo XXX 6 auch die Abderiten genannt werden.

[28] Andere Widersprüche, z. B. über die spanischen Truppen (Klotz, p. 507), erklären sich damit, daß beim Quellenwechsel des öfteren die grundlegenden Berichte für später vorausgesetzte Änderungen durch solche aus fremder Quelle verdrängt werden.

tias frgg. 7–9 und 15. Abweichungen in der Art der Entdeckung, im Namen des Finders, in Inhalt und Zahl der gefundenen Bücher zeigt:[29] auch die bei Claudius gegebene Begründung zur Vernichtung der Bücher will schlecht zu dem sicher von Antias beeinflußten Bild des Numa bei Plutarch passen. Zieht man nun die übrige, reich erhaltene Überlieferung[30] heran, so läßt diese sich offenbar in zwei Gruppen scheiden: Die eine Gruppe, vertreten durch Cassius Hemina, Varro, Victor, Festus nennt den Finder Terentius und weiß nur von einem Sarg und einem Bücherbündel zu berichten, wobei offenbar die Zahl 12 eine Rolle spielt. Die andere Überlieferungsreihe scheint Piso einzuleiten, der allein von zwei Büchergruppen mit je 7 Büchern spricht[31] und vielleicht damit als erster das religiöse Moment hereinbringt;[32] daß er auch den Namen des Finders angegeben hätte, ist nicht bezeugt. Bei dieser eng schließenden Überlieferung lassen sich die einzelnen Änderungen und ihre Urheber einigermaßen sicher feststellen; darnach schließt Claudius offenbar an die Piso-Gruppe[33] an, von der er die Bücherzahl und die beiden Büchergruppen, jedoch ohne den Zusatz über den pythagoreischen Inhalt, übernimmt;[34] den Namen, den diese Überlieferung nicht oder nicht mehr hatte, ergänzt er nach dem des Prätors, die Trennung der Büchergruppen wird noch verschärft durch den Unterschied der Sprache; als neue Erfindung kommt dazu, daß die Bücher in einem eigenen Sarg

[29] Bei Antias werden die Särge durch Regen bloßgelegt, nicht ausgegraben, der Besitzer des Grundstücks nicht angegeben, weshalb der Prätor als erster die Bücher lesen muß, der Inhalt der philosophischen Bücher ist pythagoreisch, die Zahl zweimal zwölf.

[30] s. Peter zu Cassius Hemina fr. 37.

[31] Angaben über den pythagoreischen Inhalt der Bücher begegnen in beiden Gruppen und sind kein Unterscheidungsmerkmal. Vielleicht wurden sie durch die ganze Überlieferung als Hypothese mitgezogen.

[32] Zwischen beiden Gruppen steht Sempronius Tuditanus mit einer Gruppe von 14 Büchern.

[33] Ich sage absichtlich Pisogruppe. Denn eine direkte Verbindung von Claudius zu Piso läßt sich nicht nachweisen und andere Stellen wie XXXIX 54 verglichen mit Piso bei Plin. III 19, 131 sprechen sehr gegen eine solche.

[34] Auf Angaben über den Inhalt wird 29, 5 ausdrücklich verzichtet mit der bezeichnenden Begründung, daß in jener Zeit doch noch nicht viel Wissen da sein konnte.

gefunden werden, wodurch ihre Erhaltung gar manches von ihrem wunderbaren Schimmer verliert. Alle diese Wendungen und Fälschungen aber sind die notwendige Voraussetzung für die Version des Antias, in der sie alle, mit Ausnahme der oben genannten Abweichungen, wieder begegnen. Von diesen sind die Zahlen aus der anderen Überlieferungsgruppe genommen und nach dem Vorbild der ersten verdoppelt, vielleicht auch der pythagoreische Zusatz von dorther bezogen: den Namen des Finders aber hat Antias, da seine Quellen sich widersprachen, ganz fallen gelassen.

Während hier nur annalistische Überlieferung erhalten ist, läßt sich ein ähnliches Verhältnis Claudius-Antias auch durch Vergleich mit polybianischem Material nachweisen. Als geeignetstes Beispiel wähle ich die Geschichte der rhodischen Gesandtschaften im dritten makedonischen Krieg, auf die Livius dreimal zu sprechen kommt: XLIV 14f.; XLV 3ff.; XLV 20ff. An der ersten Stelle XLIV 15, 1 wird Claudius für eine sehr bezeichnende Variante zitiert, der weitere Bericht dort (alii) sowie der dritte bei Livius bis cap. 25, 4 stammt aus Antias, die Fortsetzung des letzteren und der mittlere aus Polybios.[35] Die geschichtlichen Grundlagen für die Erzählung sind nach letzterem eine Getreidegesandtschaft im Jahre 169, ein verspäteter Friedensversuch 168, eine Versöhnungsgesandtschaft 167. Claudius aber kann nach dem genannten Zitat überhaupt nur eine Gesandtschaft gehabt haben, denn er hat die Absicht der zweiten und den Erfolg der dritten des Polybios auf seine erste übertragen, also drei Abschnitte einer Geschichte in einen einzigen zusammengezogen.[36] Diese Fassung hat wiederum Antias vorgefunden, hat sie aber mit besserer Überlieferung, vielleicht sogar Polybios selbst kombiniert und die Vorgänge wenigstens wieder auf zwei Akte verteilt. Wie Claudius hat auch er den Auftrag der zweiten Gesandtschaft schon der ersten übertragen, hat aber unter dem Einfluß seiner besseren Quelle die Versöhnungsgesandtschaft und ihren schlimmen Ausgang

[35] s. Nissen, l. c. p. 261f.; H. Brinkmann, Anonyme Fragmente römischer Historiker bei Livius. Diss. Straßburg 1917, p. 102f.; Jung, Beiträge zur Charakteristik des Livius. Diss. Marburg 1903, p. 14; 19.

[36] Die Manier, bei Gelegenheit zusammenzuziehen, zeigt auch fr. 66, wo zwei Schlachtorte in einen zusammengelegt sind.

wieder an richtiger Stelle eingesetzt. Den patriotischen Zweck der zahlreichen und eng zusammenhängenden Fälschungen in der ganzen Geschichte hat Jung[37] ausführlich dargelegt. Daß Claudius dabei noch rücksichtsloser vorgeht als Antias, liegt in seiner Art, unnütze diplomatische Erörterungen und Debatten gerne in Bausch und Bogen zu erledigen.[38]

Als drittes Beispiel, an dem die Stellung der beiden Annalisten zueinander erkennbar ist, wähle ich die Einlage in Livius' Bericht der Scipionenprozesse: die Nachrichten aus Claudius beginnen hier m. E. erst mit cap. 56,[39] woraus sich für seine

[37] l. c. p. 17 ff.

[38] Ein Beispiel ganz ähnlicher Art ist in der 3. Dekade zu rekonstruieren und zwar aus der Erzählung vom Fall Sagunts und den römischen Gesandtschaften, wie sie Livius XXI 6; 16; 18 bietet. Die sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten und Schwächen dieses Abschnittes im Vergleich zur polybianischen Darstellung sind bekannt und in zahlreichen einschlägigen Arbeiten hinreichend klargestellt. (Ich nenne nur E. Täubler, Die Vorgeschichte des 2. pun. Kriegs, Berlin 1921; E. Groag, Hannibal als Politiker, Wien 1929; W. Otto, Eine antike Kriegsschuldfrage, Hist. Zeitschrift 145, 1932; W. Kolbe, Die Kriegsschuldfrage von 218 v. C. Sitzungsb. d. Heidelberger Ak. 1934; F. Altheim, Epochen der römischen Geschichte II, 1935, als die jüngsten Spezial-Bearbeitungen des vielbehandelten Problems.) Noch nicht geklärt aber scheint mir die Frage, wie Livius zu seiner verworrenen und für den Historiker fast unbrauchbaren Fassung kam; denn daß er sie selbst durch Kombination verschiedener Quellen geschaffen habe (so Hesselbarth l. c. p. 127 und Jung l. c., p. 17 ff.), ist nicht wahrscheinlich. (Vgl. Kahrstedt, Unsere Quellen zum 2. pun. Krieg in O. Meltzer, Gesch. d. Karthager III. Berlin 1913, p. 157 f.; De Sanctis Storia dei Romani III 1, p. 430 ist unentschieden.) Dagegen würde vieles, besonders auch das Ultimatum bereits im Auftrag der ersten Gesandtschaft erklärt durch die Annahme einer Mittelquelle, welche an Stelle der zwei historischen Gesandtschaften nur eine abgehen ließ, die sofort die Kriegserklärung brachte. Um den entschuldigenden Zweck dieser Zusammendrängung und Vorverlegung der Ereignisse noch zu unterstreichen, dürfte in eben dieser Bearbeitung auch ein von den Ereignissen überholter Beschluß eingesetzt worden sein. Dieses Material mit einem älteren, besseren kombiniert konnte dann die Fassung ergeben, die wieder zwei Gesandtschaften einsetzte, ohne den ersten Beschluß zu streichen. Das entspricht genau den eben behandelten Verhältnissen und läßt auch hier auf Claudius als verkürzende Mittelquelle und Antias als seinen Korrektor schließen. Letzterer auch als unmittelbare Vorlage des Livius für die genannten Ereignisse (cap. 6 und 16) ist keineswegs ausgeschlossen, da dieser sich an der Sache besonders interessiert zeigt und in solchen Fällen auch seine augenblicklichen Nebenquellen stärker heranzuziehen pflegt.

Überlieferung folgende abweichende Grundzüge ergeben: Naevius tritt als Kläger gegen P. Scipio auf, wahrscheinlich ganz erfolglos, denn dieser reist kurz nachher in diplomatischer Mission aus Rom ab; er muß jedoch bald wieder umkehren, weil sich der fehlgeschlagene Angriff inzwischen gegen seinen Bruder gerichtet hat; Lucius war wegen Bestechung verurteilt worden und soll ins Gefängnis gebracht werden. Publius befreit ihn mit Gewalt und Tiberius Gracchus setzt sich in dem daraus entstehenden Streit als einziger von den Tribunen für die Scipionen ein,[40] worauf ihm Publius seine Tochter verlobt; P. Scipio selbst stirbt in Rom, sein Freund Terentius Culleo gibt ihm zu Ehren ein Leichenmahl. Als Prozeßjahr muß Claudius 184 gegeben haben, mit dem Tribunat des Tiberius Gracchus und des Naevius, wobei allerdings Culleo nicht als Inhaber eines staatlichen Amtes fungieren konnte,[41] als Todesjahr des Africanus nach XXXIX 50, 10 das Jahr 183. Mit dieser Darstellung ist zwar die des Nepos verwandt, kann aber doch nicht unmittelbar daraus abgeleitet werden. Neu an ihr sind die Namen der Petilier und des Minucius Augurinus, neu die Auferlegung einer Mult im Prozeß des Lucius; während der Name des Terentius Culleo, der doch in Claudius' Version eine Rolle spielte, hier fehlt; auch die drei Abschnitte der Verhandlungen, die Nepos herauskehrt, sind nach der Abtrennung von 55, 10ff. für Claudius keineswegs mehr sicher. Es scheint vielmehr, als hätte dieser den ersten Auftritt im Senat, die Forderung der Rechenschaftsablage, ganz übergangen und erst mit dem Angriff des Volkstribunen eingesetzt, das Hauptgewicht aber dann auf den Prozeß des L. Scipio gelegt und zwar in so betonter Weise, daß man in ihm wohl auch den Urheber dieser den Africanus entlastenden Version vermuten darf. Damit steht Claudius am nächsten jener falschen, bei Livius XXXIX 56, 7 zitierten Gracchusrede, die von einer gerichtlichen Vorladung des P. Scipio

[39] Den Schluß von cap. 55 glaube ich mit Mommsen RF II p. 422 aus Polybius entlehnt (gegen Unger, p. 124ff.). Die Umrechnungsfehler mögen auf Livius selbst zurückfallen.

[40] Die dabei wiedergegebene Rede hat Livius in Claudius' Werk eingelegt gefunden, nicht selbständig wie die vorher genannten.

[41] Eine Umkehrung der Ereignisse (Nissen, p. 218) ist deshalb nicht berechtigt und seit Mommsens berühmter Untersuchung nicht mehr angenommen worden.

überhaupt nichts weiß. Diese gedrängte Darstellung, die wiederum mehrere zeitlich auseinanderliegende Vorgänge in einen zusammenfaßt, mag auch hier das Vorbild für die spätere Darstellung der Scipionenprozesse geworden sein und ist sicher die Voraussetzung für die Version des Antias, der zwar den ersten Angriff auf Africanus wieder an richtiger Stelle einsetzt, mit ihm aber auch alles Spätere nach rückwärts verlegt, wozu vielleicht die Erwähnung des Terentius Culleo, der im Jahre 187 Praetor war, den Anlaß gab; alle weiteren Erfindungen und Fälschungen mußten sich zwangsläufig ergeben.

In sämtlichen aufgeführten Fällen erwies sich also die Fassung der claudianischen Berichte als Grundlage für die des Antias, dessen vielgerügte Fälschungen dort schon zum Teil vorgebildet, zum Teil wenigstens im Keim gegeben sind. Es wäre jedoch falsch daraus zu folgern, daß Antias nur ein „Neuaufleger und Bearbeiter" des Claudius gewesen wäre, wie dies Hesselbarth [42] behauptet. Vielmehr haben eben die behandelten Beispiele auch gezeigt, daß Antias neben Claudius noch andere, vielleicht ältere und bessere Quellen heranzog, aus denen er diesen ergänzte und korrigierte. Daß daraus gelegentlich Verdoppelungen entstanden, die die historische Wahrheit noch mehr entstellen, ist nicht seine Schuld allein, sondern liegt fast mehr noch in der gewaltsamen Art, mit der schon Claudius sein Material nach eigenem Willen und eigener Willkür umgestaltete und die dem Historiker berechtigten Anlaß gibt, ihn mit gleicher Schärfe wie Antias abzulehnen.

Trotzdem dürfte das Gesamturteil über Claudius als Schriftsteller nach den bisherigen Ergebnissen nicht ungünstig ausfallen. Das Charakteristische an seinem Werk scheint eine gewisse Zwischenstellung gewesen zu sein, die sowohl formal als auch inhaltlich erkennbar ist. Denn formal sucht Claudius zweifellos eine Aussöhnung zwischen den Grundsätzen der Annalistik und denen jüngerer historiographischer Gattungen wie Monographie und Autobiographie herbeizuführen, äußerlich in der Weise, daß er geschlossene und abgerundete Einzelschilderungen in den traditionellen annalistischen Rahmen einbaut, innerlich indem er bei diesen Schilderungen einer prag-

[42] l. c. p. 667.

matischen und subjektivistisch bestimmten Betrachtungsweise Geltung verschafft. Coelius, Asellio, vielleicht auch Rutilius sind dabei unter seine Vorbilder zu zählen; wie weit er auch Polybios verarbeitet, ist mit dem vorliegenden Material schwer festzustellen und Cornelius' Bemerkung,[43] daß „Claudius Quadrigarius in der 4. und 5. Dekade gelegentlich für eine Erzählung zitiert wird, die Polybios mindestens auch gebracht hat", noch kein Beweis. Immerhin bleibt zu beachten, daß die Erzählung des Claudius nirgends schwerere sachliche Widersprüche mit Polybios ergibt, so daß Livius ihn auch über das XLII. Buch hinaus als erste Nebenquelle in polybianischer Erzählung verwerten kann, und die zu Anfang des XLV. Buches mitgeteilten Anekdoten zeigen eine auffallende Ähnlichkeit in der Stoffbearbeitung bei beiden Autoren; es würde dem von Claudius gewonnenen Bild nicht widersprechen, wenn er auch formal wie inhaltlich manches von Polybios selbst übernommen hätte.

Aber auch inhaltlich war eine Mittelstellung des Claudius zwischen alter und neuer Tradition als Hauptcharakteristikum seiner Darstellung zu erkennen. Das zeigen am deutlichsten die behandelten Abschnitte über die rhodischen Gesandtschaften und die Scipionenprozesse, die zweifellos von guter, alter Tradition ausgehen, jedoch durch gewaltsame und eigenwillige Zusammenfassung und Umformung die Überleitung zu den schlimmsten Fälschungen der ausgehenden republikanischen Annalistik gaben; das zeigt aber auch die Tatsache, daß Claudius in der Annalistik selbst offenbar nur die Rolle einer Durchgangsquelle spielt und sich für die behandelte Zeit in keinem Zweig der Überlieferung selbständig erhalten hat. Daß dies der Fall ist, wird jeder anerkennen, der nicht in den Fehler verfällt, schlechtweg alles, was nicht auf Antias zurückgeführt werden kann, mit Claudius zu identifizieren.[44]

Die Motive aber, die Claudius bei der Abfassung seines Werkes und der durchaus eigenpersönlichen Gestaltung des überkommenen Stoffes leiteten, scheinen nicht zuletzt vom Darstel-

[43] Klio Beiheft 26, p. 45.

[44] Wenn Kahrstedt, l. c. p. 28ff. mit dieser Voraussetzung Schlüsse auf Cassius Dio ziehen will, so wird das allein schon durch Dios Bericht über die rhodischen Gesandtschaften fr. 66 widerlegt.

lerisch-Künstlerischen her bestimmt.[45] Denn die stärksten Eingriffe in die Überlieferung, die in claudianischen Partien festzustellen waren, sind meist nur kompositioneller Natur und haben Aufbau und Abrundung einer wirkungsvollen Einzelschilderung zum Ziel. Grundsätzliche Fälschungen im Sinne der familien- oder parteipolitischen Tendenzschriftstellerei liegen Claudius durchaus fern und mag auch bei seinem stark formalen Interesse gelegentlich die Phantasie zu ihrem Rechte kommen, im Ganzen wird die Substanz der Überlieferung, die ja auf gute Quellen zurückgeht, wenig angegriffen. Seine Tradition steht auch im Wert zwischen der reinen, älteren, die bei ihm wenigstens teilweise noch zu erkennen ist, und der gänzlich verfälschten jüngeren, die schon bei seinen nächsten Nachfolgern (Antias, Macer) einen gewissen Höhepunkt erreichte. Das Wenige schließlich, was Livius' Bearbeitung an persönlichen Zügen seiner Quellen durchleuchten läßt, gehört in das politische Gebiet und zeigt Claudius in demselben charakteristischen Zwielicht, wenn er auf der einen Seite bewußt eine gewisse politische Objektivität zur Schau trägt, im Fall der Scipionenprozesse aber als Urheber einer ziemlich starken Verschiebung der Tatsachen zugunsten seines politischen Helden, des großen Africanus, erkannt wurde.

Die Zwischenstellung des Claudius, die sich immer wieder zeigt, von welcher Seite auch die Betrachtung an den Stoff herantritt, ist das wichtigste und sicherste Ergebnis, das aus den bei Livius ausgeschiedenen Abschnitten gewonnen wird und in der weiteren Untersuchung eine entscheidende Rolle spielen soll.

---

[45] Es ist bezeichnend, daß z. B. auch Silius Italicus (I 564—II 24; II 270—390), für den gewiß nur poetische Rücksichten maßgebend waren, nur eine Gesandtschaft der Römer nach Karthago erzählt.

IV. Teil.

Claudius' Sprache und Stil.

Die Ergebnisse, die aus Livius, dem großen Bewahrer und Gestalter der republikanischen Annalistik, über Claudius gewonnen wurden, betreffen zunächst Form und Inhalt seines Schaffens. Für eine letzte Charakteristik seiner Persönlichkeit und der persönlichen Seite seiner Kunst aber war das Material weder ausreichend noch geeignet. Denn es darf nicht vergessen werden, daß der Vermittler aller bisherigen Erkenntnisse selbst ein genialer Künstler ist, der seiner Quelle viele eigenpersönliche Züge aufprägte, ein Gesichtspunkt, der heute kaum mehr ernstlich bestritten wird und am klarsten und sichersten in der gleichartigen sprachlichen und stilistischen Gestaltung des verschiedenen Quellenmaterials zutage tritt. Deshalb bedarf das Bild des Claudius gerade in diesem wesentlichen Punkt mancher Ergänzungen, die durch den glücklichen Stand der Überlieferung unabhängig von Livius zu gewinnen sind: Über Claudius' Sprache und Stil geben die verhältnismäßig reichlich erhaltenen wörtlichen Fragmente unmittelbaren zuverlässigen Aufschluß. Als Quelle steht hiefür natürlich Gellius im Vordergrund, der Claudius' Werk gerade nach sprachlichen Gesichtspunkten durchgearbeitet und sich bemüht hat, ein getreues Bild des Autors so, wie er es sah, der Nachwelt zu überliefern. Seine Urteile wie XIII 29, 2 vir modesti atque puri et prope cotidiani sermonis oder IX 13, 4 Claudius — purissime atque illustrissime simplicique et incompta[1] orationis antiquae suavitate beweisen zunächst ganz allgemein, daß er Claudius zu den Archaisten zählte, zu jener Gruppe von Schriftstellern, die vor der Blütezeit der lateinischen Prosa und unberührt von späterer Kunst und Künstlichkeit schrieben, die in der ciceronianischen Zeit gerade wegen ihrer Schreibweise verdrängt und fast vergessen wurden und an denen erst das Zeitalter des Gellius wieder Geschmack fand. Daß sich die Begeisterung nicht auf

[1] Peter prolegg. p. CCXC liest incorrupta.

den Archaismus der Sprache beschränkte, sondern der ganzen altertümlichen Erscheinung des Schriftstellers galt, beweist das an der letztgenannten Stelle folgende Lob der claudianischen Darstellung IX 13, 5. Trotzdem sind Gellius' Feststellungen über Claudius' sprachliche Eigentümlichkeiten im einzelnen, wie sie besonders im 2. Kapitel des XVII. Buches zusammengetragen sind, fast verwirrend. Es sind doch recht verschiedene Elemente, die dieser allein in Claudius' erstem Buch erkennen will,[2] und die daraus sich ergebende Unsicherheit tritt auch in der modernen Beurteilung des Schriftstellers noch zutage. So stellt bei der Charakterisierung der Sprache Teuffel-Kroll das archaische Gepräge in den Vordergrund, Wölfflin die poetischen Anklänge. Stilistisch will Norden[3] in Claudius' „ganz kunstloser" Schreibweise ein Musterbeispiel für die Art der exiles auctores erkennen.[4] (Offenkundige Widersprüche zu dieser Beurteilung werden als „gelegentliche Ausnahmen" abgetan.) Andere wie Teuffel-Kroll, Niese,[5] Unger[6] wollen hinter der Einfachheit des Stiles schon eine gewisse künstlerische Absicht sehen, wieder andere, wie Schanz-Hosius und Peter[7] gehen noch weiter und nehmen bei Claudius rhetorische Rücksichten an, eine Vermutung, die Niese vom Stil auf die ganze Darstellungsform ausdehnt und zum Anlaß nimmt, den Claudius mit der griechisch-hellenistischen Geschichtsschreibung in engste Verbindung zu setzen. Aus diesen Widersprüchen erhellt zunächst, daß es schwer fällt, nach Gellius' Angaben eine einheitliche Vorstellung von Claudius' literarischer Stellung zu gewinnen, ferner aber, daß auch die wörtlichen Zitate kein unbedingt zuverlässiges Bild ergeben, da Gellius durchaus einseitig und nur dem Geschmack seiner Zeit entsprechend exzerpiert. Daß es ihm in erster Linie auf das archaische Kolorit ankommt, wo-

[2] Wölfflin, A. L. L. XV. p. 10 ff. faßt zusammen: Vulgarismen, Graecismen und Archaismen, Neubildungen oder neue Bedeutungen und poetische Anklänge.

[3] Die Antike Kunstprosa. Leipzig 1898 I, p. 176.

[4] Darin folgt ihm B. Sypniewska, De Claudii Quadrigarii fragmentis in Charisteria Casimiro de Morawski, Krakau 1922, p. 157 f. und 178 f. und Marouzeau, Revue de Phil. 45, p. 160.

[5] Bei P.-W. III 2, Sp. 2859.

[6] l. c. p. 12.

[7] Prolegg. CCXI.

bei neben der Simplicität der Sprache eben das suave (γλυκύ) oder Frontos lepide (ep. p. 114 N) gerühmt wird, beweisen die teilweise recht gewundenen Interpretationen solcher sprachlicher Erscheinungen, die sich dem archaischen Rahmen schwer einfügen wollen, wie neuer Wörter (XVII 2, 26 zu fr. 5; 2, 16 zu 9; 2, 25 zu 29) oder poetischer Anklänge (XVII 2, 3 zu fr. 22), auch volkstümlicher Ausdrücke (XVII 2, 24 zu fr. 4; 2, 17 zu 6; 2, 9 zu 24). So steht auch hier eine Mittelquelle der letzten Erkenntnis im Wege, zwar kein Künstler, der Eigenes zu geben hätte, wie Livius, wohl aber ein Mann, der rücksichtslos nach eigenem Gutdünken dem Autor nimmt. Da die ganze spätere Überlieferung von Gellius beeinflußt ist, dürfte sie das Bild kaum wesentlich verschieben.

Trotzdem muß auch hier versucht werden, aus dem Erhaltenen wenigstens Claudius' Eigenart als Schriftsteller zu erkennen. Die Untersuchung soll, zunächst unabhängig von Gellius' Werturteilen, an Sprache, Stil und Darstellung gesondert prüfen, welche Züge als wesentlich hervortreten, sodann wie das gewonnene Bild sich mit dem bisher über Claudius Festgestellten vereinbaren läßt und wie es sich in den errechneten zeitlichen Rahmen einfügt. Sie wird die von Gellius aufgestellten Gesichtspunkte nicht vernachlässigen, wird aber auch dort einsetzen, wo dieser nur wenig oder überhaupt nichts an Beobachtungen bietet. Deshalb möchte ich einen Abschnitt über das rein Sprachlich-Grammatische, das Gellius am wenigsten berücksichtigt und das deshalb die unmittelbarsten Eindrücke ergeben muß, vorausschicken, um daraus, von diesem unabhängig, eine Grundlage für die weitere Untersuchung zu gewinnen.[8]

1. Formen. Eine Reihe claudianischer Fragmente verdankt ihre Erhaltung einer ungewohnten sprachlichen Form und beweist damit, daß solche Erscheinungen bei Claudius nicht selten waren. Deshalb seien die überlieferten formalen Abweichungen vom Sprachgebrauch der klassischen Zeit kurz zusammengestellt.

[8] fr. 12, das durch die oben genannte Abhandlung von B. Sypniewska, p. 149 ff. und gleichzeitig von Marouzeau (Rev. 45 p. 165) endgültig aus der Reihe der claudianischen Fragmente ausgeschieden wurde und von letzterem bereits als Ps.-Quadrigarius geführt ist, wird bei der folgenden sprachlichen Behandlung nicht mehr berücksichtigt werden.

Zahlenmäßig voran stehen die Fälle, in denen das Genus des Verbums von der späteren Regel abweicht. Die erhaltenen Aktivformen für deponentiale Verben wie saviare, amplexare fr. 39 cohortare fr. 54 recordare fr. 55 ospicare fr. 71 populare fr. 95, sind Formen, die ausnahmslos schon in der Frühzeit Beispiele gleicher Verwendung haben, nicht nur bei Dichtern, sondern auch in der ältesten Prosa.[9] Die umgekehrte Erscheinung, die Verwendung deponentialer Formen für aktive Verben, ist an sich seltener und läßt für die vorhandenen Beispiele fr. 11 exspol(i)ari fr. 72 murmurari fr. 83 miseretur keine Prosavorbilder finden, für murmurari überhaupt keinen Beleg vor Claudius. Doch ist auch in diesem Fall der Einfluß älterer Bildungen solcher Art sicher. Ein starker und bewußter Archaismus ist schließlich die Verwendung passiver Formen von posse beim passiven Infinitiv, für die Claudius zwei Beispiele bietet: fr. 33 cum non possetur decerni und fr. 47 memorari vix potestur, die aber in der lebendigen Sprache seiner Zeit sicher nicht mehr im Gebrauch waren.[10]

Als zweite altertümliche Erscheinung tritt in den Fragmenten die häufige Verwendung von Adverb-Bildungen auf -iter von Adjektiven der o-Deklination entgegen. Die Möglichkeit solcher Bildungen war im Altlatein fast unbegrenzt, zu Claudius' Zeit aber kaum mehr gegeben. Die bei ihm bezeugten Formen: ignativer fr. 37, inimiciter fr. 41, avariter fr. 88, praecclariter fr. 48[11] sind denn auch, mit Ausnahme der letztgenannten, alle schon vor ihm belegt.[12] Daß auch praeclariter keine

[9] Cato fr. 101 und Cassius Hemina fr. 40 gebrauchen passives cohortatus bzw. adhortatus, Cato orat 1, 15 und 18, 1 aktives auspicare. Vgl. dazu Hofmann, de verbis quae in prisca Latinitate extant Deponentibus. Diss. München 1910; Leumann-Hofmann, p. 545, zu der ersten Stelle auch R. Till, Die Sprache Catos, Philol. Suppl. 28, 2, p. 96.

[10] s. Leumann-Hofmann, p. 543 und Hofmann l. c. p. 31.

[11] Unsicher ist fr. 35, wo Nonius im Lemma properatim und properiter schreibt, dann aber als erstes Beispiel das Claudiuszitat mit der Form propere bringt. In fr. 88 hat Bentin largiter für largimur konjiziert, eine Änderung, die zwar sprachlich möglich wäre, in den Handschriften aber keine Stütze findet. Zudem wird die überlieferte Form weiter unten auch von Claudius' stilistischen Grundsätzen her zu verteidigen sein.

[12] Die frühen Belege stammen zwar in der Hauptsache aus Dichtern, doch wurden die Bildungen später kaum mehr als poetisch empfunden, da auch Cic., Caes., der Verfasser des bell. Afr., Tubero fr. 5 u. a. ein-

neue oder vereinzelte Bildung darstellt, geht aus Priscian XV 13 (6,21 f. K) hervor, der die Besprechung solcher Formen abschließt mit der Aufzählung Ennius proterviter : ignaviter, inimiciter, iracunditer, superbiter, temeriter, praeclariter, torviter, pariter, reverecunditer, miseriter, properiter. Da bei der Auswahl (nur das erste Beispiel wird heute noch auf Ennius bezogen) schwerlich Claudius vorgelegen hat, wird man auch praeclariter zu den schon vorgebildeten Formen rechnen.

Als drittes gibt Gellius selbst einen Hinweis auf abweichende Casusbildungen, wenn er, anschließend an das lange Zitat fr. 10b IX 14,3 (fr. 30) schreibt: in eodem (sc. primo) Claudii libro scriptum utrumque facies et facii. Dasselbe Fragment enthält als weitere Unregelmäßigkeiten einen Genitiv icti (210,3) und den Ablativ ponti (209,3), die, beide gut überliefert,[13] von Peter in den Text aufgenommen wurden. Mit gleichem Recht wird fr. 89 magistratum[14] als gen. plural gelesen. Angesichts dieser sicheren Abweichungen wird man auch fr. 87 unregelmäßige Formen, die die Überlieferung noch weiter entstellte, annehmen dürfen. Dort geben die Handschriften einheitlich: cum partim copiis hominum adulescentium (adulescentum X) placentem sibi. Da sich aber placentem syntaktisch nicht unterbringen läßt, geht die einfachste Änderung dahin, zu schreiben: placentum[15] und auf adulescentum zu beziehen, das dann in der von X bewahrten Form zu lesen wäre.

Obgleich alle erwähnten formalen Abweichungen zweifellos auf den Einfluß der alten Sprache zurückgehen, wäre es doch falsch, von absichtlichem Archaismus zu reden. Dazu sind die verarbeiteten Elemente zu verschieden[16] und Claudius' Schreib-

zelne solcher Formen verwenden. Die Erscheinung bei Claudius mit poetischem Einfluß zu erklären, wie Till (l. c. p. 16) dies nach Maas (A. L. L. XII, p. 546) und Wölfflin (A. L. L. XV, p. 10 ff.) versucht, besteht m. E. kein Anlaß.

[13] Die Form ponti ist in beiden Handschriftenklassen II Z B bezeugt, für icti bietet nur Q eine abweichende, aber offensichtlich korrigierte Lesart: in ictu, die allerdings Hertz übernimmt. Man vgl. zu den drei genannten Formen die ausführliche Behandlung bei B. Sypniewska (l. c. p. 151 und 153).

[14] Auch hier gibt Q die korrigierte Form magistratuum.

[15] Lion schreibt placentium.

[16] Während Analogiebildungen wie der Genitiv icti, i-Ablative wie ponti (vielleicht auch imbri fr. 94) und die verschiedenen Endungen beim

weise zu wenig konsequent. Denn er bietet neben den archaischen auch klassisch-reguläre Formen, sogar dort, wo mehrfach Abweichungen begegneten.[17] Auch was sonst an Einzelformen aus den Fragmenten zu erkennen ist, hilft nicht weiter. Die von Gellius ausdrücklich erwähnten Formabweichungen wie (con-)pluria fr. 90, septimo fr. 82, nostrum als gen. obi. fr. 83, sowie die Verwendung der alten Dualform duo als acc. pl. fr. 10b (208, 2)[18] und von prior als Neutrum fr. 73 74 weisen zwar alle auf frühe Vorbilder hin,[19] sind aber zum Teil (nostrum für nostri und Dualformen) noch bei Cicero (und Caesar) zu finden, während in anderen Fällen die Parallelen (für septimo Coelius fr. 59 mit tertio, quarto, für (con-)pluria Antias fr. 65, für prior Cass. Hem. fr. 31, Antias fr. 16) darauf schließen lassen, daß solche Formen in der Historiographie, die ja die Späteren immer wieder mit alten Quellen in Verbindung brachte, länger bewahrt wurden als in anderen Literaturgattungen und in der lebendigen Sprache, so daß man vorsichtig sein wird, Erscheinungen dieser Art mit dem Schlagwort Archaismus abzutun.

Wie wenig eine solche Ausdrucksweise Claudius' sprachlicher Art gerecht würde, zeigt sich noch deutlicher in der Syntax, die bedeutend mehr als die abgerissenen Formen über die persönliche Stellung des Autors zur Sprache verrät und deshalb ausführlicher behandelt werden soll.

2. Syntax. Entsprechend der Art der Exzerpte ist es auch hier zunächst das archaische Element, das in die Augen fällt,

Genitiv der 5. Deklination zu Claudius' Zeit noch gebräuchlich waren, wirken Formen wie adulescentum-placentum und magistratum schon sehr gesucht und dürften schwerlich eine Parallele in Prosa finden (für die letztere Form läßt Leumann-Hofmann, p. 278 nur mehr zwei Plautusstellen gelten. Truc. 334 und Men. 177 passum).

[17] So schreibt er fr. 85 mitti potest, fr. 41 eine dritte Form des Genitivs fidei.

[18] Trotz guter Überlieferung in beiden Klassen (ZXN) hat Peter diese von Sypniewska mit Recht verteidigte Form nicht in den Text aufgenommen. Einer Erklärung mit dem Griechischen aber, wie sie Sypniewska l. c. p. 150 f. zum Gebrauch der Form duo bietet, bedarf es umso weniger, als an der Stelle ein wirklicher Dual vorliegt, der das zur Rüstung gehörige Paar von Schwertern bezeichnen soll.

[19] Auch die Form inermi fr. 22 wäre hierher zu zählen, wenn Peter nach Z und X richtig entscheidet. Nonius allerdings schreibt inermis.

besonders in der Satztechnik, z. B. in der altertümlichen Form des Finalsatzes ohne einleitendes ut (fr. 10 208.6 significare coepit — quiescerent) über die B. Sypniewska[20] handelt, oder in der Bildung passiver Partizipien von intransitiven Verben: wenn auch die Form interitus fr. 96 im Sinne von ἀναιρεθείς[21] erst bei Sidon. epist. 2, 10 zu belegen ist,[22] so ist doch obitus als alte Bildung bezeugt,[23] und als Vorbilder für sole occaso fr. 3 können die außer bei Plautus auch bei Varro und Gellius[24] häufigen Verbindungen ante, post, ad solem occasum, a sole occaso geltend gemacht werden, sodaß die von Wölfflin[25] unter Heranziehung von Lucil. 68 sole occaso ductoque verlangte Rückführung auf ein poetisches Vorbild nicht mehr notwendig erscheint. Altertümlich ist auch die auffallende Verwendung von quin, für die Gellius XVII 13 zwei Beispiele gibt, eine Anlehnung an die Freiheiten der archaischen Sprache,[26] die für fr. 70 (vix superat quin triumphus decernatur) ein Vorbild hat in Plautus Cas. 239 (vix teneor quin dicam) mit fr. 58 aber den ersten Beleg bietet für die Wertung von paene als Negation (paene factum est quin ...). Dagegen zeigt die Verwendung des undeklinierbaren Infinitivs futuri, der fr. 79 (speremus deos bonis bene facturum) in der üblichen altertümlichen Form begegnet,[27] eine deutliche Weiterentwicklung insofern, als fr. 43 (hostium copias-occupatas futurum) die einzige Stelle ist, an

[20] l. c. p. 157. Das von ihr angeführte Plautus-Beispiel Merc. 428 liest Bennett Syntax of early Latin, Boston 1910/14 II p. 213 mit ut, gibt jedoch an gleicher Stelle eine Reihe anderer Belege aus Plautus, Afranius, Lucilius.

[21] Priscian IX, p. 484 H.

[22] Cato RR 156, 6 leitet Wölfflin, p. 16 von intero ab.

[23] Neue-Wagener, Formenlehre der lateinischen Sprache. Leipzig 1902–05, III, p. 115 gibt Beispiele aus Inschriften, Priscian aus Laevius.

[24] Die von Gellius mit autem angefügte Stelle aus den 12 Tafeln ist nach Q zu lesen solis occasus, worauf auch die Erwähnungen bei Censorin 24, 3 Macrob. sat. I 3, 14, Festus p. 305, Varro L. L. VI 2, 5 und VII 3, 51 hindeuten. R. Schöll allerdings rekonstruiert auch hier sol occasus (De XII tabularum reliquiis. Leipzig 1866).

[25] l. c. p. 20.

[26] Beispiele bei Bennett l. c. II p. 246 ff.

[27] Gellius gibt I 7 eine Reihe gleichartiger Beispiele. Auch Cato hat die Form, s. Till, p. 6.

der ein passiver Infinitiv in dieser Konstruktion begegnet, der erste Beweis, daß Claudius durchaus nicht bei den alten Regeln stehen bleibt, sondern gerade aus dem Archaismus heraus sich als selbsttätigen und selbständigen Sprachgestalter erweist.

Das zeigt noch deutlicher eine Betrachtung der Casusbehandlung, bei der die verschiedensten Elemente in Erscheinung treten. Gellius selbst XVII 2, 15 zitiert als erstes Beispiel (fr. 26) nihil sibi divitias opus esse, und bezeichnet die Konstruktion als richtig und den Alten eigen: veteres conpluscule ita dixerunt. Dabei bleibt jedoch unklar, ob an der Stelle eine Akkusativ- oder eine Nominativkonstruktion vorliegt. Denn den Akkusativ bei opus esse lehnt Leumann-Hofmann[28] für das alte Latein ab, ohne allerdings auf dieses Zitat einzugehen. Tatsächlich sind die Beispiele, die gelegentlich für die Konstruktion beigebracht wurden, alle in der Überlieferung unsicher und umstritten. Auch Plautus Truc. 902 puero opust cibum, das Lindsay[29] noch in dieser Form verteidigt, liest Hofmann jetzt mit dem Ablativ, ebenso die zweite von diesem genannte Stelle, Terenz Phorm. 666 opus est sumptu(m), wo die Handschriften schon stark auseinandergehen. Weitere Beispiele sind nicht nachzuweisen; denn Lachmanns[30] Vorschlag bei Plautus Bacch. 707 opus est sumptus zu lesen, ist willkürlich, an der Lucrezstelle aber, von der er ausgeht, ist der Akkusativ nur scheinbar von opus est abhängig und ist in Wahrheit Subjektsakkusativ: scire licet nihil principiis opus esse colores. Daraus ergibt sich die zweite Erklärung für das Claudiuszitat, die nach dem Gesagten mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß nämlich auch hier ein abgerissener a. c. i.-Satz vorliege, der also umzusetzen wäre: nihil mihi divitiae opus sunt. Die persönliche Konstruktion bei opus esse auch für das Substantiv begegnet aber nicht nur häufig bei Plautus und Cato sondern gelegentlich auch noch bei Cicero, so daß für Claudius wohl eine gewisse Anlehnung an den Gebrauch des alten Lateins festzustellen ist, nicht aber ein Archaismus in dem Sinne, daß auf eine in der lebendigen Sprache nicht mehr vorhandene Konstruktion zurückgegriffen würde. Ähnlich sind auch Fälle zu

[28] l. c. p. 436.
[29] Syntax of Plautus. Oxford 1907.
[30] Zu Lukrez II 815.

werten wie fr. 74 qui prior bellum meminissent und fr. 23 sua omnia frunisci. Auch fr. 55 lese ich patriam recordavit als gleichbedeutend mit der Konjektur Müllers patriae veteris recordavit.[31] Ein Beispiel verwandter Art führt Gellius XVII 2, 11 an (fr. 25) nos in medium relinquemus, eine Konstruktion, die er als „soloecon" zu entschuldigen und vom Griechischen her θεῖναι εἰς μέσον zu erklären sucht. Wölfflin[32] lehnt die Notwendigkeit einer solchen Beziehung ab, ohne seine Stellungnahme näher zu begründen. Wahrscheinlich ist auch in dieser Wendung eine alte und seltene Konstruktion erhalten, die eine beachtenswerte Parallele bei Tacitus im Schlußsatz der Germania[33] hat, sich Erscheinungen wie Plaut. Amph. 180 mihi in mentem fuit, Coel. fr. 25 . . . in Capitolium curabo tibi cena sit cocta Sallust bell. Jug. 112, 3 in potestatem habuisset analog anschließt und auch bei Gellius XX 1, 3 in duodecim tabulas conscripserunt und IX 14, 3 in ordinem scriptum fuit[34] zugrunde liegt.

Auch im Gebrauch des Dativs sind Spuren altertümlicher Redeweise zu erkennen, zunächst in der Verwendung des sogenannten dativus sympatheticus, der die Stelle eines possessiven Genitivs vertritt, in der klassischen Zeit (von Cicero und Caesar) gemieden wird[35] und für den Claudius drei Beispiele bietet fr. 10 (209, 9) eo pacto ei sub Gallicum gladium successit; fr. 56 Artorius Taureae[36] dextrum humerum sauciat; fr. 46 coepit hostibus[37] castra simulare oppugnare. Über eine zweite altertümliche Verwendung des Dativs, den sogenannten dativus

[31] Diese Lesart kommt der Überlieferung: patria eum recordavit (LHG Bamb.) am nächsten, während Müller an die Korrektur der Jun. anschließt. Zudem ist die Konstruktion bei Plautus, Accius, Pacuv. nachzuweisen, der Genetiv in der Frühzeit aber überhaupt nicht üblich.

[32] l. c. p. 11.

[33] in medium relinquam. Die Lesart wird von Schweizer-Schwyzer (commentierte Ausg. 1912) mit Recht gegen andere Herausgeber verteidigt.

[34] Nach der von Hertz verteidigten Lesart.

[35] s. Till l. c. p. 7.

[36] Die Stellung läßt die Form als Dativ erkennen, da der possessive Genitiv bei Claudius gewöhnlich nachgestellt wird. Die einzige Ausnahme ist fr. 43, aber dort steht kein Adjektiv dazwischen.

[37] So gibt die beste Überlieferung bei Nonius LHG. Guietus allerdings und nach ihm Peter lesen hostis.

auctoris, hat Sypniewska[38] gehandelt. Das dort besprochene Beispiel aus fr. 10 (208, 10) perdolitum est T. Manlio entspricht dem ältesten Gebrauch beim part. perf. pass.,[39] ist aber nicht das einzige in den erhaltenen Fragmenten. In fr. 71 Flacco ospicatur fasse ich Flacco ebenfalls als Dativ in der Bedeutung a Flacco, eine Verwendung, die bedeutend seltener als die erstgenannte, aber gleichfalls alt und von Bennett[40] bei Plautus, Accius, Ennius belegt ist. Ein drittes neuartiges Beispiel für die Konstruktion aber möchte ich in fr. 43 erkennen, wo ich mich für die Lesung hostium copias sibi occupatas futurum[41] entscheide. Hier beim Infinitiv, geht der Gebrauch einen großen Schritt über alle erhaltenen Vorbilder hinaus und läßt sich nur als künstliche Weiterbildung der alten Konstruktion, veranlaßt durch die Partizip-Form occupatas, erklären. Noch weiter geht die Freiheit in der Casusbehandlung fr. 75, das mit der Wendung Numantinis incidit ein erstes Beispiel einer poetischen Konstruktion bietet. Denn Lactanz' Urteil, das den Dativ bei incidere als „vetus elocutio" vermerkt, dürfte zu korrigieren sein in „veterum poetarum est elocutio", da incidere in der Bedeutung „auf jemand stoßen" in Prosa gewöhnlich mit „in" mit Akkusativ verbunden wird. Incidere in hostes schreibt noch Livius. In übertragener Bedeutung scheint die Verbindung mit dem Dativ zwar schon früher geläufig, aber Ter. Heaut. 395 ut numquam ulla amori vostro incidere possit calamitas ist die einzige Stelle, die wirklich zu vergleichen ist,[42] so daß die von Claudius gebrachte Verwendung sogar bei Dichtern noch selten zu sein scheint.[43]

[38] l. c. p. 157.

[39] Bennett, l. c. II, p. 169 f.

[40] ebd. II, p. 170.

[41] Von den Handschriften gibt R copia tibi, P copia sibi, Peter schreibt copias ibi.

[42] Die anderen von Bennett l. c. I, p. 127 angeführten Beispiele haben etwas andere Bedeutung, auch noch Caesars terror incidit exercitui (b. G. III 13, 2).

[43] Einfluß der Dichtersprache ist auch in fr. 73 (commemorant Graccho foedus — non esse servatum) denkbar, dem einzigen Fall, in dem ein Dativ neben den a. c. i. zu commemorare tritt (nach Thes. L. L. III 1832, 33; 44; 1833, 76; 1835, 3; 7 ist der Dativ der Person überhaupt selten und in der Frühzeit nur bei Plautus belegt); dagegen sind für die Wendung ceteris antistare fr. 10, die Wölfflin, p. 21 ebenfalls als dichterisch

Eine weitere auffallende Casuskonstruktion, für die überhaupt kein Vorbild zu finden ist, begegnet fr. 60 in dem Ablativ: aliquantisper pugnato, dem ersten Fall, daß neben die Partizipalform eine Zeitbestimmung tritt.[44] Mag auch der ganze Ausdruck noch adverbiell zu fassen sein,[45] so bedeutet er doch bei Claudius eine erhebliche Neuerung, wenn man bedenkt, daß die nächsten Beispiele für solche Verbindungen erst bei Tacitus zu finden sind.[46] Eine ähnliche Neuerung gegenüber den Vorbildern zeigt der Gebrauch von partim insofern, als in fr. 89 (neglegentia partim magistratum) das Adverb an Stelle eines Genitivs tritt, während es vor und nach Claudius nur die Stelle eines Akkusativs oder Ablativs (bei cum) einnimmt. Der Gebrauch fr. 87 aber, cum partim copiis hominum, ist vollends singulär durch die Beifügung des Ablativs zu der an sich seltenen Verbindung der Präposition cum mit einem Adverb, für die als einzige Beispiele Cato fr. 57, 2 cum partim illorum und Lucilius 1143 cum mane vorliegen. Die Wendung selbst, die Gellius als paulo insolentius gegenüber Cato bezeichnet, nimmt eine Mittelstellung ein zwischen der überlieferten Form und der reinen Präpositional-Konstruktion und ist vielleicht als Verbesserungsversuch des Claudius an einer ungewöhnlichen Verbindung zu verstehen.

Bei der Behandlung des Adverbs selbst tritt als weitere neue Eigentümlichkeit der claudianischen Ausdrucksweise die Anlehnung an die lebendige Sprache entgegen. Aber während die Verstärkung eines Adjektivs durch Adverbien in der gebildeten Umgangssprache der Zeit verbreitet ist[47] und fr. 7 in herkömmlicher Weise angewendet wird (cumprime fortem), ist für die Verstärkung eines Superlativs durch adprime, wie sie fr. 15 begegnet (adprime summo genere) nur ein Beispiel beizubringen: Schol. Bob. Cic. p. 10 (St)adprime didacissimi, so daß auch mit diesem Gebrauch Claudius seiner Zeit vorauszueilen scheint.

erklärt, wenigstens zwei Prosabeispiele (außer Fronto und Späteren) zu finden, Cato RR 156, 1 und Nep. Arist. 1, 2.

[44] Beispiele für solche Formen ohne nähere Bestimmung gibt Leumann-Hofmann, p. 431, z. B. Plaut. Pers. 607 auspicato.

[45] Sypniewska l. c. p. 162.

[46] J. B. Hofmann, Lateinische Umgangssprache. Heidelberg 1926, p. 77.

[47] Hofmann, ebd. p. 77.

Mit dem Einfluß der gebildeten modernen Umgangssprache[48] dürfte vielleicht auch fr. 9 optimum quemquam zu erklären sein, das Madwig zu Unrecht verwirft, denn seine Korrektur optimum quemque würde den Sinn der Stelle, die doch zweifellos auf eine ganz bestimmte Persönlichkeit Bezug nimmt, zerstören.[49]

Eine Zusammenfassung der wichtigsten Elemente in Claudius' Sprache aber ergibt sich aus der Betrachtung der Präpositionen und ihrer Verwendung. Während fr. 41 das ganz alte, in Prosa nur bei Cato und in der Gesetzessprache bezeugte ergo mit Genitiv erscheint, zeigen sich deutliche Spuren poetischer Vorbilder in der Konstruktion defendere a (pennis) fr. 85, die erstmals bei Claudius, dann wieder bei Ovid rem. 625 und später begegnet und ähnlich fr. 7 servare a (Gallis), für das Verg. Aen. V 699 das nächste Beispiel bietet. Aus der Umgangssprache wird dagegen die Verwendung von apud in fr. 7 zu erklären sein: operam apud Gallos. (Die Bedeutung ist zwar singulär, darf jedoch für apud mit demselben Recht angenommen werden,[50] wie sie für ad bezeugt ist,[51] ohne daß man, wie Pradel,[52] ein ad in den Text aufnehmen müßte.) Per von der Zeitdauer gebraucht: fr. 11 per sexennium vagati, ist überhaupt neu und kommt erst bei Cicero Verr. 1, 5 (per triennium) wieder, da zeitliches per vor Claudius nur die Bedeutung „während" hat.[53] Ebenso scheint fr. 41 in der Verbindung von tenus mit Substantiv: animo tenus, ein Gebrauch vorweggenommen, der erst in Ciceros Zeit üblich wird, und die Verwendung von pro in causaler Bedeutung im selben Fragment: pro tuis iniuriis commoti, ist überhaupt erst nachklassisch, wenn auch Ansätze dazu schon früh gegeben waren: Plaut. Trin. 26 pro

[48] Cicero hat die Verbindung von quisquam mit Superlativ im Briefstil: Att. IV 1, 1 fam. I 9, 17; 9, 19.

[49] Auch das von Schmalz, Berl. phil. Wo. 1907, 925 mit Recht gegen Wölfflin (p. 15) verteidigte usquam als Verstärkung der Negation in fr. 10 (neque recessit usquam donec), für welches Claudius das erste Beispiel bietet, mag auf umgangssprachliche Einflüsse zurückzuführen sein.

[50] Die Verwechslung der beiden Präpositionen setzt schon früh ein. cf. Lucil. 1216.

[51] C. J. L. IV 1989.

[52] De praepositionum in prisca latinitate vi atque usu. Jahrb. Kl. Phil. Suppl. 26, p. 493.

[53] Plaut. Curc. 644 per Dionysia, Cato RR 40, 1 per ver.

commerita neben 23 ob meritam. Über den Ausdruck schließlich in Gallos pugnare fr. 1 handelt Wölfflin[54] ausführlich, bestreitet aber seine Berechtigung an dieser Stelle: Claudius „hatte die Formel nicht auf die Feldschlacht ausdehnen dürfen". Hat er es getan, so war es eine künstliche Ausdrucksweise, die Gellius ohne nähere Erklärung als mundius subtiliusque der gebräuchlichen vorzieht; exakte Interpretation jedoch, die allein in solchen Fällen die Wahl einer Wendung erklären könnte, wird vielfach durch die Abgerissenheit der Fragmente, die den sachlichen Zusammenhang oft nicht einmal erraten läßt, unmöglich gemacht.

Zuletzt muß der Gebrauch des Numerus in den claudianischen Fragmenten noch einmal betrachtet werden, um die weittragenden Folgerungen, die Wölfflin[55] daraus zieht, zu überprüfen. Wenn Varro RR I 2, 2 Romanus — vincit als vetus proverbium anführt, so läßt das schließen, daß die Ausdrucksweise alt und Claudius' Verwendung fr. 60 nihil promovet Poenus auch in Prosa berechtigt ist, da sie ebenso von der Umgangssprache wie von der Poesie her beeinflußt sein kann. Zur Umgangssprache im weitesten Sinn[56] gehören auch die angeführten militärischen Ausdrücke: hostis (fr. 58), für das Wölfflin selbst die frühe Entwicklung zugibt, ferner miles und victor, die aus fr. 80 wohl mit Recht herangezogen sind,[57] aber auch in fr. 85 sagittarius cum funditore. Einen Singular aber, der in der Poesie auffallend viel Parallelen findet, nicht nur bei Plautus und Terenz, sondern auch noch bei Horaz und Ovid, hat Wölfflin nicht erwähnt: fr. 19 capillo passo - provolarunt. Für den Plural gibt Gellius selbst XVII 2, 22 f. zwei Fälle: miserrimas vitas exegerunt fr. 27 und nimiis in otiis fr. 28, in denen der poetische Einfluß nicht zu leugnen ist; dagegen ist von den anderen bei Wölfflin[58] angeführten Beispielen dolis[59] fr. 41 zweifelhaft, per fallacias fr. 16 bestimmt abzulehnen:

[54] l. c. p. 13 f.

[55] A.L.L. XV, p. 17 ff.

[56] Leumann-Hofmann, p. 369.

[57] In fr. 11 per militem liegt genereller Singular vor.

[58] l. c. p. 17.

[59] Der Plural doli kann auch als notwendige Variation des letzten Reihengliedes erklärt werden; s. unten S. 115.

venena aber, das dieser aus Gellius III 8, 1 ebenfalls für Claudius in Anspruch nimmt, gehört sicher in die Antiaserzählung und es mag dahingestellt bleiben, wie weit dieser auch in sprachlichen Dingen von Claudius beeinflußt ist.

Immerhin muß, für einige Fälle wenigstens, Wölfflins Behauptung, daß Claudius' „Sprachgebrauch sich aus der gleichzeitigen Literatur scharf heraushebe", als richtig anerkannt werden. Doch liegen diese Fälle nicht klar genug, um die Tendenz nach poetischer Ausdrucksweise für das ganze Werk anzunehmen. Denn wenn Wölfflin[60] sagt, „daß ein Historiker absichtlich sollte vulgär geschrieben haben wie ein Komiker, sei doch wenig glaublich" und „der vereinzelte Gebrauch solcher Wörter" anders zu erklären, so kann man denselben Einwand auch gegen die poetische Schreibweise für die Zeit des Claudius und einen Stilisten seiner Art erheben. Überhaupt reichen die Ergebnisse noch nicht aus, um eine der von Gellius aufgestellten Kategorien als führend und maßgebend für das ganze Werk zu erkennen. Was aus dem bis jetzt behandelten Material zu gewinnen war, ist lediglich die Erkenntnis, daß in Claudius' Sprache recht verschiedenartige Elemente nebeneinander erscheinen, die sich in zwei Hauptgruppen gliedern lassen. Auf der einen Seite steht ein mehr oder minder bewußter Archaismus, der alte Formen und Wendungen teils übernimmt, teils selbständig weiter entwickelt, auf der anderen Seite eine neuartige und modern anmutende Redeweise, die nicht nur Anleihen bei der Sprache der Dichter und der des Alltags macht, sondern auch unbekannte neue und gesuchte Formen und Ausdrücke in die Literatur einführt.

Dieselbe übergeordnete Gliederung ist auch auf Claudius' Wortwahl anwendbar, für die ja reicheres Material vorhanden ist.

Ein erstes Beispiel für Archaismus führt Gellius an mit frunisci (fr. 23), das nach seinen eigenen Aussagen rarius fuit in aetate M. Tulli, das also auch zu Claudius' Zeiten schon zurückgetreten sein mußte.[61] Ein zweites Beispiel bietet fr. 2

[60] l. c. p. 11.

[61] Die meisten Belege für das Wort fallen früher: Plaut., Lucil. (Cato) Metellus Num., Novius. Thes. L. L. VI 1422, 58 ff.

sanctitudo,[62] eine alte Bildung, die Gellius (XVII 2, 19) auch für Cato[63] nachweist und die von archaisierenden Schriftstellern (Sallust, Lucrez) gern aufgenommen wurde. Auch die fr. 10 und 15 erhaltene Form gnatus, die nach Claudius aus der Literatur verschwindet, gehört sicher in diese Reihe. Bei anderen Wörtern wie fr. 29 arboretum oder fr. 22 arrabo läßt Gellius' Ausdrucksweise wenigstens auf archaischen Ursprung schließen. Die alte Form arrabo ist nach Claudius nur noch bei Varro zu finden,[64] weicht aber dann der Kurzform arra, bis Gellius und die Archaisten sie wieder aufnehmen. Arboretum für arbustum ist sonst nicht zu belegen,[65] wird aber, da Gellius (XVII 2, 25) es nur als ignobilius verbum bezeichnet, schon von Wölfflin[66] unter Archaismen angeführt. Ebenso gehört die Verwendung von ne id quoque für ne id quidem (fr. 17), nach Gellius XVII 2, 18 in libris veterum creberrimum, in diese Reihe, nach der Grammatik von Leumann-Hofmann auch die Behandlung von mille als kollektiver Singular[67] fr. 44 und[68] die Stellung von enim als erstes Wort des Satzes (fr. 87); doch sind hier die Belege aus älterer Zeit unsicher,[69] da der Thes. L. L. V 2, 575, 2 als früheste neben Claudius erst Varro L. L. 7, 11 und Lucrez VI 1277 nennt.

Als formaler Archaismus können die beiden Adjektivbildungen auf -bundus erklärt werden: fr. 10 (209, 5) cantabundus und fr. 78 hinnibundei, letzteres nicht mehr zu belegen, ersteres erst bei Petron. 62; doch spricht die Aufzählung Gramm. Suppl. 75, 20 moriens moribundus, cantans cantabundus für eine weitere Verbreitung.[70] Auch bei consermonari fr. 6 und copiari fr. 24, für welche ebenfalls keine Parallelen vorhanden

[62] Nonius 174, 5 weist das Wort bei frühen Dichtern und bei Cicero nach.

[63] s. Till l. c. p. 4.

[64] Thes. L. L. II 633, 6 ff.

[65] Thes. L. L. II 428, 60 ff.

[66] l. c. p. 13.

[67] p. 634.

[68] ebd. p. 680.

[69] Plautus hat fast immer Verbindungen wie enim vero u. ä.

[70] Hertz' Änderung cunctabundus ist handschriftlich (II) zu wenig gestützt und wird durch den Sinn der Stelle selbst widerlegt, wie auch durch die nahe verwandte Erzählung bei Livius (VII 10, 8 cantus).

sind und von denen Gellius das erstere als vulgäre Bildung, das zweite als terminus technicus aufführt,[71] darf man annehmen, daß Claudius auf alte Formen zurückgreift, die von der literarischen Sprache später abgestoßen wurden; Erwägungen grammatischer Natur mögen die Aufnahme der ungebräuchlichen Bildungen noch gefördert haben. Sicher liegen solche auch bei der Wahl von cumprime (fr. 7) vor, das als Analogiebildung zu adprime (fr. 15) nur bei Claudius erhalten ist.[72]

Ein Archaismus der Bedeutung findet sich fr. 46 hostem delectare, wobei delectare von Nonius (p. 97, 29) mit inlicere adtrahere erklärt wird: Gloss. II 233, 41 und IV 341, 10 stellen fallit, decepit, circumvenit, delectat, obrepit zusammen. Die Bedeutung ablenken, täuschen, hintergehen ist die ursprüngliche des Wortes, begegnet aber in der frühen Literatur nur einmal bei Ennius scaen. 361 me Apollo ipse delectat, dann erst wieder in der Itala. Es ist von Claudius ein gewaltsames Zurückgreifen auf die längst vergessene Grundbedeutung eines Wortes, die um so mehr beabsichtigt erscheint, als sich in den wenigen Fragmenten ein zweites derartiges Beispiel feststellen läßt. Es ist in fr. 10 (210, 3) das Wort concessus, das, obgleich von der γ-Klasse der Gellius-Handschriften gut überliefert, viel beanstandet und korrigiert wurde.[73] Concessus muß an der Stelle die singuläre Bedeutung zusammengehen, zusammentreffen, zusammenstoßen[74] haben, sich darin also mit congressus oder congressio, das Claudius im selben Fragment (209, 3) verwendet, decken. B. Sypniewska[75] setzt sich mit Recht für die Erhaltung der Lesart ein, die sie mit dem griechischen προσχωρεῖν erklärt und in Verbindung bringt. Diese Verbindung aber scheint mir weder wahrscheinlich noch notwendig. Es ist dasselbe Zurückgehen auf die Grundbedeutung eines Wortes,

[71] XVII 2, 17 consermonari rusticius videtur; 2, 9 copiari verbum castrense est. Gloss. II 319, 5 erklärt est mit εὐπορῶν V 639, 24 mit copiis uti.

[72] Bei Cass. Fel. 57 p. 146 ist das Wort gleichbedeutend mit primo.

[73] consensu schreibt die δ-Klasse, concursu die jüngeren Handschriften. Concaesu korrigiert Scaliger, conisu Mommsen, congressu Gronov und der Thes. L. L. IV 296, 63.

[74] „Beim selben Waffengang" schreibt Heinze in seiner Übersetzung der Stelle: Die Augusteische Kultur. Leipzig-Berlin 1930, p. 97 ff.

[75] l. c. p. 152 f.

dasselbe Zerlegen der Zusammensetzung wie es bei delectare festgestellt wurde.

Diesen mehr oder minder echten Altertümlichkeiten stehen zahlenmäßig nicht schwächer die modernen Erscheinungen gegenüber.

Zunächst gibt Gellius XVII 2, 26 ein Beispiel für Bedeutungsänderung in fr. 5 commutationes et consilia facere und erklärt dazu commutationes id est conlationes communicationesque, dasselbe, was Gloss. II 228, 42 mit ἀντάλλαγμα id quod colloquium, consilium, conversatio ausdrückt. Ein zweites Beispiel für diese Bedeutung findet sich Hier. psalt. sec. Hebr. 99. 8, andere Übertragungen bringen Itala und Vulgata. Da das Wort auch in seiner eigentlichen Bedeutung gleich immutatio, varietas und permutatio invicem facta, erst in Ciceros Zeit geläufig wird, mußte die Übertragung vom Verbum ausgehen, das schon Plautus in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, unter anderm auch für tauschen, und dessen Verwendung bei Terenz Phorm. 638 tria non commutabitis verba inter vos der des Substantivs schon ziemlich nahe kommt. War aber diese Übertragung möglich, so war es noch mehr die von viaticum auf die geistigen Fähigkeiten des Menschen (fr. 8), die der häufige Gebrauch des Substantivs selbst nahelegte, „ohne daß es dazu eines Impulses von Hellas bedurft hätte".[76] Hier geht Gellius' Erklärung aus dem Griechischen (ἐφόδιον) entschieden fehl.[77] Wenig befremden dürfte auch die aktive Bedeutung von exsuperabilis (fr. 7) als überwindend.[78] Für das Wort selbst ist zwar die Stelle der einzige Beleg einer aktiven Verwendung, doch bietet eine Reihe anderer Adjektive der gleichen Bildung analoge Beispiele auch in frühester Zeit.[79] Besonders häufig werden Adjektive des Affekts, z. B. flebilis, lacrimabilis, lamentabilis in aktivem Sinn gebraucht, aber auch andere Wörter bieten die Möglichkeit dieser Verwendung neben der passiven. Exsecrabilis verwünschend, tödlich begegnet zweimal bei Li-

[76] Wölfflin l. c. p. 11.

[77] Auf andere Übertragungen und bildliche Verwendung in Claudius' Fragmenten hat Wölfflin, p. 21 aufmerksam gemacht, z. B. acrimonia fr. 8, provolare fr. 19.

[78] Mommsens Korrektur-Vorschlag exsuper habilem ist mit Recht nie durchgedrungen.

[79] Vgl. Leumann-Hofmann, p. 234.

vius (IX 26, 4; XXXI 17, 9), perniciebilis verderblich bei Liv. XXVII 23, 6; Tac. ann. IV 34; Curt. VII 3, 13, placabilis beruhigend, versöhnend bei Terenz Ad. 608, Phorm. 961, um nur einige zu nennen; besonders Plautus scheint manche dieser Adjektive überhaupt nur in aktiver Bedeutung zu gebrauchen: ludificabilis Cas. 761, impetrabilis Epid. 342, Merc. 605, Most. 1162, voluptabilis Epid. 218[80] mögen hiefür als Beispiele genügen, um die Verwendung bei Claudius zu erklären. Als Bedeutungsübertragung ist schließlich auch die Verwendung von verba dare in fr. 4 zu verstehen. Der Ausdruck kommt im eigentlichen Sinn: jemandem leere Worte, leere Versprechungen geben und ihn dadurch irreführen, bei Claudius selbst fr. 16, außerdem bei Plautus (Pers. 394, Aul. 62) und Terenz (Andr. 211; 505), aber auch zweimal bei Cicero (inv. 2, 28; Att. 15, 16) und später bei Nepos, Horaz, Ovid und anderen vor und dürfte eher umgangssprachlich als vulgär sein. Daß die Wendung an der genannten Stelle fehl am Platze ist, hat schon Gellius (XVII 2, 24) empfunden.[81]

Neben Übertragungen und Bedeutungsänderungen begegnen aber auch Wörter, die sonst nirgends belegt sind und die man als Neubildungen weder beweisen noch leugnen kann, da Gellius' Ausdrucksweise in keinem Fall weiterhilft, und Nonius nur jeweils die Bedeutung umschreibt. So lernt man fr. 61 ein Substantiv (h)aventia[82] kennen in der Bedeutung industria, sapientia, concordia.[83] Als dichterisches Wort nennt Gellius XVII 2, 3 inlatebrare (fr. 22), doch wird man sein Urteil auch in diesem Fall mit Vorbehalt annehmen. Diurnare (fr. 9) pro diu vivere[84] scheint von dem Adjektiv diurnus gebildet, setzt also insofern eine Sinnverschiebung voraus, als diurnus für diutur-

[80] Die beiden letzteren begegnen in gleicher Bedeutung auch bei Ammian XIV 8 bzw. XXIII 6 und XXXI 2.

[81] Verba Cominium dedisse Gallis dicit, qui nihil quicquam cuiquam dixerat, neque eum Galli, qui Capitolium obsidebant, ascendentem aut descendentem viderant. Sed „verba dedit" haut secus posuit quam si tu dicas „latuit atque obrepsit".

[82] Non. p. 119, 29.

[83] Das Verbum (h)avere, das die Grundlage für die Bildung bot, wird von den Glossen erklärt avet: cupit, gaudet; havet: vult, cupit, und begegnet erstmals bei Ennius frag. 34, seit Cicero auch in Prosa (Thes. L.L. II 1313, 52 ff.).

[84] Dieselbe Erklärung bietet Nonius, p. 100 und ähnlich Gloss. V 630, 47.

nus[85] erst spätlateinisch ist und diuturnus selbst für longaevus zum ersten Mal bei Cicero de rep. II 23 begegnet.[86] Congermanescere fr. 93, das Nonius p. 90, 16 mit der Erklärung coalescere, coniungi vel consociari[87] überliefert, scheint eine Nebenbildung zu congerminascere oder congermanare,[88] das dieser an gleicher Stelle aus Varro anführt,[89] und kommt wieder bei Apul. Met. 2, 10. Schließlich bleibt noch fr. 39 conprehensare zu erwähnen, anscheinend auch eine dichterische Form, da das Simplex prehensare am frühesten und häufigsten bei Dichtern (Horaz, Vergil, Ovid) und dann bei poetisierenden Prosa-Schriftstellern begegnet.

Neben diesen klar faßbaren Eigentümlichkeiten zeigt sich im Wortschatz des Claudius dasselbe Bild wie bei Formen und Syntax, ein buntes Nebeneinander der verschiedensten Elemente, die keine einheitliche Vorstellung von der Sprachbehandlung gewinnen läßt und nur beweist, daß solche Erscheinungen aus sich selbst heraus nicht zu erklären sind. Hier helfen auch Gellius' Notizen allein nicht weiter, da sie sich in vielen Fällen damit begnügen, eine Besonderheit einfach festzustellen oder ihre Wirkung, über die man ja sehr verschiedener Meinung sein kann, zu schildern. Auf die Absichten des Autors geht Gellius selten ein, doch sind diese wenigen und teils versteckten Bemerkungen darüber (z. B. XIII 29 über den Gebrauch von mortales für homines) um so wertvoller, als sie den sicheren Hinweis geben, daß die auffallenden und zwiespältigen Erscheinungen in Claudius' Sprache vielfach als Mittel seines stilistisch-künstlerischen Ausdruckswillens zu verstehen und von dieser Seite her zu erfassen sind. Deshalb soll im folgenden versucht werden, aus Gellius' Erklärungen und den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung über Claudius' Sprache

[85] Eine diesem Adjektiv entsprechende Bildung scheint der allerdings schlecht erhaltenen Glosse diutare ἀποκωλῦσαι, βραδῦναι (αι) Fest p. 62, 17 zugrunde zu liegen.

[86] s. Thes. L. L. V 1 1641, 3 ff. und 1646, 68 ff.

[87] Ebenso Gloss. IV 41, 5 congermanescere coniungier und Gloss. V 639, 46 congerminascere coniungi.

[88] In dieser Form, die der Thes. L. L. IV 277, 9 übernimmt, begegnet das Wort auch bei Gellius XX 8, 7.

[89] Müller will ohne Grund die Claudiusstelle nach Varro korrigieren, obwohl sie besser als diese überliefert ist.

das literarische Ziel des Autors zu erkennen und die Mittel, mit denen er dieses Ziel anstrebt, zu analysieren.

Als das Wesentliche an Claudius' Stil hebt Gellius in seinen oben angeführten Urteilen (XIII 29, 2 und IX 13, 4) das Einfache, Schmucklose, fast Alltägliche hervor, die prisca et nativa elocutio, wie B. Sypniewska[90] charakterisiert, oder den Typ der „mündlichen Erzählung", wie ihn Wölfflin[91] im Gegensatz zur literarischen exornatio bezeichnet. Hauptmerkmale dieser Redeweise sind die kurzen Sätze und Satzteile, die gleichförmig gebaut und in sich eng geschlossen[92] gar nicht oder nur schwach verbunden aneinandergereiht werden, das Überwiegen der Nebenordnung gegenüber der Unterordnung und die „starke Ausnützung des praesens historicum, die die persönliche Anteilnahme des Sprechenden beweist".

Dieser Grundton der Erzählung bedingt manche Einzelheiten in Ausdruck und Syntax, die sonst an vulgäre oder wenigstens an umgangssprachliche Züge erinnern. Ein erstes Beispiel dafür bietet der Gebrauch des dativus sympatheticus, über den Havers[93] sagt, daß er „die innere Anteilnahme der von dem Verbalbegriff betroffenen Person ausdrückt. Er ist subjektiver, wärmer und innerlicher als der Genitiv, der einfach ein Besitzverhältnis konstatiert". Sodann wäre das persönliche Hervortreten des Autors zu nennen, der mit Zwischenbemerkungen wie ut dico, ut ante dixi fr. 10 (209, 1 und 4) das, was ihm wichtig erscheint, betont oder durch Wendungen wie supra ostendi fr. 7, supra demonstravimus fr. 19 auf schon Erzähltes zurückgreift. Der Grundcharakter der Erzählung bedingt schließlich auch eine gewisse Nachlässigkeit im Satzbau und in der Durchbildung der Periode. Fr. 81 quod Sulla atque milites mirabantur et postquam non succendit redduxit copias ist das zweite Subjekt fallen gelassen. Fr. 10 (208, 1 f.) cum interim Gallus— processit, qui antistabat wird die Konstruktion nicht weitergeführt, sondern durch das einleitende is des folgenden Satzes neu aufgenommen. Diese altertümliche Wiederaufnahme eines

[90] l. c. p. 157.
[91] l. c. p. 11.
[92] Marouzeau l. c. p. 160.
[93] Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen, Straßburg 1911, p. 170.

Begriffes durch das Demonstrativ[94] findet sich auch fr. 7 Manlius quem ... cuiusque ... is und fr. 19 propinqui obsidum quos — eorum. Für die Art aber, wie Claudius seine Nebensätze ohne deutlichen Einschnitt fortlaufend aneinanderreiht und die Periode durch ständigen Subjektswechsel stört, ist das beste Beispiel fr. 41 nos negavimus velle neve — expectaret et simul visum est ut te certiorem faceremus ne quid eiusmodi si accidisset nostro consilio civitates putarent. Im selben Fragment begegnen noch einmal zwei voneinander abhängige Finalsätze, die Leumann-Hofmann[95] als umgangssprachlich bezeichnet und für Plautus und den Auctor ad Herennium häufig nachweist. Ähnlich müssen auch die anderen Fälle beurteilt werden, in denen gleichartige Sätze oder Satzteile nebeneinander erscheinen, z. B. fr. 10 (208, 10 f.) perdolitum est — accidere — neminem prodire, oder fr. 46 coepit simulare oppugnare. Da Claudius aber daneben durchgebildete Perioden mit mehrfacher Unterordnung zeigt, z. B. fr. 41 venit Nicias — qui sibi peteret — si te clam interfecisset oder fr. 81 cum Sulla conatus esset — eduxit copias ut — Archelai turrim — quam ille interposuit — incenderet, auch fr. 89, das zum ersten Mal eine dreigliedrige Frage utrum — an — an bringt, und fr. 79,[96] wird man fragen, ob nicht in anderen Fällen die asyndetische Aufreihung der Sätze, die an sich allgemein archaisch ist,[97] wenigstens zum Teil beabsichtigt ist. Tatsächlich läßt sich eine solche Absicht erkennen in fr. 81, wo die Spannung und Aufregung bei dem Angriff auf Archelaos' Wunderturm in den kurzen zerschnittenen Sätzchen gut zum Ausdruck kommt. Auch fr. 96 und 76 können hier genannt werden, ferner diejenigen Sätze, die zur Hervorhebung einer Antithese unverbunden nebeneinanderstehen. Solche begegnen fr. 10 (209, 5) Gallus sua disciplina — cantabundus, Manlius animo magis quam arte confisus, fr. 45 senatus de nocte convenire noctu multa domum dimitti, und besonders fr. 88 crudeliter ille nos misericorditer, avariter ille nos largimur, das als rhetorisches Glanzstück eine Sonderstellung unter Claudius' Fragmenten einnimmt, das aber vereinzelt

[94] Cato RR 20, 1; 28, 2 Annius Luscus ORF p. 104, und andere.
[95] p. 762.
[96] Auch fr. 33 und 59 scheinen aus längeren Perioden genommen.
[97] Vgl. Till zu Cato l. c. p. 7 f.

steht und als Bruchstück einer Rede für die erzählenden Teile des Werkes nicht maßgebend ist, so daß im Ganzen der Grundsatz des Schlichten oder, cum grano salis, der von Gellius gerühmten simplicitas in Claudius' Stil gewahrt scheint; sein Ziel war offenbar die klare, knappe und ungekünstelte Form des Geschichtswerkes, die in seiner Zeit schon verloren zu gehen drohte. Doch damit allein kann ein Schriftsteller des 1. Jahrhunderts sich nicht mehr genügen. Wenn er schon auf stilistische Ausarbeitung seines Werkes verzichtet, so muß er andere Mittel suchen, um diesem das künstlerische Gepräge zu geben, das seit Coelius auch für die Historiographie verlangt war.

Daß Claudius eine erste Möglichkeit dazu in der Behandlung der Sprache sieht, beweisen die vielen Auffälligkeiten, die dort festzustellen waren und die sich jetzt, vom Ziel aus gesehen, in drei Gruppen gliedern lassen; denn drei verschiedenartige Bestrebungen sind es, von denen Claudius sich bei der sprachlichen Ausarbeitung seines Werkes leiten ließ.

Das erste ist das Streben nach gravitas, bedingt durch die stilistische Kürze, die dazu zwingt, in wenig Worten viel auszudrücken und das Schwergewicht des Satzes auf das Verb zu legen, das deshalb fast immer die letzte, betonteste Stelle einnimmt.[98] Von hier aus erklärt sich der Gebrauch der schweren „wuchtigen Worte",[99] vor allem auch der manchmal ungewöhnlichen absoluten Verben. Als Beispiel hierfür wäre zu nennen fr. 10 (208,6) quiescere, das absolut in der Bedeutung mit etwas aufhören, Ruhe halten erst spät gebräuchlich wird, weshalb schon ein Teil der Handschriften an der Stelle zu korrigieren sucht. H und Jüngere interpungieren nach pugnare, doch ist weder die Isolierung von facta pausa est als Verbesserung anzusehen, noch auch der Genetiv bei quiescere durch irgend eine Parallele zu stützen. Auch Carrios Vorschlag quiescere pugna würde eine Konstruktion vorwegnehmen, die zum ersten Mal bei Seneca contr. I 8, 2 uno quiesce bello zu belegen ist und das von einem Teil der jüngeren Handschriften eingeschobene pugnare trägt zu deutlich den Stempel später Korrektur, sodaß man von weiteren Verbesserungsversuchen absehen wird, um

[98] Marouzeau l. c. p. 162.
[99] s. Teuffel-Kroll-Skutsch I 290.

so mehr, als sich aus Claudius selbst ein zweites Beispiel ähnlicher Art beibringen läßt. Das fr. 41 absolut gebrauchte iacere in der Bedeutung: „du bist des Todes" ist zwar bei Dichtern schon vor Claudius in Verwendung, wird jedoch nur in Verbindung mit einer adverbiellen Bestimmung wie rupto iacuit corpore (Phaedr.) gesetzt. Auch fr. 85 spargunt fortissime mag hier erwähnt werden. Unter den Begriff der gravitas fallen ferner solche Ausdrücke, die wie arrabo fr. 20 oder sanctitudo fr. 2[100] als gravior acriorque (Gellius XVII 2, 21 und 19) empfunden werden und für welche die Fragmente 3, 17, 23, 26, 29 bereits als Beispiele zu nennen waren, und solche, die in der Absicht des ἐμφατικώτερον gesetzt sind, wie Gellius XIII 29 für die Wendung multi mortales[101] ausdrücklich feststellt. — Unverkennbar ist neben dem Trachten nach inhaltlicher Schwere auch das nach klanglicher Fülle. Es zeigt sich in der Wahl der Composita dort, wo das Simplex genügte oder sogar gebräuchlicher wäre,[102] in der Vorliebe für incohative[103] und iterative[104] Bildungen, im ausschließlichen Gebrauch kontrahierter Perfektformen in der a-Konjugation,[105] während die bei Cato häufigen Formen auf -ere ganz fehlen,[106] in der häufigen Verwendung der Adverbien auf -iter im einheitlichen Gebrauch von atque, immer in dieser Form usw. — Ferner ist hier die Vorliebe für Verdoppelung der Ausdrücke zu nennen, die sich bei

[100] Zu den Bildungen auf -tudo bei Cato und in der archaischen Tragödie vgl. Till, p. 5.

[101] Daß Gellius sich nicht, wie Wölfflin, p. 17 meint, an dem Halbvers cum mortalibu' multis gestoßen hat, wird dadurch bewiesen, daß er mehrmals, auch in der Überschrift die Worte umstellt: cum multis mortalibus. Für die Phrase an sich einen unmittelbaren Einfluß des Ennius anzunehmen, wie Till, p. 20 dies für Cato und Claudius verlangt, sehe ich keinen Anlaß.

[102] z. B. fr. 10 (208, 7) conclamare von einem einzelnen gesagt, fr. 57 collaudare, fr. 39 conprehensare. Deshalb wird auch fr. 11 expol(i)ari zu lesen sein, wie ja die besten Handschriften überliefern.

[103] z. B. fr. 93 congermanescere für congermanare fr. 23 frunisci für frui.

[104] fr. 39 conprehensare, amplexare fr. 10 (208, 9) exsertare.

[105] fr. 7 servasse, fr. 19 provolarunt fr. 61 inflarat.

[106] Aus demselben Grund werden auch einsilbige Worte und Formen z. B. sunt (im Gegensatz zu anderen Formen von esse) nie an das Satzende gestellt.

allen Satzteilen[107] bemerkbar macht, jedoch Abundanz und Tautologien sorgfältig meidet. Als einziges Beispiel für letzteres gibt fr. 10 (210, 1) deinde continuo. Daß das Streben nach gravitas den Autor vielfach und besonders in syntaktischen Dingen (fr. 87; 89; 58; 70. 43; 79) auf die alte Sprache zurückführt, liegt in der Natur der Sache, dürfte aber nun Claudius' Archaismen in etwas anderem Licht sehen lassen, zumal gewiß nicht alles, was als Altertümlichkeit erscheint, als solche gewollt ist und manche Fälle eine recht freie und fortschrittliche Verwendung, zum Teil sogar eine Verbesserung des alten Sprachgebrauches beweisen.

Denn die Beobachtungen an Claudius' Sprache lassen deutlich einen zweiten, dem ersten allerdings verwandten Grundsatz des Autors in Erscheinung treten: das Streben nach grammatischer Korrektheit. Darauf weist schon Gellius hin, wenn er XVII 2, 17 die Form sermonari (fr. 6) als rectius bezeichnet neben der geläufigeren sermocinari, und wenn er in fr. 24 copiari ausdrücklich als Analogiebildung zu lignari, pabulari, aquari feststellt oder in fr. 7 cumprime als solche zu adprime. Über fr. 87 cum partim copiis hominum als modernen Korrekturversuch an einer alten grammatisch nicht mehr tragbar scheinenden Wendung ist schon gesprochen. Bei formalen Abweichungen wie septimo für septimum fr. 82, plura fr. 90, der alten Lokativform noctu fr. 45 oder dem regulären aber ungebräuchlichen Akkusativ domus fr. 23, der erst bei Cicero (Verr. 2, 7; de leg. 2, 40) auftaucht, mögen ähnliche Gründe mit hereinspielen. Auch die zahlreichen Genus-Schwankungen bei Substantiv[108] und Verbum dürften von hier aus ihre Erklärung finden und Claudius unter dem Einfluß jener modernen,

[107] Hierin zeigt sich Claudius als Fortsetzer archaischer Stilkunst. (Vgl. Till zu Cato l. c. p. 27 f.) Beispiele dafür sind fr. 29 convalles et arboreta, fr. 5 commutationes et consilia, fr. 10 (208, 3) torque atque armillis decoratus (208, 8) propter magnitudinem atque immanitatem facies.

[108] Drei von den vier genannten Fällen lassen sich mit grammatischen Rücksichten erklären: fr. 94 lutus als Angleichung an limus (Leumann-Hofmann, p. 368) fr. 32 reticulum als Deminutiv und Ableitung von rete, das regulär selbst Neutrum ist, bei cancer fr. 49 dürfte die Übertragung auf die Krankheit, die Priscian selbst bestätigt, den Genuswechsel veranlaßt haben. Nur das Feminin torques fr. 10 bleibt unerklärt.

grammatisch interessierten Richtung zeigen, die in Sisennas bekanntem assentio ihren Ausdruck findet. Im Bewußtsein grammatischer Richtigkeit wagt Claudius auch Formen zu bilden, die vom lebendigen Sprachgefühl zurückgewiesen werden und deshalb keine oder nur späte Parallelen haben wie misericorditer fr. 88, das erst bei Lactanz VI 18.9 und bei Augustin wiederkehrt, und incolumiores, für das fr. 9 der einzige Beleg ist. In dieser Rubrik dürfte schließlich auch die Nichtassimilierung der Vorsilben bei zusammengesetzten Wörtern eingereiht werden, die nach dem Zeugnis der Handschriften bei Claudius die Regel zu sein scheint.[109] Daß hier kein orthographischer Archaismus, sondern bewußte Konstruktion vorliegt, geht aus der Tatsache hervor, daß in Claudius' Schreibweise, soweit sie aus den Handschriften, die ja „direkt immer nur für die Zeit ihrer Anfertigung beweisen",[110] erschlossen werden kann, nirgends sichere Spuren von Archaismus zu finden sind. So fehlt z. B. der in der Rhetorik ad Her. und bei Sallust noch häufige Wechsel von u und i ganz, Verschreibungen von u zu o begegnen vereinzelt und ausschließlich in der δ-Klasse der Gelliushandschriften, die orthographisch ungenau ist.[111] Im übrigen weist Claudius' Ortographie dieselben Züge auf, die für Syntax und Wortwahl festgestellt wurden. Die einzige altertümliche Schreibung fr. 78 equei hinnibundei[112] dürfte nach der Fassung der Stelle zu schließen auf ein poetisches Vorbild zurückgehen und mit der offenkundigen Absicht des ἐμφατικώτερον

[109] Wenn auch Formen wie inlatebrare fr. 22 (aus X), admovit fr. 81 (T hat ammovit), conprehensare fr. 39 mit Recht beibehalten werden, da die Assimilation dieser Vorsilben nachweislich bedeutend später fällt, so kann doch das fr. 79 allgemein angenommene subpetit und adcidere, das Hertz fr. 10 (208, 11) nach N schreibt, ferner Formen wie etquando fr. 83 (γ-Klasse der Gellius-Handschriften) und redducere (fr. 81 bei Gellius von O, fr. 35 nach bester Noniusüberlieferung bewahrt) nicht mehr aus der lebendigen Sprache der Zeit erklärt werden.

[110] Brambach, Die Neugestaltung der lateinischen Orthographie. Leipzig 1868, p. 305.

[111] Müllers Konjekturen fr. 47 adortei sient und fr. 72 eilico sind willkürlich und durch die hss. nicht gestützt.

[112] Diese Korrektur Müllers an dem überlieferten eque hinnibunde scheint mir besser als Peters equae hinnibundae, da auch für die Monophthongierung der Diphthonge bei Claudius kein sicherer Beleg zu finden ist.

eine gute Parallele zu fr. 76 bilden. Dagegen scheint der dreimal begegnende Ausfall des s nach der Vorsilbe ex[113] ein Zugeständnis an die lebendige Sprache, wie es häufig zu treffen ist, solange Grammatiker und Ortographen sich nicht des Falles bemächtigt hatten,[114] während bei der mehrfach belegten Schreibung des anlautenden h[115] die Mode des beginnenden ersten Jahrhunderts und grammatische Überlegungen gleicherweise zusammenwirken mochten. In dem fr. 79 überlieferten valitudo aber ist wohl eine moderne Verbesserung des Autors zu sehen, der die alte Bildung von dem verlorenen Adjektiv valetus nicht mehr erkannte und die Form an das gebräuchliche validus anglich.

Auch für den dritten Grundsatz, von dem Claudius sich leiten ließ, gibt Gellius selbst das Stichwort (XVII 2, 23) elegantia, mit dem er an der Stelle den poetischen Gebrauch des Plurals bei vita und otium begründet. Ähnlich sagt er zu fr. 5 (XVII 2, 26) non usitate dixit, sed non hercle inscite nec ineleganter. Von dieser Stelle aus wird man alles, was von Gellius als gewählt, ausgesucht, selten notiert und mit den bekannten Prädikaten munde, subtile (fr. 1) inusitate (fr. 9), ignobile (fr. 29), amoene, iucunde (fr. 23) und ähnlichen belegt wird, unter dem Begriff der elegantia zusammenfassen dürfen. Hierher gehören denn außer den bei der Wortwahl behandelten Ausdrücken, die aus Claudius sogar eine kleine Bereicherung des Lexikons gewinnen ließen, alle jene Wörter und Wendungen, die zwar später bekannt und geläufig, zu Claudius' Zeit aber noch selten sind und von denen man manche eher bei Dichtern suchen würde, voran das homerische pectus hausit (fr. 10 210, 1), dann sanguinolentus im selben Fragment (210, 4), desubito fr. 38, aliquantisper fr. 94, alternatim fr. 50. Ferner muß

[113] Nach Nonius LHG fr. 11 expol(i)ari, nach Gellius fr. 41 expectaret (in R extepcaret) fr. 10 exertare Q. exerrare in den übrigen hss.

[114] Vgl. Brambach l. c. p. 278ff.

[115] Beispiele dafür sind: bei Gellius fr. 10 humerum ebenso fr. 56 bei Priscian, bei Nonius fr. 61 haventia (cdd. habentia) unter h eingereiht, und Diomedes fr. 71 hospicatur in BS. Dazu kommt fr. 22 inhermus bei Nonius einheitlich, bei Gellius in beiden Klassen ZX erhalten und fr. 87 adholescentium bei letzterem in Q.

[116] Obgleich das Wort wahrscheinlich alt ist, begegnet es erst bei Ammian XXIX 2, 28 wieder.

die Behandlung der Präpositionen hier genannt werden und die Wahl der Wörter bei sonst geläufigen Ausdrücken. Es ist kein Zufall, daß z. B. fr. 23 für das alltägliche domum ire das ungewöhnliche domus suas ire eintritt, oder fr. 81 ein erst bei Hieronymus und Petronius wieder belegtes magno tempore das bekannte longo tempore oder das ausdrucksschwache diu ersetzt.[117] Ebenso können Verbindungen wie fr. 19 parentes cum propinquis fr. 85 sagittarius cum funditore, in denen cum nur ein et vertritt[118] oder die gesuchte Abwechslung im Ausdruck, die fr. 10 die seltene Verwendung des Wortes concessus neben congressio veranlaßte und auch die Wahl kleiner und nebensächlicher Worte bestimmt, z. B. fr. 54 et dicerent ... atque cohortarent, auf das Streben nach elegantia zurückgeführt werden. Schließlich sind noch manche der ungewöhnlichen Flexionsendungen unter diesem Stichwort des Seltenen und Gewählten einzureihen, vielleicht auch die Schreibung ospicari fr. 71, die das umgangssprachliche Element vertritt. Auch hier liegt es in der Natur der Sache, daß das Suchen nach dem Ausdruck den Autor oft in den Bereich der Dichtersprache führt und manche für die Prosa der Zeit ungewöhnliche Entlehnung veranlaßt, ohne daß das poetische Gepräge absichtlich und ausschließlich angestrebt wäre. Wie wenig dies in Claudius' Sinn lag, beweist die Tatsache, daß er eine seltene Wendung ebenso gern aus der Umgangssprache übernimmt (z. B. verba dare fr. 4; 16), wie er umgekehrt ein rein dichterisches Wort (mortales fr. 76) in den Dienst der gravitas stellte.

Bei dieser Vielseitigkeit des Autors in Bezug auf Wort und Ausdruck ist es wenig wahrscheinlich, daß gelegentliche Wiederholungen ihren Grund, wie vielfach behauptet wird, in Ungeschicklichkeit und Wortmangel haben sollten. Donec subvertit — ubi eum evertit (fr. 10 210, 2) führt B. Sypniewska[119] als Beispiel an,[120] arma abiciunt atque inermi ... (fr. 22) Wölff-

[117] Korrekturen an der Stelle: opere magno Lipsius, impete magno Gronov sind nicht nötig. S. Wölfflin p. 11 f.

[118] fr. 7 verlangt der Sinn der Stelle eine andere Interpretation. Siehe unten S. 150.

[119] l. c. p. 157 f.

[120] Marouzeau verschlechtert noch, indem er auch an der zweiten Stelle subvertit liest (l. c. p. 162).

lin.[121] Gerade an der letzteren Stelle aber spielt die Antithese mit herein und andere Wortwiederholungen, wie fr. 8 ex se atque in se, fr. 10 (208, 11) tantum flagitium — e tanto exercitu, (209, 6) scuto scutum, fr. 46 caperet quod captabat, sind sicher beabsichtigt, um damit rhetorische Wirkungen zu erzielen.[122]

Denn als zweites Mittel, um seinem Werk formalen Reiz zu geben, gebraucht Claudius gerne rhetorische Kunstmittel, die wenig in das syntaktische Gefüge des Satzes eingreifen. Als solches erscheint zunächst die künstlerische Wortverbindung und Wortstellung. Entsprechend den Grundsätzen der Satzbehandlung begegnen auch hier Asyndeta in lebhafter Schilderung z. B. in der Charakteristik des gefährlichen Staatsfeindes Manlius fr. 8 simul forma, factis, eloquentia, dignitate, acrimonia, confidentia pariter praecellebat, fr. 36 offendit montem — habentem, quae militibus opus sunt, ligna, aquam, pabulum oder fr. 39 conprehensare suos quisque, saviare, amplexare, daneben auch Polysyndeta fr. 7 qui et genere et vi et virtute bellica nemini concedebat, fr. 10 (208, 3) qui et viribus et magnitudine et adulescentia simulque virtute ceteris antistabat, fr. 24 multis armis et magno commeatu praedaque ingenti copiantur fr. 41 aut pretio aut praemio aut dolis pugnare. Dabei zeigt sich fast in allen Fällen[123] Variation eines Gliedes, fr. 39 des ersten durch Voranstellung, sonst des letzten in verschiedenster Weise: fr. 7 erhält das letzte Glied der Reihe ein Attribut, fr. 10 schließt es mit simulque an, fr. 41 erscheint es im Gegensatz zu den vorangehenden Gliedern im Plural, fr. 24 wird es mit -que und in chiastischer Stellung angefügt. Die Variation des letzten Gliedes ist also auch fr. 88 crudeliter ille nos misericorditer, avariter ille nos largimur gewollt, so daß die Korrektur largiter den ganzen Reiz der Stelle zerstören würde. Auch in diesem Fall ist die Wirkung wie in fr. 24 er-

[121] l. c. p. 11.

[122] Selbst das Hängen an einem einmal aufgegriffenen Wortstamm, z. B. fr. 10 processit, successit, concessu, reccessit oder fr. 81 incendere, succendit halte ich für künstlerische Absicht, ebenso die Variierung der Praepositionen.

[123] Ausnahmen sind fr. 8, wo die Reihe durch simul — pariter zusammengehalten wird und fr. 36, wo die auffällige Nachstellung des Objektes den üblichen Kunstgriff ersetzen mag.

höht durch die doppelte chiastische Umstellung, die Claudius als zweiten Kunstgriff gern und oft anzuwenden scheint.[121] Weitere Beispiele dafür sind: fr. 23 domus suas – sua omnia, fr. 58 quin castra relinquerent atque cederent hosti, fr. 81 mit zweimaliger Umstellung ligna subdidit, submovit Graecos, ignem admovit und fr. 10 (208, 2) Gallus quidam nudus praeter scutum et gladios duo torque atque armillis decoratus. Ein drittes Kunstmittel, das Claudius mit Vorliebe anwendet, ist ebenfalls schon mehrfach erwähnt worden: die Antithese. Auch hiefür ist außer den genannten Fällen von fr. 10 (209, 5) fr. 45, fr. 88 eine Reihe anderer Beispiele zu finden: fr. 10 (209, 7) dum se Gallus iterum – constituere studet Manlius iterum scuto scutum percutit, 209, 9 sub Gallicum gladium successit atque Hispanico pectus hausit, fr. 57 ei consuli pater proconsul obviam venit, fr. 75 heri recedens vesperi Numantinis incidit, fr. 79 pro tua bonitate et nostra voluntate. Aber in vielen Fällen ist die Antithese mehr gedacht als sprachlich herausgearbeitet, wie auch fr. 41 sich ganz auf antithetischen Gedanken aufbaut, ohne daß diese anders als in dem Gegensatz der Pronomina nos – tu, tuus zum Ausdruck kämen.

Neben diesen Stilmitteln, die sich fast ganz auf die Wortstellung beschränken, begegnen zwei andere, die die Wortwahl nicht unwesentlich zu beeinflussen scheinen. Das erste ist die Reimwirkung, die von Claudius sicher mit Überlegung verwertet wird und an mehreren Beispielen festzustellen ist: fr. 9 quod deteriores sunt incolumiores, fr. 39 comprehensare suos quisque, saviare, amplexare, fr. 54 cohortarent uti maturarent, fr. 55 Decium cognovit et patriam recordavit und wiederum fr. 88 crudeliter ille, nos misericorditer, avariter ille... Es kann kein Zufall sein, daß in allen diesen Fragmenten ungewöhnliche Genusformen bzw. in fr. 9 ein ungebräuchlicher Komparativ und in fr. 88 eine seltene Adverbbildung erscheinen. Diese Tatsache dürfte die Wahl und Bildung solcher Formen in neuem Licht erscheinen lassen, wenn auch die Reim-

[121] Zu diesem Fall zeigt der Vergleich mit Cato (Till l. c. p. 28) einen wesentlichen Fortschritt in der Anwendung des an sich bereits alten Kunstgriffes.

wirkung nicht das allein Ausschlaggebende dabei ist.[125] Ebenso wird die Erscheinung der Wortwiederholungen anders zu beurteilen sein, wenn man das zweite Stilmittel dieser Art, die Allitteration[126] in Rechnung zieht, die von Claudius gern und häufig verwendet scheint und ihn gelegentlich auf ganz alte Formen wie genere gnatus (fr. 10 und 15) zurückgreifen läßt. Sie begegnet aber nicht nur in kurzen Wortverbindungen wie fr. 5 commutationes et consilia, fr. 7 vi et virtute, fr. 8 forma, factis, fr. 10 scuto scutum, fr. 45 domum dimitti, fr. 57 vehens venit, fr. 77 grundibat graviter, fr. 79 bonis bene, sondern auch in der Weise, daß ein bestimmter Konsonant (nicht immer notwendig der Anfangskonsonant) mehrere Wörter und sogar ganze Sätze hindurch immer wieder erscheint und auch dann wieder aufgenommen wird, wenn die Reihe durch ein oder zwei Wörter unterbrochen wurde. Beispiele hiefür sind fr. 10 (210, 1 f.) eodem concessu incidit neque recessit usquam donec . . ., fr. 19 parentes cum propinquis capillo passo in viam provolarunt, fr. 41 pretio aut praemio aut dolis pugnare, fr. 47 omnes simul suum quisque . . ., fr. 59 ne nos ad certationem censeas haec incepisse, fr. 60 aliquantisper pugnato nihil promovet Poenus.

Als Letztes bleibt zu betrachten, wie weit Claudius die Wirkungen von Rhythmus und Klausel sich zunutze macht. Daß er solche kennt und auch gelegentlich verwertet, hat schon Norden[127] zugestanden und als Beispiel dafür fr. 89 angeführt: evenisse dicam nescio (–́ ⏑ – – –́ ⏑ –). Damit können ähnliche Satzschlüsse fr. 10 (209, 3) und fr. 19 verglichen werden: contra Gallum constitit; supra demonstravimus (–́ – –́ – –́ ⏑ –) und in Anklang dazu fr. 75 Numantinis incidit. Andere längere Klauseln sind in den Fragmenten nicht oder doch so vereinzelt zu finden, daß man sie eher dem Zufall als künstlerischer Absicht zuschreiben wird, wenn auch z. B. fr. 81 für die von Wölfflin bemerkte ungewöhnliche Wortstellung tempore ma-

---

[125] Bei den Verben wenigstens bleibt noch eine Reihe abweichender Formen, die von der Seite der Rhetorik her nicht zu erklären, sondern eben auf grammatische Erwägungen zurückzuführen sind.

[126] Auch dieses Mittel ist alt und schon in frühester Prosa beliebt; Till l. c. p. 25.

[127] l. c. I, p. 178.

gno (_ ⏑ ⏑ _ _) sicher rhythmische Gründe maßgebend waren.[128] Doch begegnet eine Reihe von kurzen und einfachen Klauselformen nicht nur am Ende der Periode, sondern auch einzelner Satzteile, die so häufig und in so betonter Stellung wiederkehren, daß die Absicht unverkennbar ist. Ob die Form _ ⏑ _ _ dazu gehört, kann bezweifelt werden, wenn auch Verwendungen wie fr. 39 saviare, fr. 45 convenire,[129] fr. 47 vix potestur. fr. 19 provolarunt, fr. 24 copiantur sehr dafür sprechen.[130] ebenso fr. 10 (210, 1), wo die Klausel durch einen vorangehenden Kretikus gestützt wird: His — panico pectus hausit. Häufiger noch und sicher gesucht ist die fünfsilbige Klausel _ ⏑ _ _ _. die fr. 76 dreimal, nebeneinander begegnet: conti-one dimissa. Capi-tolium venit, mor-talibus multis, fr. 10 (208, 4) als Abschluß einer Reihe si-mulque virtute und (209, 6) in der Antithese arte confisus; andere Belege dafür sind: fr. 1 esset in Gallos, fr. 10 (208, 7) si-lentio facto, fr. 41 ne-gavimus velle, fr. 48 prae-clariter gestis, fr. 58 cederent hosti. fr. 60 promovet Poenus, fr. 73 esse servatum;[131] fr. 11 exspolabantur ergibt in dieser Form gelesen dieselbe Klausel, was sehr für die in L. G. Bamb. Lugd. überlieferte Lesart sprechen dürfte. Am häufigsten aber sind solche Satzschlüsse, die, durch Häufung von Längen, jenen schweren, schleppenden Rhythmus in das Ganze bringen, der durch Claudius' stilistische Eigenart verlangt und bedingt ist. So begegnen Schlußworte mit drei Längen _ _ _ z. B. fr. 10 (210, 3) evertit, praecidit, fr. 61 inflarat, manchmal auch wiederholt fr. 10 (209, 1) ut dico, processit, fr. 33 possetur decerni, fr. 60 ali-quantisper pugnato oder an einen Kretikus anschließend fr. 4 as-cenderat descendit, öfter aber noch solche mit vier Längen _ _ _ _. So schließt das oft genannte Fragment 88 nos largimur, die Reihe in fr. 8 praecellebat, in fr. 39 amplexare, die Klimax fr. 81 ignem admovit, fr. 10

[128] Zu vergleichen sind fr. 7 res publica sensit fr. 92 ducere coepit.

[129] Claudius verwendet den historischen Infinitiv nur in den beiden Fragmenten.

[130] Bei Kappelmacher-Schuster, Die Literatur der Römer. Potsdam 1934, p. 190, wird gerade der Ditrochaeus als charakteristisch für Claudius' rhythmische Bestrebungen angeführt.

[131] Hier ist sicher der Klausel wegen umgestellt, da esse beim Verb sonst immer nachgesetzt wird. Auch die auffallende Wortstellung fr. 22 inlatebrant sese mag als Anklang an diese Klausel zu erklären sein.

(209, 5) erscheint die seltene Form cantabundus in der Antithese, fr. 59 ein sonst ungebräuchliches incepisse. Wiederholungen dieser Klausel zeigen fr. 46 oppugnare, delectare, quod captabat, fr. 54 cohortarent, maturarent, fr. 70 Romam venit, decernatur. Dieselbe Klausel mit vorhergehendem Kretikus ist verwendet fr. 7 nemini concedebat, fr. 10 (208, 4) ceteris antistabat, fr. 41 commodi expectaret, fr. 57 filium collaudavit, fr. 81 milites mirabantur. Schließlich wäre noch die fünfsilbige Klausel ´ _ ˘ ´ _ _ zu nennen fr. 10 (210, 3) torquem detraxit, fr. 41 salvum velimus, interfecisset.

Die Art der von Claudius verwendeten Klauseln beweist, daß es ihm weniger auf rhetorische Kunst in der Art des Coelius und seiner Nachahmer, die von der epischen Metrik beeinflußt sind, ankommt,[132] als auf die augenblickliche klangliche Wirkung. Das zeigen auch die Fragmente, in denen der Rhythmus sich unabhängig von Schlußklauseln ganze Sätze hindurchzieht, wie fr. 39, das mit seinem kunstvollen Aufbau ganz archaischen Kolonrhythmus zeigt eorum parentes / cum propinquis / capillo passo / in viam provolarunt und ähnlich frgg. 59 und 79, aber auch z. B. fr. 2 mit seinen vielen Längen, tanta sanctitudo fani est ut numquam quisquam (violare sit ausus) oder fr. 81 mit dem ansteigenden Rhythmus in den asyndetischen Sätzchen: venit / accessit / ligna subdidit submovit Graecos / ignem admovit und ebenso fr. 10 (210, 3) ubi eum evertit / caput praecidit / torquem detraxit / eamque sanguinolentam / sibi in collum imponit. An dieser Ansicht dürften auch die zwei metrischen Fragmente fr. 78 ganz trochäisch (equei hinnibundei inter se spargentes terram calcibus) und fr. 77 ein Elfsilbler (grundibat graviter pecus suillum) nichts ändern, die, aus dem Zusammenhang gerissen, in ihrer Herkunft und Absicht nicht mehr zu erklären sind;[133] einzelne Hexameterwörter aber kann Claudius auch durch eine Mittelquelle, etwa Coelius, übernommen haben. Daß bei ihm selbst metrische und rhythmische Rücksichten keine zu große Rolle spielen und erst nach anderen

[132] Zwei von den bei Claudius nachgewiesenen Klauselformen (´ ˘ _ _ und ´ _ ˘ ´ _) sind in der römischen Historiographie sogar gemieden (de Groot, Der Antike Prosarhythmus, p. 70).

[133] Marouzeau l. c. p. 162 bezweifelt sogar Quadrigarius' Autorschaft für beide Fragmente.

Kunstmitteln Anwendung finden, beweisen zwei Fälle in fr. 81 eduxit copias und submovit Graecos (in chiastischer Stellung), wo beide Male auf die Klauselwirkung, die durch Umstellung der Worte zu erreichen war, verzichtet ist. Andererseits aber finden doch z. B. die Passivformen von posse, die Form expolari und einige Genusabweichungen beim Verbum auch von dieser Seite her eine Erklärung.

Die Ergebnisse über Claudius' stilistische Kunst zusammengefaßt ergeben dasselbe Bild wie Claudius' Sprachbehandlung. Es stehen zwei Elemente nebeneinander, auf der einen Seite das Schlichte, Schmucklose, die simplicitas, die Gellius und seine Zeit entzückte, auf der anderen Seite aber doch eine gewisse Eigenwilligkeit in den Einzelheiten der Sprachbehandlung verbunden mit einer von der Rhetorik bewußt abrückenden und doch mit ihren Mitteln arbeitenden künstlerischen Ausgestaltung des Werkes, die von demselben Gellius nicht minder gerühmte suavitas. Dieses Ergebnis, das praktisch eine Zwischenstellung des Autors zwischen schlichter Altertümlichkeit und moderner Eleganz, zwischen dem Stil der Annalistik der Gracchenzeit und dem der aufblühenden Rhetorik bedeutet, entspricht genau dem, das über Claudius als Historiker gewonnen wurde, nur dürfte hier weniger Absicht und Verschmelzung, sondern vielmehr unbewußter Einfluß der Quellen und bewußte Trennung nach Stoffkreisen vorliegen. Denn wie die scheinbar sich widersprechenden Elemente in dem Werk zur Geltung kommen, ist eine Frage der Darstellung, die, soweit aus den abgerissenen Fragmenten zu ersehen ist, beide deutlich widerspiegelt.

Das einfachste und schmuckloseste unter Claudius' Fragmenten ist fr. 57, die Anekdote von der Begegnung der beiden Fabii, die im Anschluß an die Konsulwahlen gebracht wird, und von anderen Fragmenten besonders durch mangelnde Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks und das Fehlen äußerer Stilmittel absticht, so daß sie ihrer ganzen Form nach an die älteste Annalistik erinnert, wie sie faßbar noch in den Fragmenten des Piso vorliegt.[131] Die Erklärung aber für diesen auffallenden

[131] Marouzeau vergleicht die Stelle mit dessen frgg. 8 und 27, aber er dehnt sein Urteil zu Unrecht auf Claudius' ganze Schriftstellerei aus, eine Verallgemeinerung, die nicht nur allem bisher Festgestellten, son-

Verzicht auf jede äußere Gestaltung der einen Stelle dürfte im Inhaltlichen zu suchen sein, denn das Stück gehört dem Jahreswechsel an, also dem annalistischen Rahmen, den Claudius als notwendig übernimmt, den stilistisch zu veredeln er sich jedoch keine Mühe gab, da er in seinem Gesamtwerk keinen wesentlich betonten Rang einnahm. Darum konnte hier der Stil älterer Quellen (pontifikaler Aufzeichnungen oder der annales maximi) am besten bewahrt werden. Als einziges unter Claudius' Fragmenten ist stilistisch fr. 85 zu vergleichen, ein theoretisch-didaktischer Excurs über Belagerungstechnik, dessen Ausdrucksweise ebenfalls auf ältere Berichte, vielleicht eine militärische Lehrschrift, als Quelle hinweist. Diesen Stücken nahe, aber doch durch erhöhte Sorgfalt in Satzbau und Wortwahl unterschieden, stehen diejenigen claudianischen Fragmente, die der laufenden Erzählung entnommen scheinen, mit knappen Worten über die Geschehnisse unterrichten und die Handlung rasch vorwärts führen. Beispiele dafür sehe ich in fr. 1, 3, 4, 11, 16, 19, 48, 51, 72, 75, 92, 95, 96. Das Gemeinsame an allen ist die sprachliche Gedrängtheit, der häufige Gebrauch des part. perf. und praes.[135] und auch hier das Fehlen rhetorischer Kunstmittel; die Zeitform ist durchwegs das historische Perfekt.

Vom Stil dieser Fragmente hebt sich, zahlenmäßig nicht minder stark vertreten, eine zweite Gruppe ab, die Schilderungen, deren Typ in den längeren frgg. 10 und 81 deutlicher zu fassen ist. Auch hier scheint der syntaktische Bau absichtlich einfach gehalten, dem Typ der mündlichen Erzählung entsprechend, und mit vereinzelten Anklängen an die Umgangssprache,[136] die sich in späteren Büchern jedoch zu verlieren scheinen. Die Ausdrucksweise ist knapp und klar, aber nicht so gedrängt wie in

dern auch den erhaltenen Fragmenten widersprüche. Im übrigen ist die Fassung selbst bei Claudius keinesewgs so kunstlos, wie Marouzeau glauben machen möchte, da auch hier deutlich archaischer Kolonbau zu erkennen ist: ubi iuxta venit / tum consul ait / lictor ille qui apparebat / cito intellexit / Maximum proconsulem / descendere iussit / Fabius imperio paret / et filium collaudavit.

[135] fr. 3 sole occaso fr. 11 per sexennium vagati fr. 92 exercitu instructo fr. 96 pugna acriter commissa, multis-interitis fr. 75 recedens.

[136] Cum voce maxima und Wörter wie exertare und sanguinolentus erwähnt Marouzeau, p. 168 als vulgäre Erscheinungen in fr. 10.

den eben genannten Fragmenten; dafür wird die Kunst der Sprache durch äußere Stilmittel ersetzt, die in solcher Häufung bei jenen nicht begegneten, in fr. 10 aber, und mehr noch fr. 81 in großer Zahl zu finden waren, ebenso in anderen Fragmenten, die aus längeren Schilderungen genommen scheinen wie fr. 15, 22, 24, 29, 35, 37, 38, 39, 44, 45, 46, 55, 56, 58, 60, 70, 71, 73, 74, 76; auch die Charakteristiken fr. 7 und 8 sind hier einzureihen. Ein besonderes Merkmal dieser Fragmentengruppe scheint mir außer den erwähnten rhetorischen Kunstgriffen der häufige Gebrauch des praesens historicum, das neben dem Perfekt in gleicher Verwendung erscheint:[137] wie aus fr. 10, wo beide Tempora wechseln, zu ersehen ist, gebraucht Claudius das Praesens dann, wenn er einen Umschwung der Handlung betonen oder dem Erzählten einen gewissen Abschluß geben will. So erscheint es bei der Herausforderung des Galliers (208, 7 conclamat), auf dem Höhepunkt des Kampfes (209. 8 concutit), als Abschluß der Erzählung, als Manlius sich das Siegeszeichen aneignet (210, 4 sibi imponit). Denselben Wechsel der Tempora weisen fr. 56 und 76 auf, wo bei ersterem die entscheidende Wendung des Kampfes durch Verwundung des Gegners, im zweiten Fall der Schluß des Empfangs, der dem zurückkehrenden Metellus bereitet wurde, im praes. erzählt sind.[138] Diese Sorgfalt aber läßt die Einfachheit in Sprache und Stil nicht mehr natürlich und ursprünglich erscheinen, sondern durchaus gewollt, wenn auch nicht in dem Sinn wie Schanz-Hosius[139] annimmt, der Claudius zu den Asianern rechnet, sondern gerade im Gegensatz zu einer Rhetorik, deren Ungeschmack in Sisenna einen gewissen Höhepunkt erreicht, aber in keinem der claudianischen Fragmente nachzuweisen ist. Was die moderne Beurteilung trotzdem ungünstig beeinflußte, ist der Vergleich mit Livius, der eine Zusammenstellung von fr. 10 mit

[137] Für den Gebrauch des historischen Infinitivs liegen nur zwei Beispiele vor (fr. 39 und 45), die keine Regel erkennen lassen.

[138] Die Reihe läßt sich aus den übrigen Fragmenten fortsetzen, da z. B. fr. 22, 24, 35, 44, 60 alle den Abschluß eines Kampfes oder militärischer Operationen zu berichten scheinen, 38 einen Umschwung des Kriegsglücks, 15 und 70 vielleicht auch 71 Verhandlungen des innerpolitischen und diplomatischen Lebens abschließen.

[139] I p. 316 und 385.

Liv. VII 9f. nahelegte und seit Taine[140] immer wieder zu Ehren des letzteren durchgeführt wird.[141] Und doch müßte gerade die Zusammenstellung mit Livius, der nicht einmal direkt aus Claudius schöpft,[142] erkennen lassen, daß alle Elemente, aus denen dieser seine kunstvolle Erzählung schafft, schon in Claudius' Schilderung enthalten sind: sogar der Dramatisierung scheint vorgearbeitet dadurch, daß der Tempuswechsel in fr. 10 schon deutlich die Einschnitte der Handlung markiert und das Ganze gleichsam in Akte zerlegt.

Bei aller Künstlichkeit im einzelnen bleiben Claudius' Schilderungen doch kurz und einfach, ohne sprachliche Pleonasmen und ohne unwichtige sachliche Nachrichten. Vor allem eines konnte bei seiner Erzählungstechnik keinen Raum finden, was in der Parallelschilderung des Livius nicht weniger als dreimal begegnet: die direkte Rede. Es finden sich in den frühen Teilen des claudianischen Werkes nirgends, auch nicht unter den zahlreichen Fragmenten des I. Buches, Spuren von direkter Rede, dafür aber um so mehr Hinweise darauf, daß Claudius die indirekte Rede in seiner Erzählung anwandte. Als Beispiele dafür sind fr. 17 und 43 sicher, frgg. 20, 26, 54, 74 wenigstens wahrscheinlich. Dieser Gebrauch ist neu und auffallend und wird von Schlicher für Claudius zum ersten Mal nachgewiesen.[143] Aber auch hier glaube ich nicht wie dieser, daß die rhetorische Theorie den Anstoß zu dieser Neuerung gab, sondern vielmehr, daß Claudius gerade im Gegensatz zur Rhetorik, wie sie zu einer Zeit aufblühte, die direkte Rede wenigstens aus den einleitenden Teilen seines Werkes verdrängte,[144] eine Maßnahme, die durch den Aufbau des Ganzen, der dort möglichste Kürze verlangte, noch begünstigt wurde. Es tritt auch hier der episch-erzählende Grundton bei Claudius im Gegensatz zu dem rhetorischen des Antias deutlich in Erscheinung.[145] Der Brief an

[140] Essai sur Tite Live, Paris 1910, p. 287.

[141] Marouzeau l. c. p. 160 ff. Heinze l. c. p. 97 ff. Burck, Die Erzählungskunst des T. Livius, Problemata Heft 11, Berlin 1933, p. 203.

[142] Siehe unten S. 142, Anm. 37.

[143] Class. Phil. 28 p. 292.

[144] Eine kurze Bemerkung wie fr. 57 quid postea nach Peters Interpunktion (die Überlieferung selbst ist unsicher) ist nicht als direkte Rede zu werten.

[145] In diesem Sinn ist auch das Schlagwort von den romanhaften Schilderungen des Claudius zu verstehen, das zuerst bei Soltau, l. c.

Pyrrhus fr. 41 bildet nur eine scheinbare Ausnahme. Denn er ist nicht nur als rhetorisches Kunstmittel, sondern als Aktenstück eingelegt, über dessen Echtheit heute kaum mehr entschieden werden kann. Jedenfalls ist versucht, dem Schreiben ein seiner Zeit gemäßes Aussehen zu geben; denn die Praeposition ergo und der Gebrauch des gen. part. nach Pronomen (quicquam commodi, quid eiusmodi) sind archaische Erscheinungen, die bei Claudius sonst nicht mehr zu finden sind und die Verwendung der Worte velle, visum est, placet zeigt deutlich den Anklang an den amtlichen Stil[146] und gibt dem Ganzen etwas von der lapidaren Form, die für Magistratserlasse der frühen Zeit charakteristisch gewesen sein mag.

Allerdings bietet das Fragment daneben auch eine der längsten Perioden und Beispiele für Alliteration und Klauseln und beweist, daß Claudius nicht ganz der Versuchung widerstanden hat, dem Dokument die rhetorischen Farben seiner eigenen Zeit aufzutragen.

Um so mehr mußte diese Gepflogenheit dort zum Durchbruch kommen, wo er direkte Reden in sein Werk einlegt. Diese nämlich gehören zur dritten stilistischen Gruppe der claudianischen Fragmente, zu jener, die nicht nur moderne Rhetorik, sondern auch moderne Sprache widerspiegelt. Sichere Fragmente direkter Reden tauchen erst in den letzten Büchern des Claudius auf und zwar sind fr. 83, 88, 93 hierher zu zählen, von denen fr. 88 mit Reimwirkung, Antithese, Chiasmus, inconcinnem Satzschluß und Klausel ein rhetorisches Glanzstück darstellt, während die beiden anderen Stücke den seltenen Wortformen ihre Erhaltung verdanken. Zu dieser rhetorischen Gruppe sind ferner auch diejenigen Fragmente zu zählen, die außerhalb der objektiven Geschichtserzählung stehen und persönliche Ansichten des Autors wiedergeben, wie Prooemien (fr. 79, 59, 9)[147] und Exkurse (fr. 89, 25, 33, vielleicht auch 50), Stellen, die ausnahmslos gute Periodenbildung und ähnlich wie die Reden eine Häufung rhetorischer Mittel aufwei-

p. 35 f., dann bei Witte Rhein. Mus. 65, p. 271 auftaucht, das jedoch verallgemeinert der claudianischen Darstellungskunst nicht voll gerecht wird.

[146] s. Kappelmacher-Schuster l. c. p. 190.

[147] Siehe unten S. 171 f.

sen.[148] Diese Einlagen im einzelnen aber auf griechisch-rhetorische Einflüsse zurückzuführen, wie Niese[149] will, ist in der sullanischen Zeit gewiß nicht nötig und um so weniger wahrscheinlich, als die Art der Verwendung deutlich auf ein anderes Vorbild weist. Denn das späte Auftauchen direkter Reden läßt darauf schließen, daß Claudius sie nur dort brachte, wo ihm wirklich gehaltene Reden vorlagen, und daß er damit wie mit der Einarbeitung von Aktenstücken und der Gewohnheit der Prooemien polybianischen Grundsätzen folgte.[150]

Die ganze Darstellungstechnik ist in der für Claudius erschlossenen Zeit um die Wende zwischen siebziger und achtziger Jahren sehr wohl denkbar, denn die rhetorischen Partien zeigen den Autor durchaus auf der Höhe des Könnens dieser Zeit und dürften früher kaum mehr zu erklären sein; die übrigen Elemente aber, die daneben zur Geltung kommen, sind zum Teil auf seine bewußte Opposition gegen die neue rhetorisierende Art der Geschichtsschreibung zurückzuführen, zum Teil auch auf die Tatsache, daß für die Historiographie um diese Zeit noch kein bestimmter Stil herausgebildet war, der die Gebundenheit an die Quellen überwunden hätte. Claudius' Behandlung der Stilfrage stellt eine Kompromißlösung dar, wie sie analog in der sprachlichen Fassung und in der Verarbeitung des geschichtlichen Stoffes beobachtet wurde. Es ist ein typischer Übergangsstil, der vom Archaischen her noch die Knappheit und Kraft des Ausdrucks bewahrt, im ganzen aber doch entwickelter und verfeinerter wirkt als etwa Cato oder Piso,[151]

---

[148] Vgl. Nordens Zugeständnis l. c. I p. 178, „daß Claudius gelegentlich in Reden und Schilderungen (zu denen Norden fr. 89 zählt) einen höheren Ton anschlug".

[149] P.-W. III 2, Sp. 2859.

[150] Ob das Vorbild direkt oder durch Vermittlung eines späteren Benützers, etwa Sempronius Asellio auf Claudius wirkte, ist dabei nicht entscheidend.

[151] Sprachliche Abhängigkeit des Claudius von bestimmten Vorbildern wird umso schwerer festzustellen sein, als gerade in der Historiographie die gemeinsame Benutzung gleicher Quellen auch eine gewisse Übereinstimmung der sprachlichen Fassung bewirken mußte, sodaß gelegentliche Anklänge hier wenig bedeuten. Auch die mehrfach genannten Beziehungen zu Cato sind ganz allgemeiner Natur; doch könnte die Vermutung, daß hier wenigstens unmittelbare Einwirkung vorliege, eine

aber auch noch dürftiger und uneinheitlicher als der Stil der nachsullanischen Zeit, der Periode eines Cicero. Daß seine Methode, die ja in der Hauptsache aus den Fragmenten des ersten Buches erschlossen werden muß, auch später dieselbe blieb, beweist die Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus Livius und seiner Darstellung, soweit sie die der benutzten Quellen widerspiegelt. Es begegnet bei ihm der Typ des annalistischen Rahmens, der auch in sicher claudianischen Partien nur schwer von anderer Annalistik zu unterscheiden ist (XXXIX 46), es begegnet diesem ähnlich der Typ der verbindenden Berichte, der kurz und sachlich die Erzählung fortführt und Zusammenhänge herstellt (XXXIX 32, XXXIX 42 43), es begegnet schließlich der Typ der claudianischen Schilderung, der das reichste Vergleichsmaterial liefert und manche Parallelen mit den eben gewonnenen Ergebnissen zeigt. Es ist kein Zufall, daß in keiner der vielen claudianischen Schlachtschilderungen sich eine Ermahnungsrede des Feldherrn findet, wie sie sonst des öfteren vorkommt;[152] sogar die wichtige Rede des Gallus XLIV 37, 5 ff. erscheint in indirekter Form und wird so schon auf Livius' Quelle zurückzuführen sein. Aber auch bei der Erörterung städtischer Vorgänge, wie Verhandlungen und Wahlen, wird die indirekte Rede in den claudianischen Partien auffallend bevorzugt, z. B. in dem großen Wahlbericht des Jahres 184. Ausnahmen sind nur dort zu erkennen, wo ganz wichtige und geschlossene innerpolitische Ereignisse in den Vordergrund der Erzählung treten und zwar erstmals im Scipionenprozeß, wo die Gracchusrede auf Claudius zurückgeführt wurde, und dann bei der Bacchanalienaffäre, wo wenigstens die Grundgedanken

Stütze finden in der Tatsache, daß mehrfach claudianische Wendungen gerade bei Tacitus wiederkehren (s. oben S. 96 und 98 zu frgg. 25 bzw. 60), der ja seinerseits viel altes und speziell catonisches Sprachgut durch Vermittlung Sallusts übernahm. Im übrigen liegt eine direkte Benutzung des Claudius durch Sallust durchaus im Bereich der Möglichkeit, aber auch eine Benutzung Catos durch Claudius darf, abgesehen von sprachlichen Ähnlichkeiten, schon nach Claudius' sachlicher Einstellung zur Annalistik vermutet werden.

[152] Stellen wie XL 40, 4 und 5 XL 27, 1—3 XL 47, 6 und 49, 7 bieten nur kurze Zwischenbemerkungen, die auf den fr. 57 erhaltenen Typ zurückzuführen sind.

der Reden schon aus der Quelle genommen scheinen.[153] Jedenfalls können die Elemente der claudianischen Darstellung aus Livius klar wieder erkannt und mit den oben festgesetzten Gruppen der Haupt- und Rahmenerzählung identifiziert werden. Damit ist der Ring geschlossen und ein wesentlicher ergänzender Zug für Claudius' Bild gewonnen.

[153] Die kurze Einlage XL 35, 10 ff. gehört eher dem Typ quid postea an und kann von Liv. selbst, dem die Wiederholung solcher Verhandlungen mißfiel, erweitert worden sein.

V. Teil.

Claudius in den früheren erhaltenen Teilen des Livius und in der übrigen Überlieferung.

In Livius 3. Dekade liegt die Quellenfrage bedeutend schwieriger als in den behandelten Teilen und ist trotz der überaus zahlreichen Bearbeitungen[1] noch zu keiner Lösung gebracht. Auch die Frage nach Claudius' Stellung in diesem Abschnitt gehört zu den umstrittenen Problemen und wird in recht verschiedener Weise beantwortet: Soltau[2] nimmt eine Benutzung des Annalisten in weitestem Umfang an und will in ihm den Vermittler des polybianischen Gutes bei Livius mindestens in der ersten Hälfte der Dekade erkennen. Die Rolle eines Mittlers aber zwischen Polybios und Livius ist für einen Annalisten des beginnenden 1. Jahrhunderts überhaupt nicht denkbar und gerade Claudius scheint nach den bisherigen Ergebnissen dafür wenig geeignet: sie wird deshalb heute allgemein und wohl mit Recht dem Coelius als der einzigen nichtannalistischen römischen Quelle zugeteilt. Trotzdem nimmt de Sanctis[3] die Hypothese von einem „polybianischen Annalisten" auf, neigt aber in der Claudiusfrage mehr zu Hesselbarths Ansicht, der, wenigstens streckenweise, eine ausgedehnte Benützung dieses Annalisten neben anderen Quellen erschließen will. Cornelius[4] vermutet eine Vermittlung polybianischen Gutes durch Claudius und Coelius in gleicher Weise, überträgt dazu aber Kahrstedts Ergebnisse aus der 4. und 5. Dekade auf die 3. und nimmt als erwiesen an, daß Claudius auch hier des Livius' Hauptquelle für den Jahreswechsel war, während Kahrstedt selbst nur von einer gelegentlichen Heranziehung spricht,

[1] Vgl. die letzten Berichte bei Bursian 188, p. 1—8 und 242, p. 88—95.
[2] Zuletzt Livius' Geschichtswerk, p. 52 ff.
[3] Besonders in den Excursen über Livius' Quellen III 2, p. 176—195 und später.
[4] In dem erwähnten Cannae-Aufsatz Klio Beiheft 26, p. 49.

ähnlich wie Klotz, der ebenfalls nur in einigen seltenen Fällen Claudius eingesehen glaubt. Alle Versuche aber, eine Benützung des Claudius in der 3. Dekade nachzuweisen, nehmen die Aciliusstelle XXV 39, 12 als Ausgangspunkt und einzige Stütze und werden hinfällig, sobald man die Hypothese von der Identität des Aciliusübersetzers mit Quadrigarius ablehnt. Will man sie trotz vieler Bedenken aufrecht erhalten, so ist das nur in der oben[5] angegebenen Interpretation möglich, so daß die Unwichtigkeit und Nebensächlichkeit der Stelle auch dann keine Grundlage für die erwähnten weittragenden Hypothesen liefert.

Sucht man aber unabhängig von dem vereinzelten Zitat und unbeeinflußt von den zu Unrecht darauf aufgebauten Theorien nach claudianischen Spuren in der 3. Dekade, so sind die Aussichten von vornherein gering, denn die wörtlichen Fragmente des Claudius (fr. 50—60) aus diesem Zeitraum geben keinerlei Anhaltspunkte. Engere Berührungen mit dem livianischen Text sind nirgends festzustellen, wohl aber lassen sich einige Abweichungen deutlich erkennen: fr. 57 bietet die bekannte Anekdote von der Begegnung der beiden Q. Fabii, dieselbe Anekdote, die auch Liv. XXIV 44, 10 bringt, jedoch in einer Fassung, die deutlich den Unterschied von Claudius zeigt:[6] denn während dieser die Geschichte um ihrer selbst willen, ohne Orts- und Zeitbestimmung und gleich nach dem Wahlbericht eingeschoben erzählt, fügt Livius (Antias) sie in den Gang seiner Erzählung an der richtigen Stelle und zur richtigen Zeit ein; die Pointe aber, bei Claudius das Zurücktreten der väterlichen Autorität vor der des Volkes, ist in der Fassung des Livius zu einer gewöhnlichen Prüfungsszene entstellt und abgeschwächt. Fr. 55 gibt eine Erzählung von einem Dasius, der weder bei Livius noch in der Parallelüberlieferung irgendwo begegnet und die selbst mit Änderung des Namens nicht in überzeugenden Einklang mit livianischen Berichten zu bringen ist.[7] Es wäre nicht der einzige Fall, daß Claudius einen in der übrigen Tradition seltenen oder unbekannten Namen böte.[8]

---

[5] Seite 14.

[6] s. De Sanctis III 2, p. 363.

[7] s. Peter zu fr. 55; deshalb ist auch eine Änderung der Buchzahl, wie sie Müller vorschlägt, nicht berechtigt.

[8] s. frgg. 40 und 42.

Auch das nächste Fragment (56) macht in dieser Richtung Schwierigkeiten. Zweifellos ist von einem Zweikampf zwischen Artorius und Taurea die Rede, bei dem letzterer an der rechten Schulter verwundet wird. Livius aber berichtet in der 3. Dekade von zwei solchen Kämpfen, offenkundigen Dubletten (XXIII 46, 12ff. und XXV 18, 4), wonach das erste Mal ein campanischer Ritter Cerrinus Vibellius Taurea mit Claudius Asellus kämpft, aber unversehrt entkommt; dazu gibt Livius eine Variante aus anderer Quelle, eingeführt mit quidam annales. Das zweite Mal kämpft ein Campaner Badius mit T. Quinctius Crispinus, der dem Feinde die linke Schulter durchbohrt. Der Bericht des Claudius trägt also Züge von beiden Darstellungen, ohne daß er sich mit einer von ihnen gleichsetzen ließe. Der Variantenbericht des Livius aber zeigt, daß er mindestens zwei römische Quellen zur Hand hatte, bevor er Claudius einsah.

Dasselbe beweisen auch die namentlichen Zitate. Es ist nicht meine Aufgabe, die ganze Erzählung des Livius auf ihre einzelnen Gewährsmänner aufzuteilen, auch nicht die umstrittene Frage nach der Benützung des Polybios zu entscheiden; doch müssen die Quellenverhältnisse so weit klargelegt werden, als es nötig ist, um claudianische Bestandteile aus der Gesamterzählung herauszuschälen. Livius selbst zitiert Coelius zehnmal von Buch XXI–XXIX und Antias siebenmal von Buch XXV bis XXX. Zweifellos sind diese beiden seine Hauptquellen, zu denen, wahrscheinlich schon am Anfang der Dekade, wenn auch in geringem Ausmaß, als dritte Polybios hinzukommt. In der Benützung dieser drei Quellen findet insofern eine Verschiebung statt, als Polybios gegenüber den römischen Quellen immer mehr in den Vordergrund tritt und Antias gegenüber Coelius, etwa vom zweiten Drittel der Dekade an, bedeutend an Einfluß gewinnt. Aber das sind nur Quellenverschiebungen, kein Quellenwechsel. Ein völliges Verschwinden einer Quelle zugunsten einer anderen ist nirgends nachzuweisen.[9] Deshalb

[9] Daß Livius hier wirklich mit drei Quellen gleichzeitig arbeitet, beweisen die häufigen kritischen Bemerkungen, mit denen er die Widersprüche seiner Gewährsmänner zur Kenntnis nimmt, wie XXV 11, 20, und die Exkurse, in denen er versucht, seine widersprechenden Quellen selbständig zu vereinigen wie XXI 38; XXI 15, 3, vielleicht auch XXII 31, 8 f.

nehme ich (gegen Klotz bei P. W.) eine Benützung des Coelius auch noch in den letzten Büchern der Dekade an. Das beweisen Stellen wie XXX 45, 3 ff., wo von Syphax' Tod die Rede ist, während er XLV 39, 7 nach Antias wie auch bei Polybios im Triumph aufgeführt wird; ebenso steht der Bericht von Culleos Freundschaft mit Scipio Africanus in Widerspruch mit der Auffassung, die Livius-Antias im Scipionenprozeß XXXVIII 55, 3 vertritt und auch das Ende des Pleminius erzählt Livius XXIX 22, 7 nach seiner Hauptquelle anders als XXXIV 44, 6 nach Antias.[10] Diese Quelle aber, mit der im Falle des Culleo auch Claudius zusammenstimmt, kann nach allem nur Coelius sein. Wenn also die drei genannten Autoren bis zuletzt herangezogen werden, so ist die Bedeutung der vereinzelten Zitate des Claudius und Piso XXV 39, 14 f. und des auf unerklärliche Weise in den Text gekommenen Clodius Licinius-Zitates[11] XXIX 22, 10 eigentlich schon entschieden, und man wird erst dort nach fremden Spuren suchen dürfen, wo die Annahme einer weiteren Quelle neben den genannten notwendig ist. Aber auch dabei sind noch einige Eigentümlichkeiten in Rechnung zu setzen, die nur in der dritten Dekade begegnen, und die auf die ausgedehnte Benützung des Coelius zurückzuführen sind: Es ist bewiesen, daß Coelius häufig seine Quellen nennt und daß Livius manche Zitate, wie das des Fabius XXII 7, 4 und des Cincius XXI 38, 3 indirekt aus ihm übernommen hat.[12] Auch XXVII 27, 12 ff. gibt er nach seinem eigenen Zeugnis eine dreifache Überlieferung aus Coelius wieder, wobei die Sage und eine Lobrede als Quellen genannt werden. Das berechtigt zu der Annahme, daß Livius auch dort, wo er ohne Quellen zu nennen, mehrere Berichte über eine Sache bietet, diese manchmal schon bei Coelius kombiniert fand, so daß die Zahl der benützten Quellen nicht ohne weiteres der Zahl der Varianten gleichzusetzen ist.[13] Ein typisches Beispiel dafür ist der Exkurs

[10] Auch die andere Stelle XXXI 12, 2 an der, vermutlich nach Antias, von Pleminius gehandelt wird, setzt keineswegs den bereits erfolgten Tod des Verurteilten voraus.

[11] Hier an Claudius zu denken, verbietet weniger die Namensform als der Titel des Werkes und die Buchzahl.

[12] Böttcher, Jahrb. Kl. Phil. Suppl. 5, p. 439 f.

[13] Die Anmerkung XXIII 19, 7 dürfte so schon in der Hauptquelle gestanden haben und XXVI 49 wird man trotz der einmaligen dreifachen

XXV 16 f. über den Untergang des Tib. Gracchus, wo für drei Versionen schwerlich mehr als zwei Quellen vorliegen. Denn hätte Livius selbst die verschiedenen Berichte zusammengestellt, so hätte er die Beneventer Lokalsage bestimmt nicht zwischen die beiden ähnlich lautenden Versionen eingeschoben. Vielmehr glaube ich, daß Livius' Hauptquelle, in diesem Falle Coelius, die beiden ersten Berichte zusammen bot und daß Livius dann einen Annalisten (Antias) für die dritte, der ersten sehr ähnliche Fassung, heranzog. Bei den Nachrichten über das Begräbnis hat er dann die Reihenfolge in der Benützung seiner Quellen umgekehrt und damit, daß er zunächst den Bericht des Antias XXV 17, 4 (alii in castris Romanis sepultum ab suis) erledigte und dann die beiden Coeliusvarianten brachte, den Anschluß der gleichartigen Versionen aneinander erreicht.[14]

Die Stellen, die wirklich die Annahme einer fremden Quelle verlangen, sind also sehr wenige und nicht gerade charakteristisch. Denn aus abweichenden Angaben über Namen XXI 25, 3 f.[15] oder Zahlen XXIX 25, 1 ff. läßt sich bei der Lückenhaftigkeit der Parallelüberlieferung nie mit Bestimmtheit auf einen Gewährsmann raten. Eine einzige Stelle ist es, die inhaltlich an Claudius erinnern könnte und zwar XXVI 15 f. Das Verhältnis ist in diesem Abschnitt des livianischen Werkes bereits so, daß Antias vor Coelius benützt wird, daß also die Haupterzählung cap. 15 aus ihm stammt, die Variante 16, 1 f. dann aus Coelius.[16] Zur dritten Fassung aber XXVI 16, 3 bemerkt Hesselbarth,[17] daß sie die notwendige Voraussetzung für die erste, antiatische Erzählung ist, was des Claudius typischer Zwischentradition entsprechen würde; doch kann sie auch, nach dem Vorbild der schon erwähnten Fälle als übernommene Variante der coelianischen Version aufgefaßt werden. Jedenfalls würde diese und selbst die Aciliusstelle, dem Claudius zuge-

Zahlenangaben mit der Annahme von zwei Quellen auskommen.

[11] Hesselbarth l. c. p. 494 ff., nimmt an der Stelle ebenfalls nur zwei Quellen an, faßt aber den zweiten und dritten Bericht zusammen und gibt die Namen der Gewährsmänner in umgekehrter Reihenfolge. Damit bringt er aber die dritte Variante über das Begräbnis nicht mehr unter und muß Valerius' Bericht als Wiedergabe des Coelius erklären.

[15] Nur zwei Namen der ersten Gruppe kehren wieder XXX 19, 9.

[16] Dazu paßt auch die leere Ruhmrederei des Taurea cf. XXIII 47.

[17] l. c. p. 509.

sprochen, wenig ändern, da sie nahe beieinander und gerade dort liegen, wo der Übergang von Coelius zu Antias, als der führenden römischen Quelle, sich vollzieht, so daß man in früheren oder späteren Partien nichts mehr für Claudius zu erwarten hat. Damit sei auch der Versuch Sontheimers beantwortet, der in Ammian XV 9—12 die Spuren des Claudius zu erkennen glaubt[18] und diese gleicherweise auch aus der livianischen Darstellung herauslösen will. Der erste Teil der Behauptung wäre, da Gellius als Mittelquelle angenommen ist, an sich möglich, wenn auch die Beweise nicht überzeugen. An Livius aber müssen solche Versuche scheitern. Denn wenn dieser in den ersten Büchern der 3. Dekade Berichte hat, die aus polybianischem und annalistischem Gut kombiniert sind, so ist doch die Verbindung beider nicht sein Werk, sondern das des Coelius. Was aber dieser bereits an annalistischer Tradition vorfand oder selbst schuf, das machte sich die ganze spätere Annalistik zu eigen und es ist gewagt, aus solchen Dingen, ohne Vergleichsmaterial, geistiges Eigentum bestimmen zu wollen. Sontheimers Ergebnisse wurden deshalb auch von Klotz[19] abgelehnt.

Daß aber Livius den Claudius, den er früher sicher benützt, für die dritte Dekade so ganz fallen ließ, findet wiederum seine Erklärung in des Livius darstellerischen Grundsätzen. Coelius war die Quelle für den zweiten punischen Krieg und konnte aus sachlichen Rücksichten nicht übergangen werden. Da aber Livius nicht mehr als höchstens drei Autoren gleichzeitig verarbeitet, mußte mit der Neuaufnahme einer Hauptquelle eine von den früheren Quellen verschwinden und zwar diejenige, die formal und stilistisch durch die neue am besten ersetzt wurde, und das war, wie schon wiederholte Hinweise zeigten, Claudius.

Bei diesem rein negativen Ergebnis der Untersuchung an Livius wird man die Parallelüberlieferung, soweit sie annalistische Quellen repräsentiert und noch erkennbar ist, um so schärfer ins Auge fassen. In Frage kommen hiefür die entspre-

[18] Der Excurs über Gallien bei Ammianus Marcellinus Klio 20, p. 48f.

[19] Zu Hannibals Alpenübergang: Festgabe der phil. Fak. der Univ. Erlangen zur 55. Versammlung der Philologen und Schulmänner 1925, p. 17—20.

chenden Abschnitte bei Diodor, Dio Cassius und Appian. So sicher es ist, daß alle drei die annalistische Tradition zugrunde legen, so unentschieden ist die Quellenfrage im einzelnen. Fest steht nur soviel, daß Appian von allen die jüngste und schlechteste Tradition bietet, und wenn sich auch die von Hesselbarth versuchte Identifizierung seiner Quelle mit Antias nicht aufrecht erhalten läßt, so zeigt doch der Vergleich mit der übrigen Überlieferung, daß sie der Entwicklungsstufe, die Antias repräsentiert,[20] nahe steht; de Sanctis betrachtet die Quelle selbst noch als vorlivianisch.[21] Dio-Zonaras steht trotz gelegentlicher und erheblicher Abweichungen dieser Tradition nahe und berechtigt keineswegs, ihn zu den älteren (und besseren) Quellen zu stellen. Er scheint vielmehr eine von der appianischen unabhängige, aber etwa gleichaltrige und gleichwertige Traditionsstufe zu vertreten.[22] Am auffallendsten ist Diodor, der sich teils so stark mit Appian berührt, daß Hesselbarth und de Sanctis[23] Quellengemeinschaft annehmen, andererseits aber doch wieder genug Abweichungen von ihm zeigt, die gegen diese Annahme sprechen.[24] Unter diesen Umständen dürfte es sich lohnen, die charakteristischen Berührungen und Unterschiede in der Tradition Diodors und Appians, soweit sie auf die Quellenfrage Bezug haben, zu untersuchen.

Zunächst seien die unvereinbaren Widersprüche zusammengestellt: Nach Diodor XXV 10 wird Hamilkar Barkas mit seinem Heere durch Verrat geschlagen, zieht bei der allgemeinen Flucht die Verfolger auf sich und kommt in einem Flusse um: Appian Jb. 5 berichtet von einer offenen Schlacht, in der die Karthager durch eine Kriegslist der Gegner unterliegen; Hamilkar fällt im Kampfe mitten unter seinen Getreuen. Bei dem karthagischen Vertragsbruch von 203 weiß Diodor XXVII 12

[20] Die Weiterentwicklung der Annalistik war mit dem Aufhören der Parteikämpfe, also schon bald nach Antias, gehemmt und mit Livius überhaupt unmöglich geworden.

[21] l. c. III 2 p. 670.

[22] Die Gleichsetzung Dio-Coelius, die Hesselbarth versucht, ist unberechtigt und verwickelt ihn selbst häufig in Widersprüche.

[23] ebd. III 2 p. 669.

[24] Täubler, Die Vorgeschichte des 2. punischen Kriegs, Berlin 1921, p. 94: „Die Umbildung der Überlieferung ist bei Appian viel weiter fortgeschritten als bei Diodor und Dio-Zonaras."

von der glücklichen Flucht der überfallenen Gesandten zu berichten, während Appian Lib. 35 von Toten und Verwundeten spricht. Auch die Sophonisbe-Episode trägt bei Diodor XXVII 6 f. etwas andere Züge als der Bericht Appians Lib. 27 f., insofern, als dort Sophonisbe als Gefangene dem Massinissa in die Hände fällt, der sie dann, ohne durch einen Eid gebunden zu sein, zwingt, Gift zu nehmen; auch scheint es bereits zu einer Beeinflussung Massinissas durch Sophonisbe gekommen zu sein, während bei Appian wie bei Livius die Katastrophe viel schneller erfolgt. Im Bericht über den Pleminius-Skandal schließlich läßt Diodor XXVII 4 den Schuldigen im Gefängnis sterben, während Appian Ann. 55 ihn mit seinen Anhängern hinrichten läßt, übrigens ein Beweis, daß seine Quelle nicht Antias selbst sein kann,[25] der seinerseits mit der Variante bei Livius XXIX 22, 10 übereinstimmt (Liv. XXXIV 44).

Betrachtet man diese sachlichen Abweichungen beider Berichte neben den vielen Übereinstimmungen, die die erhaltenen Fragmente aufweisen, so ergibt sich dasselbe Bild, das in der 4. und 5. Dekade der Vergleich zwischen Claudius und Antias zeigte. Das Gerippe und der Gang der Erzählung sind bei beiden gleich. Die Abweichungen betreffen Nebenumstände und zeigen mehr oder weniger die persönliche Einstellung des Verfassers zu seinem Stoff. Ein erstes typisches Beispiel dafür liefert die Geschichte von dem karthagischen Vertragsbruch des Jahres 203, die in Appians Fassung Lib. 31 f. und 34 f. von Hesselbarth[26] als Machwerk des Antias nachgewiesen wird, bei Diodor XXVII 12 aber ganz anders behandelt ist und viel mehr episodenhaften Charakter trägt. Eine ähnliche bei Antias und Appian ungewohnte Einstellung zum Stoff zeigen auch die übrigen Diodorexzerpte. Es begegnen Charakteristiken oder wenigstens offen charakterisierende Bemerkungen, so XXVI 3 über Fabius und Minucius und XXVI 2 eine Charakteristik Hannibals, die, ähnlich wie die Charakteristik Catos vor oder nach einer wichtigen Entscheidung eingeschoben scheint, nicht wie die bei Livius zur Einführung der Persönlichkeit. Zieht

[25] Das zeigt auch Appians Bericht über des Gracchus Begräbnis durch Hannibal (Ann. 35), der nach der oben gegebenen Interpretation nicht aus Antias sein dürfte, wohl aber der verbreiteteren Meinung entspricht.

[26] l. c. p. 208; s. oben S. 20, Anm. 70.

politischen Episode, wie sie Appian ganz mit dem Apparat Dioman zu dem abgerissenen Fragment noch Diod. XXVII 9f. zur Ergänzung heran, so tritt auch hier eine gewisse Objektivität des Schriftstellers zutage, der den großen Gegner zwar als wild, grausam, zornig zeichnet, ihn aber nie so jämmerlich, ängstlich, mißtrauisch hinstellt, wie dies die Parallelberichte bei Appian Ann. 59 und Lib. 33 tun. Daß daneben bei Diodor auffallend viel Sentenzen und weise Bemerkungen begegnen, mag gewiß an der Art der Exzerpte liegen. Aber unmöglich scheint es mir, daß die Auszüge XXVII 14—18 aus der gleichen Quelle stammen sollen[27] wie die Reden bei Appian Lib. 57—64. Gerade die geschichtlichen Rückblicke und die schwache Beweisführung bei ihm sind auch für die Art des Antias charakteristisch, während das subjektive Philosophieren und manche bittere Bemerkung wie XXVI 6; XXVII 13 eher zu Claudius (frgg. 9: 50; 79) passen würde. Gewicht aber erhalten diese Einzelheiten erst, wenn sich zeigen läßt, daß die von Diodor vertretene Tradition zwischen der älteren und der jüngeren, einschließlich der Appians, steht, und daß letztere auf Diodor beruht. Als ältere Tradition betrachte ich in erster Linie Coelius, so weit er bei Livius vorliegt (und eventuell Polybios), aber nicht Dio Cassius.

Als erste sind in der Sophonisbe-Geschichte die Spuren einer allmählichen Umbildung der Tradition in ihren einzelnen Stufen kenntlich und nachweisbar. Denn obgleich der Stoff sicher zu denen gehört, die früh ausgearbeitet und in ihren wesentlichen Grundzügen festgelegt wurden,[28] läßt sich doch eine gewisse Entwicklung in der Auffassung feststellen, die darin ihren Ausdruck findet, daß der Liebesroman des Livius-Coelius bei Diodor bedeutend kälter scheint, bei Appian überhaupt zurücktritt. Mit Gewalt nimmt hier Massinissa Sophonisbe für sich, mit Gewalt befreit er sich wieder von ihr, da Scipios Einfluß auf ihn größer ist als der ihre; es kämpfen Macht gegen Macht und Recht gegen Verrat; daher mögen in dieser Fassung zum ersten Mal die Kläger Syphax und Laelius zur Rechtfertigung Scipios eingeschaltet sein. Von ihr aber ist nur ein Schritt zur

[27] Hesselbarth, p. 260 und de Sanctis III 2 p. 670.

[28] Ich glaube mit Jung, l. c. p. 29f., daß die Verlobungsgeschichte nicht spätere Erfindung ist, sondern von Livius selbst gestrichen wurde.

dors gestaltet und wo das höhere Prinzip alle Beteiligten zwingt, sich freiwillig unterzuordnen.

Die Zwischenstellung Diodors läßt sich weiter auch an anderen Stellen und deutlicher noch dort erkennen, wo die Fälschungen größer und die Gründe dafür klarer sind, wie in den Nachrichten über die Todfeinde, die Barkiden. Hier stellt die jüngste Tradition Hamilkar Barkas als den Revolutionär hin, der, um einer Rechenschaftsablage über seine Tätigkeit in Sizilien zu entgehen, sich zum Feldherrn für den afrikanischen Krieg wählen läßt (Appian Jb. 4 f.) und schließlich sein Vaterland eigenmächtig in das spanische Unternehmen hineinreißt (Zonaras VIII 17 παρὰ γνώμην τῶν οἴκοι), eine Entstellung, von der weder Livius XXI 1 f. noch Polybios II 1, 5 wissen. Zu Unrecht aber hat Hesselbarth[29] Diodor mit der jüngsten Tradition gleichgeschaltet. Vielmehr nimmt das Fragment deutlich eine Zwischenstellung ein, wenn Diodor berichtet: παρεστήσατο τὸν δῆμον ἑαυτῷ παραδοῦναι τὴν στρατηγίαν, wonach Hamilkar immerhin das Kommando in legaler Weise erhält, wenn auch auf dem Umweg über die Volksgunst. Die Beeinflussung der Massen aber erfolgt erst nach Beendigung des afrikanischen Krieges und nicht um eine dunkle Vergangenheit zu verdecken, sondern um sich die Macht für die Zukunft zu sichern. Den Krieg, somit in seinen letzten Ursachen auf karthagische Pöbelhetze zurückzuführen, mochte für einen Annalisten einigen Reiz haben, und Diodors Gewährsmann kann sehr wohl der Erfinder dieser Wendung sein, da bei ihm auch sonst der karthagische Pöbel eine Rolle spielt.[30] Damit aber war der Weg geebnet für die spätere Fassung, die den großen Führer und das ganze Unternehmen als moralisch dunkel und revolutionär stempelt.[31]

---

[29] l. c. p. 103.

[30] XXVI 16 wütet das Heer Hannibals gegen den toten Gracchus, ein Zug, der sonst nirgends begegnet und XXVII 11 f. stellt sich der ganze städtische Pöbel in herausforderndster Weise gegen die Gesandten und den eigenen Senat.

[31] Auch mit den Nachrichten über Hasdrubals Ermordung scheint Diodor XXV 12 ὑπὸ δὲ οἰκέτου ἐπιβουλευθεὶς ἐσφάγη der älteren Fassung bei Polybios II 36, 1 näher zu stehen als Appian Jb. 8, der hier mit Livius übereinstimmt. Ebenso weisen die Nachrichten über den Abfall Capuas XXVI 10 auf eine Quelle, die Coelius bei Livius ähnlicher ist als Appian, aber schon starke jüngere Verfälschungen aufweist.

In der Pleminiusgeschichte bietet Livius XXIX 8f. und 16 bis 22 selbst die zwei Fassungen, die für die Quellenfrage wichtig sind und von denen die ältere (Coelius) folgendermaßen berichtet: Bei einem Streit der Soldaten und ihrer Führer wird Pleminius mißhandelt; Scipio bestraft die Schuldigen und setzt ihn wieder in seine Ämter ein; dieser aber nimmt so furchtbare Rache, daß der Senat einschreiten muß, wobei Scipio als mitverantwortlich scharf getadelt wird; Pleminius stirbt vor seiner Verurteilung. Antias dagegen, aus dem die Variante bei Livius XXIX 21, 2 stammt, läßt nach dem ersten und einzigen Vorfall Scipio sofort durchgreifen und Pleminius mit den anderen Schuldigen festnehmen. Nach späteren Berichten wird er nach einem mißglückten Befreiungsversuch im Gefängnis hingerichtet, also wieder eine sehr starke Zusammenziehung der drei Abschnitte in der alten Erzählung, die ähnlich bei Appian Ann. 55 vorzuliegen scheint, wo von Pleminius und seinen Gefährten gesprochen wird und die Hinrichtung im Gefängnis erfolgt. Und wiederum zwischen beiden Versionen steht Diodor XXVII 4, der über Pleminius' Schicksal der älteren Tradition folgt, wenn er ihn im Gefängnis sterben läßt, über Scipios Stellung aber der neueren, die den offensichtlichen Zweck hat, diesen zu entlasten; er geht darin so weit, daß er die Vorwürfe, die der Senat gegen Scipio erhebt, als böswillige Gerüchte abtut, kann das aber mit seiner, Antias gleichen, Fassung rechtfertigen; im übrigen stellt er die ganze Sache als persönlichen Streit zwischen Pleminius und den Tribunen hin; kein Wort von einer Revolte des Heeres, kein Wort von Mitbeteiligten und Mitschuldigen. Sicher ist auch diese Fälschung die Voraussetzung für die antiatische Version, ohne jedoch ihre einzige Quelle zu sein.

Eine ähnliche Doppeltradition gibt Livius auch XXII 61 über die Gefangenen von Cannae und ihre Gesandtschaft nach Rom, wobei wiederum der Hauptbericht aus Coelius, die Variante aus Antias[32] genommen sein dürfte; der erstere steht Polybios nahe,

[32] Vgl. Liv. XXIV 18, 5 wo bestimmt Antias vorliegt. Auch ist die Überarbeitung ganz offenbar nach den gleichen formal-rechtlichen und tendenziösen Gesichtspunkten erfolgt, die bei der Behandlung der Pyrrhusgeschichte (s. o. S. 19f.) als charakteristisch für diesen nachgewiesen wurden. Eine Zuteilung der Stelle an Claudius aber, die von Soltau und de Sanctis III 2 p 363 versucht wird, stützt sich auf die Parallele bei Cic.

die letztere wird wohl auch Appian vorgelegen haben. Für Diodor selbst ist hier allerdings nur die Verbindung mit der späteren Tradition unmittelbar zu beweisen, da das erhaltene Bruchstück XXVI 14 über die Sendung der Unterhändler selbst nichts erzählt, wohl aber mit Appians Bericht über Hannibals Rache an den Gefangenen übereinstimmt. Gerade diese Nachricht aber ist wichtig und dürfte auch die Stellung zur früheren Tradition, die direkt nicht mehr aufzuzeigen ist, erschließen helfen. Denn sie begegnet einzig bei diesen beiden Autoren, während die gesamte Überlieferung vor- und nachher nichts davon weiß. Wenn aber eine so effektvolle Wendung erst verhältnismäßig spät auftaucht, darf man wohl mit Recht annehmen, daß eben auch spät erst eine Umbildung der Tradition erfolgte, die eine solche Erweiterung rechtfertigte: denn in der vulgären Fassung war dazu wenig Grund gegeben: deshalb weil der eine oder andere der Gefangenen nicht zurückkehrt, braucht Hannibal nicht gerade gegen die Vornehmen zu wüten, und hätte er es getan, so müßte die Geschichte der zurückgebliebenen Verräter in der römischen Tradition ganz anders gestaltet worden sein; so aber steht diese ihnen im Laufe der Zeit immer milder gegenüber. Die zweite Version aber, von der wohl der Zusatz ausging, dürfte bei Gellius N. A. VI 18 erhalten sein, der ohne Nennung seines Gewährsmannes die vielbehandelte Geschichte in einer ganz selbständigen, von der vulgären stark abweichenden Form erzählt. Darnach sollten die Gesandten eine Auswechslung der Gefangenen zustandebringen, an der Hannibal natürlich bedeutend mehr Interesse haben muß, und erst als diese vom Senat verweigert wird, hat er Grund, sich am Senat zu rächen. Diese Fassung hat sich zwar selbständig nicht durchgesetzt, wohl aber ihre Spuren bei Appian hinterlassen, dessen Quelle sie offenbar mit der üblichen kombinierte, womit allerdings der Greuelgeschichte wieder die Grundlage entzogen wurde. Diodor aber dürfte auch hier eine Zwischenstufe der Tradition vertreten, die zwar selbst rasch verloren ging, die aber doch die unmittelbar folgende Stoffgestaltung mit beeinflußt hat.

Die vergleichende Betrachtung zeigt also Diodor in derselben Zwischenstellung zwischen alter, guter und jüngerer, ver-

---

de off. III 32, 115 und setzt die unbeweisbare Identität des Quadrigarius mit dem Übersetzer des Acilius voraus.

fälschter Tradition, wie sie für Claudius nachgewiesen wurde, und seine Versionen von gleicher Wirkung auf die Späteren wie die claudianischen auf Antias. Eine Identifizierung der Quelle Diodors mit Claudius liegt um so näher, wenn man dazu noch die oben[33] genannten Einzelheiten in Betracht zieht, sowie die Tatsache, daß im letzt behandelten Fall die Zeit der Quelle deutlich zwischen Coelius und der nachsullanischen Annalistik festgelegt wurde und gerade Gellius für die Rekonstruktion der bei Diodor vorliegenden Fassung herangezogen werden konnte.[34] Es wird eine Aufgabe der folgenden Untersuchung sein, diese Vermutung bei späterer Gelegenheit zu prüfen und weiter zu bestätigen.

Am schwierigsten ist es in Livius' 1. Dekade die verschiedenen Bestandteile der Erzählung voneinander zu scheiden und auf bestimmte Namen festzulegen. Livius selbst nennt im ganzen sieben Quellen (darunter viermal Claudius seit Buch VI) und verwendet daneben noch Spezialschriften und die Literatur seiner Zeit wie z. B. in dem Exkurs über Alexander IX 17 bis 19. Aber gerade zu Beginn seines Werkes hat Livius noch keine persönliche Stellung gegenüber seinen Quellen gewonnen und noch kein festes System in ihrer Benützung herausgebildet, so daß mit den Maßstäben, die in späteren Dekaden Gültigkeit haben, hier nicht gearbeitet werden kann. Variantenzahlen beweisen bei mindestens sechs gleichzeitig benützten Quellen gar nichts, und selbst bei wörtlichen Zitaten wird man in der Ausdehnung ihres Bereichs vorsichtig sein, da in dieser Dekade die rhetorische Durcharbeitung und Angleichung der einzelnen Stoffpartien weiter geht und der Natur der Quellen entsprechend auch weiter gehen muß als in den Teilen, wo Polybios oder eine entsprechend reichhaltige andere Hauptquelle herangezogen ist. So sind die Ergebnisse gerade für die erste Dekade bis jetzt sehr gering und unsicher. Immerhin steht fest, daß Antias und Licinius Macer viel verwendet sind, daneben Fabius

[33] S. 167 f.

[34] Auch die oben (S. 83 Anm. 38) gegebenen Ausführungen zu den römischen Gesandtschaften bei Beginn des zweiten punischen Krieges und die dort gebrachte Rekonstruktion von Claudius' Bericht werden durch Diodor XXV 15 (als Excerpt an sich unbrauchbar) zum mindesten nicht widerlegt.

Pictor als Vertreter der älteren Richtung. Demgegenüber dürften alle übrigen genannten Annalisten mehr Nebenquellen sein und gerade bei Claudius spricht schon die Art der wörtlichen Zitate gegen eine ausgedehnte Benützung. Denn alle vier Zitate sind anderer Natur als die späteren desselben Autors und die anderer gleichzeitig benützter Autoren und lassen den Charakter des Claudius als Neben- oder Variantenquelle deutlich hervortreten. Schon die erste Erwähnung zum Jahr 367 v. C. Liv. VI 42, 5 (fr. 10) stellt bei ihm eine chronologische Abweichung von anderen (pluribus auctoribus magis adducor) um nicht weniger als zehn Jahre fest. Livius selbst aber folgt VII 9, 6 einer dritten Version (wahrscheinlich Macer), nach der die Geschichte sechs Jahre später angesetzt war, so daß Claudius von mindestens zwei Hauptquellen des Livius starke chronologische Abweichungen zeigt. VIII 19, 14 (fr. 14) gibt Livius als nächstes Claudiuszitat eine Ergänzung zu seiner Haupterzählung, in der jedoch bei näherem Zusehen nicht eine reichere Überlieferung, sondern eher eine Verwechslung vorzuliegen scheint, wonach die Strafe an Vitrubius und seinen Mitverschworenen in Fundi und nicht, wie die Quelle des Livius VIII 20 erzählt, in Privernum vollzogen worden wäre. Da die Fundaner bei Livius wirklich unschuldig sind, scheint auch dieses Fragment auf eine ganz andere Tradition bei Claudius hinzuweisen. Im dritten Zitat IX 5, 2 (fr. 18) nimmt Livius ausdrücklich gegen Claudius und seinen Bericht von einem foedus Caudinum Stellung, dem er die später herrschend gewordene Lesart von der sponsio Caudina vorzieht. Schließlich zeigt auch die letzte Stelle X 37, 14 (fr. 34) eine von Livius und den Jüngeren, denen dieser folgt, grundverschiedene Version und steht ihrerseits wieder in Gegensatz zur älteren Tradition, die in dem folgenden Fabiuszitat zu Worte kommt. — Daß Claudius als Variantenquelle auch ohne Namensangabe, wenigstens innerhalb der durch die Zitate gezogenen Grenzen, verwertet wurde, ist durchaus möglich und wahrscheinlich. Doch kann eine Bestimmung anonymer Varianten bei der Lage der Dinge nur dort mit Sicherheit vorgenommen werden, wo die erhaltenen wörtlichen Fragmente sie stützen. Das ist der Fall bei Liv. IX 15, 8ff., wo davon die Rede ist, daß bei anderen Berichterstattern (quibusdam in annalibus) der samnitische Feldherr Pon-

tius mit seinem bei Luceria geschlagenen Heere durch das Joch gehen muß und daß über Namen und Amt (Konsul oder Diktator) des römischen Feldherrn Zweifel bestehen; dazu berichtet Claudius fr. 21, daß Pontius, offenbar in sehr schwieriger Lage, den römischen Diktator um Waffenstillstand bittet. Es ist also sicher, daß bei ihm den Revanchefeldzug ein Diktator führte und unschwer zu folgern, daß Pontius in die Katastrophe seines Heeres mit hineingerissen wurde, in beiden Fällen eine von Livius abgelehnte Version.[35] Daß auch die bei Livius genannten Namen aus Claudius genommen seien, liegt zwar nahe, geht aber aus der Übereinstimmung des Titels noch nicht hervor.[36] Dagegen beweist ein genauer Vergleich von fr. 10b mit Livius VII 9f. ganz sicher, daß Claudius von diesem nicht direkt benützt ist.[37] Im übrigen sprechen außer den Zitaten auch die erhaltenen Fragmente gegen eine ausgedehnte Benutzung des Autors durch Livius. Sie können zwar zum größten Teil aus ihm gedeutet und erklärt werden, aber die Übereinstimmungen sind inhaltliche, die gerade in den Teilen, wo sie erkennbar sind und wo Livius fast ausschließlich auf jüngere Annalistik zurückgeht, nicht verwundern dürfen. Formal jedoch sind die Anklänge zu gering, als daß man auf direkte Benützung schließen könnte.

Eine solche ist auch aus anderen Gründen nicht wahrscheinlich. Denn die Einarbeitung einer Quelle, die chronologisch und inhaltlich nachweisbar stark von anderen abweicht, hätte zu große Schwierigkeiten bereitet. Überdies konnte Livius sehr wohl auf Claudius verzichten, da ihm zahlreiche und ausführlichere Quellen für die Frühzeit zur Verfügung standen. Die

[35] Nur die Übereinstimmung in beiden Fällen spricht für Claudius. Die Version von Pontius' Niederlage war auch bei anderen Annalisten vertreten, wie aus Dionys XVI 1, 4 hervorgeht.

[36] Die Nachrichten über die Magistrate dieses Jahres sind bekanntlich sehr verwirrt und die capitolinischen Fasten geben im ganzen drei Diktatoren; außer dem bei Livius genannten L. Cornelius auch noch T. Manlius Torquatus, ebenfalls mit L. Papirius als magister equitum und daneben noch C. Maenius mit M. Foslius.

[37] Das hat im einzelnen B. Syniewska gezeigt l. c. p. 177 ff. und Klotz in der Besprechung Ph. W. 43 Sp. 1035 anerkannt. Gerade die Stellung des Diktators und die Betonung der Gefechtsdisziplin (Heinze l. c. p. 101), die an der Stelle neu erscheinen, sind gewiß nicht Livius' eigene Erfindung, sondern weisen auf die Annalistik nach Claudius.

ganze in Livius' 1. Dekade behandelte Zeit und noch etwas darüber hat dieser ja in zwei Büchern erledigt; er konnte deshalb schon für Livius wenig Wert haben. Die Art aber, wie in der 4. und 5. Dekade Claudius herangezogen und wieder verworfen wird, läßt darauf schließen, daß Livius ihn dort zum ersten Mal genauer kennen lernte und ausführlicher zu verwerten suchte. So läßt sich auch aus Livius' 1. Dekade wenig Sicheres für Claudius aussondern. Um so mehr liegt es nahe, wieder die Parallelüberlieferung heranzuziehen, in diesem Falle wiederum Diodor, der die einzige noch greifbare und von Livius unabhängige Tradition für jene Zeit bietet.

Bei Diodor ist die Quellenfrage auch für diesen Teil noch ungelöst, seit Mommsens Fabius-Hypothese von vielen Seiten mehr oder minder scharf abgelehnt wurde. Die Vorschläge, die dafür gemacht wurden, sind sehr zahlreich und finden sich bei O. Leuze[38] vollzählig zusammengestellt; als letzter hat Beloch[39] erneut auf Claudius als Quelle Diodors hingewiesen. Die Lösung des Quellenproblems aber, die von der Beantwortung der Fragen nach dem Alter, dem Wert oder Unwert der römischen Nachrichten, der Art und Zahl der Vorlagen (ob lateinische oder griechische, eine oder mehrere Quellen) abhängt, bietet immer noch große Schwierigkeiten nicht nur in philologischer, sondern vor allem auch in historisch-kritischer Hinsicht. Doch darf für die folgende Untersuchung vorausgesetzt und seit Beloch[40] als bewiesen angesehen werden, daß Diodors Fastenlisten einheitlich aus einem Chronographen stammen und daß daneben für die Erzählung ein von diesem unabhängiger Annalist herangezogen ist. Damit ist bereits eine Reihe von Schwierigkeiten, vor allem chronologischer Natur, beseitigt, die Frage nach dem Annalisten aber steht noch offen. Denn das Festhalten an der früheren Ansicht, daß Diodors Vorlage alt sei, verlangt zu viele Ausnahmen und führt notwendig zu dem Schluß, daß mehrere auch jüngere Quellen gleichzeitig herangezogen sind, was wiederum eine Selbständigkeit des Benützers[41]

[38] Die römische Jahrzählung. Tübingen 1909, p. 71—76.

[39] RG p. 131. [40] ebd. p. 107—132.

[41] Die Pais IV p. 448 für die römischen Abschnitte und neuerdings Scherr in seiner Dissertation über „Diodors 11. Buch" vielleicht mit mehr Glück für die griechische Geschichte nachzuweisen suchen.

voraussetzen würde, „die im allgemeinen nicht der Arbeitsweise Diodors entspricht“[42] und die „für einen verhältnismäßig so kleinen Abschnitt seines Werkes, wie die ältere römische Geschichte“[43] wenig wahrscheinlich ist. Führt man aber die inhaltlichen Widersprüche auf Diodors Quelle zurück, so muß diese bedeutend jünger angesetzt werden und eine Untersuchung an Claudius ist nicht minder berechtigt als an anderen Annalisten. Ein direkter Beweis konnte bis jetzt für keine der vorgebrachten Vermutungen geführt werden und wird bei dem Stand der annalistischen Überlieferung auch für Claudius nicht beizubringen sein. Die Untersuchung wird sich von vornherein darauf beschränken müssen, die Berichte Diodors formal und inhaltlich an den bisherigen Ergebnissen über Claudius zu prüfen und den Vergleich der Traditionsstufen, soweit sie (auch aus den Fragmenten) erkennbar sind, durchzuführen. Im übrigen darf wohl dort, wo wenigstens die erhaltenen Fragmente keine Widersprüche ergeben, Übereinstimmung der Berichte angenommen werden. Für die Zeit, für die sicher gedeutete Fragmente aus Claudius vorliegen, bietet Diodor, abgesehen von der Notiz XVI 90, 2, die zu kurz ist, um Schlüsse zu erlauben, drei Berichte: über die Keltenkatastrophe, den zweiten Samnitenkrieg und die Zensur des Appius Claudius. Bei diesen hat die Kritik einzusetzen.

Auf die Keltenkatastrophe beziehen sich die ersten sechs Fragmente des Claudius, aus denen sich zwei wichtige Züge feststellen lassen: Claudius kennt erstens die römische Gesandtschaft nach Clusium. Denn darauf beziehe ich fr. 1 gegen Peters Deutung auf die Alliaschlacht. Schon die Wendung nuntiatum est läßt eher an eine offizielle Meldung aus weiter Ferne denken als an die Kunde von einer Schlacht, die fast vor der Stadt selbst geschlagen wurde; civitas graviter tulit aber wäre bestimmt kein Ausdruck für die Panik, die nach den übereinstimmenden Berichten bei Livius und Diodor nach der Alliakatastrophe in Rom herrschte; dagegen zeichnet es sehr gut die Mißbilligung durch Senat und Volk gegenüber dem eigenmächtigen und rechtswidrigen Vorgehen der Gesandten in Clu-

[42] Schachermeyr Klio 23 p. 289.

[43] Sigwart, Römische Fasten und Annalen bei Diodor, Dissertation. Tübingen 1906, p. 55.

sium. Claudius kennt ferner auch die Gestalt des Cominius, seinen abenteuerlichen Besuch auf der Burg und seine Verhandlungen mit den Belagerten: auf diese beziehe ich fr. 6, nicht wie Peter auf die Verhandlungen der eingeschlossenen Römer mit den Kelten, bei denen sicher mehrere Unterhändler fungierten; auch fr. 3, an sich belanglos, würde besser in die Cominiusgeschichte passen als zu der von Peter beigezogenen Stelle, wonach die Kelten schon ante solis occasum vor Rom anrücken.

Vergleicht man nun die Erzählung Diodors, so fällt die wörtliche Übereinstimmung von XIV 116, 4 καταβὰς ἥπερ ἀνέβη mit fr. 4 qua ascenderat descendit sicher schwerer ins Gewicht als die schwachen und unsicheren Anklänge an Livius. Auch fr. 5 putabant eos qui foris atque qui in arce erant inter se commutationes et consilia facere mag an Diodor 116, 5 erinnern, wo erzählt wird, daß die Gallier Spuren fanden und daraus den Verdacht schöpften, es könnte eine Verständigung zwischen den Belagerten und dem zu erwartenden Entsatzheer erfolgen. Widersprüche zwischen beiden Fassungen sind jedenfalls nirgends festzustellen.

Ein Überblick über die Gesamttradition aber ergibt für Diodor dasselbe Bild, das sich bisher für Claudius ergab: eine Zwischenstufe zwischen Polybios (I 6, 1–3; II 17 f; 22, 4–5) und den bei Livius V 33–35 vorliegenden jüngeren Annalisten als den beiden Endpunkten der Entwicklungsreihe. Von der unbedingten Güte und Reinheit der diodorischen Tradition, für die Mommsen noch eintrat, ist man längst nicht mehr überzeugt. Der Bericht trägt im Gegenteil schon deutliche Spuren der nachschaffenden Phantasie, die die trockenen Tatsachen mit leuchtenden oder auch grellen Farben übermalt und verdeckt. So bietet Diodor bereits die ausführliche Erzählung von zwei römischen Gesandten, die, noch ohne bestimmten Auftrag an die Gallier nach Clusium geschickt, sich unbedacht in den Kampf stürzen und von denen einer große Heldentaten vollbringt; er weiß ferner von der Sammlung des geschlagenen Heeres in Vei, der Sendung des Cominius und der Wiedergewinnung des Lösegeldes durch Camillus. Den Rahmen für den abgerundeten Bericht geben die Vorbemerkungen über die Einwanderung der Gallier in Italien und die Schlußnotizen über

den Wiederaufbau der zerstörten Stadt, die beide an gleicher Stelle und unter gleichen Schlagworten[44] auch bei Livius begegnen. Nun soll keineswegs behauptet sein, daß alle diese Züge erfunden wären. Die Gesandtschaft an sich und die Gestalt des Cominius mögen sogar historisch sein. Aber die Ausmalung und Verbindung der einzelnen Züge und ihre Zusammenfassung durch die einrahmenden Notizen weist auf ziemlich späte Zeit und ist die unmittelbare Vorstufe für die bei Livius durchgeführte Dramatisierung. Von ihr aus waren unter dem Leitmotiv der ὕβρις (das sehr an Antias erinnert) die drei Einheiten ohne besondere Mühe herzustellen und tatsächlich läßt sich, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, fast alles, was in der livianischen Tradition an neuen Zügen begegnet, erklären. Zur Unterstreichung des Motivs dient der offizielle Charakter der Gesandtschaft und der herausfordernde Übermut des römischen Volkes, das die Frevler am Völkerrecht zu den höchsten Ehrenstellen beruft, mit Rücksicht auf die drei Einheiten aber wurde die Einnahme der Stadt beschleunigt; aus demselben Grunde mußte auch der Rächer Camillus sofort und noch an Ort und Stelle die übermütigen Gallier bestrafen. Was daneben noch an fremden Zügen bleibt, sind nur die Vorbemerkungen über die gallische Wanderung und die Namen der drei Gesandten.

So wird man Burger[45] beistimmen, wenn er das Ergebnis seiner Untersuchung über die Keltenkatastrophe dahin zusammenfaßt, daß die wichtigsten Neuerungen der jüngeren Tradition auf den schon bei Diodor begegnenden Entstellungen beruhen und daß der größte Fälscher nicht der letzte Annalist sei, der die trockene Erzählung nur dramatisierte, sondern der von Diodor benützte. Er war es auch, der Berichte aus verschiedenen Zeiten kombinierte und so eine Versöhnung zwischen alter und junger Tradition zu erreichen suchte.[46] Die typische Zwischenstellung der Gesamterzählung läßt sich bei

[44] Zwölf etruskische Städte, wandernde Senonen.

[45] 60 Jahre aus der älteren Geschichte Roms. Amsterdam 1891, p. 56.

[46] s. Schachermeyr Klio 23 p. 283: „Zwischen Fabius (und Polybios) auf der einen Seite und der jüngeren Annalistik, wie sie bei Dionys und Livius entgegentritt, auf der anderen Seite, steht die Darstellung der Katastrophe bei Diodor."

diesem Abschnitt sogar ins einzelne verfolgen. So paßt es vollkommen in das Bild des Annalisten Claudius, wenn Niese-Hohl[47] Diodors Stellung in der Geschichte der gallischen Einwanderung als „neutral" zwischen Polybios und Livius bezeichnet; auch die später so betonte Überrumpelung Roms durch die Kelten am Tage nach der Schlacht ist zum Teil schon vorgebildet, wenn die Feinde zwar noch wie Polybios am vierten Tage stürmen, aber bereits zwei Tage untätig vor der Stadt liegen. Typisch ist endlich die Schilderung des Kampfes selbst; existiert doch eine nicht geringe moderne Literatur über die Alliaschlacht und die topographische Fixierung des Schlachtfeldes, die heute noch nicht feststeht.[48] Dabei liegt der Hauptanlaß für die Meinungsverschiedenheit nicht in dem Widerspruch zwischen Diodor und Livius, sondern bei Diodor selbst, dessen Bericht unklar ist und in seinem ersten Teil auf das rechte, im zweiten Teil aber auf das linke Tiberufer zu weisen scheint, und da eine Verarbeitung zweier Berichte durch ihn selbst wenig wahrscheinlich ist, muß also seine Quelle schon diese unklare Ortsbeschreibung, in der zwei verschiedene Elemente aufeinanderstoßen, geboten haben. Eine andere Frage ist es, wo die Schlacht wirklich stattgefunden hat. Ist das Schlachtfeld links des Tiber zu suchen und hat Diodors Annalist es auf das rechte Ufer verlegt,[49] um seine Erfindung über die Flucht des Heeres nach Vei zu decken,[50] oder lag es auf dem rechten Ufer und gab der Bearbeiter erst durch seine verworrene Schilderung den Anlaß, daß Spätere es nach links verlegten.[51] Ich neige zu der letzteren Ansicht und glaube, daß dem Annalisten nur seine Vorliebe, militärische Vorgänge bis in die Einzelheiten zu beschreiben, einen Streich spielte. Diese Vorliebe aber ist als typischer Zug des Claudius festgestellt worden; ebenso kann es zu seinen Gunsten sprechen, daß Diodor

[47] Grundriß der römischen Geschichte, p. 50.

[48] Beloch entscheidet sich zuletzt wieder für das linke Ufer.

[49] Er müßte als erster die Verlegung gewagt haben, da die Erzählung sonst besser abgeglichen wäre.

[50] So will Kornemann Klio 11, 332 ff. beweisen.

[51] Eine dritte Möglichkeit, für die sich Schachermeyr l.c. p. 284 entscheidet, daß die Quelle Diodors schon zwei sich widersprechende Vorlagen hatte, würde an der Beurteilung der Quelle und ihrer Stellung in der Traditionsreihe nichts wesentliches ändern.

der einzige ist, der wenigstens versucht, eine Motivierung für die lange Zwischenzeit zwischen Alliaschlacht und Erstürmung der Stadt zu geben; und wenn es als gallische Sitte betont wird, den gefallenen Feinden die Köpfe abzuhauen, so erinnert auch das an Claudius fr. 10, wo der siegreiche Römer an dem gefallenen Gallier in gleicher Weise verfährt, eine Wendung, die bei Livius, der den Kampf nach anderer Quelle berichtet, nicht wiederkehrt. Politisch zeigt Diodors Quelle keine Parteifärbung. Die demagogischen Umtriebe des Volkes werden ebenso getadelt wie seine adeligen Anstifter.[52] Ganz deutlich aber tritt die Tendenz hervor, den Senat von Schuld völlig rein zu waschen und ihm wenigstens das Verdienst an der Erhaltung des Capitols und die Rettung der städtischen Bevölkerung zuzuschreiben,[53] ein scharfer Gegensatz zu der kläglichen Rolle, die der römische Senat bei Livius spielt, so daß auch von dieser Seite nichts im Wege steht, Diodors Bericht auf Claudius zurückzuführen. Schließlich lassen sich für die Gleichsetzung auch noch die Ergebnisse des Historikers ins Feld führen. Burger hat in seiner Untersuchung über die Keltenkatastrophe nachgewiesen, daß die bei Diodor vorliegenden Fälschungen dadurch entstanden sind, daß aus zwei chronologisch nicht zusammenpassenden Werken eines gemacht wurde, und zwar handelt es sich um einen Zeitunterschied von sechs Jahren. Nun weicht fr. 10 des Claudius mit dem Gallierkampf 367 gerade um sechs Jahre nach rückwärts von der Quelle ab, der Livius folgt und die denselben Kampf 361 brachte. Das Fragment gehört zu den ganz seltenen sicheren Nachrichten, die wenigstens in das Verhältnis der annalistischen Zeitrechnung untereinander etwas Licht bringen. Die Übereinstimmung dieser Angabe mit den Ergebnissen, die Burger auf ganz anderem Wege gewinnt, scheint mir wichtig genug, um Claudius' Identität mit dem Annalisten C, wie Burger ihn nennt, also der Quelle Diodors, auch durch chronologische Argumente wahrscheinlich zu machen.[54]

[52] Vgl. Cohn, Philol. 42, p. 17 „Die Berichte lassen einen, man möchte fast sagen unparteiischen Mann erkennen, der die Extreme und Auswüchse beider Parteien in gleicher Weise haßte und verurteilte."

[53] Vgl. Cohn ebd. und Thouret, Jahrb. Kl. Phil. Suppl. 11, p. 166.

[54] Bei dieser Annahme läßt sich vielleicht auch Claudius, fr. 24 et Romani multis armis et magno commeatu praedaque ingenti copiantur,

Eine weitere Stütze findet die Gleichung Diodor-Claudius, wenn man die Stellung ihrer Überlieferung zu den Helden jener Epoche Camillus und Manlius noch im einzelnen betrachtet. Bei Diodor spielt der erstere bereits die Rolle des Retters und Rächers der römischen Ehre, wenn er nicht nur die abgefallenen Bundesgenossen aufs neue unterwirft, sondern auch das erpreßte Lösegeld zurückgewinnt; das ganze cap. 117 nennt Klinke[55] eine laudatio des Camillus. Dabei steht fest, daß sowohl die Diktatur des Helden wie auch die ihm bei Diodor zugeschriebenen Taten bereits erfunden sind und Diodors Quelle zieht wenigstens insofern die Konsequenzen aus der Fälschung, als sie den Triumph „durch den Neid der Volkstribunen verhindern" läßt.[56] Doch wird 117,6 in einer Variante von einem etruskischen Triumph des Camillus berichtet und von einer zwei Jahre darauf erfolgten Verurteilung, auf welche Diodor an späterer Stelle zurückzukommen verspricht. Daß er nichts mehr darüber bringt, erklärt sich am leichtesten, wenn eben schon seine Hauptquelle nichts mehr bot: der Sturz des Camillus mußte aus jener Zeit wenigstens verschwinden, die allmählich mit vier gefälschten Diktaturen ausgefüllt wurde.[57] Ob Diodors Quelle, die an der Verherrlichung des Camillus zweifellos Anteil hat, diesen Sturz schon nach der Eroberung Veis einschob[58] oder ihn überhaupt beiseite ließ und den Fall mit der Variante erledigt glaubte, läßt sich schwer entscheiden. Das letztere ergäbe wieder die bekannte Mittelstellung zwischen alter, echter und später Tradition. Die Fälschungen in Diodors Quelle gehen also auch in diesem Falle schon ziemlich weit. Die Späteren brauchten nur mehr den verhinderten Triumph stattfinden lassen und zu dem etruskischen einen gallischen hinzufügen, im übrigen aber den Sturz des Camillus nach den

heranziehen zu Diod. 116, 2 καὶ τὴν τε λείαν ἀφείλοντο καὶ τῆς παρεμβολῆς ἐκυρίευσαν, ἐγκρατεῖς δὲ γενόμενοι πολλῶν ὅπλων und würde dann auf den Erfolg gegen die Tyrrhener während der gallischen Belagerung zu beziehen sein.

[55] Programm Königshütte 1881, p. 20.

[56] Übrigens die einzige Stelle, an der der Autor ziemlich offen seine eigene politische Einstellung zeigt.

[57] Diodor spricht allerdings nur von der einen nach der Zerstörung Roms, aber Claudius bietet neben dieser fr. 7 auch noch eine zweite fr. 10.

[58] Diodor selbst berichtet nichts davon.

bekannten Regeln der dramatisierenden Geschichtsschreibung unterbringen und ausarbeiten.

Für M. Manlius läßt Diodor im Stich, da er die Notiz XV 35,3 über seinen Untergang offenbar aus dem Chronographen,[59] dessen Quelle nicht bekannt ist, übernommen hat; nur so viel ist sicher, daß der kurzen Notiz bedeutend ältere und bessere Tradition, als Livius sie bietet, zugrunde liegt. Darnach hätte Manlius nach der Tyrannis gestrebt, wäre aber im offenen Kampfe überwältigt und getötet worden; von früheren Ämtern weiß Diodor oder sein Chronograph nichts. Für die spätere durch Livius und Plutarch (Camillus) vertretene Tradition dagegen ist die Deutung von Manlius und Camillus als Vertreter der feindlichen Parteien im Ständekampf und ihre dramatische Gegenüberstellung bei der entscheidenden Auseinandersetzung charakteristisch. Nun bietet Claudius selbst in zwei Fragmenten (fr. 7f.) aus jener Zeit wertvolle Hinweise auf seine eigene Stellung in der Tradition der seditio Manliana. Er nennt als Ziel des Manlius res publica evertenda, also Umsturzabsichten auf die Verfassung, wobei mit mindestens gleichem Recht an das Trachten nach Alleinherrschaft wie an parteipolitische Bestrebungen gedacht werden kann. Die Art aber, wie die virtus bellica hervorgehoben wird, läßt entschieden mehr auf eine Auseinandersetzung mit Waffen als auf politische Redekämpfe, wie sie bei Livius im Mittelpunkt stehen, schließen. Darin scheint Claudius also der älteren Tradition nahe zu stehen, wie er auch nichts davon weiß, daß Manlius früher hohe staatliche Ämter bekleidet hatte. Andererseits aber hat er auch hier der späteren Dramatisierung vorgearbeitet, indem er den Aufrührer und Camillus einander im Kampfe gegenüberstellt. Denn der Gedanke von fr. 7, daß Manlius cum M. Furio dictatore ganz besondere Erfolge und Ruhm erworben habe, läßt sich unschwer weiterführen: gegen M. Furius mußte er schwach und ohnmächtig unterliegen. Darin liegt zweifellos das Vorbild für die später ins Politische umgebogene Tradition.

Die nächste faßbare Fragmentengruppe bei Claudius (fr. 15 bis 21) führt in die Anfänge des zweiten Samnitenkrieges und

[59] Beloch, l. c. p. 119.

weist wieder Anklänge an die livianische Version auf, nicht nur im Hinblick auf die Kriegsursache, den Abfall der Lucaner auf Anstiften Tarents, sondern wohl auch bezüglich der Ereignisse von Caudium. Denn wenn auch seine Erzählung, die von einem foedus Caudinum spricht, bei Livius als Variante gebracht und abgelehnt wird, so beweisen doch die Fragmente selbst, daß sie in den Grundzügen wenig von dessen Fassung abwich und keineswegs so alt war wie der Name, der später allgemein durch den der sponsio ersetzt wurde, zunächst vermuten lassen möchte; denn auch Claudius[60] läßt ebenso wie die Späteren Geiseln stellen, was bei einem Vertrag nach Liv. IX 5, 3 nicht nötig gewesen wäre und auch er weiß bereits von Revanchekämpfen bei Luceria; damit steht aber auch fest, daß er den Vertrag kassieren lassen mußte, wollte er nicht einen offenen Rechtsbruch von seiten Roms zugeben. Diese Wendung aber ist nachweislich spät und von Nissen[61] als Dublette zu den Ereignissen des Jahres 137 erkannt, wo ein schmählicher Vertrag des Konsuls Hostilius Mancinus vor Numantia vom Senat kassiert wurde. Von dieser modernen schönfärbenden und verfälschenden Stoffgestaltung aber führt die gerade Linie zu der Änderung der Bezeichnung für das ganze Abkommen, die das römische Vorgehen auch formal noch weiter entlasten soll.

Diodor setzt hier erst mit dem Jahr 318 ein, aber sein Bericht schließt den von Caudium und Luceria keineswegs, wie man zunächst glauben möchte, aus und bei der Schilderung der folgenden Ereignisse zeigt sich auch er von der „patriotischen Fälschung" (Nissen) ergriffen.[62] Schon die Wendung XIX 10 κατὰ μὲν τοὺς ἔμπροσθεν χρόνους μεγάλαις δυνάμεσιν ἦσαν διηγωνισμένοι läßt vermuten, daß dieselbe Quelle unmittelbar vorher von schweren Kämpfen berichtete[63] und ἔννατον ἔτος ἤδη διεπολέμουν zeigt, daß auch sie von einer Unterbrechung des Krieges nach dem caudinischen Frieden nichts wußte; ebenso muß die Einnahme von Luceria schon früher erzählt sein, da nach XIX 72 eine Kolonie dorthin geführt wird, ohne daß von

[60] s. Peter zu fr. 19 f.

[61] Der caudinische Friede, Rhein. Mus. 25, 1870, p. 1 ff.

[62] Nissen, ebd. p. 44.

[63] Binneboessel, Untersuchungen über Quellen und Geschichte des 2. Samnitenkrieges. Diss. Halle 1893.

einer Eroberung die Rede war,[64] während bei Livius die Stadt, die kurz vorher wieder verloren ging, im selben Jahr von neuem gewonnen werden muß.

In der weiteren Erzählung Diodors sind für die Quellenfrage vor allem zwei Fassungen wichtig, die bei Livius als Varianten begegnen: Im ersten Fall, XIX 72, 7, wird die Niederlage des Diktators Q. Fabius Rullianus bei Lautulae 315 offen zugegeben, während dieser IX 23, 3ff. von einem unentschiedenen Gefecht spricht und die Niederlage nur als Variante vermerkt (invenio apud quosdam);[65] die zweite Stelle, Diodor XX 35, 4 bezieht sich auf die Lage eines Schlachtfeldes, das dieser bei Perusia angibt, was Livius IX 37, 11 in ganz ähnlicher Form anführt (quidam auctores sunt), während seine Hauptquelle die Ereignisse bei Sutrium sich abspielen läßt. Beide Varianten weisen ganz entschieden auf Claudius als Vorlage Diodors hin, denn von allen Quellen, die Livius in der ersten Dekade benützt, dürfte keine mit gleicher Wahrscheinlichkeit herangezogen werden. Die älteren Annalisten Fabius und Piso scheiden aus, da Diodors Überlieferung bestimmt jünger ist; Tubero, der auch bei Dionys vorliegt, war für Diodors Zwecke zu breit, Macer dürfte mehr für Innenpolitik als für äußere Ereignisse geboten haben, und „für Antias ist die Überlieferung zu gut";[66] so bleibt nur mehr Claudius übrig. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß er reine und unverfälschte

[64] Aus der Bemerkung XIX 72, 9, daß Luceria die Zwingburg für die benachbarten Völker wurde ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων, wurde sehr verschieden auf die Abfassungszeit von Diodors Quelle geschlossen. Kaerst und Schwartz bei P.-W. suchen die Fabius-Hypothese zu stützen, indem sie auf den hannibalischen Krieg verweisen. Binneboessel umgeht den Namen Fabius, nimmt aber eine gleichaltrige Quelle an. Pais dagegen (IV p. 450) will eine Beziehung Diodors auf seine eigene Zeit erkennen. Da jedoch diese mehr Ortskenntnisse voraussetzen würde, als man bei Diodor vermuten darf, gegen das hohe Alter der Quelle aber zu viele Gründe sprechen, scheint mir die von Unger (Jahrb. Kl. Phil. 1891, p. 471) zuerst versuchte, dann von Beloch (p. 126) und Täubler (Untersuchungen zur Geschichte des Decemvirats und der Zwölftafeln, Berlin 1921, p. 138) verfochtene Deutung auf den Bundesgenossenkrieg mehr für sich zu haben.

[65] Schon diese Stelle allein müßte genügen, die Fabius-Hypothese zu widerlegen, und findet eine gute Paralelle in Claudius' fr. 34, das in ähnlichem Gegensatz zu einer fabischen Fälschung steht.

[66] Beloch, l. c. p. 131.

Tradition geboten hätte. Dagegen spricht Diodors Bericht hier ebenso wie bei der Keltenkatastrophe und wenn auch in den beiden genannten Fällen seine Fassung der Wahrheit näher kommt als Livius' Hauptberichte, so darf dieses Verhältnis doch nicht verallgemeinert werden. Die Abweichungen der beiden Autoren im einzelnen interessieren den Historiker und sind hier belanglos. Das eine aber muß zur Charakteristik von Diodors Annalisten festgestellt werden, daß er, mag er auch manche der livianischen Fälschungen, wie z. B. den Sieg bei Saticula (Liv. IX 21) noch nicht bieten und außer in den beiden genannten Fällen auch sonst manchmal gegenüber Livius der Wahrheit die Ehre geben, z. B. in den Nachrichten XX 44, 8 über das Verhältnis Roms zu den Marsern (Livius IX 41, 4 und X 3, 1 ff.), doch auch schon zahlreiche und für die spätere Tradition typische Entstellungen aufweist, so die Dubletten[67] der Feldzüge von 310 und 308, die XX 35, 1—5 und 44, 8 und bei Livius IX 35—39; 40, 18—20 und IX 41 erzählt werden, so auch XX 26, 3 die samnitischen Niederlagen des Jahres 311, die Livius IX 31 nur unter anderen Namen bietet, so die Einnahme von Forentum XIX 65, 7. Die zeitlichen Abweichungen beider Berichte sind unregelmäßig[68] und für die Quellenfrage nicht verwertbar.

Wenn man trotz aller Verworrenheit und aller schönfärbenden Fälschungen im einzelnen bei Diodor doch ein klareres Bild von den geschichtlichen Vorgängen bekommt als bei Livius, so zeigt das wiederum das militärische Interesse und die Fähigkeit des Annalisten, seine Berichte wenigstens in vernünftiger Weise anzuordnen und zu verbinden. Einen typischen Hinweis auf diese Art des Claudius gibt Diodor XX 80, 1—4, wo für das Jahr 306 ein römischer Verwüstungsfeldzug in Samnium geschildert und die Natur des Landes sehr geschickt mit in Rechnung gesetzt wird. Wenn Binneboessel[69] an dieser Stelle in der verständigen Darstellung und dem klaren Blick des Verfassers „Vorzüge" erblickt, „die wir bei den Hauptautoren des Livius vergeblich suchen", so mag die letztere Behauptung zwar für

[67] Beloch, ebd. p. 413.

[68] Die Eroberung von Forentum setzt Diodor ein Jahr später als Livius, die Deduktion der Kolonie Luceria aber ein Jahr früher als dieser.

[69] l. c. p. 93.

die ersten Bücher richtig sein, aber sie wird in der 4. und 5. Dekade dort widerlegt, wo Claudius die Hauptquelle für Livius ist; denn diese Partien weisen eben die genannten Vorzüge als charakteristisch für ihren Autor auf und lassen die gleiche Arbeitsweise auch für die früheren Teile seines Werkes vermuten. Daß in Livius' 1. Dekade nichts davon zu erkennen ist, erklärt sich aus der untergeordneten Rolle, die Claudius dort spielt, ist jedoch kein Beweis gegen seine Benutzung bei Diodor. Im übrigen ist das sachliche Lob, das Binneboessel an gleicher Stelle dem Autor zollt, kaum berechtigt, denn auch dieser Feldzug ist nach Beloch[70] gefälscht, wie außer Livius IX 43, 22 auch die Fasten beweisen. Erwähnt sei endlich noch als beachtenswerte Einzelheit, daß bei Diodor XX 90, 4 ein Gellius Statius[71] als samnitischer Feldherr begegnet, für den der Führer im Sozialkrieg und spätere Senator, bei Appian (Bürgerkriege IV 25) als Statius ὁ Σαυνίτης genannt, Pate gestanden hat, Claudius aber mit fr. 19 der erste und einzige Annalist ist, der nachweislich eine solche Namensübertragung vornahm und zwar bei Pontius, dem Sieger von Caudium. Da hier der Name offenbar von Pontius Telesinus genommen ist, der 82 gegen Rom marschierte,[72] Claudius' Annalen aber wenig später erschienen, könnte hier dieser selbst als Urheber der Übertragung in Betracht kommen und der Parallelfall bei Diodor dann als weiterer Hinweis auf Claudius als dessen Quelle gewertet werden.

Der dritte Abschnitt, den Diodor in diesen Büchern seiner annalistischen Quelle entnimmt, handelt über die Zensur des Appius Claudius Caecus XX 36, ein rein politischer Bericht, dessen Züge ebenso stark nach rückwärts zur älteren wie nach vorwärts zur jüngeren, verfälschten und entstellten Tradition weisen. Sehr verständig wirkt bei Diodor die ruhige Betrachtung und Würdigung der bekannten Maßnahme des Zensors,[73] die Aufdeckung der Motive im einzelnen und die klare Abschätzung der politischen Wirkung auf beiden Fronten. Wohl merkt man, daß der Verfasser selbst den volksfreundlichen

[70] l. c. p. 418.
[71] So liest Beloch, p. 128 nach Liv. IX 44, 13.
[72] Beloch, ebd. p. 130 f.
[73] Cohn, Philol. 42, p. 18.

Reformen nicht geneigt ist, aber er läßt sich doch nicht zu einseitiger Gehässigkeit gegen den Reformer hinreißen; er nimmt dessen Rücksichtslosigkeit und Schroffheit (36, 1 und 3) sogar leichter hin als den Neid und die Schmeichelei der nächsten Konsuln (36, 5) und die „feine Ironie" gegen einen Fabier, die Cohn aus 36, 3 (ἐφ' οἷς βαρέως ἔφερον οἱ καυχώμενοι ταῖς εὐγενείαις) herauslesen will, fügt sich gut den bisherigen Beobachtungen an, die eine gewisse Abneigung des Autors gegen die gens Fabia, wenn auch frei von parteipolitischer Gehässigkeit erkennen lassen; gerade die politische Mäßigung aber und das Stellen der Sache über die Person begegneten in der 4. und 5. Dekade als charakteristische Züge in den claudianischen Partien. Was die jüngeren aus dem politischen Stoff machten, zeigen die einschlägigen Berichte bei Livius, der die Zensur des großen Claudiers in erster Linie als staatsrechtliches Problem zu betrachten scheint und als einzige Wirkung seiner Tätigkeit den Haß aller Stände registriert, IX 34, 26. Ganz typisch aber tritt der Gegensatz beider Auffassungen hervor in den Nachrichten über Claudius' Ende, der bei Livius IX 29, 11 dem Zorn der Götter anheim fällt und die verdiente Strafe für antireligiöse (gemeint sind volksfreundliche) Maßnahmen erleidet, bei Diodor aber sich nur aus Furcht vor dem Adel blind stellt und ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzieht. Die verfassungsrechtliche Fälschung,[74] daß Appius Claudius es jedem Bürger freigestellt habe, sich seine Tribus selbst zu wählen, begegnet auch schon in Diodors Version, die damit inhaltlich zu den späteren Behandlungen überleitet. Wichtiger aber noch erscheint mir ihr Einfluß auf diese durch die episodenhafte Behandlung des Abschnittes, die Diodor wohl schon aus seiner Quelle übernommen hat, wonach außer seiner Zensur den Annalisten nichts an dem großen Appius Claudius interessiert zu haben scheint und die ihrerseits vermutlich auch ein Teil der Schuld trägt,[75] das Appius' Kriegstaten, seine Konsulate 307 und 296, seine drei Präturen und seine Diktatur nach 293 gegenüber seiner innerpolitischen Tätigkeit immer mehr in den

[74] Beloch, l. c. p. 482.

[75] Ein Teil trägt auch die Fabische Familientradition, die den Fabius Rullianus, als Vertreter der Hocharistokratie auf Kosten des Appius zum Helden der Zeit erhob.

Hintergrund traten. Diese Ausschließlichkeit aber erinnert wieder an Claudius, der auch in späteren Teilen seines Werkes bald die kriegerischen Ereignisse, bald die Innenpolitik zum Mittelpunkt seiner Erzählung macht, nie aber beides zusammen mit gleicher Ausführlichkeit behandelt.

Natürlich liegt der bei Diodor von Buch XIV ab benützte Annalist auch in den früheren Büchern vor. Eine Prüfung der Berichte zwar an wörtlichen Fragmenten des Claudius oder die Herstellung eines Zusammenhangs mit dessen Überlieferung ist in diesen Teilen des Werkes nicht mehr möglich, doch dürften auch dort keine wesentlichen Gründe gegen die Identifizierung von Diodors Quelle mit Claudius sprechen. Den besten Beweis dafür bietet als die längste Schilderung aus diesem Teil die Behandlung des Decemvirates XII 25 f. Es ist bezeichnend, daß man nicht einig wird, ob die Darstellung hier wie bei Appius Claudius in einem den Claudiern freundlichen oder feindlichen Sinne gehalten ist,[76] und daß die Frage überhaupt gestellt werden konnte, beweist auch hier die typische überparteiliche Stellung des Annalisten. Historisch ist Diodors Erzählung über Decemvirat und zwölf Tafeln „am schwersten zu verstehen",[77] besonders dann, wenn man an dem hohen Alter der Quelle festhalten will. So führt Täublers Analyse dazu, daß er Teile des Berichtes als bedeutend jünger bis in die sullanische Zeit versetzen muß,[78] während Pais[79] wiederum eigene Zusätze Diodors aus seiner Zeit erkennen will.[80] Der Bericht

[76] Die Frage wurde aufgeworfen von Büdinger Bursian 1873 II p. 1192, der den Bericht über das Decemvirat besonders claudierfreundlich findet. Dagegen hat Bader de Diodori rerum Romanarum auctoribus, Diss. Leipzig 1890, p. 42 Stellung genommen und Mommsen, der II p. 285 besonders aus dem Appius Claudius-Abschnitt eine feindliche Haltung des Verfassers erkennen will, während Sigwart, Römische Fasten, p. 56 im ganzen Diodor „kaum eine Spur von der claudischen Hoffart" findet. Daß Diodor selbst hier nachgebessert hätte, ist bei dem kurzen Abschnitt und dem geringen Raum, den die römische Geschichte in diesen Büchern einnimmt, wenig wahrscheinlich.

[77] Täubler, Decemvirat, p. 14.

[78] ebd. p. 17.

[79] IV p. 450.

[80] Die Widersprüche sind so stark, daß eine Entscheidung zwischen völliger Ablehnung (Pais, Lambert) und größter Anerkennung (Täubler) noch nicht herbeigeführt ist.

als Ganzes gesehen aber trägt Züge, die auch hier an Claudius' Methode und Auffassung erinnern und einen quellenmäßigen Anschluß nahelegen. Das Auffallende nämlich an Diodors Darstellung ist, daß er zu einer Verdreifachung der gesetzgeberischen Tätigkeit kommt, indem außer den beiden Zehnmännerkollegien auch noch die Konsuln des Jahres 449 daran beteiligt sind; aus dem Annalisten sind aber nur die Stellen über das zweite Decemvirat und über die ergänzende Tätigkeit der Konsuln genommen, während die Listen für die beiden Kollegien der Chronograph lieferte. Nun glaubt Beloch, daß auch Diodors Annalist beide Decemvirate hatte, daß er aber die gesetzgebende Tätigkeit des zweiten ganz eliminierte.[81] Nach allem, was jedoch bisher über Claudius festgestellt werden konnte, liegt diesem eine solche Vervielfältigung amtlicher und politischer Nachrichten vollkommen fern. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er, ausführlich wenigstens, nur über ein Decemvirat mit Appius Claudius berichtete und diesem die teilweise Fertigstellung der zwölf Tafeln zuschrieb, welche dann von den unmittelbar darauf folgenden Konsuln abschließend ergänzt werden. Er konnte dies um so leichter tun, als er von einem gewaltsamen Sturz der Zehnmänner offenbar noch nichts weiß. Daß Diodors Quelle aber gerade hier stark zusammenzog, beweist die weitere Schilderung. Ist doch mit der Bestimmung, daß jeweils ein Konsul Plebejer sein müsse, der zweite es sein könne, bereits die licinische Gesetzgebung des Jahres $367/6$[82] vorweggenommen und auch die Behandlung des Volkstribunates in der vorliegenden Form läßt darauf schließen, daß der benützte Annalist hier zum ersten Mal ausführlich von dieser Einrichtung sprach, die nach Diodor selbst, d. h. nach seinem Chronographen, bereits bis 471, nach Späteren (Livius, Dionys) sogar bis 494 zurückdatiert, mit anderen Worten, daß Diodors Annalist die Gelegenheit, bei der das Thema der inneren Politik angeschnitten werden mußte, dazu benützte, die wichtigsten Errungenschaften des Ständekampfes aus einem ganzen Jahrhundert daran anzuschließen.

Neben dieser ausgearbeiteten Schilderung ist die Darstellung der Kriegsgeschichte auch der historischen Zeit auffallend dürf-

[81] l. c. p. 245.

[82] Diodor gibt dort nichts mehr.

tig und vermerkt nur die allerwichtigsten Ereignisse und Daten. Selbst die Eroberung Veis, die später so reich ausgeschmückt wurde, ist kurz und sachlich ohne irgendwelche Spur von sagenhaften Beigaben erzählt. Ähnliche Behandlung zeigen die Berichte über die vorhistorische Zeit, für die Stücke aus der Gründungsgeschichte der Stadt und aus der Königszeit erhalten sind. Besonders die letzteren, die inhaltlich keine bemerkenswerten Abweichungen von Livius aufweisen, scheinen wenig gekürzt und dürften in ihrer knapp charakterisierenden Fassung wohl auf den Annalisten selbst zurückgehen. Spuren einer breiteren Behandlung zeigen sich nur in der Erzählung vom Sturz des Königtums, der genau wie bei Livius mit der Lucretiasage in Verbindung gebracht wird, und in der Gründungsgeschichte, zwei Stücken, die den Rahmen für die ganze Epoche abgeben. Teilweise Abweichungen von der Vulgata zeigt nur der einleitende Bericht, der im einzelnen, in der Verbindung der römischen Vorgeschichte mit der Aeneassage mehr griechische Elemente aufweist als der livianische und die typisch römischen Zutaten über Aeneas' Kämpfe in Latium, die bei Cato z. B. eingehend behandelt wurden, ganz beiseite läßt; ein Hinweis auf die Quelle aber kann aus der Liste der albanischen Könige entnommen werden, die wohl schon auf den Annalisten zurückgeht[83] und eine späte Erfindung ist, zur Stütze der Chronologie, die im 1. Jahrhundert v. C. gebräuchlich wurde; der ganze Abschnitt aber will nichts anderes als diese Chronologie verteidigen, wobei bezeichnenderweise das Gründungsjahr des Polybios in der Argumentation eine Rolle spielt und schon im einleitenden Satz gegen frühere Auffassungen (ἔνιοι τῶν συγγραφέων) entschieden polemisiert wird; damit ist in erster Linie Fabius gemeint,[84] der VII 5, 4 sogar namentlich als Gewährsmann für die bekämpfte Richtung angeführt wird. Da jedoch Diodor die ganze Polemik schwerlich von sich aus führte, wird man sowohl diese als auch die Variante und das Zitat auf seinen Annalisten zurückführen dürfen:[85] denn daß

[83] Nur der Hinweis auf die Abstammung der Julier von Aeneas, VII 5,4, als fama angeführt, dürfte von Diodor selbst sein und ist folglich für die Abfassungszeit seiner Quelle nicht verwertbar.

[84] Das hat Mommsen R. F. II, p. 268, Anm. 62 bewiesen.

[85] Die Möglichkeit, daß Diodor die Berichte schon ineinander gearbeitet vorgefunden habe, gibt auch Mommsen zu R. F. II, p. 267, Anm. 61.

dieser selbst Varianten bot, beweisen auch andere anonyme Zitate bei Diodor (wie VIII 14, XI 53, XII 64, XIV 102 und die zwei Varianten in der Schilderung der Keltenkatastrophe XIV 116, 9 und 117, 6), die schon Mommsen[86] zum Teil auf dessen Quelle zurückführt. Dann aber spricht das Fabiuszitat mehr gegen als für seine Benützung bei Diodor und gibt einen wichtigen Hinweis auf die Abfassungszeit seiner Quelle; die Wiederholung der Polemik gegen Fabius aber führt wiederum auf Claudius, bei dem auch Art und Fassung der Berichte am besten verständlich sind, da er, nur um der Tradition zu genügen, in kurzen Strichen einen Überblick über die Anfänge der Stadt gab; dafür konnte er die fertig vorliegende Überlieferung, die allerdings von Fabius entscheidend beeinflußt war,[87] exzerpieren und dort, wo er Bedenken hatte, diese vermerken. Eigenes zu bieten war in diesem einleitenden Teil des Werkes weder möglich noch nötig. Diese Knappheit der Darstellung aber, die ja auch in den Buchzahlen bei Claudius ihre Bestätigung findet und die gegen eine Benützung derselben in Livius' erster Dekade spricht, kann umgekehrt gerade zugunsten einer Benutzung durch Diodor geltend gemacht werden, der für die gelegentlich eingestreuten Nachrichten aus der römischen Geschichte keine ausführliche Quelle, die erst lange Umarbeitung verlangt hätte, gebrauchen konnte.

Für die Zeit nach dem zweiten Samnitenkrieg läßt die Überlieferung sowohl bei Livius wie auch bei Diodor im Stich. Letzterer geht mit dem Wechsel des Schauplatzes zu griechischen Quellen über, so daß seine erhaltenen Fragmente über den Einfall des Pyrrhus und den ersten punischen Krieg für die Claudiusfrage nicht zu verwerten sind. Nur ein Fragment XXI 6 ist noch mit einiger Sicherheit auf den Annalisten zurückzuführen,[88] ohne daß es die Kenntnis des Autors und seiner Tradition förderte: die Schlacht bei Sentinum mit dem Opfertod des Konsuls Decius Mus gehört zu den ältesten Paradestücken der römischen Annalistik, die schon früh in feste und verpflichtende Form gebracht wurden.

---

[86] ebd. II, p. 271f.

[87] Schachermeyr Klio 23, p. 279 bemerkt mit Recht, daß, wie Fabius von der Pontificalchronik, so alle jüngere Annalistik bis zu einem gewissen Grad von Fabius abhänge.

[88] Beloch l. c. p. 433.

Bei Livius kommt der Verlust für Claudius insofern weniger in Betracht, als dieser auch in der zweiten Dekade nicht als Hauptquelle benützt sein kann. Gegen eine solche Annahme sprächen schon, ähnlich wie in der ersten Dekade, die Kürze der claudianischen Erzählung und Livius' spätere Einstellung zu ihm; den direkten Beweis aber liefert ein Vergleich der Periochae mit den erhaltenen wörtlichen Fragmenten des Autors. Außer dem schon berührten Widerspruch, der zwischen per. XI, wonach Pontius, der Sieger von Caudium, 292 gefangen genommen und hingerichtet wird, und Claudius fr. 21 und der damit zusammenhängenden Liviusvariante IX 15, 8f. klafft, sind es vor allem die Fragmente 41 und 42 des Claudius, die seine Benützung durch Livius ausschließen. Das letztere vermerkt eine Namensabweichung, wie sie schon mehrfach zu beobachten war: Claudius nennt den Tribunen, der nach dem Vorbild des Leonidas im sizilischen Landkrieg 258 mit seiner kleinen Schar das eingeschlossene Heer rettet und schon von Cato verherrlicht wird, Laberius und steht damit nicht nur in Gegensatz zu diesem selbst, der ihn Caedicius nennt (fr. 83), sondern auch zu Livius, der dafür (per. XVI) den Namen Calpurnius Flamma bietet, der dann bei ihm selbst XXII 60, 11 und bei allen seinen Ausschreibern wiederkehrt. Wichtiger noch ist fr. 41 mit dem Pyrrhusbrief. Mommsen[89] unterscheidet zwei Versionen über diese Geschichte, durch Claudius und Antias, so wie Gellius III 8 sie zusammenstellt, vertreten, die Livius beide gekannt hätte, und wobei Claudius Hauptquelle gewesen wäre. Diese Gleichung der Namen scheint mir aber nicht haltbar. Richtig ist es, daß Livius die Version des Antias kennen mußte, da Valerius Maximus (VI 1) sie nur aus ihm haben kann; richtig ist ferner, daß er selbst daneben eine zweite, ältere Version bot, die er der des Antias sogar vorgezogen haben mochte, da nur sie sich bei seinen Ausschreibern erhalten hat. Nur glaube ich nicht, daß diese zweite Version aus Claudius stammte. Denn Livius per. XIII sagt deutlich, daß der Verräter mit einer Anzeige an Pyrrhus zurückgeschickt wurde und ergänzend wissen die Epitomatoren (Flor. I 18, 21; Frontin IV 1, 2) zu berichten, daß es der Arzt des Pyrrhus war, der den verbrecheri-

[89] R. F. II p. 499 Anm. 161.

schen Antrag stellte. Gerade diese zwei nicht unwesentlichen Züge[90] aber fehlen bei Claudius, der weder von günstigen Vorbedingungen für den beabsichtigten Mord, noch auch von der Auslieferung des Verräters spricht[91] und mit der letzteren Fassung bereits zu der des Antias überleitet. Ich möchte deshalb in der bei Livius vorliegenden Version eine dritte Fassung der sicher viel behandelten Geschichte sehen, die älter ist als die des Claudius und noch den Namen Nikias bot und von Livius auch aus einem älteren Annalisten übernommen wäre. Was aber die von Mommsen und auch von Peter herangezogene Plutarch-Parallele (Pyrrhus 21) betrifft, so weist dort die Nennung des Arztes auf die dritte Überlieferungsgruppe hin; nur ist, da schon der Verräter schriftlich verhandelt, eine Auslieferung nicht mehr möglich. Die Antwort der Konsuln bei Plutarch hat mit dem Brief des Claudius eigentlich nichts als die moralische Tendenz gemein, gibt also kein Recht, eine Benützung dieses Annalisten bei Plutarch, für die sonst nicht die geringsten Spuren zu finden sind,[92] anzunehmen, auch nicht in indirekter Weise auf dem Umweg über Dionys. So zeigt auch diese Geschichte, daß Claudius in Livius' zweiter Dekade, wenn überhaupt, dann nur als Nebenquelle vorliegt. Es bleibt als einzige und reichste Quelle für dessen Kenntnis nur Diodor. Bevor ich jedoch dazu übergehe, aus diesem den Aufbau des claudianischen Werkes in seinem ersten Teil zu erschließen, möchte ich die Bedenken beseitigen, die immer noch mit einigem Recht[93] gegen eine Identifizierung von Diodors Quelle mit Claudius geltend gemacht werden könnten.

Einen wichtigen Hinweis auf Claudius gab die Nennung des Gellius Statius bei Diodor XX 90, 3, verglichen mit Claudius fr. 21, wo zum ersten Mal der Name Pontius begegnet.[94] Da-

[90] Sie begegnen auch bei Livius XXIV 45, 3 und XLII 47, 6 (XXXIX 51, 11 ist nicht deutlich). Auch Cicero de off. III, 22 spricht von einer Auslieferung des Verräters.

[91] Diesen Widerspruch mit Antias hätte Gellius sicher nicht unerwähnt gelassen.

[92] s. dazu auch unten S. 170.

[93] Einwände, die sich auf den späten Beginn des Werkes berufen, gehen von falschen Voraussetzungen aus, die im ersten Teil schon besprochen wurden.

[94] Beloch, l. c. p. 131.

neben hat der Einwand, daß Diodor bei der Eroberung Roms den Namen des Brennus nicht erwähne, wenig Bedeutung mehr. Denn abgesehen davon, daß Claudius durchaus nicht alle derartigen Übertragungen vorgenommen oder geboten zu haben braucht, kann Diodor selbst einen Namen als unwesentlich für seine griechischen Leser unterdrückt haben. Daß er dies tut, beweist das Fehlen der Namen in der Verginiasage, die, wie Beloch[95] beweist, niemals ohne solche existiert hat; auch muß die annalistische Quelle den Namen der Allia und den des römischen Feldherrn, die beide bei Diodor fehlen, genannt haben.[96] Wenn aber Cognomina selten zu finden sind, so spiegelt sich darin nur eine Eigenheit der früheren Annalistik wider, die sie nach dem Vorgang des Fabius, der für griechische Leser schrieb, häufig unterdrückte, eine Eigenheit auch, die für Diodor aus gleichen Gründen nahe lag. Daß aber auch Claudius, wenigstens in der laufenden Erzählung, noch diesen Brauch befolgte, beweist die Erwähnung des Camillus als M. Furius fr. 7.

Binneboessel[97] will ferner für ein hohes Alter der Quelle Diodors geltend machen, daß dieser die Provinzverteilung unter die Konsuln noch nicht kenne, während Claudius, wie aus fr. 34 hervorgeht, sie auch für die Frühzeit bietet. Diese Behauptung ist für Diodor nicht richtig. Denn XX 101, 5 läßt gerade er nur den einen Konsul Sempronius gegen die Aequer kämpfen, der auch nach den Fasten allein triumphiert, während Livius IX 45, 9, der doch auf jüngere Annalistik zurückgeht, beide Konsuln gegen die Feinde ziehen läßt. Auch nach der Schlacht von Suessa feiert bei Diodor XVI 90, 2 nur der eine Konsul Manlius, der das Unternehmen zweifellos allein führte, einen Triumph; und doch sagt Diodor selbst vorher ganz allgemein Ῥωμαῖοι δὲ . . . ἐνίκησαν ein Zeichen, daß manche unbestimmte und zu allgemeine Ausdrucksweise auf ihn selbst zurückgeht.

Zu Unrecht wird auch das Fehlen von Zahlenangaben bei Diodor als Zeichen für ein hohes Alter seiner Quelle gedeutet. Aber gerade vom Samnitenkrieg an bietet auch er häufig Zah-

[95] ebd. p. 244.

[96] Klimke, Diodorus Siculus und die römische Annalistik. Progr. Königshütte 1881.

[97] l. c. p. 106.

len; so werden XIX 76, 2 10000 Tote verzeichnet, XX 26, 3 und 80, 2 sind die Zahlen der Gefangenen gegeben, im letzteren Fall sogar in der phantastischen Höhe von 50000, die jedem Annalisten Ehre machen würde; XX 90, 4 sind zu Toten und Gefangenen auch noch die erbeuteten Feldzeichen erwähnt. Daß solche Nachrichten nicht immer und nicht vollständig geboten sind, dürfte mehr für als gegen Claudius beweisen, der selbst, auch in der historischen Zeit noch und bei ausführlichster Erzählung, nachweislich unvollständig in Zahlenangaben ist und solche in seinem einleitenden Überblick, wo vermutlich auch die guten Quellen versagten, noch weniger vollständig geboten haben wird. Mag auch da oder dort die stehende Wendung πολλοὺς ἀνεῖλον oder eine ähnliche, wie sie die Kriegsberichte zum Teil auch noch im zweiten Samnitenkrieg (XX 35, 4: 44, 8) abschließen, auf Diodors Rechnung zu setzen sein, gefunden hat er sie wohl auch bei seinem Annalisten, dem ja die Ausdrucksweise der Chronik selbst nicht fremd war.

Wie also der Verzicht auf Zahlenangaben zum Teil in der knappen Fassung der Einleitung bedingt ist, so auch die viel betonte Güte der Überlieferung, die für die chronikartigen Abschnitte besonders vor dem XIV. Buch auch nicht zu leugnen ist. Wo überhaupt nicht viele Tatsachen vermerkt sind, können naturgemäß auch nicht viele Fälschungen unterlaufen; daneben aber wurde nachgewiesen, daß dort, wo Diodors Annalist zur Schilderung übergeht, die Tradition schon ziemlich starke und gerade für die Späteren charakteristische Entstellungen aufweist. Immerhin muß es zugunsten des Annalisten gebucht werden, daß er die historisch unsicheren Dinge (auch die ältesten, nicht nur die Anfänge der Republik) wenigstens kurz und summarisch erledigte, eine Neuerung, die gerade Claudius als erster in der Annalistik wagte; sie setzt insofern doch historisches Verständnis voraus, als eine solche Behandlung des Stoffes nur möglich ist bei einer klaren, einheitlichen Linie, die zwar aus seinen Fragmenten nicht mehr ersichtlich, wohl aber nun aus Diodor zu erkennen ist, dessen Erzählung als wichtigen Vorzug gegenüber der Annalistik, wie sie in Livius' 1. Dekade und bei Dionys erhalten ist,[98] den Gedanken der Entwicklung festhält

[98] Nur gegen diese kann auch Binneboessels Bemerkung (l.c. p. 93) zu Diod. XIX 72, 3 verstanden werden: „Keinem Späteren wäre es ein-

und Roms Erstehen aus kleinsten Anfängen schildert. Historisches Verständnis verrät aber auch die pragmatisierende Tendenz, die in seiner Darstellung für die Frühzeit zweifellos enthalten ist. Schon Klimke bemerkt[99] zu XIV 117, daß die laudatio des Camillus nach sachlichen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf Chronologie, zusammengestellt ist. Noch deutlicher tritt diese Behandlungsweise bei Appius Claudius und in der Geschichte des Decemvirates hervor. Maßgebend für solche Zusammenfassungen ist auch hier das künstlerische Streben nach geschlossenen Schilderungen und daß dieses Ziel nur auf Kosten der Wahrheit erreicht werden kann, kümmert den Autor wenig. Dasselbe Streben aber, gerade innere und diplomatische Angelegenheiten rücksichtslos zusammenzufassen und die Ereignisse von Jahren in einem Zug zu erledigen, war in der 4. und 5. Dekade bei Claudius festzustellen, so daß auch die bei Diodor vorliegenden Fälle mit seiner Autorschaft vereinbar sind. Was schließlich die Einzelbeobachtungen in Bezug auf Quellenbehandlung angeht, wie das Hereinspielen griechischer Vorlagen, Anführung von Varianten und namentliche Zitate, vielleicht auch die Erwähnung der ὑπομνήματα I 4, 4, die als amtliche Urkunden, von Pais[100] als Annales maximi gedeutet werden, so ist auch dafür auf die parallelen Erscheinungen bei Claudius in der 4. und 5. Dekade zu verweisen.

Darnach glaube ich, daß nichts Ernstliches mehr gegen die Identifizierung von Diodors Quelle mit Claudius Quadrigarius eingewendet werden kann und gehe dazu über, aus den Berichten ein genaueres Bild von der Anlage des claudianischen Werkes in seinen ersten Büchern zu rekonstruieren. Diodor und die Fragmente weisen übereinstimmend darauf hin, daß Claudius wie in späteren Büchern so auch hier eine Reihe von Einzelschilderungen bot, die an die wichtigsten Ereignisse der behandelten Zeit anschließen. Solche Schilderungen liegen oder lagen vor für die Gründung Roms, den Sturz des Königtums, das

gefallen, Rom mit Samnium περὶ τῆς ἡγεμονίας kämpfen zu lassen, für Livius' Quellen ist Rom von Anfang an Herrin Italiens." Claudius als Diodors Quelle macht auch hier eine günstige Ausnahme in der Reihe der gleichzeitigen oder doch wenig späteren Annalisten.

[99] l. c. p. 20.

[100] IV p. 449.

Decemvirat, die Keltenkatastrophe, die späteren Keltenkämpfe mit der Heldentat des Manlius Torquatus (vielleicht auch des Valerius Corvinus) im Mittelpunkt, über den zweiten Samnitenkrieg und aus dem dritten über Sentinum. Der ganze übrige Stoff, im Stile der alten Chronik behandelt, wird um diese Angelpunkte herumgruppiert und stellt die Verbindung zwischen den einzelnen abgeschlossenen Schilderungen her. Daß Claudius dieses merkwürdige Vorgehen begründen mußte, ist sicher, ebenso daß Livius solche Argumente gekannt und verwertet hat. Der Anfang seines VI. Buches ist, wie allgemein mit Recht angenommen wird, eine Wiedergabe claudianischer Gedanken, bei Livius allerdings unmotiviert und noch dazu an falscher Stelle eingesetzt. Denn die summarische Zusammenfassung und die Erklärung über die Unzuverlässigkeit der Überlieferung über die frühere Geschichte (Liv. VI 1, 1 f.) konnte schwerlich eine Erzählung von fünf Büchern entschuldigen. Sehr wohl aber mochte Claudius damit die für ihn vorhistorische Periode abgeschlossen[101] und zur Keltenkatastrophe übergeleitet haben, deren Schilderung seine Ansicht begründen sollte, die aber selbst schon, wie die Ausführlichkeit der Darstellung bei Diodor zeigt, zu den beglaubigten Ereignissen gerechnet wird. Außer diesen einleitenden Sätzen läßt sich an der genannten Liviusstelle nichts mehr für Claudius in Anspruch nehmen. Dafür begegnet VII 29, 1 als Einleitung zum zweiten Samnitenkrieg noch einmal ein Gedanke, der ein fremdes Element in die livianische Darstellung hereinbringt. Maiora iam hinc bella et viribus hostium et vel longinquitate regionum vel temporum spatio, quibus bellatum est, dicentur. Namque eo anno adversus Samnites, gentem opibus armisque validam, mota arma. Samnitium bellum ancipiti Marte gestum Pyrrhus hostis, Pyrrhum Poeni secuti. Das ist ein kurzer programmäßiger Überblick über den Verlauf der folgenden Erzählung, der bei Livius schon deshalb auffällt, weil er sonst den Gedanken der langsamen Machtentfaltung nicht kennt. Dieser Gedanke aber liegt hier zugrunde und erinnert ebenso wie die Anerkennung des samnitischen Volkes als Rivalen Roms an die genannte Be-

[101] Daß eine völlige Streichung der Frühgeschichte bei Claudius deshalb nicht angenommen werden braucht, wurde schon wiederholt dargelegt.

merkung bei Diodor XIX 72, 3. Nun beweist die Einteilung des Werkes, wie sie sich aus den Fragmenten ergab, daß Claudius tatsächlich die Geschichte bis zum Abschluß des ersten punischen Krieges, die nach dem III. Buch fallen dürfte, immer noch kurz und summarisch behandelt, also auch diese noch zur Einführung gerechnet haben muß. Die Fragmente, die auf eingehende Behandlung nur bei Pyrrhus und Laberius, dem Helden des ersten punischen Krieges, hinweisen, hindern jedenfalls nicht, sich die Behandlungsweise des Stoffes ganz ähnlich wie in dem bei Diodor erhaltenen Teil vorzustellen. Die angeführte Bemerkung aber mag den historischen Abschnitt des Überblickes eingeleitet und die Angelpunkte für die weitere Erzählung fixiert haben. Eine unmittelbare Entlehnung aus Claudius braucht deshalb in keinem der beiden Fälle angenommen werden. Doch beweisen die Stellen, wie stark claudianisches Gedankengut in der späteren Annalistik weiter wirkte, selbst dort noch, wo ihm durch neue Darstellungsformen bereits die Grundlage entzogen war.

Claudius ist der erste, der es wagt, einen beträchtlichen Teil der römischen Geschichte, soweit er nicht zu seinem Hauptthema gehört, in großen Zügen zu überschlagen. Mochte diese Methode auch in der Monographie oder für die Zeitgeschichte[102] Berechtigung haben, in der Annalistik war sie jedenfalls neu, doch darf wohl Licinius Macer, der im II. Buch schon bis zum Pyrrhuskrieg gelangt ist, als Beispiel dafür gelten, daß die Anregung von Späteren rasch aufgenommen wurde. Noch mehr aber dürfte seine Darstellungsweise, die mit dem Kunstmittel der Einzelschilderung arbeitet, auf die Folgezeit gewirkt haben. Jedenfalls tritt diese Erzählungsform, die für die ganze spätere, auch die rhetorische Geschichtsschreibung maßgebend wurde und die noch für Livius verpflichtend ist, bei Claudius zum ersten Mal in der Annalistik[103] deutlich hervor.

Es erhebt sich die Frage, ob diese aus Diodor für Claudius beanspruchte Darstellungsweise mit seinen Fragmenten und mit den Ergebnissen, die aus Livius für die späteren Teile seines Werkes gewonnen wurden, vereinbar sind, und ich glaube

[102] Sisenna hat seinem Werk einen einleitenden Überblick über die frühere Geschichte vorausgeschickt.

[103] Cato zählt nicht zur Annalistik.

diese Frage bestimmt bejahen zu können. Denn was das Kunstmittel der Einzelschilderung anbelangt, so begegnete es ebenso wie bei Diodor auch dort, wo Livius auf Claudius als Hauptquelle zurückgeht. Wenn auch bei reicherem geschichtlichem Material der Inhalt einer Schilderung immer mehr beschränkt werden mußte, so daß eine Schlacht oder ein politischer Skandal als Stoff genügte, so ist das Prinzip doch genau dasselbe. Die verbindenden Mittelglieder aber bilden dort anstelle der Jahre zusammenfassenden Notizen über große Geschichte die kleinen Nachrichten der Stadtchronik, die in möglichst knapper Form um den Jahreswechsel gruppiert die zentralen Hauptberichte zusammenhalten. Stilistisch aber findet sich Claudius' Eigenart bei Diodor deutlich bewahrt. Klimke[104] charakterisiert den Annalisten mit Recht als „sehr einfach und kunstlos", daneben aber doch von „einer gewissen Breite", die, „ängstlich jede Unklarheit meidend" „die Wiederholung desselben oder eines stamm- und sinnverwandten Ausdruckes liebt". Die angeführten Beispiele gehören der ausführlichen Erzählung an, sind aber nicht dadurch zu erklären, daß hier Diodor „sich genauer dem Wortlaut seiner Quelle anschließe", sondern eben in der stilistischen Eigenart dieser Quelle selbst, die ältere und jüngere Elemente miteinander verbindet und für Claudius als charakteristisch erkannt wurde. Wenn die Unterschiede nicht so scharf wie bei Livius hervortreten, so liegt der Grund dafür darin, daß die Kunstmittel des Claudius, die den Schilderungen eigen sind, in der Übersetzung nicht mehr zur Geltung kommen können, selbst wenn sie wörtlich wiedergegeben würden, wie z. B. XIV 116, 2 ἐγκρατεῖς δὲ γενόμενοι πολλῶν ὅπλων τοῖς τε ἀνόπλοις οὖσι διέδωκαν sehr an fr. 22 — arma plerique abiciunt atque inermi erinnert,[105] ohne diesen besonderen Reiz nachmalen zu können. Daß das alte einfache Element überwiegt, liegt bei der Stoffverteilung für die Frühzeit in der Natur der Sache und stimmt zu dem Ergebnis aus den Fragmenten,[106] das die Schilderungen in den ersten Büchern gegenüber späteren in

[104] l. c. p. 31 f.

[105] Auf die rhetorische Überarbeitung der Verginia-Legende (Hyperbel, Antithese) macht auch Sigwart, Römische Fasten, p. 31 Anm. 2 aufmerksam.

[106] s. oben S. 121 f.

der Minderzahl zeigte, und wenn auch manche Kürzung von Diodor selbst stammen mag, so beweist doch die wörtliche Übereinstimmung zwischen XII 80, 6 ἐγένετο μάχη ἰσχυρὰ καὶ πολλῶν παρ' ἀμφοτέροις πεσόντων mit Claudius fr. 96 pugna acriter commissa, multis utrimque interitis, daß man in vielen Fällen Diodors Darstellung als die des Claudius betrachten darf. So läßt sich auch über den Anfang des claudianischen Werkes ein ziemlich sicheres, dem späteren durchaus analoges Bild gewinnen.

Schluß.

Ganz übel steht es mit dem letzten Teil des Werkes, wo nicht nur die Fragmente immer dürftiger werden, sondern auch die Überlieferung der Schriftsteller, die allein für Claudius etwas boten, des Livius und Diodor, im Stiche läßt. So können die wenigen erhaltenen Bruchstücke einzig dahin ausgewertet werden, die bisher gewonnenen Resultate zu bekräftigen, andere bestehende Ansichten zu begründen oder zu widerlegen und dem Bild von Claudius' Persönlichkeit und Werk eine letzte Abrundung zu geben.

Ganz besonders interessieren die politischen Fragmente aus der Zeit der beginnenden Bürgerkriege, in denen der Verfasser als Zeitgenosse der Ereignisse seine eigenen Ansichten klarer als bisher bekennen muß. Das erste fr. 76, das Peter nach Popma wohl mit Recht auf die Rückkehr des Metellus Numidicus bezieht, zeigt ihn deutlich auf der Seite des Gefeierten, da ihm die politische Niederlage, die Marius damals erlitt, sichtlich Freude macht und ihn den Triumph der eigenen Partei zweifellos stark übertreiben läßt (tota civitas eum reduxit); ein zweites Fragment (85) feiert den Metellus Pius, der als treuer Anhänger Sullas gegen die Überreste der marianischen Partei in Spanien kämpfte, und weist in gleicher Richtung; auch fr. 83, aus einer gegen Marius gehaltenen Rede, die sicher des Autors eigene Ansichten wiedergibt, zeigt offene Feindschaft

gegen das unwürdige Regiment der Demokratie und die letzte Rede fr. 88 spricht von Grausamkeit und Geiz des Gegners, zwei Vorwürfe, die häufig gegen Marius erhoben wurden. Daneben scheinen Sullas Taten in hellstes Licht gerückt: fr. 81 stammt aus einer sicher ausführlichen Schilderung über die Belagerung des Piraeus und fr. 84 wird die Zahl der im Kampf gegen Sulla bei Sacriportus gefallenen Marianer noch über des Diktators (fr. 19) eigene Angaben hinaus erhöht. Die antidemokratische Tendenz, die in all diesen Fragmenten zum Ausdruck kommt, kann und soll bei Claudius nicht geleugnet werden. Daß sie aber in übertriebene politische Gehässigkeit ausgeartet wäre, geht weder aus den genannten Bruchstücken noch aus irgend einer anderen erhaltenen Stelle bei Claudius hervor. Grundsätzlicher politischer Haß müßte zum mindesten in der Darstellung der Gracchengeschichte durchbrechen, aber die beiden für diese Zeit erhaltenen Fragmente (73 und 74) sprechen deutlich gegen eine solche Annahme. Die breite Ausmalung der Niederlage, die Tiberius Gracchus sich in Spanien zuzog, hat den Zweck, seinen späteren Abfall von den Traditionen seiner Familie und seines Standes psychologisch zu begründen,[1] und ist für die spätere Annalistik charakteristisch; da die Neigung zu innerer Motivierung und psychologisches Interesse bei Claudius bewiesen sind und er der erste ist, der etwas über diese Vorfälle bietet, dürfte er auch der erste sein, der die begütigende Wendung in die Auffassung der Annalistik einführte.

Claudius selbst ist zweifellos Optimat. Dafür macht Plueß[2] mit Recht auch die Betonung der edlen Abstammung in seinen Fragmenten (10; 15; [12]) geltend, sowie die Stellung des Autors zum Senat, über die schon mehrmals gesprochen wurde und die bei Livius und Diodor in gleicher Weise begegnete.[3] Die weiteren Folgerungen aber, die Plueß aus dieser Erkenntnis zieht, sind übertrieben und unberechtigt, besonders wenn er den Claudius zum fanatischen Parteimann stempeln will, auf den letztlich gar alle volksfeindlichen Äußerungen, die in Plutarchs Camillus begegnen, zurückzuführen wären. Dagegen ist zu sa-

[1] F. Taeger, Tiberius Gracchus (Stuttgart 1928) p. 36.

[2] Jahrb. Kl. Phil. 103, p. 287 ff.

[3] Vgl. Thouret, Jahrb. Kl. Phil. Suppl. 11, p. 166, wonach der Autor Diodors XIV 113, 7 die „Omnipotenz des Senates" verlangt.

gen, daß für eine direkte oder indirekte Benützung des Claudius durch Plutarch sich nirgends auch nur die geringsten Spuren finden.[4] Die Biographie des Camillus aber geht in der Hauptsache auf Livius zurück, mit dessen Tradition die claudianische zum großen Teil unvereinbar ist. Kennt doch Claudius, wenn man aus Diodor schließen darf, die Verbannung des Camillus und seine Aristidesrolle nicht, ebenso wenig hat er dann die licinische Gesetzgebung, die cap. 39 heftig angegriffen wird, überhaupt unter diesem Namen gebracht. Plueß' Versuche vollends, die Betonung der Wunder (cap. 6; 14; 18) für Claudius als Quelle geltend machen zu wollen, sind unbegründet und unbeweisbar, im Gegenteil müßte dieser Punkt allein schon die Unmöglichkeit seiner gewaltsamen Quellenverbindung dartun. Neuerdings aber hat Klotz in einer Reihe von Untersuchungen über spätere Biographien des Plutarch (Marcellus, Flaminin, Fabius Maximus)[5] überzeugend nachgewiesen, daß dieser den Antias viel benützt hat, den Claudius jedoch wahrscheinlich überhaupt nicht kannte. Wenigstens sind in diesen Biographien nirgends Spuren seines Einflusses zu bemerken. Im übrigen weist alles darauf hin, daß Claudius kein aktiver Politiker war, der irgendwelche Erfahrungen in seiner Geschichte hätte verwerten können. Was in seinen Fragmenten nach politischer Leidenschaft aussehen könnte (fr. 83; 88), ist nichts anderes als Rhetorik. Er selbst sucht einen möglichst objektiven Standpunkt einzunehmen und begnügt sich damit, über Ereignisse, denen er persönlich ferne steht, zu denken und zu philosophieren. Ein kleiner Hinweis auf diese seine eigene philosophische Einstellung aber dürfte aus fr. 80 zu gewinnen sein. Denn wenn Seneca eine moralische Geschichte aus Claudius in sein Werk aufnehmen kann, so mag das immerhin die Vermutung rechtfertigen, daß dessen Lebensauffassung der der Stoa nahe stand. Ein Beweis für diese Behauptung dürfte allerdings schwer fallen, aber wenigstens wurde die Stellung des Autors zu den Scipionen und zum Griechentum, seine Vorliebe für Polybios' pragmatisierende Art Geschichte zu schreiben, seine individualistischen und rationalistischen An-

[4] Daß fr. 41 zu einer solchen Annahme keinen genügenden Grund bietet, wurde oben S. 161 bewiesen.

[5] Rhein. Mus. 83 und 84 1934/5.

sichten und die daraus sich ergebende Ablehnung der alten Religiosität, sein Stolz auch auf die geistigen Errungenschaften seiner Zeit nicht dagegen sprechen.

In seiner objektiv politischen wie in seiner philosophischen Lebensauffassung aber zeigt der Autor eine gewisse Resignation, die mehr noch dort, wo er persönlich in den Vordergrund tritt, auffallen muß. Anlaß zu persönlicher Meinungsäußerung ergab sich zunächst in den Exkursen wie fr. 25; 89; 50, von denen die beiden ersten (nos in medium relinquemus und id-circo me fecisse quod utrum neglegentia partim magistratum an avaritia an calamitate populi Romani evenisse dicam nescio) die bewußte Objektivität der Darstellung beweisen, während fr. 50 (item gaudium atque aegritudinem alternatim sequi) einen gewissen Fatalismus zeigt oder doch eine Einstellung zu den Wechselfällen des Schicksals, die bei einem aktiven Politiker wenigstens befremden müßte; sie ergab sich dann aber auch in den Prooemien, die Claudius wahrscheinlich vor jedem Buch brachte[6] und die selbst ein der Annalistik bis dahin fremdes Element darstellen. Denn das Motiv der dedicatio fr. 79 (si pro tua bonitate et nostra voluntate tibi valitudo subpetit, est quod speremus deos bonis bene facturum) begegnet früher nur bei Coelius,[7] die Rechtfertigung seines Werkes aber und die Zielangabe, die ich in fr. 59 (ne nos ad certationem censeas haec incepisse) vermute, der zweiten Stelle, an der der Autor sich an einen Dritten wendet, erinnert an das Prooemium des Asellio (fr. 2), der mit der Absicht, dem Staate zu nützen, sein Werk rechtfertigt, in beiden Fällen ein neuer Hinweis auf die nichtannalistischen Vorbilder des Claudius auch in formalen Dingen. Fr. 79 aber hat Plueß[8] mit fr. 9 in Verbindung gebracht und beide Stellen sicher richtig in ihrer politischen Bedeutung erkannt, wenn er sie als „Stoßseufzer eines Optimaten" interpretiert. Schon deshalb ist Peters Deutung von fr. 9 auf den Demokraten Manlius nicht zu halten. Mir scheint aber fr. 9 nam haec maxime versatur deorum iniquitas, quod deteriores sunt incolumiores neque optimum quemquam inter nos

[6] Vgl. oben S. 5.

[7] G. Engel, de antiquorum epicorum, didacticorum, historicorum prooemiis. Diss. Marburg 1910, p. 61.

[8] Jahrb. Kl. Phil. 103, p. 278.

sinunt diurnare überhaupt nicht aus der laufenden Darstellung genommen; vielmehr weist die allgemeine Fassung, die persönliche Wendung inter nos und der rhetorische Schmuck (Wortwahl, Reim) auf seine Stellung außerhalb der Erzählung hin und da überdies die gegenwartsbestimmte politische Tendenz die Möglichkeit eines Exkurses ausschließt, kann das Fragment nur aus dem Prooemium des I. Buches stammen, das als Einleitung des Werkes zugleich einen wichtigen Hinweis auf seine Abfassungszeit gibt. Denn nach allem, was über Claudius' politische Überzeugung feststeht, könnte dann mit dem optimus quisquam Sulla gemeint sein, dessen frühen Tod der Autor beklagt und der ihm wohl der Anlaß zur Abfassung seiner Annalen wurde. In der Vorrede mag er diesen Anlaß besprochen und zugleich Zweck und Ziel seines Werkes verkündet haben. Was er aber mit diesem Werk, das aus den parteipolitischen Wirren der siebziger Jahre herausgewachsen ist, wollte, muß sich jetzt mit einiger Sicherheit erkennen lassen.

Claudius will nach fr. 59 nicht in Wettbewerb treten mit anderen, die für diese Zeit am besten als Geschichte schreibende Politiker und Literaten charakterisiert werden; er will mit seinem Werk ein ganz bestimmtes Ziel verfolgen, das schon in seiner Themastellung zum Ausdruck kommt, die lautet: Römische Geschichte als Weltgeschichte. Darauf weist die Einteilung des Werkes hin, das mit dem zweiten punischen Krieg erst ausführlich geworden zu sein scheint, darauf weist auch die starke Betonung der Außenpolitik. Die frühere Zeit, die nicht zum Hauptthema gehört, wird, getreu dem Schema der Annalen, zwar behandelt, aber im Gegensatz zu allen Vorgängern (und noch vielen Nachfolgern) nur in kurzen Zügen. Ziel der Darstellung ist es, Roms einzigartige Stellung als Weltmacht zu beleuchten und zu verherrlichen. Dabei muß Familien- und Parteipolitik, die den Historiker in die certatio hineingerissen hätte, naturgemäß zurücktreten. Er sucht unabhängig davon der Wahrheit gerecht zu werden durch objektive Würdigung aller Gegebenheiten und durch Verarbeitung solcher sachlicher Quellen, die selbst nicht von den jeweiligen politischen Strömungen abhängig sind (z. B. annales maximi, libri magistratuum). An ihnen liegt es, daß seine Darstellung trotz aller Mängel gute und glaubwürdige Züge aufweist und

noch so starke Verbindungen mit der älteren Tradition zeigt, daß der Historiker gerade in der Quellenfrage bei Diodor immer wieder auf Fabius zurückkommt.[9]

Die Themastellung unter dem Leitmotiv der veritas schließt natürlich nicht aus, daß Claudius auch ein innerpolitisches Ziel mit seinem Werk verfolgt. Er will seine Leser durch die große äußere Geschichte von den kleinlichen innerpolitischen Zerwürfnissen ablenken, er will den ruhmvollen Krieg nach außen der Selbstzerfleischung des römischen Volkes im Innern entgegenstellen, er will endlich gegenüber der Demagogie und der Politik der Massen den Sinn seiner Leser auf die große Führerpersönlichkeit hinlenken, die allein und verantwortlich über den Staat und seine Bürger entscheiden müßte und für die ihm als Idealbild die Gestalt des für die Optimaten unersetzlichen Sulla vorschweben mochte. Daraus erklärt sich dann die auffallende Behandlung der Persönlichkeit in Claudius' Annalen.

Schließlich will er als drittes noch Roms geistige Überlegenheit betonen und fördern. Der Gedanke des Fortschritts, das Pochen auf die Vorzüge seiner Epoche kehren in seiner Darstellung immer wieder und geben für seine Haltung gegenüber der alten Zeit, ihren Leistungen und ihren Bräuchen den entscheidenden Ausschlag; sie lassen ihn selbst nicht nur in einzelnen Bemerkungen,[10] sondern besonders auch in seiner Behandlung des Religiösen und Kultischen als Rationalisten erscheinen und seine Auffassung in starkem Gegensatz zu der einseitigen Verherrlichung der frühen Zeit, wie sie bereits bei Cato und Piso einsetzt. Dafür ist Claudius als moderner Kosmo-

---

[9] Wenn Täubler (Vorgeschichte, p. 118) auch Diodors Berichte zum 2. punischen Krieg auf Fabius zurückführen will, so liegt der Grund dafür weniger in der Güte der Tradition als in der Übereinstimmung einzelner Fragmente (Söldnerkrieg, Kriegserklärung) mit Polybios; die Mehrzahl der Forscher nimmt jedoch heute diesen selbst als Vorlage für die genannten Stellen an. Daß auch Claudius fabisches Gut hatte, ist durchaus möglich und sogar sehr wahrscheinlich, da er Fabius, den er bekämpft (s. oben S. 155 und 158 f.), ja kennen mußte; doch wäre auf diesem Umweg die große Übereinstimmung mit Polybios nicht mehr möglich.

[10] Solche sind z. B. zu sehen in Liv. VI 1, 2 parvae et rarae per eadem tempora litterae fuere und Liv. XL 29, 7 de disciplina sapientiae, quae illius aetatis esse potuit.

polit durchaus geneigt, die kulturellen Vorzüge fremder Völker anzuerkennen und mehr noch sich selbst anzueignen. Besonders die Griechen sind es, denen er rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung zollt.

Auch mit der Art der Durchführung seines Themas kann Claudius sich nicht mit anderen Annalisten vergleichen. Er will zweifellos die Annalistik, die durch Asellio an Achtung verloren hatte, wieder zu Ehren bringen und versucht dies in der Weise, daß er die Grundsätze und Methoden von Monographie und Zeitgeschichte und der von Polybios vertretenen Geschichtsschreibung zum ersten Mal auf sie anwendet. Was er dabei an modernen und fremdartigen Elementen, wie subjektivistische Kritik, psychologische Motivierungen, pragmatisierende Betrachtungsweise, zur Geltung bringt, wurde schon im einzelnen erwähnt. Da er jedoch diese Neuerungen mit dem starren, traditionellen Annalenschema in Verbindung bringen wollte, mußte der Versuch mißglücken. Das einzige, was Claudius gelingt, sind die Einzelschilderungen, die, wie gezeigt, fast mehr dramatische als pragmatische Züge aufweisen und Anlaß zu zahlreichen Fälschungen schlimmster Art bei ihm selbst und mehr noch bei seinen Nachfolgern gaben.

Schließlich stellt Claudius sich noch mit der Form seiner Annalen bewußt außer Konkurrenz und fr. 59 dürfte auch die Absage an die rhetorisierende Geschichtsschreibung seiner Zeit enthalten, die sich in Sprache und Stil des ganzen Werkes ausdrückt.

Zusammengefaßt zeigt sich also Claudius in den Grundzügen seines Werkes, in der groß angelegten Erfassung des Themas, dem Streben nach veritas und der klaren Ablehnung der Rhetorik als durchaus fortschrittlich und nicht nur seinen Vorgängern in der Historiographie überlegen, und die Eigenwilligkeit und Zielsicherheit in der Anwendung seiner Mittel läßt in ihm einen Mann vermuten, der genug geistige Überlegenheit besessen hätte, um seine Idee, im Rahmen der Annalistik inhaltlich und formal etwas Neues zu schaffen, zu verwirklichen. Aber er hängt noch zu sehr an den alten Regeln und Normen, so daß es ihm nicht gelingen konnte, aus den verschiedenen Elementen seiner Darstellung ein geschlossenes Ganzes herzustellen. Daß trotzdem das Werk bei seinem Erscheinen Aufsehen

machte, geht unleugbar daraus hervor, daß sein Einfluß aus der späteren Annalistik überhaupt nicht wegzudenken ist: die Anlage findet sich vermutlich schon bei Licinius Macer wieder, die Schilderungen bilden die Grundlage für die Schlachtromane, wie sie Livius in der 1. Dekade nach seinen jüngsten Quellen bietet und auf Claudius' „pragmatischen" Hauptberichten beruht, die spätere dramatische Umformung und damit ein großer Teil jener Fälschungen der römischen Geschichte, die eine Erkenntnis des wahren Tatbestandes heute fast unmöglich machen. Den Benützern und Nachahmern blieb es auch vorbehalten, die Zwiespältigkeiten des claudianischen Werkes auszugleichen, seine Anregungen nach der inhaltlichen wie formalen Seite hin weiterzuführen und das Neue von den alten Bindungen loszulösen; Claudius selbst wurde durch die rasche Weiterentwicklung bald verdrängt und vergessen. Dieselbe Zwiespältigkeit aber, die formal und sachlich seinen Einfluß beschränkte und zuletzt ganz abschnitt, ließ ihn sprachlich und stilistisch eine zweite Geltungsperiode erleben in der Zeit der Archaisten, denen auch die dürftigen Fragmente zu danken sind, die wenigstens in großen Zügen die Erkenntnis dieses nicht unwichtigen Vertreters einer verlorenen literarischen Gattung ermöglichten.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Margarete Zimmerer, am 19. November 1907 in München. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule in München, hierauf der Mädchenmittelschule in Berg am Laim, kam ich 1922 in das, damals sechsklassige, humanistische Mädchengymnasium an der Luisenstraße in München, das ich Ostern 1928 absolvierte. Darauf studierte ich an der Universität München klassische Sprachen, Geschichte und Deutsch und unterzog mich im Frühjahr 1933 dem ersten Abschnitt der Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Bayern in diesen Fächern. Nach Ableistung des Seminarjahres am Wilhelmsgymnasium in München legte ich im Frühjahr 1934 auch den zweiten Abschnitt dieser Prüfung ab.

Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren: Becher †, Brecht, Buschor, Günter, v. Kraus, Mausser, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Otto, Pfeiffer, Rehm, Sommer, Stroux, Weyman †.

An Seminarien und Übungen durfte ich teilnehmen bei den Herren Professoren und Dozenten: Borcherdt, Buschor, Drexl, Günter, v. Kraus, G. Meyer, K. A. v. Müller, Otto, Pauli, Pfeiffer, Rehm, Rubenbauer, Sommer, Stroux, Weyman †.

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung von Herrn Professor Stroux entstanden.